b L. N. 45

Th. W. deutschen p. 175.

P. O. germ
367k -2

Fessler

Abälard und Heloiſa

Philosophia sola est, in cognoscenda Divinitate frequens obtutus et Sancta Religio.

Hermes Tris. Asklep. VI.

von

Dr. J. A. Feßler.

Zweiter Theil.

BERLIN
bei Friedrich Maurer, 1806.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

V.

Der Kampf gegen die Welt. Seite 1.

Abälard tritt zu Sanct Denys gegen die Ausſchweifungen des Abtes und der Mönche auf. Er wird aufgefordert ſein Lehramt wieder zu übernehmen. Er weigert ſich, wird aber durch die Zudringlichkeit ſeiner ehemahligen Schüler und durch den Befehl des Abtes dazu genöthigt. Er zieht in das Priorat Dueil. Dort häuft ſich die Anzahl ſeiner Schüler. Er ſchreibt ſeine Einleitung in die Theologie, die den Beyfall vieler erhält, aber den Neid der Meiſter von Rheims wider ihn erweckt. Weſentlicher Inhalt dieſes Werkes. — Die Provinzial-Synode zu Soiſſons. Idaline. Godfried von Chartres. Abälard mit ſeinen Schülern daſelbſt. Empfindliche Demüthigung, die ihm widerfährt. Er wird dem Abte von St. Medardus übergeben. —

Abälards Aufnahme in der Abtey zu St. Medardus. Seine damahligen Vorſtellungen von den Menſchen und von der Synode zu Soiſſons; ſeine gegenwärtigen Anſichten davon. Idalinens hohe Religiöſität. Abälards Unterhaltungen mit ihr. Wirkungen derſelben auf ſein Gemüth. — Sein Schüler Arnold von Breſcia fordert ihn auf, zu den Katharern überzugehen. Abälards Anſichten von dem Sittenverderben in der Cleriſey und in den Klöſtern. Die vorzüglichſte Quelle deſſelben. Das Verderben iſt nicht ſo groß und allgemein, als es ſcheint. Abälard will keine Secte verfolgen, aber auch keiner beytreten. Er wird von St. Medardus entlaſſen und kehrt nach St. Denys zurück. — Abälard wird daſelbſt von dem Abte und den Mönchen verfolgt, in ein Gefängniß geworfen, von ſeinen Schülern wieder in Freyheit geſetzt. Er flüchtet ſich zum Prior von St. Ayoul, bey Provins in Champagne, verlangt von St. Denys entlaſſen zu werden, erhält die Freyheit, als Mönch in einer ihm beliebigen Einöde zu leben. — Abälard zieht mit Arnold von Breſcia nach Champagne in das Thal bey Nogent an der Seine, von welchem ihm der Prieſter Gundrich ſeinen Antheil

ſchenkt. Sie erbauen daſelbſt aus Holz, Reis, Rohr, Schilf und Stroh eine kleine Kirche und einige Zellen. Gundrich erzählt ſeine ſonderbare Lebensgeſchichte. Wirkung derſelben auf Abälard. Deſſen Schreiben an Heloiſa. Ihre Antwort. — Abälard wird von einer großen Anzahl ſeiner Schüler und Freunde im Thale aufgefunden. Er nimmt ſie in daſſelbe auf. Sie erbauen ſich Hütten. Die Zahl der Schüler vermehrt ſich bis auf ſechs hundert. Es werden Gemeindehäuſer und eine Kirche aufgeführt. Corporation von Bauleuten. Galcherius von Sezan der Obermeiſter derſelben, ein merkwürdiger Mann. Spuren von dem Bunde der Erhabenen. — Abälard ſchreibt ſeine Ethik. Inhalt dieſer Schrift. — Er erweitert ſeine Einleitung in die Theologie zu fünf Büchern. Inhalt. Sein Commentar über die Epiſtel an die Römer. Sein Urtheil über dieſe Schriften.

VI.

Vorbothen der Niederlage. Seite 219.

Alberich und Lotulph, Meiſter von Rheims, greifen Abälard des Nahmens Paraklet wegen an. Norbertus von Premontré und Bernardus von Clairvaux treten

auf ihre Seite. Abälard wird allenthalben als Ketzer verſchrien, ſeine Schüler verlaſſen ihn. Er wird zum Abte von St. Gildas, zu Ruys, in Klein-Bretagne, erwählt. Er nimmt die Wahl an und verläßt das Thal des Paraklet. — Zuſtand des Kloſters zu St. Gildas. Seine Leiden daſelbſt. — Die Nonnen zu Argenteuil werden vom Abte Sugerius aus ihrem Kloſter vertrieben. Heloiſa's Schreiben an Abälard. Deſſen Antwort. — Er reiſet nach Soiſſons, wo er Heloiſa mit ihren Nonnen erwartet. Ihr Wiederſehen in Idalinens Zelle. Ihr Abſchied von derſelben. — Abälards und Heloiſa's Einzug in das Thal des Paraklet. Heloiſa wird daſelbſt zur Äbtiſſinn eingeſetzt. Abälard kehrt nach St. Gildas durch die Normandie zurück. — Sein Aufenthalt zu Tiron. Meinardus Prior des Kloſters und Baumeiſter, ein merkwürdiger Mann. Sein Bild der Dreyeinigkeit. Sonderbare Inſchrift. Deutlichere Spuren des Bundes der Erhabenen. Meinards Anſichten von Bernardus. Dreyzehn Tironier ziehen nach St. Gildas. — Abälards Aufenthalt zu Chartres, des Biſchofs Godfried Anſichten von Bernardus, von dem Verderben

des

des Zeitalters, von künftigen Zeiten und von dem Mönchsweſen. — Abälard beſucht ſeinen Freund Baldric, Erzbiſchof von Dol zu St. Samſon. Merkwürdige Geſtändniſſe dieſes Mannes. Er führt aus den Klöſtern in der Normandie mehrere Mönchs-Colonien nach St. Gildas. Friede mit dem Grafen von Vannes. Verſuche der Mönche, Abälard zu vergiften. — Dürftigkeit der Nonnen zu Paraklet. Abälards Reiſe dahin, ſeine Hülfsleiſtungen. Das Thal erhält reichliche Schenkungen. Er wird durch die Bosheit ſeiner Feinde aus Paraklet vertrieben. — Abälard und Bernardus auf der Synode zu Eſtampes. Eindruck des Abtes von Clairvaux auf Abälard. — Er iſt wieder zu St. Gildas, ermahnet ſeine Nonnen zur Erlernung der Hebräiſchen und Griechiſchen Sprache. Sie legen ihm allerley Zweifel über die Bibel vor. Heloiſa verlangt eine Kloſterregel von ihm und äußert dabey ſehr liberale und aufgeklärte Geſinnungen. — Neue Mordanſchläge der Mönche wider Abälard, er verläßt St. Gildas für immer. — Er lebt abwechſelnd auf dem Berge der heil. Genovefa bey Paris und im Paraklet. Er begiebt ſich in das Gefolge des Papſtes der ſich nach Frankreich geflüch-

tet hatte. Seine Erfahrungen in demſelben. Bernardus behandelt ihn mit zuvorkommender Freundſchaft. Abälard im Thale von Clairvaux.

VII.

Die Niederlage. Seite 379.

Abälard eröffnet auf dem Berge der heil. Genovefa eine neue Schule. Er zieht auf das Concilium zu Rheims. Wird daſelbſt in einem Hain in den geheimen Bund der Auserwählten aufgenommen. Gundrichs Tod. Abälard ſpähet dem Bunde der Erhabenen vergeblich nach. Er ſchreibt ein neues Werk unter dem Titel Ja und Nein, und richtet ſeine Lehrvorträge nach dem Zweck der Auserwählten ein. Sein Angriff auf den Abt von Clairvaux. Wilhelm Abt von Sct. Theoderich entdeckt ſeine Irrthümer und fordert den Biſchof von Chartres und Bernardus wider ihn auf. Der Letztere ermahnet ihn zu Bauluiſant brüderlich, aber fruchtlos. Arnald von Breſcia. Bernards Schilderung von dieſem und von Abälard. Großes Feſt zu Sens. Abälard will daſelbſt in einer Verſammlung von Biſchöfen ſeine Lehrſätze

gegen Bernardus vertheidigen. Dieſer wird dahin berufen. Abälards Abſchied von Heloiſa. Verſammlung zu Sens. Bernards Rede. Abälard appellirt nach Rom, verläßt die Verſammlung und Sens, geht in die Abtey von Flavigny, fertigt dort eine Schutzſchrift ſeiner Lehrſätze an. Bernardus berichtet, Nahmens beyder Erzbiſchöfe, die Verhandlungen nach Rom. Abälard ſetzt ſeine Reiſe dahin fort.

VIII.

Der Friede. Seite 481.

Abälard zu Clugny. Des Abtes Petrus Urtheil über ihn. Dieſer redet ihm zu, ſeine Lehrſätze zu widerrufen. Abälard kann ihm nicht widerſtehen. Sein Schreiben an Heloiſa, an alle Gläubigen. Er bekehrt ſich zur Kirche. Seine Leiden. Des Abtes Petrus Tröſtungen. Seine Anſicht von dem Bunde der Auserwählten. Raynaldus oberſter Abt des Ordens von Ciſteaux, einſt Abälards Schüler, kommt nach Clugny. Abälards Rührung am Altare. Er geht mit Raynaldus nach Clairvaux, um mit Bernardus ſich auszuſöhnen. Sein Kampf. Sein

Empfang zu Clairvaux. Abälards Begeiſterung bey der Rückerinnerung an den Sieg der Religion über ihn. Bernards vertraute Unterredung mit Abälard, worin derſelbe ſein Verfahren wider dieſen rechtfertigt. Abälards letzter Kampf. Der St. Magdalenen-Tag. Bernards Ideen von der Macht der Religion. Abälards endliche Verwandlung und Erleuchtung durch Religion. Seine völlige Beruhigung, ſein innerer Friede. Ein Eilbothe aus Rom bringt ihm Nachricht von der Verdammung ſeiner Lehrſätze. Sein Abſchied von Bernardus und Raynaldus zu Ciſteaux. Seine Ankunft zu Clugny. Er wird Mitglied der dortigen Gemeinde. Er meldet Heloiſa ſein neues Leben. Sein Aufenthalt in der Einſiedeley auf dem Berge Montmelard. Seine Verſetzung in das Priorat von St. Marcell. Seine letzten Anſichten von der Zeitlichkeit.

Heloiſa. Seite 555.

Sie ſieht im Geiſte Abälards Heimfahrt. Ihre Liebe. Des Abtes Petrus von Clugny ſchonender Bericht an ſie, von Abälards Ende. Sein Leichnam wird verſtohlner Weiſe aus der Gruft von Sct. Marcell nach Paraklet gebracht, und

daſelbſt beygeſetzt. Heloiſa erhält ſeine Selbſtbeſchauungen. Ihr Tod. Die Grabſchrift Beyder.

Anmerkungen. Seite 577.

A. B. C. Original-Stellen aus Abälards Historia calamitatum.

D. Abälards Annäherung an den Optimismus.

E. Original-Stelle aus dem Auguſtinus.

F. Original-Stelle aus Otto von Freiſingen.

G. Die Katharer, Peter von Bruys und Tanquelinus.

H. Welcher Dionyſius in der Abtey von St. Denys ruhe.

I. Profeſſions-Formel der Benedictiner.

K. Des Stifters der Carthäuſer, S. Bruno feines Gefühl und humaner Sinn in einer Stelle ſeiner Briefe.

L. Richtiger Begriff von der Abſolution in der Beichte.

M. Das Bild der Dreyeinigkeit zu Paraklet.

N. Vergleichung der Lehre Abälards mit der Lehre des Spinoza.

O. Beweis, daß der, bis jetzt für echt gehaltene, Briefwechſel zwiſchen Abälard und Heloiſa untergeſchoben ſey.

P. Anacletus der Gegenpapſt.

Q. Berichtigung des Mabillon über Abälards Librum sententiarum.

R. Geheime Verbrüderungen im Mittelalter.

S. Lupus war nicht zu Attila's Zeiten Biſchof von Orleans, ſondern von Troyes.

T. Begriff von Abälards Schrift: Sic et non.

U. Berichtigung eines wichtigen Irrthumes in Abälards Geſchichte.

X. Begriff von Abälards Schutzſchrift für ſeine Lehrſätze.

Y. Berengars von Poitiers Apologeticus für Abälard iſt kein Gewebe von Lügen und Läſterungen.

Z. Feſtfeyer des heil. Benedictus.

V. Der

V.

Der Kampf gegen die Welt.

Im Fleiſche, doch nicht nach dem Fleiſche wandelnd, kämpfen wir. Unſere Waffen ſind nicht fleiſchlich, ſondern mächtig durch Gott, jede Feſte zu zerſtören, indem wir alle Klügeley und alle Höhe, welche ſich gegen die Erkenntniß Gottes erhebt, über den Haufen werfen, und allen Verſtand unter den Gehorſam Chriſti gefangen nehmen.

Paulus an die Corinth. II. X, 3. 4. 5.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Mit der Zuverſicht des Mannes, der weder an ſeinem Berufe, noch an ſeiner Auserwählung zweifelte, trat ich einige Wochen nach meiner Erhebung zum Prieſterthume, *) in voller Verſammlung des Capitels, wider den Abt Adam und die Theilnehmer an ſeinen Ausſchweifungen auf, ſtellte ihnen das Bild ihres ärgerlichen Wandels in den grellſten Zügen dar, und verkündigte ihnen die dringende Nothwendigkeit einer gänzlichen Reform ihres Lebens und der klöſterlichen Zucht, wenn die Geſellſchaft der Mönche zu St. Denys nicht bald der Gegenſtand der allgemeinen Verachtung, und ihre reichen Beſitzungen die Beute habſüchtiger Großen werden ſollten. Unmöglich konnten dieſe länger mit Gelaſſenheit zuſehen, wie eine Horde

*) J. C. 1121. Abael. 42. Helois. 21.

laſterhafter Menſchen im Mönchskleide das Erbtheil der Armen verſchwendete, und von den Sündenopfern frommer Gläubigen ſich mäſtete. Die nächſte Gelegenheit zu dieſer Bußpredigt gab mir der Abt ſelbſt, indem er dem Capitel unter ängſtlichen Klagen meldete, wie viel Güter ſeit einigen Jahren dem Kloſter zu St. Denys wären entriſſen worden.

„Euer hochmüthiger Weltſinn,“ ſprach ich, „eure fürſtliche Pracht und Verſchwendung, eure mehr als heidniſchen Bacchanalien, eure nur zu offenbaren Myſterien der Unzucht erwecken und begründen allgemein den Verdacht wider euch, daß ihr, eures Berufes vergeſſen, keinen Gott mehr fürchtet, keine Zukunft mehr glaubet; ich werde mich daher auch wohl hüthen, indem ich nur zu euerm zeitlichen Beſten ſprechen will, die edlern Bewegründe zu eurer Beſſerung euerm ſpottenden Wahnſinne Preis zu geben. Die wenigen Auserwählten unter euch, welche Gott und dem heiligen Benedictus wahrhaft angehören, bedürfen keiner zeitlichen Beſitzungen,

„keiner goldenen Gefäße und Prachtſäle, um „ihrem heiligen Berufe nachzuleben, und die „reinern Freuden deſſelben in ihren Herzen „zu genießen. Was ihnen zur Selbſterhaltung „nöthig iſt, wird ihnen ihrer Hände Arbeit „oder ihres Geiſtes Reichthum verſchaffen; ih„nen kann nichts entzogen, nichts geſchmälert „werden, sie haben über niemanden zu klagen. „Aber eure Wohlfahrt, euer Daſeyn, alle eure „Freuden und Genüſſe gehen mit den Gütern „des Kloſters verloren; ihr müßt alſo das ein„zig ſichere Mittel, ſie zu erhalten, entweder „ſelbſt finden, oder, wenn es euch von euerm „Mitbruder gezeigt wird, mit Bereitwilligkeit „annehmen. Nichts und niemand kann euch „den ruhigen Beſitz eurer Schätze verſichern, „als ihr ſelbſt. Verlaſſet euch nicht auf den „Schutz des Königs, denn der hat kaum Kräf„te genug, ſeinen Thron gegen die Anfälle „mächtiger Vaſallen zu vertheidigen; hoffet „nicht auf den Beyſtand der Gläubigen, denn „dieſen iſt eure Ausgelaſſenheit und Schwelge„rey ein Gräuel; rechnet nicht auf die Macht

„Römiſcher Bannſtrahlen, ſie werden wenig „mehr gefürchtet, ſeitdem man ihnen durch eine „luſtige Wallfahrt nach St. Jacob oder nach „Jeruſalem ausweichen kann: aber werdet wie„der eine Verſammlung von Heiligen, oder „wenigſtens von ſtrengen Büßern, führt in „das Kloſter Sittlichkeit, Ordnung und Zucht „zurück; bemühet euch ernſtlich, den erloſche„nen Glauben der alten Welt an die Hei„ligkeit der Mönche zu St. Denys wieder le„bendig zu machen, und weder der König, noch „irgend einer ſeiner Vaſallen würde mächtig „genug ſeyn, von euern ungeheuern Lände„reyen auch nur ein Tagewerk an ſich zu rei„ßen: es bedürfte nur eines einzigen Lautes „der Klage, und das ganze Volk würde zur „Vertheidigung ſeiner vermeintlichen Fürſpre„cher und Mittler vor Gott aufſtehen."

So fuhr ich fort, ſie in ihren Ausſchweifungen zu ängſtigen, und ihnen den Verfall und die Erhaltung ihres Wohlſtandes in innigſter Verbindung mit der Meinung des Volkes von ihrem Wandel zu zeigen. Ich eiferte ver-

gebens, doch ungeſtraft; denn der ehrwürdige Biſchof Richard, und der kluge Sugerius mit dem beſſern, obgleich minder zahlreichen, Theile der Brüderſchaft, ſtanden auf meiner Seite. Deſſen ungeachtet würde der aufgereizte Haß der herrſchenden Mehrheit bald Mittel gefunden haben, mich zu unterdrücken, hätten ſich nicht günſtigere Umſtände ereignet, unter welchen ſie von ihrem läſtigen Strafprediger glücklich befreyet wurden. (A).

Ruhig hatten bis dahin meine Schüler zu Paris die Nachricht von meiner völligen Wiederherſtellung abgewartet; aber kaum waren ſie von derſelben überzeugt, ſo forderten ſie mich auf meinen verlaſſenen Lehrſtuhl zurück. Die klöſterliche Einſamkeit wirkte zu wohlthätig auf mein Gemüth, und begünſtigte meine heiligern Studien zu ſehr, als daß ich mich hätte entſchließen können, ſie ſo bald wieder mit den ſtürmiſchen Wogen des Welt- und Schullebens zu vertauſchen. Da ſie alſo keine befriedigende Erklärung von mir erlangen konnten, brachten

ſie ihre Beſchwerden vor den Biſchof, machten die Stadt unruhig, und droheten wegzuziehen, wenn keine Auctorität vorhanden wäre, welche mich zur Wiederannehmung meines Lehramtes mit Nachdruck anhalten könnte. Vergebens wies man ſie auf die, unter Abt Gilduinus zu St. Victor in der Vorſtadt von Paris, wohl eingerichtete Schule hin; auch meine ehemahligen Rivalen zu Laon, Albericus und Lotulphus, die mit ihrer Geiſtesarmuth unbekannt, ſich unterdeſſen zur Meiſterſchaft hinauf gedrängt hatten, ließen ihre prahleriſchen Einladungen nach Rheims fruchtlos ergehen: die von mir zurück gewieſenen Treuen kamen in zahlreichern Scharen nach St. Denys, um mich zur Rückkehr nach Paris zu bewegen, und nöthigen Falls auch das Anſehen und die Gewalt des Abtes über mich zu Hülfe zu nehmen. Arnald von Brescia, den ich immer lieb hatte, befand ſich an ihrer Spitze; mit vieler Kraft führte er den Beweis, daß kein Unglück und kein Gelübde mich der Pflicht entbinden könnte, der, von ihren erſten Hirten verlaſſenen,

ſichtbaren, noch mehr aber der unſichtbaren und eigentlichen Kirche Gottes als Lehrer zu dienen; aber nichts vermochte ſeine Beredtſamkeit über den ſtärkern Hang meines Gemüthes zur Einſamkeit und Contemplation. Der Abt wurde nun von den Zudringlichen beſtürmt; er ſollte mir gebiethen, wozu ich mich freywillig nicht bequemen wollte. Sein Vorgeben, er dürfte dem Gewiſſen der Seinigen keine Gewalt anthun, und müßte die Sache ganz meinem Gutdünken anheim ſtellen, ward nicht angenommen; ſie hielten das Kloſter gleichſam belagert, und mit jedem Tage erſchienen ſie in größerer Anzahl.

Endlich berathſchlagte ſich Adam mit ſeinem Anhange, und ſie wurden einig, ſich eines Mannes zu entledigen, deſſen unruhiger Geiſt nur nach Neuerungen ſtrebte, und deſſen Abſicht zu ſeyn ſchien, ſich überall, in ſeinen Reden und in ſeinen Handlungen, als Störer ihrer Eintracht, ihrer Ruhe und ihrer Freuden, auszuzeichnen. Dieſem Beſchluſſe zu Folge, erſchien der Abt, in Begleitung der vornehmſten

Beamten des Kloſters und einiger meiner Schü-
ler, auf meiner Zelle, und befahl mir, kraft mei-
nes angelobten Gehorſams, zum Beſten der
Kirche und zur Ehre des Kloſters, dem Rufe
zum Lehramte zu folgen; doch unter der Be-
dingung, daß keine Entfernung des Ortes je
das Band trenne, welches mich mit St. De-
nys vereinigte. Auf dieſe Aufforderung hatte
ich ſelbſt in meinem Gewiſſen keine andere Ant-
wort, als: „Ihr gebiethet mir an Gottes Statt;
„ich gehorche!“ Dafür bezeigte man ſich auch
meinen Wünſchen gefällig; und da ich aus ein-
leuchtenden Gründen Bedenken trug, meinen
Lehrſtuhl in dem geräuſchvollen Paris wieder
aufzuſchlagen, wies man mir das zu St. De-
nys gehörige Priorat Dueil im Thale von
Montmorency *) zu meinem Wohnplatze
an, wo ich denn auch nach einigen Tagen, zum
Troſt und zur Freude einer Menge lehrbegieri-
ger Männer und Jünglinge meine Schule er-
öffnete. Die Anzahl meiner Zuhörer vermehrte

---

*) Fleury Hist. Eccl. Tom XIV. Liv. 67. n. 22.

ſich in kurzen ſo außerordentlich, daß weder das Städtchen ſie mit Wohnungen verſehen, noch die Gegend genug Nahrungsmittel für die Menge herbey ſchaffen konnte. (B.)

Es war der alte Wirkungskreis in dem ich mich befand; aber ich betrachtete ihn jetzt aus einem höhern Geſichtspuncte. Ganz verſchieden war früher mein eigenes Denken und Wiſſen von dem, was ich gelehrt hatte. Die Schule war mir nur der Ort, wo ich in dem Umfange deſſen, was gewöhnlich Weltweisheit und Theologie hieß, die Schärfe meines Witzes und die Fülle meiner Kenntniſſe glänzen laſſen, und dafür Ruhm, Reichthum und Würden einernten wollte. Dieß alles hatte jetzt weder Werth noch Reiz mehr für mich; ich wollte durchaus nichts anders, als lehren, und durch die Bildung gelehrter Männer den allgemeinen Aufſchwung des Zeitalters zum Beſſern unterſtützen. Meine Vorträge ſprachen nunmehr überall nur meine ſcheinbare Überzeugung aus, ich lehrte, was ich feſt im Herzen zu glauben, wähnte; und der Lehrſtuhl, auf dem ich die Künſteleyen

meines Verſtandes, als Lehre der Religion, offenbarte, war mir eben ſo ehrwürdig, als der Altar, wo ich dem Ewigen das Opfer meiner anräſonnirten Gottſeligkeit darbrachte.

Seit meinem Eintritte in das Kloſter hatte ich die Schriften des Origenes mit beſonderer Vorliebe ſtudiert. Er hatte noch als Jüngling, aus Liebe zur Keuſchheit, an ſich ſelbſt verübt, was an mir von Andern, auf Eingebung der ſchwärzeſten Bosheit, war begangen worden. Vielleicht war er mir mehr durch dieſe Ähnlichkeit unſerer Schickſale und ſeine übrigen Begebenheiten, als durch ſeine tiefe Gelehrſamkeit, ſo werth und ſchätzbar geworden; ſeine Lehrart wählte ich mir nun auch zum Muſter, nur den Geiſt derſelben und ſeine hohe Religioſität, die ich jetzt mit ſo innigem Wohlgefallen beſchaue, war ich damahls bey meinem bloß verſtändigen, folglich religionsloſen, Glauben noch unfähig, zu faſſen und zu erkennen.

Mit blinder Verwegenheit legte ich daher auch Hand an ein Werk, welches die thätigſten meiner Zuhörer, Petrus von Novara und

Gilbertus von Poirée, im Nahmen der übrigen, von mir forderten. Ich ſollte, ihren Wünſchen gemäß, die Dogmen des Glaubens nicht nur aus den Ausſprüchen der Schrift herleiten, ihre Wahrheit nicht bloß durch die Zeugniſſe der Tradition beſtätigen, ſondern auch ihre Glaubwürdigkeit mit der Fackel der Logik beleuchten, und auf Gründe des reinen Verſtandes ſtützen. Die Kirche, meinten ſie, hätte in ihren dogmatiſchen Entſcheidungen, der Kürze wegen, eine Menge dunkler Ausdrücke nicht füglich vermeiden können; ſie zu erklären, wäre der weiſen Beſcheidenheit orthodoxer Lehrer überlaſſen. Man könnte doch unmöglich glauben, was ſich nicht auf deutliche und beſtimmte Begriffe bringen ließe; und es wäre thöricht, etwas als Wahrheit des Glaubens behaupten zu wollen, was man nicht auch, ohne alle Auctorität, durch bloße Vernunftgründe beweiſen könnte. (C.) Ihre Klügeleyen leuchteten auch mir ein; und wir wären eben nicht ſo unrecht daran geweſen, wenn wir nur den weſentlichen Unterſchied zwiſchen Religion und Theologie begriffen, jene in

Demuth von den Einwirkungen des Unendlichen und Heiligen erwartet, dieſe zur Übung unſeres Witzes, allenfalls auch zu einiger Erbauung des Herzens, getrieben, und uns überhaupt des frechen Beſtrebens enthalten hätten, das Göttliche der Religion und des Glaubens aus den erhabenen Regionen des beſchauenden Gemüthes in das niedrige Gebieth des grübelnden Verſtandes herab zu ziehen.

Reuvoll ſehe ich jetzt auf meine, dadurch veranlaßte, Einleitung in die Theologie hin; da wollte ich zeigen, daß die Offenbarungen der Religion und die Dogmen des kirchlichen Bekenntniſſes eins wären, und nichts ausſprächen, was dem Verſtande den Dienſt des Glaubens unmöglich machte. Ich wollte ſie begreiflicher darſtellen durch Gleichniſſe, die ich aus dem gemeinen Leben entlehnte; und mit den Ausſprüchen der alten Weiſen wollte ich die Einwürfe vernichten, womit neuere Irrlehrer die Wahrheiten des kirchlichen Bekenntniſſes zu beſtreiten wagten.*) Schon die Erklärung von

*) Prologus in Introduction. ad Theolog. Abaelard. Opp. p. 973.

dem Glauben, von der Hoffnung und von der Liebe, welche ich dem ganzen Werke zum Grunde legte, zeiget, wie weit entfernt ich damahls noch vom Lichte war; nicht einmahl den Widerſpruch, in dem ich mit mir ſelbſt ſtand, war ich fähig zu bemerken. Früher war mir die verſtändige Einſicht der Prüfſtein für alles, was Schrift, Väter und Kirche lehrten; ſelbſt die ſeltnern und heiligern Einwirkungen des Göttlichen auf mein beſchauendes Gemüth mußten, in Begriffe aufgelöſt, ſich der Cenſur des Verſtandes unterwerfen; jetzt behauptete ich für mich und andere, daß die Einſichten des Verſtandes unbedingt der Auctorität der Schrift, der Väter und der Kirche untergeordnet werden müßten: *) und doch beſchuldigte ich bey jeder Gelegenheit diejenigen einer ſchimpflichen Geiſtesträgheit, welche mit echt religiöſer Geſinnung auf alles Verſtehen und Begreifen der göttlichen Dinge hiernieden Verzicht leiſteten, und ſich lediglich, entweder an die An=

*) Introd. in Theol. Lib. II. c. I. opp. p. 1046.

ſchauungen ihres gottſeligen Gemüthes, oder an die Ausſprüche der Kirche, halten wollten. *) So ſchwankte ich, ohne Religion und ohne Glauben, zwiſchen Auctorität und Verſtand; zu ſtolz, um mich jener ganz in die Arme zu werfen, und zu ſchwach, um dieſen zu ſeiner vorigen Herrſchaft in mir zu erheben. Nur ſelten ahnete es mir, daß alle unſere Gedanken, Einſichten und Redensarten, mithin auch alle Ausdrücke der Schrift und alle Erklärungen der Kirche, in Beziehung auf Gott und göttliche Dinge, ihre eigentliche Bedeutung verlieren, und bloß ſymboliſch, hieroglyphiſch und myſthiſch verſtanden werden müßten. **) Hätte ſich dieſe Ahnung zur klaren Anſicht in mir entwikkeln können, ſo wäre die Einleitung in die Theologie, entweder nicht geſchrieben worden, oder ſie würde, ärmer an Gelehrſamkeit, aber reicher an Bildern, und überfließender an Salbung, mehr der myſtiſchen Theologie des Dio-

*) ibid. c. 3. p. 1061.

**) ibid. Lib. II. c. 11. pag. 1076.

Dionyſius, als den Schriften des Auguſtinus ähnlich geworden ſeyn, und meine, für gelehrt oder für heilig geachteten, Feinde hätten noch länger des Mittels zu meiner empfindlichſten Demüthigung entbehren müſſen.

Schon der allgemeine Beyfall, der mir zu Theil geworden war, und das bedeutende Gewicht, welches einige meiner Schüler in der Welt hatten, reizte ſie zu feindſeligen Maßregeln auf, um ihr ſinkendes Anſehen zu erhalten. Überall, wo ſie Gehör finden konnten, ſchrien ſie, es geziemte dem büßenden Mönche nicht, ſich mit weltlichen Wiſſenſchaften zu beſchäftigen; die Erklärung der heiligen Bücher aber und der Lehre des Glaubens müßte mir ſchlechterdings unterſagt werden, weil ich nie einen regelmäßigen Unterricht von anerkannten Lehrern in der Theologie empfangen hätte, und mich wohl ſchwerlich auf eine beſondere göttliche Offenbarung berufen würde. Man erneuerte das Andenken meines Betragens gegen den alten Anſelmus zu Laon, und forderte die Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Äbte, deren jüngere

Geiſtliche meine Vorleſungen hörten, zur Verfolgung wider mich auf. Gerade in dieſem bedenklichen Zeitpuncte erſchien meine Einleitung in einer Menge Abſchriften. Folgendes war das Weſentliche ihres Inhaltes:

„Den vorzüglichſten Gegenſtand des Glau„bens, die Lehre von der Dreyeinigkeit, ſtellte „ich ſo dar, daß, meiner Meinung nach, die „Nahmen der drey Perſonen nichts weiter be„zeichneten, als das unendlich vollkommene We„ſen, welches wir Gott nennen. Die Benennung „Vater kündigte demnach die Allmacht, die Be„nennung Sohn, die Weisheit, die Benennung „Geiſt die Güte und Liebe der Gottheit an; und „durch die Vereinigung dieſer drey Eigenſchaf„ten würde das höchſte Gut und die höchſte „Vollkommenheit vollendet.“ *)

„Der im Fleiſche erſchienene Sohn Gottes „hatte, nach meiner Lehre, die geheimnißvolle „Dreyeinigkeit nicht geoffenbart, ſondern bloß „entwickelt; ſie war den Propheten und den

---

*) Lib. I. c. X.

„Schülern der alten Weiſen bekannt geweſen, „und den letztern zur Belohnung ihrer Tugend „von Gott geoffenbaret worden.“ Dabey pries ich die Reinigkeit ihres Wandels und die Vortrefflichkeit ihrer Sittenlehre, und wagte es, im Glauben an Gottes Gerechtigkeit, auch ſie für Genoſſen der ewigen Seligkeit zu erklären. *)

Von der Dreyeinigkeit ging ich zur Darſtellung der göttlichen Allmacht über, und bemühete mich, die große Frage zu erörtern, ob Gott bey der Schöpfung der Dinge anders habe zu Werke gehen können, als er gethan hat. Ich ſtellte den Grundſatz auf: „Weisheit und „Güte ſeyen die Eigenſchaften, wodurch die All„macht geleitet werde; ſie hatten alſo auch auf „alles Einfluß, was die Allmacht erſchaffen „wollte.“ — „Wäre demnach,“ ſo ſchloß ich, „irgend ein Gut denkbar, welches unerſchaffen „blieb, ſo war es die Weisheit, welche die „Hervorbringung deſſelben verweigerte. Alles

---

*) Lib. I. c. XV.

„ward gemacht, was Allmacht, Weisheit und „Güte vereinigt, bewirken konnten; mehr „konnte Gott nicht thun, als was er gethan „hat; auch konnte er es auf keine andere „Art thun, und eben ſo wenig ſtand es ihm „frey, auch nur ein einziges ſeiner Werke zu „unterlaſſen.“ *) (D.)

Der Beyfall, mit dem meine Freunde und Schüler dieſe Schrift aufnahmen, war eben ſo groß, als unverdient. Ihr parteylicher Sinn ließ ſie wähnen, ich hätte den Schleyer weggezogen, unter welchem die erhabenſten Wahrheiten bisher verhüllt lagen; ſie glaubten, ich hätte die Dunkelheiten aufgehellet, welche den Verſtand in Betrachtung der geheimnißvollen Lehre des Glaubens umſchwebt hatten. Das Neue meiner Ausdrücke hielten ſie für neue Begriffe, gewagte Behauptungen nahmen ſie für ſiegende Beweisgründe, und in witzigen Anſpielungen auf ſinnliche Gegenſtände, glaubten ſie die ſcharfſinnigſten Erläuterungen metaphyſiſcher

*) Lib. III, c. V. p. 1112 et seqq.

Dogmen zu finden. Ein Werk, welches ungeachtet ſeines ſeichten Gehaltes, ſo ſehr überſchätzt, und ſo übermäßig geprieſen ward, konnten meine Feinde noch weit weniger mit unparteyiſchen Augen betrachten.

Schon ſeit dem Tode des Anſelmus von Laon und des Wilhelm von Champeaux hatten die beyden Meiſter zu Rheims Albericus und Lutolphus auf eine günſtige Gelegenheit gelauert, mich, den ſie für den einzigen Nebenbuhler ihres Ruhmes hielten, auf was immer für eine Art, zu verderben. Was ihnen übrigens an Kenntniſſen und Verdienſt fehlte, erwarben ſie ſich durch die niedrigſten Schmeicheleyen, welche ſie an Männer von einigem Rufe und Anſehen, ganz vorzüglich aber an Bernard von Clairvaux und Norbert von Premontré, verſchwendeten. Mein Buch und die fromme Unwiſſenheit ihres Erzbiſchofs, Radulph, führte ſie zu ihrem lang erſehnten Ziele. Ihrer Zudringlichkeit überdrüſſig, entſchloß ſich derſelbe in Einverſtänd-

niß mit dem päpſtlichen Legaten, Cardinal und Biſchof von Paleſtrina, Conon, eine Synode von ſeinen untergebenen Biſchöfen und Äbten zu Soiſſons zu verſammeln. Ich ward aufgefordert, mich vor derſelben zu ſtellen, und eine von mir ſelbſt für echt erkannte Abſchrift meines Buches mitzubringen.

Unterdeſſen waren die beyden Meiſter zu meinem Untergange unermüdet thätig; mit einer großen Anzahl ihrer Schüler eilten ſie nach Soiſſons, um daſelbſt noch vor meiner Ankunft den Biſchof Liſiardus, ſeinen Clerus, die Mönche des Kloſters zu St. Crispin und die Einwohner der Stadt wider mich aufzuhetzen. Zum Glücke hatte ich daſelbſt eine Freundinn, welche im Stande war, der Bosheit meiner Verleumder entgegen zu wirken. Idaline war damahls Priorinn des Kloſters der heiligen Maria. Sie und die Äbtiſſinn Mathilde waren beyde, ihrer Kenntniſſe und ihres erbaulichen Wandels wegen, allgemein geachtet; ſie warben für mich Freunde, und unter dieſen an dem berühmten Abte von St. Medardus,

Gottfried, und an ſeinem Prior, Goswin, auch ſehr liebreiche Wohlthäter.

In vollem Vertrauen auf meine Unſchuld und auf die Orthodoxie meines Buches, erſchien ich an dem beſtimmten Tage, in Begleitung meiner Freunde Petrus von Novara, Gilbertus von Poirée und Arnaldus von Breſcia zu Soiſſons. *) Die Einwohner der Stadt waren auf unſere Ankunft vorbereitet, und feſt entſchloſſen, nicht erſt die Entſcheidung des Conciliums abzuwarten, ſondern die von mir gekränkte Ehre Gottes auf der Stelle zu rächen. Wir ſahen daher auch bey unſerer Ankunft die nöthigen Vorkehrungen zu unſerer Steinigung getroffen, und alles in Bereitſchaft, das vor ſieben Jahren **) eben daſelbſt mit einigen Ketzern dem Ewigen dargebrachte Opfer mit uns zu wiederhohlen. Idalinens liebende Sorgfalt ſandte uns Bothen entgegen, welche uns nicht weit vor der Stadt erreichten, von dem

*) J. C. 1121. Abael. 42. Helois. 21.

**) J. C. 1114. — Collect. Reg. concilior. Tom. XXVI. Labb. X. Hard. VII.

uns bevorſtehenden Schickſale unterrichteten, und auf ſichern Nebenwegen uns in die Abtey von St. Medardus führten, wo der päpſtliche Legat Conon ſeinen Wohnplatz genommen hatte. Die feine Manier, womit derſelbe mich empfing, flößte mir Vertrauen zu ihm ein; und ich übergab ihm mein Buch, mit der Erklärung, daß ich bereit wäre, zu widerrufen, im Falle er etwas darin fände, was dem Glauben der Väter und dem Sinne der Kirche widerſpräche. Mit edler Offenheit erwiederte der Cardinal: „daß er, von jeher geübt, nur die zeitlichen An„gelegenheiten der Kirche zu leiten, es nicht „wagen dürfe, in gelehrte Unterſuchungen ſich „einzulaſſen, am allerwenigſten aber über die „Rechtgläubigkeit berühmter Lehrer zu entſchei„den: dieß letztere läge nicht einmahl in den „Befugniſſen, welche ihm von Calixtus wä„ren übertragen worden. Vielmehr wäre es „der ausdrückliche Befehl des Papſtes, daß er „in keiner Angelegenheit den, um ihn ſo ſehr „verdienten, Biſchöfen Frankreichs vorgreifen „ſollte. Ich möchte daher meine Schrift dem

„Erzbiſchofe von Rheims überreichen; von ihm „aber nichts weiter verlangen, als den Schutz „der heiligen Kirchenſatzungen, und, wenn mir „damit gedient wäre, die unbedingte Erlaub- „niß, zu Soiſſons während des Conciliums „zu lehren und zu predigen.“

Dieß war mehr, als ich von dem Römiſchen Höfling erwarten konnte, und bald erkannte ich auch die Wichtigkeit der mir ertheilten Erlaubniß, da ich erfuhr, daß der Erzbiſchof von Rheims meine Schrift ſeinen zwey Theologen, Alberich und Lotulph zur Prüfung und zur Anzeige vor dem Concilio übergeben habe. Für dieſe Cenſoren war das Buch reich an Stoff zu Mißverſtändniſſen, Verdrehungen und Beſchuldigungen. Schon hatten ſie eine Menge ſchwankender Sätze, kühner Erklärungen und auffallender Abweichungen vom hergebrachten Sprachgebrauche geſammelt, um daraus ein Verzeichniß meiner Irrthümer anzufertigen, als ſie die im Concilio ſich vermehrende Anzahl meiner Freunde, und die Furcht vor meiner Gewandtheit im Disputiren, zur Verzweiflung

brachte. Sie fanden es gerathener, andere Gegenſtände zu den Synodal-Verhandlungen vorzuſchlagen, meine Sache mit dem Reſultat ihrer Unterſuchung, als eine höchſt verwickelte Angelegenheit, dem Legaten anheim zu ſtellen, und darauf anzutragen, daß ſein Urtheil über mich kurz vor dem Schluſſe des Conciliums bekannt gemacht würde. Auch hiermit erklärte ſich der Cardinal zufrieden, der überall zu nichts weniger, als zu theologiſchen Ränken und Verfolgungen aufgelegt war.

Unbekümmert um die Künſte meiner Feinde, überließ ich mich ganz meiner Neigung, der mir ertheilten Befugniß gemäß, zu lehren und zu predigen. Täglich hielt ich der Cleriſey von Soiſſons und aus den benachbarten Städten einen Vortrag über irgend ein Dogma des kirchlichen Bekenntniſſes; und dem haufenweiſe herbey ſtrömenden Volke verkündigte ich das Evangelium der Buße, des Glaubens und der Liebe. Hätte man es gewagt, meine Sache dem geſetzlichen Rechtsgange zu unterwerfen, die allgemeine von mir bewirkte Begeiſterung

würde mir den glänzendſten Sieg über meine Verfolger verſchafft haben. Schon hieß es: „Iſt dieß der Mann, welcher drey Götter „glaubt, und deſſen Lehre man uns als das „abſcheulichſte Gewebe von Ketzerey und Got„tesläſterung, geſchildert hat? Da ſpricht er „nun öffentlich, und wo ſind ſeine Ankläger, um „ſeine Behauptungen zu widerlegen? Die Syn„ode iſt verſammelt, man ſpannet unſere Er„wartung auf ihr Urtheil; aber den Angeklag„ten haben wir noch nicht vor ihren Schran„ken geſehen. Wahrſcheinlich dürften unſere „Biſchöfe, Äbte und Meiſter wahrgenommen „haben, daß nicht Abälard, ſondern ſie ſelbſt „ſich in Irrthum befänden.“ *) Dieß waren die Bemerkungen, welche von allen Ständen zu Soiſſons öffentlich und in geheim täglich gemacht und wiederhohlt wurden, und wodurch meine Feinde ſich in die äußerſte Verlegenheit geſetzt ſahen.

Endlich gelang es Alberich in meinem Bu-

---

*) Abael. Hist. Calam. c. 9.

che eine Stelle zu finden, in welcher ihm die verwegenſte Ketzerey ausgeſprochen zu ſeyn ſchien. Ich war eben auf der Bibliothek der Abtey von St. Medardus, als er, mit einigen ſeiner Schüler zu mir kam, um meine ausführlichere Erklärung darüber zu vernehmen, und, wo möglich, noch einige Belege zu ſeinem Beweiſe von meiner ketzeriſchen Geſinnung zu gewinnen. Nach einigen höflichen Redensarten äußerte er, mit einer wichtigen Miene und vielen Worten, ſeine Beſorgniß für mein Heil, und ſchloß mit der großen Wahrheit: „Es iſt nur Ein Gott.“

„Das iſt von Ewigkeit wahr,“ antwortete ich.

„Dieſer Eine Gott,“ fuhr er fort, „erzeugte „ſeinen Sohn, welcher auch Gott iſt.“

„Auch dieß iſt von Alters her wahr;“ verſetzte ich.

„Es iſt ewig wahr!“ erwiederte Alberich höhniſch; „und doch erfrechet ihr euch, zu „behaupten, daß Gott ſich ſelbſt nicht erzeugen „könne. Dieß, Abälard, iſt der gottesläſter„liche Satz, der euch im Angeſichte der ganzen

„Kirche der Ketzerey verdächtig macht.“

„Auch wenn ich euch und der Kirche über-
„zeugende Gründe für meine Behauptung vor-
„legen kann?“

„Was liegt mir an euern Gründen! die
„Wahrheit der Glaubenslehren darf nicht von
„den eiteln Speculationen des menſchlichen
„Verſtandes abhängig gemacht werden. Nicht
„Gründe, nicht dialectiſche Sophismen, ſon-
„dern Zeugniſſe und Auctoritäten fordere ich.“

„Schlagt den Auguſtinus auf, und ihr
„werdet finden was ihr fordert.“

Er ſchlug den Codex auf und blätterte,
fand nichts, und bewährte nur ſeine Unge-
wandtheit im Suchen. „Ich will euch weiſen,
„wo es ſteht;“ ſagte ich, indem ich das Buch
ergriff, und ſogleich folgende Stelle aufſchlug:
„Wer ſich einbildet, daß Gott die Macht habe,
„ſich ſelbſt zu zeugen, der irret um ſo mehr, da
„es weder ein körperliches noch ein geiſtiges
„Geſchöpf gibt, welches dieſe Kraft beſäße.
„Kein Weſen kann ſich ſelbſt ſeine Entſtehung
„geben.“ (E.)

Seine anweſenden Schüler errötheten; aber ihr Meiſter kam nicht ſo leicht in Verwirrung. „Auguſtins Ausſpruch,“ ſagte er, „iſt einer „günſtigern Auslegung fähig.“

„Das mag wohl ſeyn,“ verſetzte ich; „da „ihr aber nur Zeugniſſe und Auctoritäten ver„langet, ſo müſſen wir uns beyde aller günſti„gen und vernünftigen Auslegungen enthalten. „Wäret ihr übrigens kein ſo abgeſagter Feind „von Verſtand und Gründen, ſo würde es mir „ein leichtes ſeyn, euch zu überführen, daß ihr „ſelbſt in die arge Ketzerey derjenigen verfallen „ſeyd, welche behaupten, der Vater ſey zu„gleich ſein eigener Sohn.“

Bey dem Worte, Ketzerey, gerieth Albetich in Wuth; er ſchloß ſeine Vorwürfe und Drohungen mit den Worten: „die Stunde „nahet heran, wo euerm Witze weder Gründe, „noch Zeugniſſe, noch Auctoritäten durchhelfen „ſollen;“ und hiermit lief er davon. *)

Am letzten Tage der Synode, vor Eröff-

---

*) Abael. Hist. Calam. l. c.

nung der feyerlichen Sitzung pflog der Legat eine lange Berathſchlagung mit dem Erzbiſchofe, mit meinen Anklägern und ihren Vertrauten. Man überlegte, was man endlich mit meinem Buche und mit mir anfangen ſollte. In meiner Schrift entdeckte auch die ſtrengſte Unterſuchung nichts, dem ſich ein dogmatiſches Verdammungsurtheil hätte entgegen ſetzen laſſen; und meine öffentlichen Vorträge zu Soiſſons hatten meine Rechtgläubigkeit vollends außer allen Zweifel geſetzt. Conon war geneigt, die ganze Angelegenheit zu unterdrükken, und der weiſere Theil der Verſammlung trat ſeiner Meinung bey; allein die Meiſter von Rheims und ihre Anhänger waren unfähig, dieſe Beſchämung zu ertragen. Es entſtand ein gewaltiges Murren, und mein alter Freund, Godfried von Leuge, Biſchof von Chartres, ſah, bey der Unentſchloſſenheit des Geſandten und des Erzbiſchofes, ſich genöthiget, das Wort zu nehmen.

„Es iſt wohl niemand unter euch,“ ſprach er, „dem die tiefe Gelehrſamkeit dieſes Mannes

„nicht bekannt wäre: Ihr wiſſet, auf welche „Wiſſenſchaft er auch ſeinen Fleiß verwenden „mochte, überall befand ſich ſein Geiſt in ſei„nem eigenthümlichen Gebiethe, überall be„währte er ſich als Meiſter; und ungetheilt „war ſtets der Beyfall, der ihm zu Theil ward. „Wer mag die Anzahl oder die Kraft ſeiner „Anhänger berechnen? und wer unter uns „könnte vergeſſen, wie ſchnell der Ruf ſeiner „und unſerer berühmteſten Meiſter verſchwun„den, ſein Ruhm hingegen von einem Meere „zum andern verbreitet worden ſey? Wolltet „ihr heute ein übereiltes Urtheil wider ihn ſpre„chen, deſſen ich euch doch nicht fähig halte, ſo „würde das Geſchrey des allgemeinen Unwillens „der Nachhall eures Ausſpruches werden, und „tauſend beredte Zungen würden mit ſeiner „Vertheidigung das Andenken eurer Unge„rechtigkeit verewigen. Wir ſind alle einig, „daß die vorliegende Schrift nichts enthält, „was wir feyerlich, und unter dem Beyſtande „des göttlichen Geiſtes, als irrig verdammen „könnten; darum ſeht euch vor, daß ihr, durch

ein

„ein zu raſches Verfahren, ſeinen Ruhm nicht
„wider euern Willen, vermehret, und in eben
„dem Verhältniß euer Anſehen ſelbſt untergra-
„bet. Wollt ihr als treue Wächter der Kirche
„Gottes handeln, ſo haltet euch an ihre heili-
„gen Geſetze. Bringet eure Beſchwerden wider
„Meiſter Abälard in öffentlicher Verſamm-
„lung vor; ſein Recht, dabey gegenwärtig zu
„ſeyn, iſt in den uralten Satzungen der Kir-
„chenzucht gegründet, er darf und ſoll jeden
„Klagepunct, der wider ihn angebracht wird,
„deutlich mit anhören. Sein eigenes Geſtänd-
„niß, oder ſeine Überführung durch dringende
„Beweiſe, wird entſcheiden, die von uns geſpro-
„chene Sentenz wird ihm ewiges Stillſchwei-
„gen gebiethen, und auch die Billigung ſeiner
„wärmſten Bewunderer erlangen. *)

Dieſe, auf Recht und Geſetz gegründete, Ermahnung des Ehrwürdigſten der anweſenden Biſchöfe erfuhr von der Gegenpartey den muthigſten Widerſtand. „Welch ein weiſer

*) Abael. Hist. Calam. l. c. p. 22.

„Rath!“ ſchrien die Erbitterten: „Sollen wir „die Reinigkeit des Glaubens der Gefahr aus„ſetzen, indem wir uns in einen Wortwechſel „mit einem Manne einlaſſen, deſſen Rhetorik „und Dialectik unüberwindlich iſt, deſſen So„phismen und verfänglichen Ausflüchten gera„de der einfältige Glaube unterliegen müßte?“ Godfried verſuchte es nun auf eine andere Weiſe, den Eifer meiner Verfolger zu mäßigen. Unter dem Vorwande, daß die Zahl der verſammelten Biſchöfe zu klein, und die Angelegenheit zu wichtig wäre, ſchlug er vor, man möchte mich mit meinem Abte, der gleichfalls dem Concilio beywohnte, nach St. Denys zurück kehren laſſen; dort ſollte die Sache in einer zahlreichern und anſehnlichern Verſammlung von Biſchöfen und Meiſtern reiflich erwogen und beendigt werden. Dieſem Vorſchlage ſtimmte Conon und die Mehrheit der Verſammlung bey, und Godfried erhielt den Auftrag, mir meine Entlaſſung von Soiſſons bekannt zu machen.

Schon erhob ſich der Legat, um ſich zur feyerlichen Meſſe, nach welcher er das Conci-

lium ſchließen wollte, vorzubereiten, als es meinen Verfolgern gelang, dem Erzbiſchofe von Rheims den genehmigten Vorſchlag des Biſchofs von Chartres, als ſeiner Metropolitan-Auctorität nachtheilig, darzuſtellen, und ihn dagegen aufzubringen. Mit ſeiner Bewilligung eilten ſie zu dem Cardinal, um auch ihn durch die vorgeblichen Wünſche ihres Erzbiſchofs nach ihren Abſichten umzuſtimmen. Conon erklärte ſich mit Unwillen zur Fortſetzung des Proceſſes wider mich bereit, wenn man mir nicht in feyerlicher Verſammlung geſetzliches Gehör und rechtliche Vertheidigung geſtatten wollte. „Wozu „dieß," erwiederte Alberich, da niemand wi„der Abälard als Ankläger auftreten will? Es „iſt genug, daß er ſich erfrechte, ſeine Schrift, „ohne ſeines Biſchofes Einwilligung, ohne Ein„ſtimmung der Kirche und ohne Genehmigung „des Papſtes öffentlich in Schulen vorzuleſen, „und durch Abſchriften in der Chriſtenheit zu ver„breiten. Euch, ehrwürdigſter Vater, geziemt es „vor Allen, die Rechte und das Anſehen des Rö„miſchen Stuhls aufrecht zu erhalten, und dieß

„berechtiget euch, zur heilſamen Warnung für „künftige Neuerer, das neuernde Buch, ohne „weitere Formalitäten, zu verdammen, und „dem übermüthigen Mönche zu gebiethen, daß „er es, im Angeſichte der heiligen Synode, mit „eigener Hand in das Feuer werfe, ſich auf „ewig des Lehrens enthalte und, in ein ſtrenge„res Kloſter verſchloſſen, ſeinen Frevel büße. „Dieß iſt der Wunſch des Erzbiſchofs von „Rheims, und aller Guten, die Gottes Gerichte „mehr, als das läſternde Geſchrey verwegener „Sophiſten fürchten. Wir dürfen euch nicht „verhehlen, daß Einige derſelben feſt entſchloſ„ſen ſind, die Sache vor den apoſtoliſchen „Stuhl zu bringen, wenn dieſelbe der Erkennt„niß und Entſcheidung der Metropolitan-Syn„ode entzogen werden ſollte.“

Von Alberichs kecken Äußerungen betroffen, berief Conon eiligſt ſämmtliche Biſchöfe, Äbte und Meiſter zu einer feyerlichen Sitzung zuſammen; der Zweck derſelben wurde geheim gehalten, nur Godfried hatte ſichere Kunde von dem Geheimniſſe der Bosheit. Ihm

geſchah auch der Auftrag, mich vor die Schranken des Conciliums zu führen. Er traf mich in Geſellſchaft meiner treuen Gefährten, welchen ich ſo eben die Epiſtel an die Römer erklärte. „Als „ich dich vor zwölf Jahren zu Chartres,“ ſo begann er, „bey meinem großen Vorfahren Ivo „einführte, da kannte und ſchätzte ich bloß deine „Gelehrſamkeit; heute, dieſen Augenblick, ſoll ich „dich einer Anzahl kleiner Menſchen, die dich „fürchten, vorführen, und da hoffe ich, die „Kraft und Größe deines Geiſtes zu bewundern: du ſollſt mir vor das Concilium folgen.“

„Will man mir Gehör geben?“ war meine angelegentlichſte Frage.

„Nichts weniger als das,“ erwiederte der Biſchof, „man fordert eine Handlung von dir; „vor der Macht deiner Rede zittern Weſen, wie „Alberich und Lotulph.“ (F.)

„Soll ich feyerlich meine Lehre widerrufen?“

„Auch dieß erläßt man dir, weil man nicht „fähig iſt, die Irrthümer deines Buches anzugeben. Du ſollſt dich an Selbſtbeherrſchung

„und Würde über deine Verfolger und Richter „erhaben zeigen.“

„Alſo mit Alberich und Lotulph mich „ausſöhnen? Das mag geſchehen.“

„Kleinigkeit! Damit die ehrwürdige, im „heiligen Geiſte verſammelte, Provinzial-Syn„ode mit Ehren aus einander gehen könne, „ſollſt du mit eigener Hand dein Buch verbren„nen, der Meiſterſchaft entſagen, und in ſtren„gerer Einſamkeit der Buße dich ergeben. Dieß „wird dir der Cardinal verkündigen; was „wirſt du thun?“

„Was du geſagt haſt, daß ich ſoll. Laß „uns gehen.“

Schweigend, in mich verſchloſſen, und meine ganze Geiſteskraft ſammelnd, folgte ich, von meinen drey Freunden begleitet, dem Biſchofe vor die Schranken des Conciliums. „Es iſt „unſer Wille, Abälard,“ ſo begann der vorſitzende Legat, ohne irgend eine Einleitung und mit ſichtbarer Verlegenheit, „daß ihr mit „der Unterwerfung, die dem Mönche geziemt, „eure Schrift verbrennet!“ und ſogleich zün-

ẓeten die Akolythen ein Feuer vor mir an, Alberich überreichte mir mit einem ſpottenden Blicke das Buch, und ich warf es mit feſter Hand in die Flamme.

Dem größten Theile der Anweſenden war der Befehl des Legaten und die Handlung, Allen die ruhige Faſſung, mit der ich gehorchte, unerwartet. Mit hohem Selbſtgefühle betrachtete ich das Erſtaunen, in welchem die ganze Verſammlung, bald auf mich, bald auf das unſchuldig brennende Pergament, bald weitere Aufſchlüſſe des Verfahrens erwartend, auf Conon hinſchauete. Es war ein kühnes Wageſtück, einer Verſammlung von achtzehn Biſchöfen, vierzehn Äbten, und einer nicht kleinen Anzahl von Chorherren, Meiſtern, Prieſtern und Mönchen, ein ſolches Schauſpiel, ohne alle Berathſchlagung und Anfrage, als das Ziel des gemeinſchaftlichen Willens aufzuführen. Der Legat ſelbſt ſchien über den Eindruck, welchen daſſelbe gemacht hatte, erſchrocken, und raffte ſich ſo gut als möglich zuſammen, als ihm der Abt von St. Criſpin in das Ohr fliſterte: „er

„hätte den ſchrecklichen Satz in meinem Buche „geleſen, daß Gott der Vater allein allmächtig „ſey,“ Haſtig ergriff Conon dieſe Worte, um die furchtbare Stille zu unterbrechen. Er ſtand auf, und ſprach mit unverkennbaren Merkmahlen der Zerſtreuung: „Ein ſo auffal„lender Irrthum ließe ſich kaum von einem „Schulknaben glauben, da das allgemeine Be„kenntniß der Chriſtenheit lehrt, daß drey „Allmächtige ſind.“

„Und doch,“ rief Theoderich, Meiſter der Theologie zu Soiſſons mit St. Athanaſius aus, „ſind nicht drey Allmächtige, ſon„dern Ein Allmächtiger!“ Liſiardus, Biſchof von Soiſſons, verwies ihm ſeine Bemerkung, als eine frevelhafte Verletzung der Würde des Geſandten, und die Meiſter von Rheims ſtießen harte Worte wider ihn aus; deſſen ungeachtet fuhr er gelaſſen mit Daniels Worten *) fort: „Warum ſeyd ihr ſo „thöricht, o Kinder Iſrael! Ohne zu unterſu-

*) Cap. 13. v. 48.

„chen oder zu wiſſen was wahr iſt, habt ihr ei„nen Sohn Iſraels verdammt! Kehret zur „beſſern Einſicht zurück, und richtet über den „Richter ſelbſt, den ihr erwählet habt, um uns „in der Wahrheit zu unterweiſen und den Ir„thum zu berichtigen, der ſich aber mit ſeinen „eigenen Worten verdammt hat. Gedenkt des „Schickſals der Suſanna, und befreyet auch „Abälard von der Macht ſeiner ungerechten „Ankläger.“ *)

Theoderichs Angriff war kühn und treffend; ſchwerlich würde er auch ſeine Wirkung verfehlt haben, hätte nicht der Erzbiſchof von Rheims ſehr feyerlich von ſeinem Sitze ſich erhoben, und die Aufmerkſamkeit der Synode auf andere Gegenſtände geleitet. „Der Hoch„würdige Legat des apoſtoliſchen Stuhls,“ ſprach er, „hat nur mit einiger Veränderung „der Worte, die Sprache des Athanaſius „geführt: der Vater iſt allmächtig, allmächtig „iſt der Sohn, allmächtig iſt auch der heilige

*) **Abael. Hist. Calam. Cap. 10.**

„Geiſt; wer hiervon abweicht iſt ein Ketzer,
„und wir wollen ſeine Vertheidigung nicht hö-
„ren. Darum frage ich, ob ihr es für ſchicklich
„haltet, daß jener Kloſterbruder dort, vor uns
„allen Rechenſchaft von ſeinem Glauben able-
„ge, damit wir denſelben nach Maßgabe ſeiner
„Reinigkeit entweder billigen, oder verwer-
„fen?“ Und die Verſammlung antwortete ein-
hällig: „es geſchehe!“

Dankbar ſegnete ich in meinem Herzen den Erzbiſchof für die mir dargebothene Gelegenheit zu meiner Rechtfertigung; allein bald mußt' ich erfahren, daß ſein Antrag nur von meinen Feinden, zu meiner tiefſten Erniedrigung, eingegeben war; denn, kaum hatte ich angefangen zu ſprechen, ſo riefen mehrere Stimmen mir entgegen: „Nicht eure Worte,
„nicht eure Meinungen wollen wir hören, das
„Bekenntniß des Athanaſius mag euern
„Glauben uns beſtätigen!“

Ich begann mit aller möglichen Beſcheidenheit das Athanaſianiſche: „Wer immer ſe-
„lig werden will, dem iſt vor allen Dingen nö-

„thig, daß er halte den allgemeinen Glau„ben;“ aber auch dieß war noch nicht genug; auf des Erzbiſchofs Geheiß überreichte mir Walther, Prior von St. Martin zu Troyes, einſt mein Schüler, eine Abſchrift des Symbolums, und man forderte, „daß ich es buch„ſtäblich ableſen ſollte, weil ich mit dieſer gehei„ligten Formel ſchwerlich ſehr bekannt ſeyn, „oder auch mein Gedächtniß leicht mich triegen „könnte.“ Ich las unter Seufzern und Thränen; denn auf die Anfälle einer ſo ausgezeichneten Bosheit war ich nicht vorbereitet.

Gleich als wäre ich der gröbſten Irrthümer überwieſen und ſtrafbar befunden worden, überlieferte man mich ſodann dem Abte des Kloſters von St. Medardus zur gefänglichen Haft, worauf das feyerliche Te Deum angeſtimmt und das Concilium geſchloſſen wurde.

Der Abt Godfried und ſein Prior Goswin waren Männer von anerkanntem Verdienſte, von gründlichen Kenntniſſen und echter Gottſeligkeit. Der wieder aufblühende beſſere

Zuſtand des Kloſters war das Werk ihres thä=tigen Geiſtes. Sie ſowohl, als ihre untergebe=nen Brüder nahmen mich auf das freundſchaft=lichſte auf, und gaben ſich alle Mühe, mich auf=zuheitern, indem ſie das widerrechtliche Verfah=ren meiner Richter tadelten, meine Unterwerfung prieſen, die glänzendſten Epochen meiner Mei=ſterſchaft mir vor die Seele führten, und in mei=nen gegenwärtigen Leiden die Blüthe neuer Freuden zeigen wollten; allein zu ſehr erbittert war mein Herz, und nicht empfänglich jetzt mein Sinn für Tröſtungen von Menſchen, de=ren Werth ich damahls noch im Ganzen zu hoch würdigte, und eben darum bald unver=dient ſie achtete, bald unſchuldig haßte. Ich ſehnte mich nach der Einſamkeit; und auch die=ſe gewährten mir die Bewohner von St. Me=dardus mit edler Schonung. Unter den Ein=wirkungen derſelben verlor zwar die Anſicht von meinem Schickſale das Grelle; aber meine Abneigung gegen Menſchen, deren Bosheit ich ſo oft empfinden, deren Kraft= und Charakter=loſigkeit ich ſo oft bejammern mußte, verſtärkte

ſich allmählich zum Abſcheu. Ich hatte in der Synode zu Soiſſons, um ein Beträchtliches mehr Freunde als Feinde. Unter jenen waren Männer von entſcheidendem Gewichte. Godfried von Chartres, Girbert von Paris, Burchard von Meaux, Hatto von Troyes, Godfried, Abt von St. Medardus und Guibert, Abt von Nogent würden mit Fug und Recht auch in einem General-Concilio das Wort geführt haben; und dennoch wagte es unter den Biſchöfen nur der einzige Godfried von Chartres, unter den Meiſtern, nur der einzige Theoderich von Soiſſons, unter den Äbten, Prioren und Chorherren nicht ein Einziger, für mich, oder vielmehr für den rechtlichen Gang der Sache zu ſprechen. Alle begnügten ſich damit, daß ſie den gerechtern Vorſchlägen des Einzigen ihre träge Einwilligung zunickten, und wenn ſie durch die Ränke der Gegenparten vereitelt wurden, den Kopf ſchüttelten, oder mit den Achſeln zuckten. „Der Anhang der Meiſter von „Rheims," dachten die Einen, „iſt zu ſtark, wir

„können nichts durchſetzen, und würden durch „unſern Widerſtand dem Verfolgten nur noch „mehr ſchaden;“ „Abälard bedarf unſerer „Hülfe nicht,“ meinten die Andern, „er be„ſitzt Klugheit genug, um ſich heraus zu win„den; warum ſollten wir uns als ſeine Freun„de ankündigen, und dadurch ſeine Gegner zur „Erfindung feinerer Fallſtricke reizen?“ Die Übrigen erſtickten die Regungen des Eifers für Wahrheit und Gerechtigkeit, theils mit der eingebildeten Liebe zum Frieden, theils mit der Furcht, ſich die Feindſchaft ihres Metropolitans und des Römiſchen Legaten zuzuziehen, theils mit dem bequemen Glauben, es wäre beſſer daß ein Menſch fiele, als daß eine, zu ſeiner Verdammung verſammelte, Synode zum Ärgerniſſe der wider ihn aufgebrachten Chriſtenheit, unverrichteter Sache aus einander ginge. In Wahrheit aber waren Alle, den Biſchof von Chartres ausgenommen, nur von den erbärmlichſten Rückſichten, von der ſtumpfſinnigſten Trägheit und ſchwankendſten Unentſchloſſenheit vernichtet. Die Meiſter von

Rheims ſchienen mir ſchätzenswerther als meine kleinherzigen Freunde; jene hatten doch wenigſtens in ihrer Bosheit Kraft, Muth und Feſtigkeit gezeigt.

So dachte ich damahls von Männern, die durchaus um nichts ſchlechter waren, als ich ſelbſt, der immer folgſame Sclave meiner Leidenſchaften und Täuſchungen. Jetzt ſehe ich die Dinge anders. Nur das All der Menſchheit iſt der Gegenſtand meiner religiöſen Anſchauungen, meiner Achtung, meiner Andacht und meiner Liebe. Nichts gilt mir mehr das Individuum, möchte es ſich auch als Inhaber der Weisheit aller Menſchen und Zeiten mir ankündigen, oder auch vor meinen Augen alle die Wunder allein verrichten, welche die blinde Partеylichkeit und religionsloſe Leichtgläubigkeit den unzähligen Bürgern des kirchlichen Himmels angedichtet hat. Das All der Menſchheit ſoll im immerwährenden Umſchwunge zwiſchen Schaffen und Zerſtören, Bilden und Auflöſen, ewig fortwirken, und das All der Gottheit, als ſeine eigenthümliche Form,

in ſtets zunehmender Klarheit darſtellen. Nichts hindert dieſen, durch die freye Kraft des Univerſums nothwendig beſtimmten, unendlichen Umſchwung, daß einzelne Glieder der Menſchheit dort gegenſeitig ſich verfolgen, unterdrükken, ſchänden und morden, während Andere hier in ſteter Selbſtbeherrſchung einander Opfer bringen, mit Liebe ſich begegnen, und mit ganzer Seele an dem erkannten Wahren und Guten hangen; beyde thun nur was ſie können, was ſie müſſen; und jene vermögen das Fortſchreiten des Alls zum Ziele eben ſo wenig aufzuhalten, als dieſe im Stande ſind, daſſelbe zu beſchleunigen. Überall, im ſo genannten Böſewichte und im geprieſenen Heiligen, wirkt nothwendig dieſelbe freye Kraft, obgleich nach der Beſchränktheit unſerer verſtändigen Anſichten nicht auf gleiche Weiſe; überall erkennt derjenige, dem Religion den Sinn geſchärft, den Blick erweitert hat, die Macht des Göttlichen, obſchon nach unſerer begränzten Empfänglichkeit in ſcheinbar getrennten und verſchiedenen Formen. Das Individuum erkennt in ſeinem

Selbſt-

Selbſtgefühl keinen andern noch höhern Zweck, als ſein eigenes ungeſtörtes Seyn; dieß gegen jedes andere Individuum durch Wirken und Gegenwirken zu erhalten, zu erweitern und zu ſichern, iſt der ganze Umfang der Wirkſamkeit ſeiner untergeordneten Kraft.

Nothwendig iſt daher das unaufhörliche Streben und Gegenſtreben in der Geſammtheit der Individuen; nothwendig der, nie zu endigende, Kampf des Einen gegen Alle und Aller gegen den Einen. Nur ſo lange man noch fern vom Lichte der Religion im Finſtern wanket, behilft man ſich damit, daß man den unbegreiflichen Erſcheinungen die, aus höhern Ahnungen erkünſtelten, Formen des Rechts und Unrechts, des Guten und des Böſen anpaſſet, und ſo zur Liebe oder zum Haſſe ſich ereifert: ſobald aber im Gemüthe die Stimme Gottes: „es werde Licht!“ erſchollen, und Licht geworden iſt; da verſchwindet alles das künſtliche Gebilde, die Geſammtheit der Individuen enthüllet ſich als bloße Materie im ewigen Streben und Gegenſtreben, die Form des Alls der Menſch-

heit ſich anzueignen, und mit derſelben ſich endlich in das All der Gottheit zu verſenken.

Mit dieſem Lichte meiner Wiedergeburt würde ich mich damahls gegen die Ränke der Meiſter von Rheims und gegen das Verfahren der Synode wohl vertheidiget haben; aber meine Gemüthsruhe wäre nicht geſtört, mein Herz wäre nicht mit Groll und Bitterkeit gegen Menſchen geſättiget worden. Ich hätte eingeſehen, wie Alberich und Lotulph nicht umhin konnten, ihr gelehrtes Daſeyn wider mich zu ſichern, und wo möglich, auf den Untergang des meinigen zu ſtützen, ich hätte mir ſelbſt geſtanden, daß ich mit ihrer Eigenthümlichkeit und in ihren Verhältniſſen nothwendig nur ſo, und nicht anders als ſie, würde gehandelt haben. Es wäre mir klar geworden, warum meine ſcheinbaren Freunde, welche durch die Angriffe auf mich in ihrem Seyn von keiner Seite gefährdet waren, den bequemlichen Frieden dem unbehaglichern Kampfe vorzogen; und ich wäre aus Soiſſons weggegangen, ohne daß ich auf meine eigenen Koſten die Gegenſtände meines Haſſes oder meiner Liebe vermehret hätte.

So feindſelig ich auch alle menſchliche Geſellſchaft floh, ſo fand die menſchenfreundliche Klugheit des Abtes doch Mittel, mich allmählich zu mir ſelbſt wieder zurück zu führen; er kannte ja, Idaline, die Feinheit deines Geiſtes, die Zartheit deines Gefühls, die Schönheit deiner Seele; er wußte und ehrte das Band der heiligern Verwandtſchaft, welches uns für die Ewigkeit vereinigte. Die Äbtiſſinn Mathilde war ſeine Nichte; dieß Verhältniß benutzte er jetzt, um ſeinen häufigern Beſuchen in dem Kloſter der heiligen Maria, wozu er jedes Mahl meine Begleitung verlangte, in meinen Augen das Auffallende und Vorſätzliche zu benehmen. Idalinens Zelle ward mir in meiner damahligen Entrüſtung und Beſtürzung zu einem Himmel der Ruhe und Erleuchtung, deſſen reine Klarheit ſich mir wenigſtens ſo lange nicht trübte, als die Offenbarungen ihres hohen Sinnes mein Gemüth beſchäftigten, und meinen Verſtand in Unthätigkeit gefeſſelt hielten. Idaline beſaß mannigfaltige Kenntniſſe; ſie lehrte in ihrem Kloſter die Lateiniſche Sprache, war

in den Schriften, ſowohl der alten Römer, als der heiligen Väter vortrefflich bewandert, in Geſang und Muſik ungewöhnlich geübt; allein dieß alles betrachtete ſie nur als einen vergänglichen Schmuck ihrer Wanderſchaft, ihr eigentliches Geſchäft war Leben im erhabenſten Sinne des Wortes; Leben im Beſchauen, Ruhen und Lieben.

Sie hörte mich ſehr gern von Heloiſa ſprechen, ſie forderte mich oft dazu auf, ich mußte ihr mit der genaueſten Ausführlichkeit die Geſchichte unſerer Verbindung erzählen, ſie lächelte mitleidig und beſcheiden, wenn ich mehr unſere Liebe als meine Unentſchloſſenheit, ſie vor der ganzen Welt frey zu bekennen, für ſündhaft erklärte; ſie erröthete, wenn ich ihr in was immer für einer Beziehung Heloiſa an die Seite ſtellen, oder mit ihr vergleichen wollte. „O dieſer Heroismus der Liebe,“ ſprach ſie ein Mahl in hoher Begeiſterung, „erhebt „deine Geliebte unerreichbar über mich und „über Alle meines Geſchlechts. Glaube mir nur, „ſie iſt ein Weſen höherer Art, und es iſt

„mir eine beruhigende Bürgſchaft für meinen „Werth, daß ich Heloiſa's Vortrefflichkeit er„kennen und fühlen kann.“ Ein anderes Mahl, als ich von Heloiſa's bereitwilliger Aufopferung und von ihrer Buße ſprach, ſagte ſie die merkwürdigen, mir damahls dunkeln, aber jetzt höchſt bedeutenden Worte: „Nein, Abä„lard, deine Heloiſa hat nichts zu büßen! „O daß mein aufrichtiges Bekenntniß dir zur „göttlichen Offenbarung werden könnte, und „du dich darin ganz wieder finden möchteſt! „So wiſſe dann, daß ich keinen Sterblichen auf „Erden um irgend etwas mehr beneide, als „dich, um die kirchliche Weihe zum Prieſter, „und deine Heloiſa um die göttliche Wei„he zur Mutter! In dem, was dieſe bey„den Weihen bezeichnen, und in reinen Gemü„thern auch unauslöſchlich wirken, habt ihr ei„nen Schlüſſel empfangen, nach welchem ich „mich vergeblich ſehne; er kann, er wird euch „noch die Myſterien des Unendlichen eröffnen, „welche mir ewig werden verſchloſſen bleiben.“ Sie ſprach dieß ſo zuverſichtlich, ſo bewegt, ſo

verklärt in ihrem ganzen Weſen, daß ich mich hüthete, meine damahligen Anſichten von meiner und Heloiſa's Sündhaftigkeit jemahls wieder vor ihr zu äußern.

In der heiligen Marterwoche verlangte ſie von mir, daß ich ihr Vertrauen zu mir ehren, und eine ausführliche Beichte von ihrem ganzen Leben, — ſie hatte eben ihr zwey und dreyßigſtes Jahr begonnen, — anhören möchte. Unvergeßlich ſind mir die Stunden dieſer, für mich ſelbſt höchſt lehrreichen, Beichte. Welche durchdringende Selbſtkenntniß, welche Beſchauungskraft eines gottſeligen Gemüthes, welche Lebendigkeit des Glaubens, welche wehmüthige Sehnſucht des liebenden Herzens, welche demüthige Ergebung des Willens mußte ich da erfahren, und zum erſten Mahle deutlicher, als durch alle meine bisherigen Studien und Speculationen erkennen oder vielmehr ahnen; denn mein eigener Sinn war für die Höhe dieſes göttlichen Lebens noch nicht aufgeſchloſſen! Sie eröffnete mir ihre Anſichten von Welt und Menſchen, von Vergangenheit, Gegenwart und Zu-

kunft, und drang in mich, ſie ſtreng zu prüfen, das Irrige zu berichtigen, das Mangelhafte zu ergänzen. Ich erſchrak über die Größe der Welt, welche dieſe erleuchtete Seele in ihrem Innern mich ſehen ließ. Überall fand ich Wahrheit, alles ſprach mich ſo bekannt und doch ſo überraſchend an; ich glaubte, bald dieß bald jenes ſchon ſelbſt gedacht, oder irgendwo gehört, in Büchern geleſen, vielleicht auch in nächtlichen Viſionen geſehen zu haben; und doch je näher ich Alles beleuchtete, deſto mehr ward ich von ſeiner Neuheit und Reichhaltigkeit hingeriſſen. Thöricht verlangte ich von ihr eine umſtändliche Aufzählung der Mittel, Künſte oder Studien, durch welche ſie zu dieſer hellen Erkenntniß des Innern und Weſentlichen aller Zeiten und Begebenheiten, zu dieſer durchaus richtigen Einſicht der Verhältniſſe des innern Menſchen zur Geiſterwelt und zu den geoffenbarten äußern Mitteln des Heils gelanget wäre; aber Schamröthe bedeckte mein Angeſicht, und ich hatte Mühe meine Verlegenheit zu verbergen, als ſie mir mit liebenswürdiger Unbe-

ſangenheit antwortete, ſie wüßte nichts weiter, als daß ſie ſich ſeit ihrer Bekehrung täglich ja ſtündlich geprüft hätte, ob ſie noch in der auserwählten Zahl jener Kleinen ſtände, für welche der Erlöſer ſeinem himmliſchen Vater Dank ſagte, daß er ihnen in aller Fülle offenbaren wollte, was er vor den Blicken der Weltklugen und Weltweiſen verborgen hielt. So klein zu bleiben, fuhr ſie fort, würde auch ihr einziges Beſtreben bis zu ihrer Auflöſung ſeyn. An dem, was ich helle Erkenntniß oder richtige Einſicht nennte, hätte ſie ihres Wiſſens nicht den geringſten Antheil; das ſtände ſo in ihrem Gemüthe, und es wäre ihr jedes Mahl dabey, als läſe ſie es fertig aus einem Buche. Sie dürfte daher auch für ſich, außer der heiligen Schrift, nichts mehr leſen, und auch da müßte ſie oft ſchon nach einem einzigen Verſe abbrechen, weil ſie von einer unerklärbaren Macht in ſich ſelbſt hinein gezogen würde, wo ſie eine Fülle von Anſchauungen fände, zu deren Ausſprechung keine menſchliche Sprache geeignet ſeyn dürfte.

Nie habe ich wieder über eine reinere Seele, in meiner eigenen Schätzung tiefer gedemüthigt, und von echter Andacht mehr durchdrungen, die Abſolution ausgeſprochen. Sicher würde mich ſchon Idalinens Beichte zum Leben der Gottſeligkeit erweckt haben, wäre es mir möglich geweſen, ſie ohne Religion zu verſtehen, oder mit dem Verſtande zu faſſen. Die Beichte und die prieſterliche Abſolution, Meſſe und Abendmahl, Sünde und Verdienſt, Gnade und Rechtfertigung, Gott und Dreyeinigkeit, Bibel und Kirche, Alles war ihr nur Zeichen, Sinnbild, Allegorie oder Mythus des Einzigen und Höchſten, welches ſich durch Begriffe nicht erkennen, in Worten nicht ausſprechen, und außer dem Gemüthe nicht darſtellen läßt. Ich war damahls nicht fähig, über den helldunkeln Kreis der kirchlich-dogmatiſchen Vorſtellungsarten mich zu erheben, und den Verſtand hielt ich feſt an die Formeln der Schrift und der Kirche gebunden; deſſen ungeachtet kam es mir gar nicht in den Sinn, Idalinens Rechtgläubigkeit zu bezweifeln, oder ſie von der Anſchau-

ung der Urgeſtalt zur Anbetung des Bildes, und von der Erkenntniß des Bezeichneten zum Glauben an das Zeichen bekehren zu wollen. Mein beſcheidenes Benehmen gründete ſich auf den frommen, in mir zum feſten Glauben gewordenen, Wahn, daß Gott unendlich mannigfaltige, und mir wie tauſend Andern ganz unbegreifliche, Wege hätte, ſeine auserwählten Seelen an ſich zu ziehen: jetzt weiß ich, daß aus Idalinens innerer Welt die meinige ſich reflectirte, ob ich mir gleich derſelben nicht bewußt war, weil mein Gemüth dem drückenden Joche der Verſtändigkeit ſich noch nicht entwunden hatte.

Auch darum glaubte ich an Idalinens eigene Auserwählung und göttliche Erleuchtung, weil ich jedes Mahl von ihr, mit einer Ruhe und Zufriedenheit der Seele wegging, welche ich mir durch keine Andachtsübung, durch keine Betrachtung göttlicher Dinge erwerben konnte. „Das wahrhaft Heilige,“ dacht' ich, „heiligt nothwendig auch Alles, was in ſei„nem Äther lebt, oder demſelben ſich nähert;“

eigentlich aber war dieſe Ruhe und Zufriedenheit nur eine wohlthätige Rückwirkung meines beſchauenden Gemüthes, welches in Idalinens Seele das Bild ſeiner künftigen Freyheit, Herrſchaft und Seligkeit erkannt hatte. Kam ich aus dem Kloſter der heiligen Maria, ſo war mein Groll gegen Menſchen verſchwunden; und da hätten mir Nanteuil, Alberich und Lotulph begegnen können, ich würde mit Freuden jedem meine Hand zur Ausſöhnung gebothen haben. Erſt wenn ich wieder eine Weile in den gewöhnlichen Kreiſen gelebt, und ſelbſt unter den Beſſerſcheinenden nur eine feinere Kunſt, zu heucheln und der Luſt zu fröhnen, bemerkt hatte, da trieb und jagte es mich in die Einſamkeit zurück, da ekelte es mir vor jedem frommen oder freundlichen Menſchengeſichte, da ſtand wieder die ganze Synode zu Soiſſons in ihrer Ohnmacht und Erbärmlichkeit vor meiner Seele; und nur der öftere Umgang mit Idalinen, das Andenken an den rechtſchaffenen Biſchof Godfried und den beherzten Meiſter Theoderich, und die ſtrenge

Zucht der Mönche von St. Medardus konnten hindern, daß meine Erbitterung gegen Menſchen ſich nicht auch auf ihren Stand, und von dieſem auf das ganze Kirchenweſen, ſo wie auf alle menſchliche Einrichtungen, ergoß.

Gerade dieſe Wirkung hatte leider das Verfahren der Synode auf meinen treuen Freund und Schüler Arnald von Breſcia gemacht. Gilbertus von Poirée und Petrus von Novara waren, gleich nach dem Schluſſe des Conciliums, auf mein Verlangen, nach Oueil zurück gekehrt, um daſelbſt die Anzahl meiner Zuhörer zuſammen zu halten, und als die Vertrauten meines Geiſtes, bis auf beſſere Zeiten, das Lehramt zu verſehen. Arnald ließ ſich durch nichts bewegen, mich zu Soiſſons zu verlaſſen. Der Abt von St. Medardus erwies auch ihm alle mögliche Dienſte der Gaſtfreundſchaft; und wenn mich das Bedürfniß, allein zu ſeyn, oder die Wallfahrten nach dem Kloſter der heiligen Maria von ihm trennten, verlebte er ſeine Zeit in der reichlich ausgeſtatte-

ten Bibliothek der Abtey. Eines Tages, als ſeine Unzufriedenheit mit der Welt und mit ſich ſelbſt meinen Groll gegen das erſchlaffte und verderbte Menſchengeſchlecht auf das äußerſte getrieben hatte, trat er mit einem Vorſchlage hervor, deſſen Kühnheit und einleuchtende Zweckwidrigkeit mir zugleich die Gefahr beleuchtete, in welche leicht auch mich die überſpannte Schätzung meiner Leiden ſtürzen könnte. Er lud mich ein, zu einer wichtigen Pilgerfahrt nach Bagnols; und als ich nicht gleich begriff, was wir dort ſollten, ſtellte er mir die Übel, unter deren Druck die Kirche Chriſti ſchon ſeit mehrern Jahrhunderten hülflos ſeufzete, in den ſchrecklichſten Gemählden dar. Er meinte, der jüngſte Tag, der große Tag des Gerichtes über die kirchliche Hierarchie und über das Mönchthum wäre erſchienen. Jetzt müßte ſich jeder Mann von Kraft und Einſicht dem ewigen Richter zum Diener und Vollzieher ſeiner Rathſchlüſſe darbiethen. Alles reife mit jedem Tage mehr zu ſeiner Auflöſung. In der kriechenden Menſchenfurcht und trägen Stumpfſinnigkeit

der Väter zu Soiſſons fände er neuerdings die unwiderſtehlichſte Aufforderung zu muthigen Unternehmungen für die Herſtellung des apoſtoliſchen Geiſtes im Prieſterthume. Alles Übel, meinte er, entſpränge aus dem Reichthum und weltlichen Anſehen des Papſtes, der Biſchöfe und Äbte. Daher alle die ärgerlichen Kriege zwiſchen der geiſtlichen und weltlichen Macht, unter welchen der Geiſt des Chriſtenthumes bereits völlig erloſchen wäre; daher die unendlichen Zänkereyen und Streitigkeiten zwiſchen Biſchöfen und Äbten, zwiſchen Kirchen und Klöſtern; daher die Zügelloſigkeit der Sitten unter dem hohen und niedern Clerus, und daher auch die grauſamen Verfolgungen jedes freyer denkenden Mannes, deſſen Lehre oder Lebenswandel dem herrſchenden Verderben widerſpräche. Dieß, glaubte er, müßte, dieß könnte in kurzem anders werden, wenn ſich alle Guten und Gelehrten zu einem heiligen Bunde vereinigten, und als eine undurchdringliche Mauer, den Römiſchen Bannflüchen trotzend, vor das Haus Iſrael hinſtellten. Darum, wollte er,

daß wir nach Bagnols reiſten, uns dort in die Brüderſchaft der Katharer aufnehmen, in ihre Myſterien einweihen ließen, ſodann nicht nur dieſe ziemlich zahlreiche Verbrüderung, ſondern auch die zerſtreueten Anhänger des Peters von Bruys und Tanquelin zu einer auserwählten Gemeinde Gottes vereinigten, und nach einem, mit Weisheit entworfenen, Plane der, von ihren eigenen Hierarchen verfolgten, Kirche zu Hülfe führten. (G.) Seiner Meinung nach, fehlte dieſen, von Gott erweckten und beſeelten, Eiferern nichts, als daß ſich Männer von Geiſt, Kraft und Anſehen an ihre Spitze ſtellten; ſie müßten dann um ſo gewiſſer über das Verderben ſiegen, weil ſie ſelbſt von Seiten der verarmten Laien und habſüchtigen Fürſten auf das kräftigſte würden unterſtützt werden.

Ich erſchrak nicht wenig über die Geiſtesverirrung meines Freundes, und wendete alles Mögliche an, um ihm ſeinen Irrthum zu beleuchten und ſeine Anſichten von den Dingen zu erweitern. Vor Allen deckte ich ihm in ſeinem

übermäßigen Hange zu dem Neuen und Sonderbaren, und in ſeiner eiteln Begierde, der Anführer irgend einer Secte zu werden, die Quelle ſeiner Unzufriedenheit mit der Welt auf. Ohne Bedenken räumte ich ihm die Wirklichkeit des Sittenverderbens in der Cleriſey und in den Klöſtern ein; dagegen brachte ich ihn bald zur Erkenntniß der Einſeitigkeit, mit welcher er dasſelbe bloß aus ihren zeitlichen Beſitzungen und ihrem weltlichen Anſehen herleiten wollte. Ich richtete ſeine Aufmerkſamkeit auf die ſchlechte Bekehrung der neuen Völkerſchaften, welche ſich im ſiebenten, achten und neunten Jahrhunderte der ſüdlichen und weſtlichen Länder Europa's bemächtiget hatten. Ich zeigte ihm, wie ihre Apoſtel, die frommen und gelehrten Mönche aus Britannien und Italien, ſelbſt mit dem beſten Willen und den gründlichſten Einſichten in das Weſen des Chriſtenthumes, die Sinnesart dieſer Barbaren nicht auf ein Mahl umſchaffen, ſondern die reifern Früchte ihres apoſtoliſchen Eifers erſt von der allmählichen Entwickelung derſelben erwarten konnten. Wie ſie ſich

anfäng=

anfänglich nur darauf beſchränken mußten, dieſe wilden Horden durch die Verkündigung bloß ſinnlicher, doch ewiger, Belohnungen und Strafen, durch das Myſtiſche des kirchlichen Cultus, und durch den Zwang äußerer Andachtsübungen zu einem minder feindſeligen Beyſammenleben zu gewöhnen, und dadurch zur Empfänglichkeit für einen beſſern geſelligen Zuſtand vorzubereiten; wie es nicht in ihrer Macht ſtand, die neubekehrten Völker und ihre Fürſten, in Betreff ſittlicher und rechtlicher Einſichten, von der drückenden Unmündigkeit des Geiſtes zu befreyen, weil das bloße Nachſprechen ſittlicher oder rechtlicher Formeln, wozu ſie wohl abgerichtet wurden, von der wirklichen, durch eigene Geiſtesthätigkeit erlangten, Einſicht noch unendlich weit entfernt iſt; wie ſie folglich Fürſten und Völkern, nicht nur, als Kirchengenoſſen, die Glaubenslehre verkündigen und die Sacramente ausſpenden, ſondern ſie auch, als Kinder, bevormunden, als rohe Menſchen, unter ſtrenger Zucht halten, und als Staatsgeſellſchaft, mit energiſcher Kraft beherrſchen mußten.

„Vielleicht,“ ſo fuhr ich fort, „wären die „Staaten und Völkerſchaften heute ſchon dort, „wo ſie ſchwerlich noch nach vier Jahrhunder„ten hin kommen dürften, hätten ihre erſten „Apoſtel, Biſchöfe, Prieſter, Lehrer, Zuchtmei„ſter, Richter und Regenten immer wieder aus „den ältern Staaten und Kirchen, wo es an „weiſen und heiligen Männern nie fehlte, er„ſetzt werden können; ſo aber mußten doch end„lich auch aus den neuchriſtlichen Völkern Bi„ſchöfe und Prieſter gewählt werden, welche „an Rohheit, Unwiſſenheit und Unſittlichkeit in „nichts denjenigen nachſtanden, zu deren Erzie„hung, Belehrung und Beſſerung ſie berufen „waren. Unter dieſen Verhältniſſen war es „ein Glück für die Welt, daß die bis dahin bloß „geiſtliche Primatial-Macht des Römiſchen „Biſchofes, das iſt des Vorſtehers einer Kirche, „in welcher die gründliche Erkenntniß des ewi„gen Rechts, eben ſo wenig, als der apoſtoli„ſche Geiſt des Chriſtenthumes jemahls ganz „erlöſchen konnte, durch Gottes Vorſehung all„mählich zur vorſorgenden Vaterſchaft, und

„endlich zur obervormundſchaftlichen Herrſchaft „über alle Völker, über ihre Seelenhirten wie „über ihre Regenten, erhoben wurde. Um die„ſe Gewalt über wilde und ſinnliche Menſchen „mit Nachdruck zu behaupten, mußte der all„gemeine Vater der Chriſtenheit und Richter „der Könige dieſen an zeitlicher Macht, an „Reichthum, Glanz und Anſehen nicht nur „gleich kommen, ſondern ſie auch übertreffen; „und es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß die „beträchtlichen Schenkungen Pipins, Carls „und ihrer Nachfolger an den heiligen Pe„trus, ungeachtet des Nachtheils, den ſie dem „Weſen des Kirchenthumes brachten, zu einer „beſſern Ordnung der Dinge und zur künftigen „Wohlfahrt der bürgerlichen Geſellſchaft einen „feſtern und fruchtbarern Grund legten, als „alle Capitularien und Geſetze, welche bey der „Kraftloſigkeit ihrer Vollzieher nirgends ge„achtet wurden, ſobald ſie nicht von der furcht„baren Majeſtät des göttlichen Statthalters „auf Erden unterſtützt waren."

„Durch die weiſen Rathſchläge und den

„mächtigen Beyſtand deſſelben befeſtigt, fin=
„gen die Fürſten an, ſich ſelbſt zu fühlen, und
„die Wonne des Herrſchens zu ſchmecken. Sie
„vergaßen, wem ſie den Glanz ihres Zepters
„und die Feſtigkeit ihres Thrones zu verdanken
„hatten, und lehnten ſich auf gegen eine Macht,
„die ihnen an Umfang und an Tiefe der Ein=
„ſicht ſtets überlegen war, und es auch ewig
„bleiben wird. Für die Erkenntniß und Ach=
„tung des Rechts noch immer zu ſtumpfſinnig,
„folgten ſie überall nur ihren Leidenſchaften.
„Sie wurden das Schrecken ihrer ſchwächern
„Nachbarn und die Geißel ihrer Völker. Nah=
„men dieſe zu dem oberſten Wächter über Recht
„und Gerechtigkeit ihre Zuflucht, ſo war das
„Verderben ihrer Unterdrücker unvermeidlich.
„In manchen Fällen mag uns das Verfahren
„der päpſtlichen Obermacht zu anmaßend, zu
„herrſchbegierig und zu gewaltſam ſcheinen;
„allein auch dieſer Schein wird verſchwinden,
„wenn wir bedenken, daß ſelbſt die Verwalter
„derſelben ſich über den Geiſt ihres Zeitalters
„nicht erheben durften, oft nicht einmahl konn=

„ten, und daß ſie wider Menſchen vorſchreiten „mußten, welche, im Kitzel ihrer Jugendkraft „der weiſern Vormundſchaft entlaufen, die Be- „lehrungen der Weisheit nicht würden verſtan- „den und bloß evangeliſche Zurechtweiſungen „nicht würden geachtet haben.“

„Der Untergang der Vorfahren öffnete „den Nachfolgern die Augen über das, was ih- „nen Noth that. Sie glaubten ſich in dem „Unfug ihrer ſittlichen Unmündigkeit unverletz- „lich geſichert, wenn ſie die Prieſter ihres Landes „mehr von ſich abhängig machten, und ſich ih- „rer als eines Gegengewichtes wider die Macht „des oberſten Biſchofes der Welt bedienten. Sie „erkauften ſich daher durch anſehnliche Schen- „kungen an die Kathedral-Kirchen und Klöſter „anfänglich die Befugniß zu den Wahlen der „Biſchöfe und Äbte mitzuwirken, bald konnte „ihnen das Recht, die erledigten Biſthümer „und Abteyen ausſchließend zu beſetzen, nicht „mehr beſtritten werden; denn der Beſitz ausge- „breiteter Ländereyen und Herrſchaften machte „die Biſchöfe und Äbte zu ihren Vaſallen. Bey

„ihrer Ernennung wurde weder auf Gelehr„ſamkeit, noch auf ſittlichen Lebenswandel „Rückſicht genommen; für beydes fehlte den „meiſten Fürſten der Sinn, und ſowohl das ei„ne als das andere gehörte bey dem Clerus „aus den neuchriſtlichen Völkerſchaften durch „mehrere Jahrhunderte unter die ſeltenen und „wunderbaren Erſcheinungen. Männer von „kriegeriſchem Muthe, unerſchrockener Bos„heit, kräftiger Genußfähigkeit, ſchlauer Welt„klugheit, einſchmeichelnder Nachgiebigkeit wa„ren häufiger; und konnte der Regent nur ei„niger Maßen auf ihre treue Anhänglichkeit und „thätigen Beyſtand rechnen, ſo hatten ſie alles, „was nach der Schätzung deſſelben zu der höch„ſten hierarchiſchen Würde erforderlich war.“

„Solche Biſchöfe und Äbte, im kirchlichen „Weſen ſchlecht unterrichtete Neulinge, in Bezug „auf ſittliche und rechtliche Geſinnungen, eben „ſo unmündige Kinder, wie ihre fürſtlichen Be„förderer, unterſtützten dieſe nicht ſelten in ih„rem eben ſo verwegenen als ohnmächtigen „Trotze gegen die obervormundſchaftliche Ge-

„walt des Römiſchen Biſchofs, welche zur Er-
„ziehung des Menſchengeſchlechtes und zur
„Ausbildung der Staatsgeſellſchaften noch
„überall unentbehrlich war. Bald würden dieſe
„neuen, geweiheten und ungeweiheten Chriſten
„in ihrem Schutz- und Trotzbündniſſe alle Ban-
„de der Geſellſchaft zerriſſen, und ſich unter ein-
„ander ſelbſt aufgerieben haben; allein gerade
„in dem Augenblicke, als das Übel auf das
„höchſte getrieben ſchien, war man, entweder
„ſo glücklich oder ſo klug, eine Menge apo-
„ſtoliſcher und kirchlicher Urkunden aus den
„erſtern Jahrhunderten aufzufinden, durch
„welche die ganze Cleriſey der Gerichtsbarkeit,
„ihre zeitlichen Güter der Oberherrſchaft weltli-
„cher Fürſten entzogen wurden, und dem Bi-
„ſchofe zu Rom, als Gottes Statthalter und
„ſichtbarem Oberhaupte der Chriſtenheit, eine
„unumſchränkte Gewalt über Biſchöfe, Äbte,
„Könige, Reiche und Völkerſchaften einge-
„räumt ward.“

„Vergeblich widerſetzten ſich die Fränki-
„ſchen Biſchöfe der Anerkennung und Anneh-

„mung dieſer Urkunden, Nicolaus der Erſte, „ein Mann von apoſtoliſcher Klugheit und Alt= „römiſcher Kraft, wußte ihren Widerſtand zu „beſiegen; Biſchöfe, ohne Gottesfurcht, ohne „Geiſt und Kenntniſſe, und Fürſten, ohne Sinn „für Menſchlichkeit und Gerechtigkeit, fügten „ſich allmählich wieder unter das zu früh ab= „geſchüttelte Joch, welches nunmehr auch durch „die Ehrfurcht gegen das Alterthum geheiliget „war.“

„Zu gleicher Zeit erfanden und verbreite= „ten fromme, vielleicht auch nur kluge Mönche „den Glauben, daß das Menſchengeſchlecht un= „ter der unmittelbaren Leitung Gottes und ſei= „ner Heiligen ſtände; daß folglich die guten „Thaten des Menſchen durch den unverkenn= „baren Schutz des Himmels bereits in dieſem „Leben belohnt, die böſen durch die unvermeid= „liche Rache deſſelben ſchon hiernieden beſtraft „würden.“

„Wir müßten wahrlich Zeiten und Dinge „ſehr einſeitig betrachten, wenn wir die Noth= „wendigkeit und Wirkſamkeit dieſes Glaubens

„verkennen wollten, um die rohen Menſchen „und bloßen Nahmen = Chriſten, bey ihrer da= „mahligen Unfähigkeit zu rechtlichen Einſichten, „und bey der Mangelhaftigkeit der bürgerli= „chen Geſetze, von Raub und Mord zurück zu „halten. Dieſer Glaube mußte durch eine Men= „ge Wundergeſchichten, Ceremonien und äußere „Übungen unterſtützt werden; und da wir des= „ſelben noch lange nicht ganz werden entbehren „können, ſo handeln die Katharer unbe= „ſonnen und feindſelig gegen die bürgerliche Ge= „ſellſchaft, indem ſie die Stützen dieſes Glau= „bens untergraben wollen.“

„Nach Erlöſchung des Carolingiſchen Re= „gentenſtammes bis gegen die Mitte des vori= „gen Jahrhunderts, war der päpſtliche Stuhl „faſt immer von den unfähigſten, laſterhafte= „ſten und ſchändlichſten Menſchen beſetzt; deſ= „ſen ungeachtet erlitt die Macht und das Anſe= „hen deſſelben keinen Abbruch, denn die Ver= „hältniſſe des Verderbens unter dem Clerus „und den Laien blieben immer dieſelben. Im „Jahre 1047 fing der eben ſo kühne als tiefſe=

„hende Mönch Hildebrand an, als weiſer „Rathgeber, hinter einander fünf Päpſte, und „nach ſechs und zwanzig Jahren, ſelbſt als „Papſt, die ganze Kirche zu beherrſchen, und „planmäßig eine Gewalt zu gründen, welche „Trotz allen Anfechtungen der Katharer und „ihrer Nachfolger ſich immer mehr befeſtigen, „ihren Zweck, ſelbſt durch ihre Feinde, beför„dern, bald offenbar, bald unmerklich in den „Gang menſchlicher Angelegenheiten eingreifen, „und erſt dann ſich ſelbſt wieder aufheben „wird, wenn Fürſten und Völker, von der Ach„tung für die Gerechtigkeit durchdrungen, die „verſtändige Einſicht über die Macht, und das „Recht über die Willkühr zur Herrſchaft erhe„ben werden. In dem Verhältniſſe, in welchem „die Staaten von dieſem Ziele noch entfernt „ſtehen, ſind der hierarchiſchen Gewalt die „Schätze der Erde und der Glanz des weltli„chen Anſehens zur nachdrücklichen Ausübung „ihrer Vormundſchaft unentbehrlich."

Arnald ſchien die Richtigkeit dieſer Erörterungen einzuſehen; ich machte ihm ſodann

auch leicht begreiflich, wie unrecht es ſey, dieſe Gewalt über etwas anzufeinden, was ihr der Geiſt der Zeit und das Verderben derjenigen, auf welche ſie wirken ſoll, als das kräftigſte Mittel zu ihrer Wirkſamkeit aufgedrungen hat. Er konnte nicht läugnen, daß der Römiſche Biſchof ohne Reichthum und Anſehen durchaus unfähig wäre, dem ſchändlichen Wucher der Fürſten mit Kirchenämtern, wodurch immer nur die verworfenſten Menſchen zu Biſthümern und Abteyen befördert würden, Einhalt zu thun; daß arme Biſchöfe und Äbte es unterlaſſen müßten, der überall ſichtbaren Tendenz des Zeitalters zum Beſſern, durch Stiftung von Bibliotheken, Schulen und andern wohlthätigen Anſtalten nachzuhelfen; daß Kirchenvorſteher ohne zeitliche Macht ſich auch ohne allen Erfolg der unterdrückten Schwachen gegen die Gewaltthätigkeiten der Großen annehmen, und ungerechten Erpreſſungen widerſetzen würden. Wir wurden einig, daß es ein weit geringeres Übel ſey, wenn bisweilen Kirchen mit Kirchen, oder Äbte mit Biſchöfen über den

Beſitz einiger Ländereyen in Streit lägen, oder auch gegenſeitig ſich befehdeten, als wenn alle Güter der Kirchen und Klöſter plötzlich den Laien Preis gegeben, und dadurch entweder die Fürſten nur an Mitteln der Unterdrückung bereichert, oder die Macht ihrer Vaſallen, zum größten Nachtheil der öffentlichen Sicherheit, übermäßig vergrößert werden ſollten. Bald ward ihm auch deutlich, daß er nur bey ſtärkern Anfällen der Unzufriedenheit das Sittenverderben des Clerus und der Mönche ſo ſchwarz und gräßlich ſähe, denn eingeſtehen mußte er, daß das Streben nach Unterricht und Gelehrſamkeit unter den Mönchen, ſeit Hildebrands Zeiten, immer ſtärker und allgemeiner geworden ſey, und ſchwerlich ein Jahrhundert ſo viel gelehrte Biſchöfe, Äbte und Meiſter aufzuweiſen haben dürfte, als das gegenwärtige. Ich führte ihm die neuern ſtrengen Mönchs-Inſtitute von Chartreuſe, Cammaldoli, Clugny, Vall' ombroſa, Ciſteaux, Fontevraud, Tiron, Savigni und Grandmont vor, welche alle, kurz vor oder in unſern

Zeiten entſtanden, und jetzt ſchon in alle Länder Europens verbreitet ſind. Freylich, das räumte ich ihm ein, könnte man ihre überſpannte und ſonderbare Lebensweiſe noch nicht als Muſter eines vollkommen evangeliſchen und heiligen Wandels aufſtellen; aber er mußte mir auch zugeben, daß ſchon das Daſeyn und die ſchnelle Ausbreitung dieſer Inſtitute, in unſern Zeitgenoſſen einen lebendigen Sinn für Tugend und Gottſeligkeit offenbarte, und daß es höchſt ungerecht wäre, von ihnen unter dem herrſchenden Einfluſſe des Zeitgeiſtes in der Wirklichkeit zu fordern, was wir, in freyer Speculation, weit über unſer Zeitalter hinaus ſchreitend, uns als möglich oder auch als nothwendig für die Zukunft denken. Wenn es demnach, ſo wies ich ihn ferner zurecht, die Guten und Gelehrten, die Männer von Kraft und Einſicht mit der Kirche Chriſti und mit der guten Ordnung in der menſchlichen Geſellſchaft redlich meinten, ſo müßten ſie ſich alles trennenden Secten-Weſens enthalten. Die beſſere Ordnung der Dinge hätte bereits angefangen, ſie würde von

ſelbſt ohne Stillſtand und ohne Sprung auf der, von einer höhern Macht ihr vorgezeichneten, Bahn fortſchreiten. Das Gute, das da werden ſoll, müßte von dem Innern des Menſchen heraus, nicht von außen in das Innere deſſelben hineingewirkt werden; dieß letztere wäre ſchlechterdings unmöglich, und eben darum wären auch alle Verbrüderungen, welche die Kirche reformiren, und den Menſchen ihre Anſichten, Meinungen und Gebräuche aufdringen wollen, ganz zweckwidrig und unſtatthaft. Endlich verſicherte ich ihm, daß mich nichts in der Welt bewegen könnte, die Katharer, oder was immer für eine andere Secte zu verfolgen, weil ich auch ihr Streben nach dem Beſſern ehren müßte; daß ich aber auch eben ſo wenig mich jemahls entſchließen würde, irgend einer Secte beyzutreten, weil ich an der Rechtlichkeit ihres Daſeyns zweifelte.

Indem ich ſo meinen Freund Arnald von ſeiner Unzufriedenheit und ſeinem zu weiſen Eifer auf eine Zeit heilte, verhalf die Vergegenwärtigung liberalerer Anſichten von dem Kir-

chenweſen mir ſelbſt zur Beruhigung und völligen Geneſung; deſto reiner empfand ich auch die Freude der Genugthuung, welche mir bald für die erniedrigende Behandlung zu Soiſſons zu Theil geworden war. Das widerrechtliche Verfahren der Synode ward laut und allgemein gemißbilligt. Man wagte es nicht, die Acten derſelben an die übrigen Biſchöfe des Reiches zu verſenden, noch weit weniger aber von den Verhandlungen an den Römiſchen Hof zu berichten. Die Urheber und vornehmſten Beförderer meiner Unterdrückung ſchämten ſich ihrer Theilnahme und wendeten die mannigfaltigſten Künſte an, um die Schuld des Unfuges, welchen ſie an mir begangen hatten, von ſich abzulehnen. Der päpſtliche Legat fühlte mehr als jeder andere die Vorwürfe des Gewiſſens; er bekannte offen und frey ſeine ſchimpfliche Nachgiebigkeit, deckte die liſtigen Anſchläge und die niedrige Eiferſucht der Rheimſer Partey auf und leiſtete dadurch zum Theile, was er ſowohl mir, als den gewaltſam verletzten Kirchenſatzungen ſchuldig war. Gleich nach

dem Oſterfeſte erhielt ich ſeine Erklärung, daß es mir frey ſtände, meine Gewahrſame zu St. Medardus zu verlaſſen, nach St. Denys zurück zu kehren, und in der Verwaltung meiner Meiſterſchaft das Heil der Kirche fernerhin zu befördern. Hiermit war zugleich der Welt kund gemacht, daß meine Verhaftung ungerecht, meine Lehre rechtgläubig, und die Flamme, welche meine Schrift verzehrt hatte, von dem Athem des Neides und der Bosheit angefacht worden war; und in dieſer Rückſicht bediente ich mich der mir ertheilten Freyheit, ſo dringend ich mich auch von den feinern Sitten der Bewohner von St. Medardus angezogen und eingeladen fühlte, ihrem Wunſche gemäß, meinen Wohnplatz für immer daſelbſt aufzuſchlagen.

Es war unklug daß ich die Geſellſchaft der Guten verließ; die mich liebten, und zu denjenigen, die in ihrer Verruchtheit mich nur fürchten oder haſſen konnten, zurück kehrte, bloß damit die Welt erführe, daß die Väter von

Sois-

Soiſſons ihr Unrecht hätten einſehen, und durch meine Freylaſſung öffentlich geſtehen müſſen. Ich ging neuen Leiden entgegen, und hatte es bloß dem Mitleiden einiger Kloſterbrüder zu verdanken, daß ich der Strafe meiner Unklugheit nicht unterlag.

Von ungefähr gerieth ich in Beda's Commentar über die Apoſtelgeſchichte auf eine Stelle, worin er behauptet, Dionyſius, der Areopagit, ſey nicht Biſchof zu Athen, ſondern zu Korinth geweſen. Hatte Beda Recht, ſo waren die Mönche von St. Denys im Irrthum, indem ſie glaubten, ſie beſäßen in ihrem Heiligthume den Körper des Areopagiten, weil ihr Dionyſius, ihrem Vorgeben nach, vor ſeiner Sendung nach Gallien, durchaus Biſchof von Athen geweſen ſeyn ſoll. Ich konnte mich nicht enthalten einigen Mönchen Beda's Stelle vorzuleſen; und da ſie ihn im Eifer ſchlechtweg für einen lügenvollen Schriftſteller erklärten, ſeine Meinung mit meinen eigenen kritiſchen Bemerkungen zu unterſtützen. Sie ſetzten mir das Anſehen Hilduins entgegen,

der, als Abt von St. Denys, vor drey hundert Jahren zur Berichtigung dieſes Punctes eine Reiſe nach Griechenland unternommen, allenthalben die genaueſte Unterſuchung angeſtellt, und als er die Wahrheit gefunden, für immer feſt geſetzt hätte, daß Galliens Apoſtel, Dionyſius der Areopagit, ehemahls Biſchof zu Athen, dann zu Paris geweſen ſey, und daß die Echtheit ſeiner Reliquien, welche in der Kloſterkirche verehrt würden, nicht mehr bezweifelt werden könnte.

Einer von ihnen, welchem mehr an meiner Unterdrückung, als an der Wahrheit gelegen war, forderte mit Ungeſtüm meine Erklärung, wen ich für glaubwürdiger hielte, den Beda, oder ihren Hilduin. Lächelnd entſchied ich für Beda, deſſen Schriften von der ganzen Lateiniſchen Kirche geleſen würden. Dieſe Antwort war in den Ohren meiner Verſucher eine Läſterung, ſie nannten mich einen Ketzer, einen Verräther des Ordens, einen Feind des Vaterlandes. Jetzt wäre es ihnen auf ein Mahl klar, ſo meinten ſie, welche Geſinnungen für das Kloſter zu St.

Denys mich beſeelten, wie wenig mir ſelbſt das Glück und der Ruhm der Nation am Herzen liegen müßte, wenn ich ihr den Schutz des heiligen Dionyſius, Biſchofs von Athen, ſtreitig machte, oder auch nur bezweifelte. Vergeblich ſtellte ich ihnen vor, ich hätte mit meiner Meinung nichts entſcheiden wollen, und von Beda's Anſehen nur vergleichungsweiſe geſprochen: auch wäre es ja von geringer Wichtigkeit, ob die in der Kloſterkirche ruhenden Gebeine einſt dem Biſchofe von Athen oder von Korinth angehört hätten, wenn nur zugeſtanden würde, daß Dionyſius, der Apoſtel Galliens, ein großer Heiliger geweſen ſey. (H.) Sie brachten den Streit mit den boshafteſten Folgerungen vor den Abt Adam, dem dieſe Gelegenheit ſeinen verhaßten Sittenrichter auf das empfindlichſte zu züchtigen, willkommen war. Ich ward vor das Capitel berufen, und der Abt kündigte mir an, daß ich als Verräther des Ordens und als Staatsverbrecher in einem ſtrengen Gefängniſſe die Entſcheidung meines Schickſals von dem Könige erwarten müßte, weil ich

aufrühriſch den Ruhm ſeines Reiches angegriffen, und die Ehre der geheiligten Grabſtätte ſeiner Väter verletzt hätte. Man verſagte mir Gehör und Vertheidigung, ich ward weggeführt, in die abgelegenſte Zelle des Kloſters eingeſchloſſen, und Tag und Nacht abwechſelnd von vier Mönchen bewacht.

Schon hatte ich in dieſem engen Behältniſſe, von aller menſchlichen Geſellſchaft abgeſchnitten, ſechs Tage in ernſthaften Betrachtungen über die Bosheit der Menſchen verlebt, als die Wache in der Nacht vier Brüder traf, welche, ohne ſich jemahls offenbar für mich zu erklären, gerecht von mir dachten, und die Ränke meiner Verfolger verabſcheueten. So eben träumte ich von unterirdiſchen Kerkern und Giftbechern, als die unerwarteten Retter mich weckten, und mir andeuteten, wie ſie alles zu meiner ſichern Flucht bereitet hätten. Sie wollten mir durch den Garten über die Kloſtermauer helfen, dort würde ich zwey meiner treuen Schüler finden, die mich an einen ſichern Ort begleiten ſollten. Ich müßte eilen, denn

ihrer geheimen Kunde nach, erwartete der Abt ſtündlich von Hofe die Beſtätigung ſeines Antrages, mich bey Waſſer und Brod auf ewig zu verſchließen, weil ich eine ſchreckliche Verſchwörung wider den König und das Reich beabſichtigt hätte. In Thränen der Dankbarkeit aufgelöſt, folgte ich dieſen edeln, mir ſelbſt bis dahin unbekannten Brüdern. Mit den Worten: „Ihr habt meinen Glauben an Menſchen „gerettet; dafür danke ich euch noch mehr, als „für die Rettung meiner Freyheit,“ nahm ich von ihnen Abſchied, ſtieg auf ihren Schultern über die Mauer und befand mich in den Armen meiner Freunde Arnald von Brescia und Gilbert von Poirée. *)

„Jetzt wirſt du uns wohl,“ ſprach jener, „nach Bagnols folgen?“ —

„Dort iſt kein Heil für uns,“ erwiederte ich; „ſtelle doch hier zur Rechten die vier Mön„che, welche mich auf ihre eigene Gefahr in „Freyheit geſetzt haben; laß dieſen noch God„fried, Biſchof von Chartres, Godfried,

*) J. C. 1122. Abael. 43. Helois. 22.

„Abt von St. Medardus, ſeinen Prior Go=
„ſuin und den wackern Theoderich, Mei=
„ſter von Soiſſons, beytreten; denke dir
„noch in ganz Frankreich, Spanien, England,
„Deutſchland und Italien eine gewiß vorhan=
„dene, unzählige Menge frommer und gelehr=
„ter Männer, die der Geſellſchaft derſelben ge=
„wiß würdig wären, weil ſie alle daſſelbe, was
„dieſe thaten, thun würden, weil ſie alle ſo gut
„und rechtſchaffen, ſo weiſe und mäßig ſind,
„wie die Genannten und wie ihr beyde, ob wir
„ſie gleich nicht alle kennen: zur Linken dort
„ſtelle den Abt von St. Denys mit ſeinen üp=
„pigen Geſellen hin; der Erzbiſchof von Rheims
„und die beyden Meiſter ſeiner Schule mit eini=
„gen Biſchöfen und Äbten, die zu Soiſſons
„anweſend waren, mögen dieſe ſaubere Brü=
„derſchaft vermehren: auf welche Seite, Ar=
„nald, würdeſt du treten, um inniger dich mit
„Menſchen zu verbinden?“ —

„Auf die Rechte,“ verſetzte er.

„Und welche,“ fragte ich weiter, „würde
„mein tiefſinniger Gilbert für die wahre Kir=
„che erkennen und verehren?“

„Unſtreitig die Erſtere;“ war Gilberts Antwort.

„Was ſollten wir daher,“ ſo fuhr ich fort, „in Bagnols bey Sectirern ſuchen? Oder wäre „es weiſe und gerecht, die wahre Kirche zu ver„laſſen, weil zwey Meiſter mich verfolgten, ſieb„zehn Biſchöfe und vierzehn Äbte dazu ſchwie„gen, und der Abt von St. Denys ſich durch „verſchmitzte Ränke in ſeinen Lüſten Ruhe vor „mir ſchaffen wollte? Iſt die wahre Kirche „arm an Männern, wie ich ſie dir zur Rechten „geſtellt habe, ſo dürfen wir ſie nicht verlaſſen, „ſondern wir müſſen ihr mit ausdauerndem „Muthe beyſtehen, und die Zahl der Guten zu „vermehren ſtreben. Iſt ſie reich an Männern, „welchen wir unſere Achtung und Bewunde„rung nicht verſagen können, ſo wäre es unbe„ſonnen, wenn wir aus der großen Gemeinde „Gottes austreten, und unter dem Vorwande, „die Böſen zu vertilgen, welche ſie, dem Willen „Gottes gemäß, in ihren Kreiſen duldet, uns mit „einer Secte wider ſie verſchwören wollten?“

Unter ähnlichen Unterredungen kamen wir

noch vor Tages Anbruch zu Queil an; dort verſahen mich meine Freunde mit den nöthigen Bedürfniſſen, und verſprachen, meine Schüler daſelbſt zuſammen zu halten, bis ich ihnen meinen neuen ſichern Aufenthalt bekannt machen würde. Die aufgehende Sonne traf mich ſchon auf dem Gebiethe des Grafen von Champagne, wo ich ſowohl gegen die Rache des Abtes, als gegen die Gewalt des Königs geſichert war, denn Theobald, obgleich Vaſall des Königs, war in ſeinem Lande unabhängiger Fürſt. Er liebte die Wiſſenſchaften, und war der Freund gelehrter Männer. Schon früher hatte er mich bisweilen zu Paris bey der ſchönen Mathilde in der Familie der Garlanda's geſehen und jederzeit mit vorzüglicher Auszeichnung behandelt. Die Geſchichte meiner Unglücksfälle und Verfolgungen war ihm bekannt, er ehrte das Vertrauen, womit ich meine Zuflucht zu ihm nahm, und verſicherte mich ſeines kräftigen Schutzes gegen jedermann, der es wagen würde, in ſeinem Gebiethe meine Ruhe und Sicherheit zu gefährden. Zur Freyſtätte

wählte ich mir das Priorat zu St. Ayoul vor dem kleinen Städtchen Provins, ſo ſehr es auch Theobald zu wünſchen ſchien, daß ich an ſeinem Hofe geblieben wäre. Das Kloſter hatten die Grafen von Champagne geſtiftet und der Abtey St. Peter zu Troyes untergeordnet; der Prior deſſelben, Robert von Goigny, war früher zu Corbeil, in der Folge auch zu Paris mein eifriger Schüler und treuer Anhänger. Mit Freuden nahm er mich jetzt auf, und wohl that meinem Herzen die Ruhe in den Armen des Mannes, deſſen Geiſt dem meinigen ſo nahe verwandt war.

Nach einigen Monathen erfuhr ich, daß der Abt von St. Denys mit einigen Mönchen zu Provins angekommen ſey, um einige Vortheile für ſein Kloſter von dem Grafen Theobald zu erlangen; dieß ſchien eine günſtige Gelegenheit, meine Freyheit für immer mir zu ſichern. In Begleitung des Priors begab ich mich zu dem Grafen, und bat ihn, den Abt dahin zu vermögen, daß er mich aller Verbindlichkeiten gegen St. Denys entlaſſe, und mir er-

laube als Mönch zu leben, an welchem Orte es mir gefallen würde. Theobald verſprach mir ſeine thätige Verwendung, welche aber vergeblich war, weil der Abt und ſeine Rathgeber glaubten, daß die Ehre des Kloſters darunter leiden würde, wenn ich mich der Regierung eines andern Abtes unterwürfe. Statt der erwünſchten Befreyung ward mir die Strafe des Bannes angedroht, im Falle ich nicht, in Friſt von acht Tagen, nach St. Denys zurück kehrte. Eben dieſe Strafe ſollte von Troyes aus auch den Prior treffen, wenn er ſich unterſtände mich fernerhin in ſeinem Priorate zu behalten.

Adams Tod, der einige Tage nach ſeiner Rückkehr zu St. Denys erfolgte, *) rettete uns beyde aus der Verlegenheit. Zu ſeinem Nachfolger wurde Sugerius erwählt, deſſen mir längſt bekannte liberalere Geſinnungen mich an der Erfüllung meines Wunſches nicht zweifeln ließen. Burchardus, Biſchof von Meaux, welcher mir während meines Aufenthaltes in

*) J. C. 1123. Abael. 44. Helois. 23.

Champagne ſchon mehrere Beweiſe ſeiner thäti-
gen Freundſchaft gegeben hatte, begleitete mich
ſogar nach St. Denys, um mein Geſuch bey
dem neuen Abte auch durch das Gewicht ſeines
Anſehens zu unterſtützen. Allein auch Suge-
rius trug Bedenken, meinem Verlangen zu
willfahren, ob er mir gleich geſtattete, nach St.
Ayoul zurück zu kehren, und daſelbſt ſo lange
zu verbleiben, bis ich meine Empfindlichkeit be-
ſiegt hätte; indem nur dieſe, ſeiner Meinung
nach, mich antreiben könnte, eine Gemeinde zu
verlaſſen welche meine Talente bewunderte, und
meine Verdienſte zu würdigen wüßte. Aus ſei-
nen glatten Äußerungen ſchielte der unreine
Weltgeiſt hervor, den ich nirgends mehr als in
Männern der Kirche und des Altars verab-
ſcheuete. In der müßigen Geſchäftigkeit und in
dem blendenden Glanze des Hoflebens, dem er
ſich kurz vor ſeiner Wahl ganz hingegeben hat-
te, war das Gepräge der Wahrheit aus ſeinem
ganzen Betragen verſchwunden, und da konnte
ich unmöglich voraus ſehen, daß ihn noch frü-
her als mich die Macht der Religion ergreifen

und zum Wiederherſteller der ſtrengſten Zucht und Sittlichkeit in ſich und Andern begeiſtern würde. Unter den damahligen Umſtänden hielt ich es ſogar für Pflicht eine Verbindung aufzulöſen, in welcher für mich weder eine friedliche Einſamkeit, noch ein angemeſſener Wirkungskreis zu hoffen war.

Weislich rieth mir der Biſchof von Meaux meine Angelegenheit vor den hohen Rath des Königes zu bringen, und durch den Einfluß mächtiger Gönner zu bewirken, daß dem Abte von oben herab befohlen würde, was er freywillig zu gewähren ſich weigerte. Ich konnte mich an keinen Mächtigern wenden als an Stephanus von Garlanda, dem Alles, was nur durch den Athem des Hofes lebte oder wirkte, willfahren mußte. Er übernahm die Vermittelung, und bey der nächſten Gelegenheit, als Sugerius wieder bey Hofe erſchien, eröffnete ihm Garlanda, wie ſonderbar der König es fände, daß man mir meine Entlaſſung verweigerte, da es doch allgemein bekannt wäre, daß meine überſpannten Forderungen an Menſchen

und die Rauhigkeit meiner Sitten mit der Verfaſſung ſeines Kloſters in einem Widerſpruche ſtänden, welcher durch nichts ausgeglichen werden könnte. Sein Rath wäre daher, daß man ſich auf gute Art eines Mannes entledigte, der ſo wenig geneigt ſchiene, ſeine Unzufriedenheit in ſich zu verſchließen und deſſen freymüthigem Tadel die Welt nur zu bereitwillig Gehör gäbe.

So betrog ein Höfling den andern. Meine Sache kam dem hohen Rath ſehr erwünſcht, denn man fürchtete nichts mehr als daß der neue zur Thätigkeit und Herrſchaft ſehr geneigte Abt durch meinen Eifer und mein Anſehen endlich doch möchte bewogen werden, zu der nöthigen Reform des Kloſters kräftig vorzuſchreiten. In ſeiner damahligen Verfaſſung war es ganz von der Willkühr des Königs abhängig; er durfte die ausgearteten Bewohner deſſelben nur mit einer von Rom zu bewirkenden Reviſion ihres Wandels und Erneuerung der Zucht bedrohen, und ohne Widerrede bezahlten ſie jederzeit die Summen, welche entweder die Bedürfniſſe ſeiner Krone oder die Habſucht ſeiner Günſtlinge von ihnen forderten.

Sugerius wagte es nicht Garlandg's Eröffnungen zu widerſprechen, er rettete ſoviel er konnte. Wir wurden beyde vor den König beſchieden, und da erklärte er ſich bereit mich aus der Brüderſchaft von St. Denys zu entlaſſen, wenn ich ihm feyerlich verſpräche, daß ich in eine abgelegene Einöde mich zurück ziehen und nie zu einer andern Ordensregel übergehen, oder irgend einer andern Abtey mich unterordnen wolle. Ich nahm dieſe Bedingung an, der Vertrag wurde ſchriftlich aufgeſetzt und in Gegenwart des Königs von beyden Theilen unterzeichnet.*)

Frey ſtand ich nun wieder auf Gottes weiter ſchöner Welt, von den Ordensgelübden war mir alles erlaſſen, bis auf die angelobte Beſſerung meiner Sitten (l.), und an dieſer konnte ich ungehindert arbeiten, ich mochte irgendwo eine neue Schule eröffnen, oder, den Menſchen verborgen, in einer Wildniß mich ganz dem Ge-

*) Abael. Hist. Calam. Cap. 10.

bete und der Betrachtung göttlicher Dinge widmen. Die fromme Geſinnung, welche mich vor drey Jahren nach St. Denys getrieben hatte, war noch immer in mir die herrſchende; mit ihr wählte ich das letztere. Mein erſter Gang war nach Dueil, um von meinen Freunden und Vertrauten für immer Abſchied zu nehmen, und über meinen Büchervorrath zu verfügen.

Arnald von Brescia wollte ſich durchaus nicht von mir trennen; noch immer glaubte er den Beruf zum künftigen Bußprediger und Kirchenverbeſſerer in ſich zu fühlen, und die Wahl meiner neuen Lebensart ſchien ihm ein Wink vom Himmel, daß er durch die Theilnahme an derſelben, nach dem Beyſpiele des Heilandes und ſeines Vorläufers, zu ſeinem Amte ſich vorbereiten ſollte. Ich liebte in ihm die kräftige Natur, ſeine treue Anhänglichkeit that meinem Herzen wohl; gern nahm ich ihn zum Gefährten meiner ungewiſſen Wanderſchaft an. Meine Befugniſſe zu lehren, übertrug ich ſchriftlich auf Gilbert von Poirée und Petrus von Novara. Ich rieth ihnen, ihren Wohnplatz in Paris aufzuſchlagen,

weil es ihnen dort, neben der einzigen Schule zu St. Victor, an Zuhörern nie mangeln könnte, und die Rückſichten, die mich beſtimmt hätten, die große Stadt zu fliehen, für ſie ohne Gewicht wären. Aus meiner Bücherſammlung nahm ich, außer der Bibel und den Vitis Patrum, von den alten Weiſen, nur die Schriften des Plato, des Cicero, des Seneca und des Plotinus; von den Vätern der Kirche, nicht mehr als den Origenes, Euſebius, Hieronymus und Auguſtinus mit; meine übrigen gelehrten Schätze empfahl ich meinen Freunden zur treuen Verwahrung und zum nützlichen Gebrauche: nur im Falle ſie Paris verließen, ſollten ſie dieſelben an Heloiſa überſenden.

Meine Schüler zu Dueil ahneten nichts weniger, als daß ich ſie ſo ſchnell wieder verlaſſen würde; um mir und ihnen den Schmerz der Trennung zu erſparen, reiſte ich mit meinem Arnald und einem wohl bepackten Maulthiere nach Mitternacht aus; wir zogen nach Champagne, um eine Gegend aufzuſuchen, die mir ſchon

ſchon auf meinen letzten Wanderungen zum Ruheplatze gedient, und ſelbſt in ihrer Wildheit mich freundlich angeſprochen hatte; an der mit einer Ulme zuſammen gewachſenen Eiche, deren Schatten mich damahls kühlte, erkannt' ich ſie wieder. Es war ein kleines, mit Buchen, Eichen und Ulmen dicht beſetztes Thal, von den mäandriſchen Krümmungen des Flüßchens Arduzon durchſchnitten; es gehörte zu dem Sprengel von Quincey und lag von Nogent an der Seine nicht weit entfernt. Die, bis zur Erde herabgeſenkten, Äſte der wunderbaren Eiche gewährten uns und unſerm Maulthiere ein ſicheres Obdach, und unter heiligen Träumen verlebten wir daſelbſt die erſte Nacht. Zu Nogent erfuhr ich: „der Eigenthümer des „Platzes ſey der Prieſter Gundrich, Erbherr „von Quincey, ein Mann von geradem Sin„ne und altchriſtlicher Sitte." Zutraulich begab ich mich zu ihm, machte ihn mit meinem Schickſale und meiner gegenwärtigen Lage bekannt, und bat um ein Stück Landes in ſeinem Thale, um dem Ewigen daſelbſt eine kleine Kir-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

che, mir und meinem Freunde eine Zelle und einen Garten zu erbauen. Mit kaltem Ernſte, doch gutmüthig willigte er in meine Bitte, und machte mir mit dem Thale, ſo weit es ſein Eigenthum war, ein Geſchenk, wenn ich zum Dienſte Gottes und zur Zufluchtsſtätte der armen und verirrten Wanderer es urbar machen wollte. Überdieß erboth er ſich, bey meinem Baue mit Rath und That mir beyzuſtehen, und auch hernach zur Einrichtung des Gottesdienſtes das Nöthige herbey zu ſchaffen.

Gundrich ſprach weniger, als er that, denn kaum war ich bey meinem Arnald wieder angelangt, ſo zeigte auch er ſich ſchon auf der Anhöhe des Cimarſus, mit einem Gefolge von vier Knechten, die mit allerley Werkzeug, Wirthſchaftsgeräth und Lebensmitteln beladen waren. Er zeigte mir die Gränzen ſeines Eigenthumes, und nachdem wir über den Platz zur Capelle einig geworden waren, ſteckte er ein längliches, den vier Himmelsgegenden entſprechendes Viereck als Grundlage derſelben ab, nahm den Spaten und begann in Norden ſchweigend;

in Oſten unter den Worten: „die Allmacht „Gottes vollende;“

in Süden „die Weisheit Gottes erleuchte;“

in Weſten „die Liebe Gottes heilige uns „und unſern Bau,“

etwas Erde auszugraben. Gundrichs Anrufungen leiteten mich auf die Muthmaßung, daß meine, zu Soiſſons verbrannte, Einleitung in die Theologie auch ihm bekannt ſeyn dürfte, ich ward aufmerkſamer auf ihn. Sobald die Grundlage abgegraben war, wobey ſowohl die Knechte als ich, und Arnald halfen, hieß er uns in das Viereck eintreten, worauf er feyerlich anfing: „Sieh da eine Hütte „Gottes bey den Menſchen, er wird bey ihnen „wohnen, ſie werden ſein Volk ſeyn, und er „ſelbſt, Gott mit ihnen, wird ihr Gott ſeyn; „darum laſſet uns beten! Gott, der du unſichtbar alles enthältſt, aber doch zum Heil des „menſchlichen Geſchlechtes die Zeichen deiner „Macht ſichtbar werden läſſeſt, verherrliche „auch dieſen Tempel, welchen wir angefangen „haben, durch die Merkmahle deiner einwoh-

„nenden Macht und verleihe, daß alle, wel„che zum Gebete ſich hier verſammeln werden, „in jeder Trübſal, in der ſie zu dir rufen, die „Wohlthaten deiner Tröſtungen erlangen mö„gen, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum;“ — worauf wir alle mit einem fröhlichen Amen antworteten.

Nach dieſem Gebete ſchlug er drey geſunde, geradſtämmige Buchen an, welche zu den Hauptbalken des Gebäudes dienen, und von uns dreyen niedergeſchlagen werden ſollten. Gundrich ergriff die Axt, und indem er den erſten Streich führte, ſtimmte er den vier und zwanzigſten Pſalm: „die Erde iſt des Herrn,“ an, welchen wir bis an das Ende fortſangen. Die zweyte Buche fällte ich, indem die übrigen durch den Geſang des vortrefflichen Pſalmes: „Lobe „den Herrn meine Seele! Herrlich biſt du, „Herr mein Gott! ſchön und prächtig geſchmückt, „Licht iſt dein Kleid!“ mich begeiſterten. Die dritte fiel unter Arnalds Streichen, während wir den hundert achtzehnten Pſalm, „Danket „dem Herrn, denn er iſt freundlich und ſeine Gü-

„te währet ewiglich,“ in wechſelnden Chören ſangen. Gundrich ſchloß ſodann unſere erſte Arbeit mit dem Gebete, „daß Gott, von dem „jedes heilige Verlangen, jedes rechtſchaffene „Vorhaben, und jede gute That herkommt, „uns, ſeine Diener, mit dem innern Frieden, „welcher den Kindern der Welt fremd iſt, be„glücken wolle; damit unſere Herzen ſeinem „ewigen Geſetze mit Wohlgefallen ergeben blei„ben in Jeſu Chriſto ſeinem Sohne.“ Nun ſetzten wir uns zum freundſchaftlichen Mahle; und indem wir die Bedürfniſſe des Körpers mäßig befriedigten, feyerten wir unter erbaulichen Geſprächen im Geiſte das Andenken der heiligen Väter, Paulus, Antonius, Hilarion und Macarius, in deren Wandel und Lehren wir hier die Myſterien eines ſeligen Lebens erforſchen wollten.

Während Gundrich und Arnald die Fortſetzung des angefangenen Baues leiteten, reiſte ich zu Hatto, Biſchof von Troyes, um ihm meine Entlaſſung von St. Denys anzuzeigen; und weil mein friedliches Thal in ſeinem

Kirchſpiele lag, ſeine Erlaubniß zur Erbauung einer Capelle und zur Feyer des kirchlichen Gottesdienſtes daſelbſt nachzuſuchen. Der fromme Biſchof war vor zehn Jahren noch zu Paris mein Zuhörer, und blieb von jener Zeit an mir ſtets ergeben. Er billigte meinen Austritt aus den klöſterlichen Verhältniſſen, weil, ſeiner Meinung nach, eine beſondere Gnade Gottes dazu gehörte, um in denſelben diejenige Seelenruhe und Salbung zu finden, ohne welche dem thätigen Geiſte das Kloſter zur Hölle werden müßte. Er offenbarte mir, daß er ſelbſt dem Herrn gelobet hätte, ſich zu Clugny ganz der Religion zu weihen, daß er aber noch beſondere innere Antriebe erwartete, um ſich von dem göttlichen Wohlgefallen an ſeinem Gelübde feſt zu überzeugen *) Was ich von ihm verlangte, gewährte er mir, und entließ mich, ſeiner fortdauernden Freundſchaft und ſeines oberhirtlichen Schutzes verſichert.

Unſere Bau-Materialien, welche nur aus

*) Petri Ven. Lib. II. epist. 50 et lib. IV. ep. 27.

Holz, Reis, Rohr, Schilf und Stroh beſtanden, beſchränkten uns auf eine höchſt einfache Bauart; um ſo ſchneller war dieß neue Bethlehem, wie Gundrich es nannte, fertig; denn ſchon am Pfingſtfeſte, vier Wochen nach unſerer Ankunft im Thale, weiheten wir die Capelle feyerlich der göttlichen Dreyeinigkeit, weil wir Drey einig waren, daß dieſelbe das einzige Myſterium der Religion ſey, welches ſich in dem Weſen des Menſchen, ſo wie in der ganzen ſichtbaren Natur unaufhörlich offenbare. Den Glauben an daſſelbe erkannten wir einhällig für den älteſten des Menſchengeſchlechtes, ihn bekennend feyerte Gundrich im heiligen Thale die erſte Meſſe, und wir empfingen aus ſeinen Händen das Abendmahl des Herrn. Um die Capelle herum waren unſere Zellen; die in Oſten blieb für unſern Freund, ſo oft er bey uns leben wollte, die in Süden war mir zu Theil geworden, meinem Arnald hatte das Loos die in Weſten beſtimmt. Unvergeßlich iſt mir die Vorbereitung zu dieſem Feſte; denn als wir am Vorabend in unſern Wohlthäter drangen, daß er die Ca=

pelle weihen und den erſten Gottesdienſt darin verrichten möchte, weigerte er ſich in unſere Bitte zu willigen, bevor wir das treue Bekenntniß ſeines bisherigen Wandels vernommen, und über ſeine Würdigkeit entſchieden hätten. Voll Verlangen nach der Kunde ſeiner Thaten, verſammelten wir uns in ſeiner Zelle, wo der ſonderbare Mann ſich uns folgender Maßen enträthſelte:

„Ihr ſeht vor Euch,“ — ſprach er, — „einen Sünder, der ſchon ſeit ſechzehn Jahren die „Bahn des Laſters verlaſſen hat, aber noch „immer zwiſchen Hoffnung und Verzweiflung „ſchwebt, weil er in ſeinem Innern nicht ein „einziges Merkmahl der Gnade und der Liebe „fühlt. Ich übe alles Gute, was in meinen „Kreiſen mir möglich iſt, aber meine Neigung „hat keinen Theil daran; in meinem Geiſte iſt „es finſter, mein Herz iſt kalt; Liebe, ſie mag „auf Gott oder auf Menſchen bezogen werden, „iſt mir ein Wort ohne alle Bedeutung. Ich „war ein heiliger Knabe, ein gelehrter Jüng„ling, ein wollüſtiger Mönch, ein laſterhafter

„Abt, ein ſchwelgender Kreuzfahrer, ein un„gläubiger Prieſter, und bey allen meinen Aus„ſchweifungen ein vollendeter Heuchler. Jetzt „zähle ich zwey und ſechzig Jahre; davon ha„be ich vier und zwanzig in Unſchuld, Arbeit „und Frömmigkeit, ein und zwanzig unter allen „erdenklichen Ausſchweifungen; zwey in ſtrenger „Buße, und die letzten vierzehn zu Quincey, „ohne Unruhe des Gewiſſens, aber auch ohne „Frohſinn und Freudigkeit des Herzens verlebt. „Wie könntet ihr wünſchen, morgen, an dem „euch ſo feſtlichen Tage, aus meinen Händen „das Sacrament zu empfangen?“

„Du haſt uns deine Wege,“ verſetzte ich, „nur in allgemeinen Strichen angedeutet; das „vollſtändige Bild deines Lebens muß uns zei„gen, wie viel von dem Gräuel des Verderbens „in dein Weſen gedrungen ſey.“

„Wohlan,“ ſprach er, „ſo will ich mit Hiob „im Ekel meines Lebens mich vor Euch ankla„gen und in der Bitterkeit meiner Seele ſpre„chen. Meiner Ältern Haus war ein Tempel „der Gottſeligkeit und eine Zufluchtsſtätte aller

„Unglücklichen. Ich war ihr einziges Kind, in
„Mutterleibe ſchon dem Herrn zum Opfer
„durch ein Gelübde verheißen. Ein Mönch von
„Lagny lehrte mich leſen, ſchreiben, beten, mei=
„nen Leib kaſteyen, Gott als einen ſtrengen Rich=
„ter der Menſchen kennen, und die Hölle fürch=
„ten. Meine Ältern ſtellten mir alle Arme und
„Leidende als die eigentlichen Kinder Gottes
„dar, und alle Wohlthaten, welche ſie ihnen er=
„zeigten, gingen durch meine Hände. Von
„Kinderſpielen wußte ich nichts; meine Erhoh=
„lung war, die müden Wanderer, die bey uns
„einſprachen, zu bewirthen, oder mit meiner
„Mutter die Kranken zu beſuchen, und ſie zu
„pflegen."

„In meinem ſechzehnten Jahre ward ich
„nach Rheims geſandt, wo ich zuerſt von dem
„jetzt ſeligen Stifter des Carthäuſer = Ordens,
„damahls noch Meiſter, Chorherrn und Kanz=
„ler, Bruno in der Grammatik, Rhetorik und
„Weltweisheit ſehr gründlichen Unterricht em=
„pfing. Er war ein ſtrenger Mann und lebte
„mit dem ganz weltlich geſinnten Erzbiſchofe

„Manaſſes in immerwährendem Streite. Den „unerſchrocknen Sittenrichter haſſend, nahm „ihm derſelbe die Kanzlerwürde, und ſetzte ihm „auch bey der Schule an Meiſter Godfried „einen mächtigen Rival an die Seite. Bald „kam es durch dieſe Maßregeln des Erzbiſchofs „dahin, daß Bruno's Hörſaal leer ſtand, und „alles dem neuen Lehrer zulief *). Auch ich „folgte dem Strome; und dieß war zu mei„nem Verderben der erſte Schritt. Bruno's „Vorträge waren mehr auf die Phantaſie „und auf das Herz, (K.) Godfrieds Un„terricht bloß auf den Verſtand berechnet. „Nach den Anſichten des Erſtern war im „Menſchen alles dreyeinig; er beſtand, in ſei„nem Weſen betrachtet, aus Geiſt, Seele und „Sinnlichkeit; nach ſeiner Kraft gewürdigt, „aus Vernunft, Willen und Geſinnung; nach „den Triebfedern ſeiner Thätigkeit, aus Ge„müth, Verſtand und Leidenſchaft. Die Lehre „des Letztern ſtellte im Menſchen alles nur

*) Mabillon. Annal. Bened. V. p. 201.

„zwiefältig, und einander entgegen geſetzt dar.
„Da mußten wir den unwandelbaren Geiſt
„fahren laſſen, uns bloß an Seele und Körper
„begnügen, und dieſen heute, als Werkzeug
„derſelben, lieben und pflegen; morgen ihn
„als ihren Feind haſſen und unterdrücken. In
„Bruno's Schule waren Vernunft und Wille
„eins; Godfried trennte ſie, ſetzte die Ver=
„nunft mit dem Verſtande zur Einheit zuſam=
„men, und würdigte den Willen zu einer blin=
„den Kraft herab, die in allem der Leitung des
„Verſtandes folgen müßte. Das Gemüth,
„als Einheit der Vernunft, der Phan=
„taſie und des Gefühls war Jenem das
„Edelſte im Menſchen, er lehrte uns, daſſelbe
„als das treueſte Bild des dreyeinigen Gottes
„betrachten und verehren. Seiner Meinung
„nach, war die ſeligmachende Gnade ſelbſt
„nichts anders, als die plötzliche Erhebung des
„Gemüthes zur Alleinherrſchaft über den gan=
„zen Menſchen; darum erklärte er auch alles
„für Sünde, was nicht ganz das Erzeugniß
„des Gemüthes war. Von dem Allen wußte

„Godfried nichts. Ihm war der Verſtand „das Höchſte, die Leidenſchaft das Entgegenge„ſetzte; Phantaſie und Gefühl ſchilderte er uns „als abgeſagte Feinde der Verſtändigkeit, als „Schöpfer alles Irrthumes im Glauben und „im Handeln.“

„Man warf der Lehre Bruno's vor, „daß ſie in ihren Folgen von der gewöhn„lichen Bahn des Heils ableitete, und auf „eigenen Wegen zu einem unbekannten Zie„le führte; ſo viel iſt gewiß, daß gerade „ſeine vorzüglichſten Schüler nachmahls bey „Godfried die ſchlechteſten Dialectiker und „Moraliſten waren, und auch bey dem alten „höchſt verſtändigen Herimann in der Theo„logie weit hinter Godfrieds beſten Schülern „zurück blieben. Deſſen ungeachtet haben Bru„no's Lehrſätze ſelbſt heute noch ungemein viel „Anziehendes für mich, und vielleicht wäre ich „nie in den Tod des Unglaubens hinab geſunken, „hätte ich lieber ſie, als Godfrieds Weltweis„heit und Herimanns Theologie, mir ange„eignet. Oft iſt es mir, als müßte ich zu der

„Lehre des ſeligen Mannes wieder zurück keh-
„ren, und ſie in ihrem ganzen Umfange zu erfor-
„ſchen und zu erſchöpfen trachten, denn in ſo
„manchem entſcheidenden Acte meines Lebens
„finde ich ihre Wahrheit beſtätiget; allein ſeit-
„dem ich aus dem Grabe der Gottloſigkeit er-
„ſtanden bin, und in dem Schooße der Kirche
„wieder einige Beruhigung gefunden habe,
„grauet mir vor allem Grübeln und vor jeder
„Neuerung in meinem Innern. Jetzt weiß ich,
„wo ich ſtehe. Unzählige haben auf meinem
„Standpuncte bis an ihr Ende ausgehalten
„und ſind ſelig geworden; warum ſollte ich ihn
„verlaſſen? Sonderbar iſt es freylich, daß auf
„demſelben alles um mich her mir kalt, öde und
„wüſt erſcheint, und daß ich bey Leſung der
„heiligen Bücher, bey der Feyer der kirchlichen
„Myſterien, bey der reichlichſten Unterſtützung
„der Armen und bey der thätigſten Verpfle-
„gung der Kranken auch nicht die geringſte Er-
„leuchtung des Geiſtes und Rührung des Her-
„zens in mir wahrnehme; allein das uralte,
„allgemeine und einſtimmige Bekenntniß der

„Kirche leiſtet mir Bürgſchaft, daß ich auf dem „rechten Wege ſey, wer könnte mir aber vorher „ſagen in welchen Formen ſich die beſondern „Anſichten Bruno's jetzt in meiner Seele dar„ſtellen, zu welchen Schlüſſen ſie mich verleiten, „und zu welchem Ziele ſie mich hinführen wür„den —? Doch ich wollte euch ja meine Sün„den, nicht meine Leiden offenbaren.

„Als geübter Klügler verließ ich nach „vier Jahren Godfrieds und Herimanns „Schule, um in dem Kloſter zu Lagny, deſſen „Abt Arnulf mein Oheim war, das Gelübde „meiner Ältern dem Ewigen zu bezahlen. Schon „ſehr verſchieden von meinem väterlichen Hauſe „war die Welt, die ich zu Rheims kennen ge„lernt, und, leider, auch bald liebgewonnen „hatte. Meine frommen Phantaſien und an„dächtigen Gefühle verſchwanden unter dem „Erſtaunen über die großen Formen der Pracht „und des Luxus, durch welche ſich der Hof des „Erzbiſchofes auszeichnete; ſie erſtarben völlig „unter der Anleitung Godfrieds zu einer all„umfaſſenden und allbeherrſchenden Verſtändig-

„keit. Nichts blieb mir von den Eindrücken mei-
„ner häuslichen Bildung übrig, als die Furcht
„vor der Hölle, und der verderbliche Wahn,
„daß man ihr, auch mit den gräulichſten La-
„ſtern und Schandthaten beladen, durch das
„Sacrament der Beichte unfehlbar entgehen
„könne. Das Kloſter zu Lagny hatte in Anſe-
„hung des Glanzes und der Fülle aller mögli-
„chen Lebensgenüſſe, mit dem Pallaſte des Erz-
„biſchofs von Rheims ſehr viel Ähnliches; es
„ſtand mit dem Kloſter zur heiligen Columba
„zu Sens unter einem Abte, und mein Oheim
„Arnulf ſchien es übernommen zu haben, für
„alle und ſtatt aller Mönche beyder Klöſter
„gottſelig zu leben, Gott zu fürchten, und
„die Regel des heiligen Benedict in ſeinem
„Wandel darzuſtellen. Beyde Gemeinden wa-
„ren damit ganz zufrieden, ſie bezeigten dem
„frommen Manne ihre Erkenntlichkeit durch
„verſchwenderiſche Lobeserhebungen und alle
„mögliche Merkmahle einer geheuchelten Ver-
„ehrung, und überließen ſich, ungeſtört von

ihm,

„ihm, den ärgerlichſten Ausſchweifungen.*) In
„dieſer Geſellſchaft gab es für mich weder Bey-
„ſpiele noch Antriebe zur Tugend und Gottſe-
„ligkeit. Ich genoß die Freuden des Lebens mit
„dem Haufen, und ward bald der Gegenſtand
„der Aufmerkſamkeit und Achtung, weil ich mä-
„ßiger genoß als die Übrigen, und nebenbey
„auch noch einen ziemlichen Reichthum von ge-
„lehrten Kenntniſſen mir erwarb.“

„Dieß, im Kloſter zu Lagny, ſo ſeltene
„Verdienſt, bewog den Abt, daß er mich in
„meinem vier und zwanzigſten Jahre zum Prie-
„ſter weihen ließ, und zum Prior des Kloſters
„von St. Columba zu Sens einſetzte. Die
„Angelegenheiten und Vortheile deſſelben ver-
„wickelten mich mehr in den Umgang mit der
„Welt, und da lernte ich die unlängſt verwitt-
„wete Gräfinn von Lagny kennen. Klo-
„tilde, ſo hieß dieſe bezaubernde Meiſterinn
„der Wolluſt, hatte als Waiſe das Unglück, in
„ihrem ſechzehnten Jahre dem alten, durch

*) Ivo Carnotens. Epist. 63 ad Urban. pap.

„Ausſchweifungen aller Art entnervten, Grafen „von Lagny angetrauet zu werden. Ihr leb„hafter Geiſt und leichter Sinn hielt ſie in ih„rem ehelichen Verhältniſſe aufrecht, welches, „bey der Reizbarkeit ihres Temperaments, nicht „anders als drückend und leidenvoll ſeyn konn„te. In dem allmählichen Hinſchwinden ihres „Gemahls ging ihr die tröſtende Hoffnung ih„rer baldigen Erlöſung auf, und in dem Schim„mer derſelben bereitete ſie ſich zu einer beſſern „Zukunft dadurch vor, daß ſie den Plan ihres „künftigen Lebens auf die Kunſt zu genießen „gründete. Noch hatte ſie ihr zwanzigſtes Jahr „nicht vollendet, als der Graf von Lagny „ſtarb. Seinem letzten Willen gemäß, fiel dem „Kloſter zu Sens eine anſehnliche Schenkung „zu, und bey der Übergabe derſelben eröffnete „mir Klotilde zugleich ihre unſelige Leiden„ſchaft für mich, welche mein Verderben vollen„den ſollte.“

„In Demuth und Zerknirſchung bekenne „ich dem Ewigen meine Sünde, und Euch mei„ne Schwäche; ich gab mich ihr unbedingt hin.

„Gott mag es mir verzeihen, wenn ich glaube,
„daß ſelbſt mancher Heilige, ohne außerordent-
„liche Gnade, der Anmuth ihres Geiſtes und
„den Reizen ihres Körpers nicht widerſtanden
„hätte. Es gehörte in ihren Plan, den Becher
„der Wolluſt ſchlechterdings nur mit einem
„Manne zu theilen, dem der Genuß deſſelben,
„durch ſeinen Stand und durch alle ſeine Um-
„gebungen verbothen war; denn gerade die
„Kunſt, die Behutſamkeit und die Ränke, wo-
„mit wir unſere Verbindung vor den Augen
„der Welt verbergen, die Mäßigung, die klei-
„nen Störungen und häufigen Unterbrechun-
„gen, worunter wir uns die verbothenen Freu-
„den gegenſeitig mittheilen mußten, ſicherten uns
„die Fortdauer derſelben, und erhöheten die Luſt
„durch den doppelten Reiz der Sünde und der
„Neuheit. Auch war es Bedingung ihres Glük-
„kes, daß der, in welchem ſie ihres Daſeyns
„Zweck und höchſte Wonne finden wollte, die
„Zartheit ihres Gefühls, die Feinheit ihres Ge-
„ſchmacks, die Mannigfaltigkeit ihrer Erfindun-
„gen und den Reichthum ihrer Schöpfungen

„erkennte und zu würdigen wüßte, was unter „den Laien, ſelbſt in der Claſſe der Großen, „höchſt ſelten anzutreffen war.“

„Mein Leben war nun höchſt einfach. Mein „Verhältniß zu Klotilden hielt mich von allen „zerſtreuenden Geſellſchaften und ſchwelgeriſchen „Gelagen zurück; man vermißte mich ungern, da „ich aber niemanden ſtörte, niemanden anfein= „dete, oder zur Zucht und Ehrbarkeit bekehren „wollte, ſo ließ man auch mich ungehindert und „unbeobachtet meine Zeit den Geiſtes = und „Gewiſſensangelegenheiten der Gräfinn von „Lagny widmen; dieß war die Hülle, unter „welche wir uns verbargen, und die wir je= „dem Späherauge undurchdringlich zu erhalten „wußten. Der eigentliche Feind unſrer Freuden „war in, nicht außer uns; das Gewiſſen und „die Furcht vor der Hölle: da uns aber in dem „prieſterreichen Sens die Gelegenheit zu beich= „ten nie mangeln konnte, ſo war auch dieſe, „ziemlich oft wiederkehrende, Erſchütterung un= „ſerer Ruhe mit leichter Mühe beygelegt.“

„Nach zwey Jahren fühlte ſich Klotilde

„in Umſtände verſetzt, unter welchen ſie nicht „ohne Verrath unſers Geheimniſſes in Cham„pagne bleiben konnte. Das Kloſter zu St. „Columba beſaß in einer ziemlich einſamen „und öden Gegend der Ardennen einige „Dörfer; in einem derſelben wollte ſie ihre Ent„bindung erwarten; allein als Prior lag es „nicht in meinen Befugniſſen, ihr dort eine an„gemeſſene Aufnahme zu bewirken, und was „ſie unerläßlich forderte, ſie auch dahin zu be„gleiten. Dieß läſtige Amt hatte uns auch „ſchon ſonſt ſo mancher Stunde beraubt, die „wir der Luſt opfern wollten, ſie faßte daher „den verwegenen Vorſatz, mich innerhalb vier „Wochen als Abt von St. Columba zu um„armen, und dann unter dem Vorwande eines „Gelübdes zu dem Grabe des heiligen Huber„tus in den Ardennen eine Wallfahrt zu ver„richten, auf welcher ich ihr Begleiter ſeyn „müßte. Klotilde vermochte alles was ſie „ernſtlich wollte, denn ſie war mächtig an Witz, „an Liſt, und an Geld. Arnulf both mit Freu„den ſeine Hand zu meiner Erhebung; die Re-

„gierung zweyer Abteyen war ihm ſelbſt ſchon „lange zur Laſt; es kam alles darauf an, daß „die Mönche von St. Columba dahin geſtimmt „würden, einen eigenen Abt zu verlangen und „zu wählen; und dieß bewirkten Klotildens „reichliche Geſchenke, welche den anſehnlichern „Gliedern der Gemeinde auf mancherley geraden „und krummen Wegen geſpendet wurden. In „kürzerer Zeit, als ſie es wollte, war ich Abt; „und auch die Wallfahrt nach St. Hubert „wußte ihre Klugheit ſo natürlich einzuleiten, „daß man von allen Seiten in mich drang, das „Vertrauen der frommen Gräfinn zu ehren, „und auf der gottſeligen Fahrt ihr treuen Bey„ſtand zu leiſten.“

„Ohne irgend ein Gefolge von Dienerſchaft „reiſte ich, mit der reizenden Sünderinn im Pil„gerhabit, an den heiligen Ort. Wir beichteten „auch daſelbſt in Reue und Demuth, mit dem „Vorſatze, doch ohne den Willen, uns zu beſ„ſern, unſere Vergehungen; und ſündigten „wieder. Zu Klotildens Geneſung wählte „ich den Flecken Mirnart in der Grafſchaft

„Bouillon; ſie galt überall für meine Schwe-
„ſter, und der zum Vorwande unternommene
„Bau eines Hoſpitals für die Wallfahrter nach
„St. Hubert geſtattete mir, ohne Aufſehen
„oder Verdacht zu erwecken, in Miruart zu
„bleiben, ſo lange es nöthig war. Nach fünf
„Monathen kam die Frucht meiner laſterhaften
„Verbindung zur Welt; wir nannten ſie in der
„Taufe Mabilla, empfahlen ſie einer freund-
„lichen und gewiſſenhaften Pflegemutter, kehr-
„ten zu neuen Genüſſen nach Sens zurück, und
„lebten wie wir bis zu unſerer Abreiſe gelebt
„hatten, zwiſchen Sündigen und Beichten wech-
„ſelnd.“

„Nach einigen Jahren ſchrieb Pabſt Ur-
„ban der Zweyte ein großes Concilium nach
„Clermont aus. In Klotildens Augen
„war ich der gelehrteſte Mann meiner Zeit, zu
„den höchſten Würden und Ämtern der Kirche
„oder des Landes geſchickt und berechtigt; hät-
„te es von ihr abgehangen, ſie würde mich zum
„Herrn der Welt erhoben haben: jetzt forderte
„ſie von mir, daß ich zu der Kirchenverſamm-

„lung reiſen ſollte, weil ſie nichts gewiſſer hoff„te, als daß mein Verdienſt dort glänzen, und „der Papſt den ihr ſo lieben Abt von St. Co„lumba zum Biſchofe befördern würde. Mich „täuſchte ihre Überſchätzung nicht; denn beſſer „als das liebende Weib kannt' ich die kirchliche „Welt und ihren Reichthum an gelehrten Män„nern, die zugleich das hatten, was mir fehl„te, ein unbeflecktes Herz und reine Sitten. „Doch die vorgeſchlagene Abwechſelung behag„te mir, und willig fügte ich mich in Klotil„dens Wünſche.

„Zu Clermont ſtellte ſich mir alles in ko„loſſaliſchen Geſtalten dar; ich ſah nichts Klei„nes, nichts Mittelmäßiges, und auch in den „Hauptformen nichts Mannigfaltiges: über„all, entweder die tiefſte und ausgebreitetſte „Gelehrſamkeit, oder die finſterſte, jedoch durch „den ſtrengſten Lebenswandel vermittelte Un„wiſſenheit; überall nur große Heilige, oder „beherzte Böſewichter und ausgelernte Heuch„ler: ins beſondere für mich, überall nur in„nigſt rührende Aufforderungen zu einer ernſt=

„lichen Beſſerung, oder die gewaltigſten Lockun„gen zu den ſchändlichſten Laſtern; von bey„den Seiten die bitterſten Vorwürfe meiner „ohnmächtigen Mittelmäßigkeit. Aus der gro„ßen Anzahl der Gelehrten und Heiligen will „ich Euch bloß die Heroen, Hugo, Biſchof von „Grenoble, Ivo Biſchof von Chartres, „Godfried Abt von Vendome; vorzüglich „aber Hugo Abt von Clugny nennen; ſelbſt „der Pabſt behandelte dieſe vier Männer mit „ausgezeichneter Achtung und Ehrfurcht.“

„Das Concilium begann mit einer Feyer„lichkeit, die einen unauslöſchlichen Eindruck in „meiner Seele zurück ließ. Durandus, Bi„ſchof von Clermont, war im Rufe der Hei„ligkeit heim gekehrt, und wurde am erſten Ta„ge der Verſammlung unter Begleitung des „heiligen Vaters, ſämmtlicher Cardinäle, Bi„ſchöfe, Äbte, Prieſter und Mönche beygeſetzt. „Hugo, Biſchof von Grenoble, ein Mann „von einnehmender Geſtalt und hinreißender „Beredtſamkeit, hielt die Parentation, welche „aber mehr eine tiefeindringende Bußpredigt

„für die noch Lebenden, als eine Lobrede auf
„den Verklärten war. Noch nie hatte ich einen
„Sterblichen ſo ſprechen gehört; aber auch
„nie Größe des Herzens und Erhabenheit des
„Geiſtes in dem ganzen Weſen eines Mannes
„ſprechender wahrgenommen. Seine Rede ver-
„ſetzte mich in einen geſpannten Zuſtand, aus
„dem ich mich während des Conciliums nicht
„mehr heraus winden konnte; nirgends fand
„ich mich auf meinem Platze, und überall fühlte
„ich mich durch die Überlegenheit Anderer, im
„Guten ſowohl als im Böſen, gedrückt. Um
„Ruhe zu finden, verſuchte ich es, an die vier
„genannten Heiligen mich anzuſchließen; allein
„Ivo und Godfried ſchreckten mich durch
„ihre Kälte und Strenge zurück. Hugo's des
„Biſchofs Gewandtheit, das Innerſte der Men-
„ſchen zu durchſchauen, jagte mir Angſt und
„Schrecken ein; und für Hugo, Abt von Clug-
„ny, fand ich meine Kenntniſſe viel zu geringe,
„um wenigſtens durch ſie in meiner eigenen
„Würdigung mich bey ihm geltend zu machen.
„Doch fühlte ich mich von dieſem ſeltenen Man-

„ne unwiderſtehlich angezogen, das Anmuthige „und Zutrauen erweckende ſeines Betragens „erleichterte mir den Sieg über meinen Stolz, „die huldigende Anerkennung ſeiner Vortreff„lichkeit that mir endlich ſogar wohl, ich folgte „ihm überall wie ſein Schatten. Er war da„mahls in ſeinem ein und ſiebzigſten Jahre an „Frohſinn ein Kind, an reger Lebenskraft ein „blühender Jüngling, an Geiſteskraft und ſi„cherm Schwunge der Phantaſie ein Mann in „ſchönſter Reife. In ſeinen Worten war nichts „Unbedeutendes, in ſeiner Handlungsweiſe nie „etwas Zweydeutiges; ſollte ich den eigen„thümlichen Charakter ſeiner Lebensweisheit „beſtimmen, ſo würde ich ihn in der engſten „Vereinigung einer alldurchdringenden Klug„heit mit der lieblichſten Einfachheit zeigen. „Seine vielſeitigen Kenntniſſe und tiefen Blicke „in die Zukunft erhoben ihn zum allgemeinen „Rathgeber der Kirche und der Staaten *);

*) Hildebert. Cenoman. in Vita S. Hugon. Abb. Clun. Opp. pag. 914. seqq.

„mir ſelbſt ward er Freund, Seelenarzt und
„Retter.“

„Vor dem Schluſſe des Conciliums wurde
„bekannt gemacht, daß der heilige Vater geru-
„hen wolle, am letzten Tage die verſammelten
„Väter von allen ihren Sünden los zu ſprechen,
„einen vollkommenen Ablaß aller Kirchenbußen
„ihnen zu ertheilen, und mit eigener Hand das
„Abendmahl auszuſpenden. Auch ich faßte den
„Entſchluß, zu dieſen geiſtlichen Wohlthaten
„durch die Beichte mich würdig vorzubereiten,
„und erſuchte daher den Abt von Clugny,
„meine Vergehungen anzuhören. Bis dahin
„war ich von meinen Beichtvätern immer mit ei-
„nigen äußern Werken der Andacht oder Barm-
„herzigkeit leicht abgefertigt worden; aber Hu-
„go kannte die engen Gränzen der prieſterli-
„chen Schlüſſelgewalt beſſer. Er begnügte ſich
„nicht mit einer allgemeinen Angabe meines un-
„ſittlichen Wandels; er forderte eine umſtändli-
„che Erzählung deſſelben, und eine treue Dar-
„ſtellung meines, ſtufenweiſe erfolgten, innern
„Verderbens. Wo ich vor Scham verſtummte,

„dort übernahm er die Enthüllung meines ent=
„ehrten Herzens, in dem ihm durchaus nichts
„verborgen war; wo ich in meiner frivolen Ge=
„ſinnung und theologiſchen Unwiſſenheit glaub=
„te, er überſchritte an mir ſeine prieſterlichen
„Befugniſſe, dort wies er mich mit eben ſo viel
„Sanftmuth als Gründlichkeit zurecht. Der Er=
„folg dieſer ſchrecklichen Beichte, der erſten auf=
„richtigen meines Lebens, war, daß er mir die
„ſacramentaliſche Losſprechung ſo lange ver=
„weigerte, bis ich meine durch Simonie erlang=
„te Kloſterwürde niederlegen, und mit der
„Theilhaberinn meiner Laſter auf ein Mahl al=
„le Verbindung aufheben würde. Vergeblich
„führte ich ihm an, daß mich noch nie ein Prie=
„ſter ohne Abſolution hätte weggehen laſſen;
„der ehrwürdige Greis bewies mir aufs bündig=
„ſte, daß ich vor Gott noch nie los geſprochen
„geweſen ſey. Vergeblich ließ ich ihn merken,
„daß ich von dem nächſten beſten Prieſter un=
„ter weit erträglichern Bedingungen die Ent=
„bindung von meinen Sünden erlangen könn=
„te; Hugo überzeugte mich, daß ſowohl ich

„als der leichtſinnige Prieſter, der mich los ſprä-
„che, ein Sacrilegium begehen würde. (L.)
„„Haſt du ſchon vergeſſen,““ ſprach er, „„daß
„„der Biſchof bey deiner Weihe zum Prieſter
„„dich zuerſt den heiligen Geiſt empfangen
„„hieß, und dann erſt dir verſicherte, daß im
„„Himmel gelöſet oder gebunden ſeyn ſollte,
„„was du auf Erden löſen oder binden wür-
„„deſt. Nicht unbegränzt iſt unſere Gewalt;
„„alles was wir wider Gottes Geiſt thun, ge-
„„reicht uns ſelbſt und unſern Untergebenen
„„nur zum Gerichte und zur Verdammniß:
„„was ſtreitet aber mehr gegen Gottes Geiſt,
„„als die Entheiligung des Sacramentes der
„„Buße an einem Menſchen, dem der feſte Ent-
„„ſchluß fehlt, das Laſter fortan zu haſſen und
„„zu meiden, den alten Menſchen abzulegen,
„„und anzuziehen einen neuen, der nach Gott
„„geſchaffen iſt in rechtſchaffener Gerechtigkeit
„„und Heiligkeit?““ Hugo ſagte mir dieß und
„manches andere noch mit einer Kraft und Zu-
„verſicht, mit der nur ein Gott aus ihm ſprechen
„konnte. Wer nie einem Heiligen ſo nahe war,

„wie ich in dieſer ſchwülen Stunde, wird auch „nie begreifen, was dieſe überirdiſchen Men„ſchen über den gemeinen Erdenſohn vermögen. „Glaubet mir, Freunde, ſie ſind allmächtig, wie „der Gott, der ſie zu den Seinigen auserkoren „und geheiliget hat.“

„Ich unterwarf mich Hugo's Bedingun„gen, verſprach meine Gefährtinn auf der Bahn „des Laſters auf ewig zu verlaſſen, und auch „auf die unrechtmäßig erlangte äbtliche Würde „Verzicht zu leiſten, ja ſogar das Kreuz zu neh„men, und nach Paläſtina zu ziehen, wenn er „mir durch ſein Anſehen bey dem Papſte die „Auflöſung meiner klöſterlichen Verhältniſſe und „die Freyheit, als Prieſter für mich zu leben, be„wirken wollte. Der ehrwürdige Abt über„nahm die Vermittelung, ſprach mich los von „meinen Sünden, und billigte mein Gelübde „dem Kreuzheere zu folgen nur in ſo fern ich „mir dadurch die nächſte Gelegenheit zum Rück„fall abſchnitte. Ich ſäumte nicht meine Ver„zichtleiſtung an Abt Arnulf und an das „Kloſter zu St. Columba einzuſenden, und

„meinen Austritt aus ihrem Mittel bekannt zu „machen; zu gleicher Zeit meldete ich meine „Bekehrung der Gräfinn von Lagny, ermahn„te ſie meinem Beyſpiele zu folgen, nahm von „ihr für dieſe Welt Abſchied, und bat, ſie möch„in allen Kirchen und Klöſtern für mich beten „laſſen, wenn ſie hören ſollte, daß der Ewige „mich auf meinem Zuge nach Paläſtina vor „ſeinen Richterſtuhl gefordert hätte. Klotilde „ließ mein Schreiben unbeantwortet, und ich „zweifelte nicht mehr, ihren Zauberkreiſen glück„lich entronnen zu ſeyn.“

„Die Väter des Conciliums kehrten in ihre „Sprengel und Klöſter zurück. Bey dem Ab„ſchiede ſagte mir Hugo: „„Noch mancher „„ſchwere Kampf ſteht dir bevor; ſollteſt du „„auch zehn Mahl unterliegen, ſo verzweifle „„nicht an Gottes Gnade, die nie ermüden „„wird, dich wieder aufzurichten. Und bedarfſt „„du eines Freundes, der ihre Wunder dir ver„„kündige, ſo ziehe nach Clugny; dort ſehen „„wir uns gewiß wieder.““ Der heilige Mann „prophezeyete; und es gefiel dem Allerhöchſten,

ſeine

„ſeine Worte wahr zu machen, zu meinem Hei„le. Ich blieb den ganzen Winter über zu Cler„mont, um die nöthigen Anſtalten und Vorbe„reitungen zu meiner Abreiſe in das gelobte „Land zu treffen. Der Urheber des heiligen Krie„ges, Peter der Eremit, führte den erſten „Haufen der Kreuzbrüder aus, und dieſem ge„ſellte ich mich bey. Am Abend vor unſerm „Auszuge, als ich, die ſieben Bußpſalmen be„tend, auf meinen Knien lag, meldete ſich vor „meiner Thür ein unbekannter Pilger; der „niemand andern, als mir, ſagen wollte, wer „er ſey, und woher er komme. Ich ließ ihn „ohne Zeugen vor mich, und ſtand ſprachlos, „wie vom Blitze getroffen da, als ich Klotil„dens Syrenen-Stimme vernahm. „„Nicht „„nur deinem Beyſpiele folgen,““ ſprach ſie, „„ſondern auch an deiner Seite und unter dei„„ner Leitung will ich die Bahn der Tugend „„wandeln. Engelrein, von allen Sünden los „„geſprochen, ſtehe ich vor dir. Der weiſe „„Prieſter, dem ich an Gottes Statt mein In„„nerſtes aufgeſchloſſen habe, hat mir die

„„ſchreckliche Pflicht, dich frommen Büßer zu
„„fliehen, erlaſſen. Ich gehe nicht mehr von
„„dannen; laß mich als deinen Bruder Ro-
„„bert unter dieſer Verkleidung an deiner
„„Seite leben, dir dienen, in Gefahren dir bey-
„„ſtehen und mit dir ſterben. Laß uns jetzt
„„thun, was wir zu Sens geheuchelt ha-
„„ben, ſey mir Lehrer der Tugend und Weg-
„„weiſer zum Himmel. Fürchte nichts! War
„„unſre bisherige Verbindung wirklich ſo la-
„„ſterhaft und Gott ſo mißfällig, wie die Kir-
„„che und ihre Prieſter uns ſagen, ſo wird er
„„uns durch ſeinen heiligen Engel in Zukunft
„„vor dem Falle ſchützen, da wir uns bey-
„„de von ganzem Herzen zu ihm bekehret ha-
„„ben.““

„Unter dieſen Reden erſtarb in mir jeder
„warnende Gedanke, die Gefahr zu meiden,
„gleich in ſeiner erſten Regung; ich both ihr
„freundlich die Hand und wollte ſie in meine
„Arme ziehen: allein ſie zog ſich züchtiglich zu-
„rück, und ſprach: „„nimmermehr werde ich
„„zugeben, daß du deiner gottſeligen Vorſätze

„„vergeſſend, an mir die Ruhe und die Reinig-
„„keit deines Gewiſſens der Gefahr bloß ſtel-
„„leſt. Ich will mit dir beten, leſen, die Werke
„„Gottes betrachten, über das Gute in der
„„Welt mich freuen, und alle Leiden mit dir
„„tragen; nur Freuden, welche dir ſo bitter ge-
„„worden ſind, von mir zu fordern, enthalte
„„dich, damit nicht die Höllenfurcht oder ein
„„Heiliger dich zwinge, mich von dir abzu-
„„ſchneiden und der Verzweiflung Preis zu ge-
„„ben."" — „Wir zogen beyde am folgenden
„Tage mit dem Kreuzheere aus, und lebten
„drey Monathe hindurch ſittſam, fromm und
„keuſch vor Gott und vor den Menſchen; denn
„Klotilde geſtattete mir auch nicht die ge-
„ringſte Annäherung zur Sünde."

„Der Zug ging durch Deutſchland, Hun-
„garn, Bosnien, Servien und Bulgarien. Der
„fromme Einſiedler Petrus, Walter Sen-
„zavehor,*) und Walter von Poiſſy,
„unſere vorzüglichſten Anführer, ſchienen von

---

*) Sine habere.

„der Vorſehung beſtimmt geweſen zu ſeyn, Eu-
„ropa, beſonders Frankreich, von Schwelgern,
„Verſchwendern, Räubern, Mördern, Buhl-
„dirnen, verruchten Mönchen und infulirten
„Böſewichtern zu reinigen; denn in dieſe Claſ-
„ſen gehörte der größte Theil der achtzig tau-
„ſend Mann, die dem längſt verdienten Lohne
„ihrer Thaten entgegen eilten. In dieſer Ge-
„ſellſchaft konnte es weder an den mannigfal-
„tigſten und kühnſten Beyſpielen, noch an den
„wirkſamſten Aufforderungen zu allen erdenkli-
„chen Gräueln der Üppigkeit und Unzucht feh-
„len; um ſo ſchwerer ward es mir, an Bruder
„Roberts Seite, deſſen ſtrenge Zucht und
„Sittigkeit ſeine Reize nur noch mehr erhöhete,
„im Kampfe gegen mein inneres Verderben,
„und gegen äußere Lockungen zu beſtehen. Ich
„unterlag, und alles Widerſtandes ungeachtet,
„mußte Klotilde im Bruder Robert mit mir
„fallen. So befanden wir uns wieder auf un-
„ſern alten Wegen, und wir wandelten auf ſel-
„ben mit weit geringerer Mäßigung als zuvor,
„weil wir zu Jeruſalem wieder völlige Entſün-

„digung hoffen konnten. Es gab jedoch der Le„bensgefahren zu viel, als daß wir bis zu dem „ungewiſſen Einzuge in die heilige Stadt die „Laſt unſerer Vergehungen tragen ſollten. Wir „beichteten daher an jedem Orte, wo wir from„me Prieſter fanden, verſchwiegen jedoch über„all, daß wir den Reiz und die Gelegenheit „zum Rückfall mit uns führten. Dadurch er„ſchlichen wir die Losſprechung und ließen uns „durch den Gedanken, daß wir nur das Sa„crament geſchändet und die Laſt unſerer Ver„brechen gehäuft hätten, in unſerer Verſtockung „nicht mehr ſtören.“

„Die leidige Furcht vor der Hölle, die al„lein mich zum Beichten jagte, vollendete auch „mein Verderben. Zu Sarajo in Bosnien „führte ſie mich zu einem Prieſter, der im ver„borgenen ein Apoſtel der Patarener und „zwar von derjenigen auserwählten Partey „war, welche ſich durch eine eingebildete Er„leuchtung des Gemüthes über alle Fähigkeit „zu ſündigen erhaben glaubte, ſie möchte kör„perlich begehen was ſie wollte. Ich erſtaunte

„nicht wenig, als Methodius, ſo hieß der „Irrlehrer, nachdem ich ihm meine Sünden be„kannt hatte, ſtatt aller Bußwerke zur Pflicht „mir machte, das, was ich Sünde nannte, ſo „lange zu treiben, bis es mich nicht mehr äng„ſtigte, und mein Geiſt, das eigentliche Göttli„che in mir, nichts mehr davon wüßte. Sünde, „ſo lehrte er mich, wäre nur das, was wir aus „Mangel an Licht und Freyheit des Geiſtes für „Sünde hielten. Dieſes Schreckengeſpenſt wel„ches allen Lebensgenuß mordet, würde aus „der menſchlichen Geſellſchaft bald ganz ver„ſchwinden, wenn man ſich von dem Wuſte ver„worrener Begriffe und widerſinniger Vorur„theile, womit Päpſte, Biſchöfe, Mönche und „Prieſter die ganze Welt verfinſtert haben, ſo „leicht befreyen könnte. Ich ließ ihn merken, „daß er einen nicht ganz ungelehrten, aber „auch nichts weniger als einen ungelehrigen „Mann vor ſich habe; und er wendete ſeine „ganze Sophiſtik an, um mich zur Freyheit der „echten Kinder Gottes durch die erhabene Lehre „ſeiner Secte zu bekehren. Ich blieb mit Klo-

„tilden mehrere Tage zu Sarajo zurück,
„um den mir ſo behaglichen Unterricht des
„Methodius vollſtändig zu empfangen, und
„ſeine Grundſätze mir anzueignen. Da lernte
„ich, daß die Meſſe, die Prieſterweihe, die
„Beichte, die Schlüſſelgewalt, die Faſten, die
„Altäre und Todtenopfer, die Verehrung und
„Anrufung der Heiligen, die Abläſſe, die Wei-
„hen, Segnungen und Wallfahrten nichts
„als gottloſer Betrug und liſtige Erfindungen
„herrſchſüchtiger Päpſte und eigennütziger Mön-
„che wären, daß unter dieſen Werken des Aber-
„glaubens die echte und reine Gottſeligkeit, die
„keine Kirchen, keine Altäre, keine Bilder, keine
„Prieſter, keine Ceremonien duldete, aus der
„Chriſtenheit hätte verſchwinden müſſen. Mit
„ihr wäre auch alle Freyheit des Geiſtes zu
„Grunde gegangen, und der ſchreckliche Sün-
„denzwang wieder eingeführt worden, zu deſ-
„ſen Vernichtung der Sohn Gottes auf Erden
„in menſchlicher Geſtalt erſchienen wäre. Ich
„ließ mir leicht begreiflich machen, daß die
„Mönche den Pharisäern, der Römiſche Papſt

„dem Antichriſt gleiche, und weder dieſer noch „jene geduldet werden dürften; daß die chriſtli„che Kirche ſeit dem Anfange des vierten Jahr„hunderts gänzlich ausgeartet ſey, daß man ſie „daher von Irrthümern reinigen, die päpſtli„chen und canoniſchen Schriften und Decrete, „nebſt den Legenden der Heiligen, als unnütze „und mit Lügen angefüllte Dinge vernichten, „die Mönche ausrotten, den Römiſchen Biſchof „den übrigen Biſchöfen, und dieſe den Prieſtern „gleich machen, die Prieſter aber anhalten „müßte, in Armuth und wahrer Gottſeligkeit „zu leben, und durch gründlichen Unterricht und „belehrende Beyſpiele das zeitliche und ewige „Wohl der freygelaſſenen Gläubigen zu beför„dern." *)

„Die nächſten Folgerungen, die ich aus der „Lehre des Methodius zu meinem Vortheile „zog, liefen darauf hinaus, daß die Genüſſe, „welche ich in Klotildens Armen gab und „empfing, nie ſündhaft waren, und die Unruhe

---

*) Farlati Illyricum sacrum T. IV. pag. 44 seqq.

„meines Gewiſſens darüber eine bloße Folge „meiner abergläubigen Verblendung war; daß „es mit der Hölle und mit dem Himmel eine „gleiche Bewandtniß haben dürfte, wie mit „dem Fegefeuer, jene, ſo wie dieſes, nur von „Prieſtern erdichtet, um zu locken oder zu ſchrek„ken; daß kein Grund vorhanden wäre, war„um man von der Bibel mehr halten ſollte, „als von den Schriften der Päpſte, und von „den Offenbarungen der Heiligen. Die Bibel „ginge ja auf daſſelbe hinaus: auf Wunder„glauben, auf Mönchstugenden, auf Sünden„zwang und Höllenfurcht; ſie trüge daher auch „unverkennbar das Gepräge entweder der Un„echtheit, oder der Verfälſchung an ſich; daß „für mich und Klotilden keine Kirche, kein „Prieſterthum, kein Gottesdienſt, und kein Sa„crament mehr vorhanden; und daß vielleicht „ſelbſt das Daſeyn Gottes und die Unſterblich„keit der Seele nur eine kluge Erfindung der „prieſterlichen oder weltlichen Herrſchbegierde „ſey. Zu meinem ſcheinbaren Glücke gehörte „noch, daß auch Klotilde zu meinem Glau-

„ben ſich bekehrte, ſobald daher ich mit Me-
„thodius und mit mir ſelbſt ganz fertig war,
„drang ich darauf, daß auch ſie zu ſeinen Fü-
„ßen das Glück der Freyheit und die Wonne
„der Erleuchtung kennen lernte. Sie blieb in
„nichts, weder in der ſchnellen Auffaſſung des
„Patareniſchen Lehrbegriffs, noch in der Kühn-
„heit der daraus abgeleiteten Folgerungen hin-
„ter mir zurück. Sie ging noch weiter als ich; ſie
„entſchied und leugnete beherzt, wo ich noch zag-
„haft zweifelte: und ſo ward ſeit meiner Beich-
„te zu Clermont auch an mir erfüllt, was ge-
„ſchrieben ſteht: der unreine Geiſt, welchen der
„gottſelige Hugo daſelbſt aus meinem Herzen
„ausgetrieben hatte, kam wieder, fand es leer,
„gekehret und geſchmückt; und er ging hin,
„nahm zu ſich ſieben andere Geiſter, die böſer
„waren, denn er ſelbſt, nahm mit ihnen mich
„ganz in Beſitz, und es ward demnach ärger
„mit mir, als es vorhin war."

„Wir kamen mit den Kreuzbrüdern nach
„Conſtantinopel, Nicäa, Antiochien, Edeſſa
„und Jeruſalem, ohne je wieder vor Gott und

„ſeinen Prieſtern unſer Knie zu beugen. Ohne „Scheu und ohne Zurückhaltung überließen „wir uns den ſchändlichſten Ausſchweifungen „der Wolluſt, welche Klotildens unerſchöpf- „liche Erfindungskraft in immer neuen For- „men und Reizen mir darzubiethen wußte. „Erlaſſet mir die Erzählung der Schandthaten, „welche ich zu Jeruſalem, zu Bethanien, zu „Bethlehem, ja ſogar im Thale Joſaphat, wo „wir einſt alle gerichtet werden ſollen, mit eini- „gen Nonnen und Saraceniſchen Sclavinnen „begangen habe. Des heiligen Hieronymus „zu ſchlüpfrige Schilderung von Rufins Fre- „vel mit einer Nonne zu Bethlehem, hatte ſchon „in meiner Jugend auf meine Imagination „nachtheilig gewirkt; jetzt ſtand ſie in den leb- „hafteſten Zügen vor meiner Seele, und ich „ruhte nicht eher, als bis ich dieſelbe an eben „dem heiligen Orte übertroffen hatte.“

„Nach Balduins Erhebung zum Könige „von Jeruſalem kehrten wir nach Europa zu- „rück; in den Ardennen nahmen wir unſere „zehnjährige Tochter, Mabilla, über ihre

„Schönheit und Liebenswürdigkeit innigſt er„freuet, zu uns, und ſchlugen für die Zukunft „zu Paris unſern Wohnplatz und eine Schule „des üppigſten Genuſſes und der verwegenſten „Gottloſigkeit auf. Sieben Jahre verſchwan„den uns hier im beſtändigen Taumel des Ver„gnügens, wie ein kurzer Wintertag in Geſell„ſchaft munterer Zecher. Als ich aber einſt nach „einem ſchwelgeriſchen Feſte an Klotildens „Buſen eingeſchlafen war, da träumte mir, ich „reiſte in einer öden Gegend, und wäre von vier „Räubern angefallen worden. Ich ſetzte mich „zur Wehre, aber die Furchtbaren ſpotteten „meines ohnmächtigen Widerſtandes. Ich ſchrie „um Hülfe, allein mein Angſtgeſchrey verhall„te ungehört in der menſchenleeren Wildniß. „Schon hatten ſie mir meine ganze Barſchaft „abgenommen und meinen Knecht vor meinen „Augen ermordet, bereit auch meiner Lebensrei„ſe ein Ende zu machen, als mein erſter Lehrer „Bruno, der damahls ſchon ſeit ſechs Jahren „todt war, mit ſechs weiß gekleideten Mönchen „aus dem Gebüſche hervor trat, und aus den

„Händen der Mörder mich befreyete. „„Kehre „„um, dieſer Weg führt zum Tode, du hätteſt „„in Rheims mich nicht verlaſſen, hätteſt meiner „„nie vergeſſen ſollen!““ Dieß ſprach der Hei- „lige und verſchwand mit ſeinem Gefolge. Ich „erwachte und ſtöhnte ermattet durch einige „angſtvolle Stunden, ehe ich wieder einſchlafen „konnte. Bald ſah ich mich wieder in derſelben „verzweifelten Lage; ſchon hatte ich den Strick „um den Hals, womit die Mörder mich erdroſ- „ſeln wollten; da erſchien mir St. Bruno „wieder und verjagte die Böſewichter. „„Zum „„letzten Mahle,““ ſprach er, „„ſiehſt du an „„mir deinen Retter. Dein Weg führt zum „„Verderben; geräthſt du noch ein Mahl in „„Todesnoth und Schrecken, ſo gedenke des „„frommen Greiſes Hugo!““ Dieſen Augen- „blick ſtand Klotilde mit erhöheten Reizen zu „meiner Seite, und Bruno war unſichtbar „geworden. Ihre Liebkoſungen machten mich „der ausgeſtandenen Gefahr und der wunder- „baren Rettung vergeſſen; ich warf mich won- „netrunken in ihre Arme, und erwachte.“

„Nach einigen Tagen erzählte ich Klotil„den das wunderbare Traumgeſicht, das ohne „Unterlaß auch wachend mich verfolgte, und „ſchwer ward es ihr, den Eindruck deſſelben „aus meinem Gemüthe zu vertilgen; doch was „gelang der geiſt- und kunſtvollen Zauberinn „nicht, ſie wußte mir ja ſogar Gewiſſen und „Höllenfurcht weg zu ſcherzen. Einige Monathe „nachher erhielt ich die Nachricht von dem „Tode meines Oheims Theobald zu Mar„ſeille, mit der Aufforderung, ſeinen beſon„ders an Edelgeſteinen reichen Nachlaß, als „einziger Erbe, in Empfang zu nehmen. Er „war Kaufmann, und hatte ſeine Schätze größ„ten Theils im Orient unter dem Schutze des „Kreuzheeres geſammelt. Eine Krankheit geſtat„tete Klotilden nicht, mich zu begleiten, ich „wollte die Reiſe aufſchieben; allein die Ausſicht „auf einen Reichthum von Edelgeſteinen flöß„te der eiteln Mutter und der reizenden Tochter „den ſehnlichſten Wunſch ein, daß ich ohne Ver„zug reiſen, und meine glänzende Rückkehr be„ſchleunigen möchte. Theobalds Barſchaf-

„ten waren bedeutend und der beſchwerlichen „Reiſe werth; in ihrem Beſitze ſah ich uner„ſchöpfliche Quellen, meinen und Klotildens „Hang zur Pracht und Verſchwendung zu be„friedigen.“

„Nur mit Entwürfen zu neuen Luſtſchlöſ„ſern und glänzenden Feſten beſchäftigt, ward „ich zwiſchen den Bergen hinter Alegre in „Auvergne, nicht weit von dem Kloſter Chaiſe„Dieu von einer Räuberhorde angefallen. Sie „nahmen mir meine ganze Erbſchaft ab, und „die Koſtbarkeit derſelben beſtimmte ſie, ſich „durch meine Ermordung gegen allen Verrath „ſicher zu ſtellen. Meine Betheuerungen einer „ewigen Verſchwiegenheit fanden bey ihnen „keinen Glauben, meine Anſprüche auf ihre „Menſchlichkeit kein Gehör, ich ſollte meinem „Knechte folgen, der ſchon im Blute vor mir „lag. Dieſen Augenblick glaubte ich an Gott, „Fortdauer und Ewigkeit feſter als ſelbſt in den „gottſeligſten Stunden meiner Jugend. Ich „zitterte, weinte, betete, wand mich im Staube, „rief den heiligen Bruno an, und gelobte

„dem Ewigen Bekehrung, wenn er mich dieß „Mahl aus dem Rachen des Todes und Ver„derbens rettete; aber dieß alles rührte die „Mörder nicht. Nur einige Augenblicke bewil„ligten ſie mir noch zum Gebete, weil ſie, wie „ſie ſagten, an meiner armen Seele keinen Theil „haben wollten, und ich doch ein großer Sün„der seyn müßte, indem ich mich vor dem Tode „ſo ſehr entſetzte. Ich betete, Freunde, mit einer „Gewißheit von Gottes ſchrecklichen Gerichten, „mit einem Glauben und einer Zerknirſchung, „wie ich vor und nachher nicht wieder gebetet „habe. Unterdeſſen kam ihr Oberhaupt den „Berg herunter; ein ſchwacher Funke von „Hoffnung belebte mich, denn menſchenfreund„lich ſchien mir in der Ferne das Antlitz des Ge„biethers. Er kam näher, er hielt mich feſt mit „ſeinem Blicke, er erkannte in mir den Abt von „St. Columba, unter deſſen Zucht er ſelbſt „als Mönch vor neunzehn Jahren noch geſtan„den hatte; da war er wegen Schwängerung „der Äbtiſſinn zu St. Peter in Rheims vom „Erzbiſchofe zu einem ewigen Gefängniß verur-

theilt,

„theilt, von mir aber heimlich frey gelaſſen „worden. Er geboth den Seinigen, ihre Beute „mir zurück zu ſtellen, und gab mir ſelbſt bis zu „dem Kloſter Chaiſe-Dieu ſicheres Geleit. „Adalbert, ſo hieß mein Retter, war Mit„glied des großen Rächerbundes in Languedoc „und Aquitanien, welcher ſich verſchworen hatte, „die Bedrückungen des gemeinen Mannes an „reiſenden Großen, Biſchöfen und Äbten zu rä„chen, wo möglich auch einſame Kirchen und „Klöſter zu plündern und die geraubten Schät„ze unter hülfloſe Arme zu vertheilen."

„Aymerich, Abt von Chaiſe-Dieu war „einſt zu Rheims mein Mitſchüler, und lebte „viel mit mir vor zwölf Jahren zu Clermont; „um ſo größer war ſeine Verwunderung, mich „jetzt ſo ganz verweltlicht zu ſehen. Ich beru„higte ihn mit dem Vorwande, daß ich bloß „der Sicherheit wegen, um nicht als Prieſter „von den, in dieſer Gegend ſo zahlreichen, Ka„tharern aufgefangen, oder von den Mitglie„dern des Rächerbundes beraubt zu werden, „mich verkleidet hätte, daß ich übrigens im Be-

„griffe ſtände, nach einem Ruhetage, den er mir „gewähren möchte, nach Clugny zu ziehen, „und dort einige Zeit in Buße und Betrach„tung des Ewigen zu verleben.“

„Noch von hier aus ſchickte ich meine gan„ze Erbſchaft nach Paris an die Gräfinn von „Lagny mit einem Schreiben folgenden In„halts: „„Es iſt ein Gott, Klotilde, ſeine „„Gerechtigkeit hat mich ereilt, ſeine Barmher„„zigkeit hat mich gerettet. Ich bin für dich „„und alle Freuden der Welt todt, gib dir kei„„ne Mühe, auf Erden mich aufzuſuchen; der „„heilige Kreis, in den ich mich geflüchtet habe, „„iſt dir unzugänglich. Beykommende Steine „„ſind dein; es bleibe deinem Geiſte und dei„„nem Herzen heim geſtellt, ob du damit dich „„ſchmücken, oder die Thränen der Armen „„trocknen wolleſt. Lehre deine Tochter noch „„zu rechter Zeit Gott fürchten, denn uner„„forſchlich ſind ſeine Wege, und ſchrecklich ſei„„ne Gerichte. Er wolle ihr und dir gnädig „„ſeyn, und euern eiteln Sinn zu ſich bekehren, „„damit wir einſt in ſeinem Reiche uns wieder

„„finden.““ — Ich ſah Klotilden nie wie=
„der, denn ſie ſtarb nach drey Monathen an
„der Krankheit, in der ich ſie verlaſſen hatte.“

„Nach drey Tagen trat ich in die begei=
„ſternden Gefilde von Clugny ein; bey dem
„Anblicke des noch ſo heitern, regſamen, feſt=
„ſinnigen, obgleich drey und achtzigjährigen
„Hugo ſtockte ich in Thränen der Reue und
„Wehmuth. Groß, Ehrfurcht gebiethend und
„zur Liebe einladend, wie Gottes erhabenſtes
„Abbild, ſtand der heilige Mann vor mir da,
„und ſchien den Ewigen für mich zu bitten;
„denn in ſeinem hellen Blicke las ich Gnade und
„Verzeihung. „„Im Himmel,““ ſprach er,
„„und auch in meinem Herzen iſt heute größere
„„Freude, als wenn zehn Gerechte bey mir ein=
„„gekehret wären;““ und hiermit both er mir
„die Hand, zog mich in ſeine Arme, nannte
„mich den Sohn ſeines ſpäten Abends und be=
„lebte mich neu zur Hoffnung und zur Freude
„durch den Kuß des Friedens. Unter ſeiner
„liebreichen Begegnung ſammelte ich mich bald
„ſo, daß ich fähig war ihm den ganzen Um=

„fang meiner innern Verderbtheit aufzudecken. „Mit unbedingter Hingebung überließ ich mich „ſeiner weiſen Leitung, ohne durch die Or„densgelübde mich zur Kloſterzucht beſonders „zu verpflichten, welches er mir ſelbſt wider„rieth. Statt aller äußerlichen Bußübungen, „welche er nur unter der Bedingung außeror„dentlicher Eingebungen Gottes nützlich und „löblich fand, las er mit mir die heiligen „Schriften des neuen Bundes, und die Bekennt„niſſe des heiligen Auguſtins. Unter dieſer „Beſchäftigung erwachte in mir jene ſittliche „Kraft, durch welche ich erſt zur vollkommenen „Erkenntniß meiner zerſtörten Selbſtheit ge„langen konnte. Sobald er mich auf dieſem „Standpuncte fand, geſtattete er mir die Theil„nahme an dem feyerlichen Gottesdienſte, da„mit unter den Einwirkungen deſſelben meinem „Geiſte das himmliſche Licht des Glaubens wie„der aufgehen, und mein Herz zur Liebe ſich er„wärmen möchte.“

„Nichts ängſtigte mich mehr, als das Wi„derſtreben meines Verſtandes gegen den gan-

„zen Inhalt des kirchlichen Bekenntniſſes. Oft „regte ſich daſſelbe in mir ſo heftig, daß ich „glaubte, ich müßte die Zufluchtſtätte meines „Heils augenblicklich verlaſſen, und mich in die „wildeſte Einöde verbergen, wo ich nichts mehr „von Gott, von ſeinem Sohne und ſeinen Hei„ligen hörte, nichts mehr von der Kirche und „ihren Sacramenten ſähe. Es ward mir leicht, „die in mir herrſchend gewordenen Triebe zur „Wolluſt zu bekämpfen, auch koſtete es mich „wenig Mühe, meiner ſchwelgeriſchen Genüſſe „zu vergeſſen, und in Kleidung, Speiſe und „Trank alles, was über die ſtrengſte Nothdurft „war, zu entbehren; mein Fleiſch war be„zähmt, Nüchternheit war mir Bedürfniß ge„worden. Einfachheit in allem, was ich that „und was mich umgab, machte mir Freude; „nur mein Verſtand ſträubte ſich gegen das „Joch des Glaubens, das ich ſo leichtſinnig ab„geſchüttelt hatte. So oft ich meine Angſt und „Noth dem Manne Gottes klagte, verwies er „mich zur Demuth und zum Gebet im Geiſte „und in der Wahrheit, welches er als den einzi-

„gen Weg zur Erleuchtung des Glaubens kann-
„te. Ich wollte mich noch ein Mahl, und
„gründlicher als in meiner Jugend, in der Got-
„tesgelehrtheit unterrichten laſſen, dazu verſag-
„te er mir ſeinen Beyfall, weil, ſeiner Meinung
„nach, der Glaube nicht gelehret, nicht erlernet
„werden könne, ſondern von dem Ewigen nach
„ſeinen unerforſchlichen Rathſchlüſſen den Aus-
„erwählten, ohne alles Zuthun des Verſtandes,
„im Gemüthe geoffenbaret würde. Doch auch
„nicht zweifeln ließ er mich an meiner Aus-
„erwählung; zum beruhigenden Merkmahle
„gab er mir eben dieſe Angſt meines Herzens,
„eben dieſe Sehnſucht nach dem Lichte, eben die-
„ſen Drang, die Empörung des Verſtandes
„beygelegt zu ſehen, an. Ich ſollte meinen Zu-
„ſtand als ein Zeichen anſehen, daß der Geiſt
„in mir dasjenige ahnete, was über alle Ein-
„ſichten des Verſtandes erhaben iſt, und durch
„kein Symbol der Kirche ausgeſprochen wer-
„den kann.“

„So lange der ehrwürdige Greis ſprach,
„war Friede und Heiterkeit in meiner Seele; ſo-

„bald ich mir ſelbſt überlaſſen war, fand ich mich
„wieder in das alte Chaos von Zweifeln verſun=
„ken. Nach mehrern wehmüthigen Klagen wil=
„ligte Hugo endlich ein, daß ich des Ambroſi=
„us, Hieronymus und Auguſtinus ſämmt=
„liche Schriften, ſo wie die Acten der erſten ſechs
„General=Concilien mit angeſtrengter Aufmerk=
„ſamkeit durchläſe; allein auch dieß half nichts,
„denn mein Verſtand forderte Gründe zur Über=
„zeugung, wo Väter und Concilien ſich nur auf
„die Auctorität der Schriften und auf die Gnade
„Gottes beriefen. Hugo gab mir die neueſten
„Schriften des Anſelmus von Canterbury, ſei=
„nes innigſten Freundes; ich bewunderte den
„Scharfſinn des tiefgelehrten Erzbiſchofes, wo=
„mit er die Lehren des Glaubens, abgeſehen von
„aller Offenbarung und Auctorität, bloß durch
„Begriffe und Vernunftſchlüſſe dem Verſtande
„einleuchtend zu machen ſtrebte; aber ſeine Grün=
„de ſpornten meinen Verſtand zur Erfindung von
„Gegengründen, und es war niemand da, der
„mir darauf antworten wollte. Durch alles Leſen
„und Vernünfteln wurzelte nur meine Zweifel=

„ſucht tiefer, mein Verſtand ward unruhiger, „mein Herz kälter.“

„„Darum harre in Demuth,““ ſprach „Hugo, als ich in bittern Thränen um Ret- „tung flehte, „„harre mit Ergebung der ge- „„wiſſen Ankunft des Herrn, der auch über dich „„ſein Angeſicht leuchten laſſen wird. Bis da- „„hin lege alle Bücher auf die Seite, ſie ent- „„halten nur menſchliche Erfindungen und Ge- „„danken, durch welche das göttliche Licht der „„Wahrheit und des Glaubens unmöglich ſich „„in ſeiner reinen Klarheit offenbaren kann. „„Lies ſelbſt die heiligen Bücher des neuen „„Bundes, ſo oft du willſt, du wirſt endlich er- „„kennen müſſen, wie auch ihnen nur die einzige „„Wahrheit zum Grunde liegt, daß der Sterb- „„liche ohne Gottes ſiegende Gnade nichts, „„durch ſie alles vermag; daß niemand zur „„Erkenntniß der ewigen Weisheit gelangt, „„als den die Macht des Allerhöchſten ergreift; „„daß der innere Glaube, durch welchen der „„Menſch gerechtfertigt wird, und der Gerechte „„lebt, weder das Werk des Wollenden, noch

„„der Lohn des Ringenden, ſondern lediglich
„„die Gabe des erbarmenden Gottes iſt, der in
„„uns das Wollen und auch das Vollenden
„„wirkt. Lerne nicht nur deine Neigungen, ſon=
„„dern auch deinen Verſtand beherrſchen. Die
„„höhere Macht, der er gehorchen ſoll, iſt auch
„„in dir erwacht; ſie iſt diejenige Kraft, in wel=
„„cher deine Unzufriedenheit über ſeine frechen
„„Klügeleyen ihren Urſprung hat. Die ältern
„„Lehrer nannten ſie Gemüth, ich möchte ſie
„„den in uns wohnenden Sohn Gottes nen=
„„nen. Geſtatte deinem Verſtande in den un=
„„ermeßlichen Räumen der ſichtbaren Welt ſich
„„auszubreiten, zu grübeln zu forſchen, zu
„„entdecken, zu erfinden und zu beweiſen; da
„„iſt er in ſeinem eigenthümlichen Erkenntniß=
„„kreiſe; aber über das Ewige und Göttliche
„„gebiethe ihm ehrfurchtsvolles Schweigen, und
„„entrüſte dich nicht mehr über ſein kindiſches
„„Beginnen, wenn er zweifelnd oder beweiſend
„„das Unſichtbare begreifen, das Einfache zer=
„„theilen, und das Geiſtige verkörpern will.
„„Halte dich feſt an die Kirche: in ihr iſt die

„„Fülle jenes Glaubens, nach welchem du dich
„„ſehneſt, in ihrem und durch ihren Glauben
„„werden Kinder ſelig, welche ſterben, bevor
„„ſie der Erleuchtungen der ewigen Weisheit
„„empfänglich ſind; in ihrem Glauben wirſt
„„auch du dem Herrn gefallen, bis er auf dei-
„„ne demüthige Kindſchaft herab ſieht, und
„„ohne dein Verdienſt zur Mannbarkeit im
„„Glauben durch Chriſtum dich erhebt! Wer
„„voll des innern Glaubens iſt, den hat der
„„Allerhöchſte ſelbſt zum Tempel ſich gehei-
„„ligt; aber nimmermehr wird der verwegene
„„Sohn des Staubes zu dieſer Heiligung er-
„„wählet werden, der ſtolz auf ſeine eigene
„„Kraft, mit Ungeſtüm das Feuer vom Him-
„„mel zu ſeiner Verklärung rauben will.““

„Es war ein guter Geiſt, der von Hugo's
„Lippen ſprach, denn von dieſem Augenblick
„an ward es mit mir um vieles beſſer. Es
„ſchien, als hätte ſich der unbekannte Feind, der
„im verborgenen auf mein Verderben lauerte,
„zurück gezogen, weil er ſich verrathen ſah.
„Zwar hatte ich den Glauben noch nicht, und

„ich bekenne, daß mir das volle Licht deſſelben „auch heute noch nicht aufgegangen ſey; aber „der Friede meines Herzens ward ſeltner unter„brochen und ſchneller wieder hergeſtellt. Das „Glaubensbekenntniß der Kirche beruhigte mich, „weil ich von dem Wahne, als wäre durch das„ſelbe alle Wahrheit Gottes erſchöpft und aus„geſprochen, geheilt war, und ich es nur als ei„ne ſehr dürftige, bildliche Andeutung deſſen „betrachtete, wonach mein Geiſt ſich ſehnte, und „was auch mir in unumwölkter Klarheit er„ſcheinen würde, ſobald die Gnade den Ver„ſtand, welchen der ſelige Bruno den kühn„ſten Anwalt der Erbſünde nannte, gefeſ„ſelt hätte.“

„Bis hierher hatte ich mich aller Theilnah„me an den Sacramenten enthalten, jetzt war „auch das Verlangen darnach in meiner Seele „erwacht. Der gottſelige Abt hörte meine aus„führliche Beichte, und aufgerichtet durch ſei„ne eindringenden Tröſtungen, brachte ich ſeit „zwölf Jahren zum erſten Mahle wieder dem „Ewigen das Opfer der Meſſe dar. Hugo

„freuete ſich meiner zunehmenden Geneſung, und „die zwey Jahre, welche ich unter ſeiner Füh„rung verlebte, waren die ſeligſten meines Le„bens. Nur die Ausſicht auf die nahe Tren„nung von dem allgemein verehrten und ge„liebten Vater, verſetzte mich und die ganze Ge„meinde von Clugny in eine anhaltende Stim„mung zur Traurigkeit; drey Monathe vor „ſeiner Auflöſung wurden wir eine merkliche „Abnahme ſeiner körperlichen Kräfte gewahr; „dabey äußerte ſich ſein Geiſt über alles mit ei„ner Richtigkeit, Klarheit und Lebhaftigkeit, „daß er ſchon mehr im Schooße der Gottheit, „als in unſerer Mitte zu leben ſchien. Je näher „die feyerliche Stunde ſeiner Heimkehr heran „rückte, deſto lieblicher verklärte ſich ſeine ganze „Geſtalt; im Anblicke derſelben fühlten wir uns „zu jedem Kampfe geſtärkt, zu jeder guten „That ermuntert, denn aus dem Himmel ſeines „Auges ſtrahlte allbegeiſternd Gottes Macht, „und von ſeinen Lippen floß die Salbung der „Gnade in alle Herzen. Am grünen Donners„tage verrichtete an uns der fünf und achtzig-

„jährige Greis die Fußwaſchung mit eigenen „Händen, und auch die folgenden zwey Tage „wohnte er dem bedeutungsvollen Gottesdien„ſte bey. Am Oſterfeſte ſang er das feyerliche „Hochamt ſelbſt; gegen Abend unterlag ſein „Körper der Macht ſeines empor ſtrebenden „Geiſtes. Wir wichen nicht mehr von ſeinem La„ger, um in dem Tode des Gerechten die Ge„wißheit unſerer ewigen Fortdauer zu beſchau„en. Am Abend des dritten Oſtertages trugen „wir ihn auf ſein Verlangen in die Kirche der „heiligen Jungfrau, wo wir ihn nach frommer „Sitte auf die mit ſeinem Bußkleide bedeckte „und mit Aſche beſtreute Erde hinlegten. Nach „einigen gehaltreichen Worten des Glaubens „und der Liebe lächelte er uns freundlich zu, er„hob ſeine Rechte, um uns zu ſegnen; und über „ein Kleines war der Geiſt ſeiner Hülle ent„ſchwunden.“ *)

„Einige Tage nach ſeiner Beyſetzung er-

---

*) Hildebert Cenom. loc. cit. p. 938 — Mabillon. ad ann. 1109 Annal. Tom. V. p. 528.

„hielt ich die Nachricht von dem Tode meines
„Vaters; ich verließ Clugny, wo ich keinen
„zweyten Hugo zu finden hoffen konnte, und
„beſchloß zu Quincey, von aller näheren Ver-
„bindung mit Menſchen getrennt, den Lehren
„des Verklärten gemäß, in Demuth die Ankunft
„des Herrn und den Aufgang der Sonne des
„Heils in meinem Innern zu erwarten. Ver-
„dienſte konnte ich mir durch dieſe vierzehn
„Jahre nicht erwerben, denn was ich ſcheinbar
„Gutes that, geſchah ohne Kampf und Auf-
„opferung, und zum Böſen fühlte ich keinen
„Reiz. Seit acht Jahren kann ich wieder alles
„leſen, ohne durch die Forderungen und An-
„maßungen meines Verſtandes in meiner See-
„lenruhe geſtört zu werden. Ich ſtudiere, weil
„ich nichts beſſers thun kann, das Wiſſen an
„ſich, macht mir Vergnügen, ohne daß ich
„ängſtlich mich bemühte, die fremden Schö-
„pfungen auch innerlich mir anzueignen. Nur
„zwey Mahl habe ich mein friedliches Dörfchen
„auf kurze Zeit verlaſſen: ein Mahl vor vier
„Jahren, um zu Paris meine Tochter Mabil-

„la noch in der Blüthe ihres Alters der Scla„verey des Laſters zu entreißen; jetzt lebt ſie in „ſtrenger Buße zu Rheims im Kloſter; und „dann vor zwey Jahren, um zu Soiſſons „der Synode beyzuwohnen, und ihre Entſchei„dung über deine Theologie, die ich mit innig„ſtem Beyfall bereits geleſen hatte, zu verneh„men. Die hohe Selbſtbeherrſchung, mit wel„cher du lieber dein Buch in die Flamme warfſt, „als von der Einigkeit der Kirche dich trennteſt, „verbürgte mir die Wahrheit deiner Lehre feſter „und zuverläſſiger, als es kaum die entſchieden„ſte Gutheißung des Conciliums würde ver„mocht haben. — Da habt ihr mich in meiner „ganzen Blöße; der Allerhöchſte wird ſich mei„ner erbarmen!“

Gundrich hatte geendiget, und wir beſtanden darauf, daß er zuerſt in unſerer neuen Schöpfung die heiligſten Myſterien der Kirche feyern ſollte.

Die Bekenntniſſe unſeres Freundes waren mir an dieſem Orte und unter dieſen Umſtän-

den eine reichliche Quelle heilſamer Belehrungen. Bruno's Philoſophie im Gegenſatze zu Godfrieds Speculationen blieb lange der Stoff meiner Betrachtungen; und je tiefer ich in dieſelbe eindrang, deſto deutlicher und klärer trat in mein Bewußtſeyn, was ich bis dahin nur dunkel ahnete, daß auch ich noch fern von jenem unbekannten und wahrſcheinlich einzig wahren Ziele ſey, zu welchem Bruno's Lehre unfehlbar hinleitet, ohne es jedoch vorher den Grübeleyen des Verſtandes Preis zu geben. Nicht ſo dunkel, wüſt und kalt war es in meinem Innern, wie Gundrich von ſich klagte; deſſen ungeachtet ward ich bald gewahr, daß uns beyden noch etwas, und zwar daſſelbe, und nur das einzige Unnennbare mangelte. Die Geſchichte ſeiner Verirrungen ſtärkte mein Selbſtgefühl, und ſtimmte mein Herz zum Danke gegen den Ewigen, durch deſſen Gnade ich nicht ſo tief wie Gundrich geſunken, doch zu meinem Heile empfindlicher als er gezüchtiget worden war. Die Erzählung ſeines Aufenthaltes zu Sarajo bey dem Patarener Methodius,

dius, und ſeiner Todesangſt unter den Händen der Mitglieder des Rächerbundes, war mir um Arnalds wegen lieb. Wir lernten beyde, auf welche Abwege das Sectenweſen führen könne, und wie wenig man es, von unbeſonnenem Neuerungseifer angetrieben, in ſeiner Gewalt habe, noch vor dem Abgrunde des Unglaubens ſtehen zu bleiben. Den ſtärkſten Eindruck machte auf mein Gemüth ſeine Bekehrung und ſein Kampf gegen den mir nicht minder als ihm höchſt gefährlichen Anwalt der Erbſünde; weniger empfindlich als er, ward ich von demſelben geängſtiget; dieß kam aber daher, weil das Gewebe der verſtändigen Täuſchungen, in welchem ich verwickelt lag, dichter und undurchdringlicher war. Ich glaubte nichts zuverſichtlicher, als daß mein Verſtand im Dienſte des Glaubens unbedingt gefangen ſey, und doch war nichts gewiſſer, als daß bey theologiſchen Lehrſätzen ein einziger bündiger Vernunftſchluß mehr Gewicht bey mir hatte, als alle Ausſprüche der Schrift und der Kirche, und daß mich nur die Furcht vor Unruhe, Ver-

folgung und Steinigung von offenbaren und vorſetzlichen Angriffen des kirchlichen Lehrbegriffes zurück hielt. Aus der Ruhe dieſer Täuſchung wurde ich zwar jetzt durch Hugo's weiſe Reden aufgeſchreckt; aber in der Art, wie ich ſie auffaßte, lag auch ſchon die einſchläfernde Kraft, die mich ſogleich wieder beruhigte. Ich glaubte ja gerade ſo zu denken, wie Hugo, ſeine Worte waren mir ganz aus der Seele geſprochen, ich hielt mich feſt an die Kirche, wie der ſelige Mann es haben wollte. Nur der weſentliche Unterſchied, welcher zwiſchen meinen Gedanken, als Klügeley des einſeitigen Verſtandes, und ſeinen Ideen, als allumfaſſenden Anſichten des beſchauenden Gemüthes obwaltete, war mir damahls noch nicht klar geworden. Doch war eine Ahnung dieſes Unterſchiedes in meiner Seele da, denn gewaltig trieb es mich, die Reden des verklärten Abtes mir wörtlich aufzuzeichnen, und wunderbar wohl ward mir im Herzen, ſo oft ich mich in die Betrachtung derſelben vertiefte.

Gundrichs Bekenntniſſe dienten mir zu-

gleich als Spiegel, in welchem ich mich ſelbſt, und alle meine Verhältniſſe in gefälligern Formen erblickte. Die Geſchichte ſeiner Vergehungen mit Klotilden war eine dringende Aufforderung für mich, meine Verbindung mit Heloiſa, ungeachtet des Menſchlichen, das auch uns begegnet war, in Ehren zu halten, und ſie nichts weniger als für aufgelöſt zu betrachten. Idalinens Anſichten von derſelben leuchteten mir immer mehr ein, und ich dachte jetzt öfters mit Wohlgefallen und Sehnſucht an die Einzige. In einer meiner heiterſten Stunden gab ich ihr in folgendem Schreiben nach drey Jahren zum erſten Mahle wieder Nachricht von mir.

„Gott hat den Wunſch deines liebenden „Herzens erfüllt, Heloiſa, er hat meine Leiden „geendigt und nach mancherley Stürmen in ei„nen ſichern Hafen mich geleitet. Durch welche „ſonderbare Fügungen und Wege ich endlich „hierher gekommen bin, magſt du in beyliegen„den Auszügen aus meinem Tagebuche leſen. „Da wirſt du auch begreiflich finden, warum

„du nichts von mir vernahmſt, ſo lange ich nur „von unſern Sünden und von der Buße, oder „von meinen Leiden hätte ſprechen können. Und „da dein zarter Sinn die Kinder liebt, ſo ſende „ich dir auch meinen jüngſtgebornen Sohn, „der dir erzählen mag, in welchen Formen ich „jetzt die Gottheit ſehe. Die Prieſter zu Sois„ſons verurtheilten den Unſchuldigen zum Feu„er; du wirſt ihn wohl deiner Liebe und Pflege „werth erkennen. Jetzt bewohne ich als Ein„ſiedler mit meinem Freunde Arnald ein ſtil„les, liebliches Thal am Arduzon, nicht weit „von Nogent an der Seine. Ein frommer „Prieſter hat es mir von ſeinem väterlichen „Erbgute geſchenkt, und mit ſeiner Hülfe erbaue„ten wir uns daſelbſt aus Reis, Schilf und „Rohr Hütten, ſo leicht und einfach, wie ſie „Wanderern, die hienieden keine bleibende Stät„te haben, genügen müſſen. Um uns durch „Übungen der Gottſeligkeit, wie ſie der Stifter „der Kirche eingeſetzt hat, zur Heimath vorzu„bereiten, errichteten wir auch eine Capelle, „welche Gundrich, ſo heißt unſer Wohlthäter,

„am Pfingſtfeſte durch die erſte Feyer der Meſ-
„ſe der göttlichen Dreyeinigkeit geweihet hat.
„In welchem Lichte mir dieß Thal erſcheint, und
„auf welche Art es mich anſpricht, dieß ſage dir
„der Nahme, den ich ihm gab; es heißt Para-
„klet; *) denn hier habe ich Troſt gefunden.
„Es iſt mir wie einem Wanderer, der nach einer
„langen mühſeligen Reiſe endlich eine behagli-
„che Ruheſtätte gefunden hat, wo er die zur
„Erde ihn beugende Laſt ablegen, und ſeiner
„Verirrungen ſowohl, als ſeiner Drangſale,
„vergeſſen kann.“

„Im heilſamen Wechſel zwiſchen Beten, Be-
„trachten, Studieren und Arbeiten verſchwin-
„den mir hier Tage ſchneller als einſt Stunden
„im Genuſſe betäubender Weltfreuden. Mit
„dem früheſten Morgen verrichte ich meine
„Wallfahrten durch das Thal, in welchem ich
„eine Menge heiliger und wunderthätiger Ör-
„ter und Plätze gefunden habe. Da iſt die wun-
„derbare, mit einer Ulme zuſammen gewachſe-

*) d. h. Tröſter.

„ne, Eiche, das Bild unſerer Liebe, unter wel„cher mich das Andenken an dich, Heloiſa, „ſtets zur Andacht, und zur Sehnſucht nach „ewiger Vereinigung mit dir im Schooße der „Gottheit begeiſtert. Da weile ich auf einer „ſonderbar gewölbten Anhöhe, die Nachbarn „nennen ſie das Rieſengrab, und überſchaue „von derſelben den Arduzon, wie er ſich in den „mannigfaltigſten Krümmungen, bald zwiſchen „lieblich duftenden Wieſen, bald zwiſchen blu„migen Auen, dann zwiſchen wüſten und ſtei„nigen Ufern, und endlich wieder zwiſchen blü„henden Geſträuchen durchwindet, bis er ſich „am Ende des Thales in die Seine ergießt: in „ihm ſehe ich mit Wohlgefallen das Bild mei„nes Lebens, und ich verlaſſe dieſe Stelle nie, „ohne die Vorſehung in ihren weiſen Führun„gen mit Dank und Ehrfurcht anzubeten. Da „beſuche ich die grauenerweckende Felſenhöhle, „in welcher, der Sage nach, vor mehr als tau„ſend Jahren die Druiden, die Edeln ihres Vol„kes, Weisheit und Herrſcherklugheit lehrten, „und ihnen die Natur der Dinge, der Geſtirne

„Lauf, die Myſterien der Götter und das We-
„ſen der Ewigkeit offenbarten. Die Finſterniß
„dieſer Schule der Vorwelt beſchränkt meine
„ganze Aufmerkſamkeit einzig und allein auf
„mich ſelbſt, und auf das Unſichtbare; hier
„werde ich mit mir bekannter, mein Leben iſt hier
„nichts als reines Denken, und ich verſchwinde
„mir ſelbſt in ungeſtörter Beſchauung des Un-
„ermeßlichen. Da ſteige ich den ſo genannten
„Himmelsberg, den höchſten dieſer Gegend, hin-
„auf, und ſchaue in die weite Welt hinaus, an
„Städten und an Dörfern der Menſchen Stre-
„ben, ſich ſelbſt zu fliehen, bewundernd. Von
„allen Seiten zeigen ſich mir große Spuren ih-
„rer ängſtlichen Geſchäftigkeit für eine Spanne
„Zeit, welche ihr vergrößerndes Auge für eine
„Ewigkeit hält. Da ſehe ich nur noch mit ei-
„nem wehmüthigen Blicke nach Argenteuil
„hin, und eile in das Thal hinab, in welchem
„ich der ganzen Welt vergeſſen würde, wenn
„deine Zelle an die meinige gränzte."

„Im Geiſte des Apoſtels iſt unſer ganzes
„Tagewerk nur Ein Gebet; wir wollen aber

„nicht weiſer ſeyn als unſere Väter, welche die „ſieben Tageszeiten angeordnet, die Pſalmen „dazu eingetheilt, und zur Erhebung des Gei„ſtes andächtige Hymnen angefertigt haben. „Wir ſingen ſie täglich nach unſern eigenen „Weiſen und größten Theils im Garten, wo wir „gemeinſchaftlich arbeiten. Alles, was wir zur „Nahrung brauchen, erzeugen wir uns ſelbſt „mit eigenen Händen unter der Anleitung eines „gutmüthigen Meiers, der durch den ſchnellen „Tod ſeines jungen Weibes entrüſtet, in unſerm „Thale ſich eine Hütte, und ſeiner Lieben ein „Grab gebauet hat. Belohnet die Natur, wie „wir nicht zweifeln, unſern Fleiß, ſo werden „wir bald einen Überfluß an Wein, Obſt, Brot „und Wurzeln, ja ſogar an Blumen haben, „von welchen ich fröhlich dir, Heloiſa, Krän„ze flechten würde, wenn meine Zelle an die „deinige gränzte. Spotte nicht, Liebe, meines „kindiſchen Wunſches, daß du ſehen möchteſt, „mit welcher Fertigkeit und Luſt dein Meiſter „Abälard den Spaten führt, um die alte „Mutter Erde zu verjüngen; oder wenn ihn

„die Reihe trifft, die Senſe, um für das treue
„Maulthier, oder die dankbaren Kühe das fet=
„te Gras zu mähen; oder in der Ernte, die
„leichtere Sichel, um unter frohen Liedern den
„Segen der Saaten abzuſchneiden. Leidet uns
„die Witterung nicht im Freyen, ſo flechten wir
„uns aus Binſen Kober, und aus Ruthen aller=
„ley Körbe; oder wir ſtricken Netze, um die
„muntern Forellen im kryſtallenen Bache einzu=
„fangen. Für den Winter haben wir für den
„Erzbiſchof von Sens die Anfertigung einer
„Anzahl Abſchriften alter Dichter und heiliger
„Kirchenväter übernommen, um von dem Be=
„trage für dieſelben uns einige Körbe Bienen
„und eine kleine Schafherde anzuſchaffen.“

„Die heiligen Myſterien feyern wir nur
„alle Sonntage: da kommt ſchon des Abends
„vorher der Prieſter Gundrich bey uns an;
„gewöhnlich bringt er einen oder drey Gläubi=
„ge von den Auserwählten ſeiner Gegend mit,
„welche ſich im Lichte der göttlichen Gnade über
„das ſinnliche Spiel der Mönchsandachten er=
„hoben haben. In Erkenntniß der Wahrheit,

„daß die Furcht Gottes der Anfang aller Weis„heit ſey, beginnen wir die Vorbereitung zum „Tage des Herrn mit dem eben ſo erhabenen „als alten Hymnus: Jener Tag, der Tag „des Zornes u. ſ. w. worauf wir in wech„ſelnden Chören die ſieben Bußpſalmen ſingen. „Nach dem nüchternen Mahle lieſt einer von „uns aus den Vitis Patrum, die Sprüche „der Alten vor, worauf wir uns zur Ruhe „begeben, um mit dem Grauen des Tages wie„der aufzuſtehen, und die von der Kirche an„geordneten Nocturnen und Laudes dem „Ewigen als Morgenopfer darzubringen. Nach „der Prim und Terz werden einen Sonn„tag von dem Evangelium des Johannes das „14, 15, 16 und 17te Capitel, den andern „die Epiſteln dieſes Lieblings Jeſu vorgeleſen, „und abwechſelnd von Gundrich, Arnald „und mir der kleinen Gemeinde zur Erbauung „erläutert. Darauf folgt die feyerliche Meſſe, „unter welcher wir alle durch den Genuß des „Brotes und des Kelches das Andenken des „großen Menſchenlehrers unter uns erneuern,

„und unſere Einigkeit in ſeinem Geiſte durch den
„Friedenskuß uns gegenſeitig verbürgen und
„verſiegeln. Nie, Heloiſa, ſteht dein Bild,
„oder vielmehr dein Geiſt, verklärter in meiner
„Seele, als in dieſen beſeligenden Augenblicken.
„Nach der Meſſe wandelt jeder einſam, mit ſei-
„nem Gott im Herzen, durch die anmuthigen
„Gefilde des Thales, bis der Meier das Zei-
„chen zur Sext und None gibt. Nach Ab-
„ſingung derſelben ſetzen wir uns zum Mahle;
„unterdeſſen ſammeln ſich die Armen aus der
„umliegenden Gegend, welche Gundrich unſe-
„rer beſcheidenen Gaben würdig gefunden hat,
„in der Capelle. Nach der Mahlzeit ziehen wir
„unter Abſingung des hundert dritten Pſalmes
„dahin, und ſpenden unſern dürftigen Brüdern
„freundlich aus, was wir die ganze Woche er-
„übrigen konnten. So kommt die Veſper-
„zeit heran, nach deren Abſingung einige Ab-
„ſchnitte aus dem Buche der Weisheit mit
„belehrenden Erklärungen vorgetragen werden.
„Mit dem Complet wird der Tag des Herrn
„beſchloſſen, zu deſſen vollſtändiger und mich

„ganz beglückender Feyer nichts mangelt, als
„die Gegenwart derjenigen, deren zartes Ge-
„fühl dieß alles reiner, als irgend ein Menſch
„auf Erden in ſich aufnehmen, und veredelt
„wiedergeben würde.“

„Du ſiehſt, Heloiſa, ich bin glücklich, ich
„bin es mehr als du vielleicht es faſſen kannſt,
„ſeitdem ich das Unwandelbare und Heilige
„unſerer Verbindung von dem Irdiſchen und
„Vergänglichen in meinem Gemüthe zu ſondern
„weiß, und ohne Angſt an dich, Geliebte, den-
„ken, mit Wohlgefallen dich mir vorſtellen, und
„in andächtiger Wehmuth nach dir mich ſehnen
„kann. Laß uns hoffen; ſo oft ich hier im
„Abendmahle das erhabene Geheimniß der ewi-
„gen Liebe feyere, da ahnet es mir gar mäch-
„tig, daß wir gewiß uns wiederſehen und im
„heiligen Geiſte uns mit einander erfreuen wer-
„den. Er lebe in dir mit allen ſeinen Gaben,
„und verkläre dich zum Abbilde ewiger Schön-
„heit für deinen treuen Abälard. — Ich küſſe
„dich im Geiſte. Der Äbtiſſinn Adelais und
„meiner Nichte Agatha meinen Gruß und
„Gottes Frieden!“

Nach einigen Tagen erhielt ich von Heloiſa mit einem Nelkenſtocke folgende Antwort:

„Deine Worte des Lebens, geliebter Mei„ſter, haben die lange Nacht meines Grams in „den hellſten Tag der Freude verwandelt. Es „iſt kein Ort in Argenteuil, durch deine Ge„genwart mir einſt geheiliget, in welchem ich die „heilige Schrift deines liebenden Herzens nicht „geleſen, verſchlungen und wieder geleſen hätte. „Erſt nachdem ſie ſo lebendig in meiner Seele „ſtand, daß ich in allen Pſalmen, Hymnen und „Gebeten nur deine Worte des Glaubens ver„nahm, nur im Wehen deines Geiſtes mich von „Gott ergriffen fühlte, erſt dann theilte ich mein „Glück mit unſerer Adelais und deiner Nichte „Agatha.“

„Auch mit deinem jüngſtgebornen Sohne „wird mein liebender Geiſt, ſich bald vermäh„let, und ihn ganz in ſich aufgenommen haben. „Für die Prieſter zu Soiſſons, die ihn zum „Feuer verdammten, will ich mit dem frommen „Zacharias beten, daß der Aufgang aus der „Höhe ihnen, die da ſitzen in Finſterniß und im

„Schatten des Todes, durch die Barmherzig=
„keit Gottes erſcheinen möge. Dein Kindlein
„aber, Abälard, wird wachſen und ſtark
„werden im Geiſte, und wird in der Wüſte blei=
„ben, bis es hervor treten ſoll vor das Volk
„Iſrael. Du biſt zu groß, als daß deine Zeit=
„genoſſen dich meſſen, die Lichtſtrahlen deines
„Geiſtes ſind zu hell, als daß ihr blödſinniges
„Geſicht ſie ertragen könnte. Doch wo gerathe
„ich hin in meinem ſtolzen Wahne. Erſt ſeit
„drey Monathen bin ich Priorinn von Argen=
„teuil, und ſchon erfreche ich mich über Prieſter
„zu entſcheiden, und den größten Mann der
„Zeit, als ſtände ich ihm gleich, mit meiner
„ſchwachen Kraft erheben zu wollen. So ſinkt
„das Weib in Thorheit, ſo oft ſie es wagt, auch
„nur einen Augenblick aus den, ihr eigenthüm=
„lich angewieſenen, Kreiſen der ſchönen Liebe
„heraus zu treten. Nie will ich der Prieſter zu
„Soiſſons wieder gedenken, um alles, was
„daſelbſt deinem und meinem Herzen theuer iſt,
„um Idalinen mit Liebe zu umfaſſen. O wie
„würde ich dieſer Tochter des Himmels, dieſem

„Engel Gottes, danken, wenn mich ein günſti-
„ges Geſchick ihr näher brächte! Ich habe die
„Stelle deines Tagebuches, wo du ihre Anſicht
„von meiner Liebe zu dir andeuteſt, hundert
„Mahl geküßt; und die erſte Abart meiner
„Anemonen ſoll, zum ewigen Zeugniſſe meiner
„Dankbarkeit, Idaline, heißen.

„O daß meine Zelle an die deinige gränz-
„te! O daß ich dich mit dem Spaten in der
„Hand ſehen könnte; und meine Seligkeit wür-
„de das Entzücken überſteigen, in welches die
„liebende Maria gerieth, als ihr der Herr
„nach ſeiner Auferſtehung in der Geſtalt eines
„Gärtners erſchien! Der prachtvolle Nelken-
„ſtock, der dieſes Blatt begleitet, bezeuge dir,
„daß auch ich das Grabſcheit führe. Ich habe
„ihn bald nach meiner Weihung vom Mutter-
„ſtocke abgeſenkt, ihn durch drey Jahre mit
„zärtlicher Sorgfalt gepflegt, unzählige Ableger
„davon genommen, und alle Plätze des Gar-
„tens, die mir die Liebe heiligte, damit be-
„pflanzt. Die Blume heißt Abälard, der
„Reichthum ihrer Blätter, ihr kräftiger, alle

„andere Blüthen überſteigender Duft und ihr „hohes feuriges Roth berechtigen ſie zu dieſem, „meiner Liebe ſo ſüßen, Nahmen.“

„Verſage mir, Geliebter, meine kindiſche „Bitte nicht! Sobald du die gewünſchte kleine „Schafherde beſitzeſt, ſo ſchicke mir die Wolle, „die du gewinneſt, ich will ſie ganz allein ſpin„nen und dir Kleider daraus ſtricken; du magſt „dafür mir Blumenkörbe flechten, womit ich „meine Zelle und die Garten- Capelle der heili„gen Jungfrau ſchmücken will.“

„O daß ich nur Einen Sonntag in deinem „Paraklet, an deiner Seite, an den Myſte„rien des Heils Theil nehmen könnte; oder daß „die Gewalt des Allerhöchſten dich ergriffe, und „hierher zu einer Seele brächte, die wahrlich „des Tröſters nicht minder bedarf als du! „Hier, wo du nicht biſt, wo du mir nicht den „Weg zum Himmel zeigeſt, wo das Sacrament „der ewigen Liebe mich nicht aus deiner Hand „erquickt, wo Gott nicht iſt, verzeih dem Liebes„ſchmerzen, was deiner Weisheit unverzeihlich „ſcheinen könnte, wo Gott nicht iſt, weil er mir

nicht

„nicht in deiner Geſtalt erſcheint, da ſind alle „Bäche der Gnade und der Salbung, zur An„dacht und zur Freude im heiligen Geiſte für „mich verſieget. Und doch drängt mich unaus„ſprechlich das Bedürfniß, die Begeiſterung der „Gottſeligkeit in reichlicher Fülle wieder zu em„pfinden. Doch die Klage verſtumme; denn „du, deſſen Ausſpruch mir Gottes Wahrheit iſt, „heißeſt mich hoffen. Du biſt glücklich; dieſe „Verſicherung, Abälard, iſt ein göttlicher „Funke, welcher die Flamme der Andacht in „mir wieder anzündet, und meinen Himmel hei„liger Rückerinnerungen in einem neuen Lichte „mir verklärt. Sey und bleib glücklich, Ein„ziger, und deine Heloiſa iſt unter allen Töch„tern der Erde die seligſte."

Heloiſa's leidenſchaftliche Äußerungen gegen das Ende ihres Briefes ließen mich mit Schrecken die Stimmung ihres, von Liebe noch ganz trunkenen, Herzens errathen, und ich hüthete mich, in Zukunft den Wunſch, daß meine Zelle an die ihrige gränzen möchte, oder irgend ein anderes Wort der Zärtlichkeit gegen ſie zu

äußern. Mir ſelbſt in meinem Innerſten noch ein Räthſel, war ich durchaus unfähig in frem- den Gemüthern das Zarte von dem Verzärtel- ten, das Erhöhete von dem Überſpannten, das Feine von dem Schwachen, und das Kräftige von dem Kranken richtig zu unterſcheiden, und jedes nach ſeiner Eigenthümlichkeit zu behan- deln; meine folgenden Briefe ſprachen daher auch von nichts andern mehr, als von Bezäh- mung der Leidenſchaften, von Erſtickung der Sinnlichkeit, von Verzichtleiſtung auf alle irdi- ſche Freuden und Genüſſe, von der einzigen er- laubten Liebe zu dem Heilande, zu deſſen aus- erwählter Braut ſie von dem Allerhöchſten er- wählet worden wäre. Dieß alles unterſtützte ich mit auserleſenen Redensarten der heiligen Schrift, des Seneca und der Kirchenväter, ohne zu bedenken, daß ſich die Natur in einem geiſt- und lebenvollen Weibe von drey und zwanzig Jahren durch die kalten und gezierten Formeln der Aſceſis und der Stoa, weder un- terdrücken, noch beruhigen laſſe. Das, was ich für übel hielt, ward dadurch nur ärger, je-

der folgende Brief Heloiſa's ſchien mir an Leidenſchaftlichkeit ſeinen Vorgänger zu übertreffen; denn ſie mußte für den ganzen Werth ihres Daſeyns gegen die feindſeligen Angriffe meines verirrten Verſtandes kämpfen. Noch lange vielleicht würde ich die edle Seele gemartert haben, hätte nicht ein beſonderes Ereigniß in meinem Thale unſern Briefwechſel auf längere Zeit abgebrochen.

Mein Austritt aus der Gemeinde von St. Denys war allenthalben bekannt geworden, meine gelehrten Rivale zu St. Victor bey Paris und zu Rheims wußten auch, daß ich mich ſelbſt in eine Einöde begraben und zum ewigen Schweigen verurtheilet hatte; ihr kindiſches Frohlocken darüber munterte meine ehemahligen Schüler und viele Freunde der Wiſſenſchaften auf, meine einſame Ruheſtätte auszukundſchaften, und mich zur Wiedereröffnung meiner Schule, wo, und unter welchen Bedingungen, es auch ſeyn möchte, zu bewegen. Mit Freuden gaben ſich meine Treuen, Gilbertus

von Poirée und Petrus von Novara, welchen mein Aufenthalt kein Geheimniß war, den Begeiſterten zu Anführern hin; und am St. Gregorius-Tage, als wir eben mit der Erbſenſaat beſchäftiget waren, erſchienen ſie an der Spitze von hundert funfzig jungen Männern im Thale. *) Zwanzig Maulthiere in ihrem Gefolge waren theils mit meiner Bibliothek, die ich bey meinen Freunden zurück gelaſſen hatte, theils mit den nothdürftigſten Geräthſchaften der fröhlichen Ankömmlinge, theils mit dem für einige Wochen nöthigen Vorrathe von Lebensmitteln beladen.

Unter der Menge alter Bekannten ſah ich jetzt zum erſten Mahle Otto, den Sohn des Herzogs von Öſtreich, in welchem gegenwärtig die Kirche zu Freiſingen ihren thätigen Wiederherſteller und eifrigen Oberhirten verehrt; Raynaldus, den Grafen von Bar an der Seine, nachmahls fünften Abt von Ciſteaux; ferner die würdigen Männer, Ivo aus Bre-

*) J. C. 1124. Abael. 45. Helois. 24.

tagne, Guido von Caſtel, Bernard von Rennes, und Guido Clemens, welche heute bereits durch ausgezeichnete Verdienſte zur Cardinals-Würde erhoben, der Römiſchen Kirche als feſte Stützen, und dem Papſte als weiſe Rathgeber dienen. Gilbertus, welcher von Allen zum Organ ihres gemeinſchaftlichen Wunſches gewählt war, ließ mich über den Zweck ihrer Ankunft und über ihre Entſchließungen nicht lange in Ungewißheit: ich ſollte entweder ſogleich meine Einöde verlaſſen, und ſie in irgend eine Stadt, welche mir zu einer zahlreichen Schule geeignet ſchiene, führen, oder zugeben, daß ſie ſämmtlich in meinem Thale bleiben, und nicht nur unter meiner Anleitung ihre Studien fortſetzen, ſondern auch als eine kleine, der Weisheit und Gottſeligkeit ergebene, Gemeinde unter meiner Zucht leben dürften. Leicht war es mir, den ernſtlich Fordernden begreiflich zu machen, daß ich, ohne gegen den Paraklet zu ſündigen, und die Freundſchaft zu beleidigen, das mir ſo theure Thal nicht verlaſſen könnte; um ſo dringender beſtanden ſie auf

ihrem Verlangen, in daſſelbe aufgenommen, und nach der von mir feſt zu ſetzenden Verfaſſung zu einer philoſophiſchen Gemeinde vereinigt und gebildet zu werden. Vergeblich zeigte ich ihnen meine beſcheidene Hütte von Holz, Schilf und Rohr, dergleichen ſie ſich erſt erbauen müßten, die kleine Strecke des urbar gemachten Landes, die nur hinreichte, mich, meinen Arnald und unſern Meier dürftiglich zu nähren, die rings umher liegende Wildniß, welche ſie auch bey der kräftigſten Anſtrengung nur langſam zu einträglichen Gärten und Äkkern umſchaffen könnten. Ich machte ſie aufmerkſam auf den Mangel der höchſtnöthigen Werkzeuge und Arbeiter, auf ihre Unerfahrenheit in den unentbehrlichſten Handarbeiten, auf die Nothwendigkeit, auch den einfachſten Bequemlichkeiten des Lebens zu entſagen; allein weder dieß, noch die Vorſtellung, wie viel ſchon meine eigene Geſundheit unter der Laſt der Feldarbeiten gelitten hätte, war fähig, ſie in ihrem Vorſatze zu erſchüttern. Die Anſicht der Schwierigkeiten feuerte ihren Muth, ſie zu be-

zwingen, deſto mehr an, mit Ungeſtüm forderten ſie nur meine Einwilligung in ihre Aufnahme, und betheuerten, daß ſie Kräfte genug fühlten, ſich durch kein Ungemach zur Unzufriedenheit oder Unbeſtändigkeit verleiten zu laſſen.

Es war nicht länger möglich, ihrem Verlangen zu widerſtehen, deſſen Ernſt und Aufrichtigkeit mir die deutlichſten Merkmahle verbürgten; ich hohlte aus meiner Zelle eine Säge, drey Äxte und drey Spaten, und legte ſie zu ihren Füßen hin, mit den Worten: „dieß iſt die „ganze Hülfe, die ich euch leiſten kann, verſchafft euch damit was ihr bedürft; geräumig „iſt das Thal, euch aufzunehmen. Prüfet eure „Kraft, mir ſoll es des Lebens höchſte Wonne „ſeyn, in euch, wenn ihr ausdauert, ein neues „Geſchlecht der Propheten-Kinder zu umarmen und zu bewundern.“ Nach einer kurzen Berathſchlagung wurden ſie einig, ſich vor der Hand nur gegen Wind und Wetter zu ſchützen, und längs dem Arduzon dreyßig Hütten, für fünf Mann Eine, nach Art der meinigen, zu erbauen. Die Rüſtigern und Gewandtern unter

ihnen legten ſogleich Hand an das Werk, die Jüngern wurden ausgeſandt, die überflüſſigen Maulthiere zu veräußern, und die nöthigen Bau- Acker- und Garten-Werkzeuge ſo wie das unentbehrlichſte Hausgeräth anzuſchaffen. Zu Oſtern waren ſämmtliche Wohnungen fertig und eingerichtet. Ich theilte die ganze Gemeinde in drey Claſſen, und jede Claſſe in fünf Decanate ein, deren jedes ſich den Decan aus ſeinem eigenen Mittel wählte. Die fünf Decanen der erſten Claſſe hatten das Nöthige zu dem Unterrichte und zu dem Gottesdienſte, die Decanen der zweyten die Garten- und Ackerarbeiten, die Decanen der dritten die Verpflegung der ganzen Gemeinde zu beſorgen und anzuordnen. Arnald von Breſcia, Gilbertus von Poirée und Petrus von Novara übernahmen die beſondere Leitung und Aufſicht, jeder über eine ganze Claſſe. Der Unterricht war ſo unter uns vertheilt, daß Arnald die Grammatik und Rhetorik, Peter die Dialectik, Gilbert die heilige Schrift, ich die Ethik und Theologie vortrug. Der gemein-

ſchaftliche Hörſaal war anfänglich der ſchattige Platz unter der großen Eiche, in der Folge eine eigene zu dieſem Zwecke erbauete Hütte. Gundrich verließ nun ſeltener das Thal; er fand daſelbſt eine auserleſene Bibliothek und belehrenden Umgang. Unſere Lebensweiſe hielt, ohne Regel und ohne Geſetz, das Mittel zwiſchen der Lebensart der Pythagoräer zu Kroton und der Eſſäer in Paläſtina's Palmenhainen. Die erſte Stunde des Tages war dem Lobe des Ewigen gewidmet, zu welchem ſich die ganze Gemeinde in der Capelle verſammelte, die übrige Zeit des Vormittags füllte der Unterricht aus; das Mahl wurde gemeinſchaftlich eingenommen, und während deſſelben von einem der Decane entweder aus Seneca's oder aus Cicero's moraliſchen Schriften vorgeleſen; des Nachmittags wurden die Arbeiten in den Gärten und auf den Äckern verrichtet; die Zeit vom Sonnabend Mittag bis zum Abend des Sonntags wurde auch forthin ſo, wie bisher, gefeyert.

Den ganzen Sommer und Herbſt hindurch

kamen immer neue Scharen aus den Schulen zu Paris, Tours, Angers, Laon, Rheims und Bologna an, und verlangten in die Gemeinde des Thales aufgenommen zu werden. Niemand, der die Kunſt zu entbehren verſtand, und Luſt zu arbeiten hatte, wurde zurück gewieſen; es wurden noch funfzig Hütten erbauet, und am Ende des Jahres hatte die lehrbegierige Gemeinde die Zahl von ſechs hundert überſtiegen. *) Der größte Theil derſelben war von dem Glücke ſo begünſtigt, daß es vereinigten Kräften leicht wurde, etwas Größeres auszuführen. So wie die rauhern Wintertage vorüber waren, wurde die ziemlich zahlreiche Corporation von Bauleuten, welcher Galcherius von Sezan als Obermeiſter vorſtand, herbey gerufen, und ihr der feſte Bau einer geräumigen Kirche, eines Hauſes für mich und meine Freunde, drey großer Gemeindehäuſer und der nöthigen Wirthſchaftsgebäude aus Holz und

*) Abael. Hist. Calam. c. 11 — Vie d'Abeill. Tom. 1 p. 236.

Steinen übertragen. Die Unruhen des Baues änderten nichts in unſerer Lebensweiſe; Gottesdienſt, Studien und Arbeiten wurden ununterbrochen fortgeſetzt. Die Thätigkeit ſo vieler fleißigen Hände erzeugte, mehr als wir zu unſerm Unterhalte bedurften, und in Einem Jahre war das ganze Thal in einen fruchtbaren Garten verwandelt: ohne dieſe unerwartete Hülfe und mir allein überlaſſen, würde ich bald in die äußerſte Dürftigkeit gerathen ſeyn; denn das Graben hatte mich gleich im erſten Jahre ſo entkräftet, daß ich auf die Erwerbung meines Unterhaltes durch eigenhändige Bearbeitung der Mutter-Erde gänzlich Verzicht leiſten mußte.

Am achten Sonntage nach Pfingſten wurde die Kirche der göttlichen Dreyeinigkeit geweihet und der Altar conſecrirt. *) Mein ehemahliger Schüler und Freund, Hatto, Biſchof von Troyes, verrichtete die feyerliche Handlung, ohne ſich durch das ſonderbare Bild ſtö-

*) J. C. 1125. Abael. 46.

ren zu laſſen, womit der Obermeiſter der Bau-Corporation ſeine religiöſe Anſicht von dem Geheimniſſe der Dreyeinigkeit auf dem Altare verſinnbilden wollte. Das Bild war aus Einem Steinblocke ausgehauen, und ſtellte drey Perſonen in Lebensgröße vor. In der Mitte ſtand der Vater, mit einem langen Gewande bekleidet, die Stola kreuzweiſe über die Bruſt gelegt, und mit dem Gürtel befeſtiget, auf dem Haupte eine geſchloſſene Krone, in der linken Hand eine Kugel. Zu ſeiner Rechten ſtand der Sohn, zur Linken der heilige Geiſt, beyde wie der Vater, nur ohne Gürtel und Stola, bekleidet, jener eine Krone von Dornen, dieſer einen Kranz von Öhlzweigen auf dem Haupte, der Sohn ein Kreuz in der Hand, der heilige Geiſt die Hände kreuzweiſe über die Bruſt geſchlagen, beyde barfuß, nur der Vater war beſchuht; beyde auf dieſen hinſehend, und ihm an Figur und Geſichtszügen völlig gleich. Alle drey umſloß ein Mantel, welcher an der Bruſt des Vaters befeſtiget war. Von der Schnalle deſſelben, ſo wie von der Linken des Sohnes und der Rechten des heiligen

Geiſtes, floſſen lange vergoldete Streifen herab, mit der Inſchrift auf dem erſten: Filius meus es tu! auf dem zweyten: Pater meus es tu! auf dem dritten ego utriusque Spiraculum.*) (M.)

Hatto fragte den Obermeiſter, warum er ſich in der Verſinnbildung der Dreyeinigkeit nicht an die älteſten, in der Kirche üblich geweſenen, Symbole gehalten, und den Sohn im Sinnbilde des Lammes, den Geiſt im Bilde der Taube, den Vater durch eine aus den Wolken ertönende Stimme**) dargeſtellt hätte; worauf ihm der Obermeiſter antwortete: „weil wir nicht „mehr in der alten Kirche lebten, und es zweifel„haft wäre, ob wir den Sinn und den Geiſt der „alten heiligen Symbole noch verſtänden. Ein „kunſterfahrner Obermeiſter,“ meinte er, „müßte „es machen, wie ein weiſer Biſchof: beyde dürf„ten nicht das in ihrer Erkenntniß Vollkom„menſte, ſondern nur das nach Zeiten und Um„ſtänden Zweckmäßigſte darſtellen; beyde müß-

---

*) Mabillon. Annal. Benedictin. Tom. VI. p. 85.

**) Paulinus Epist. XII. ad Sever.

„ten in ihren Amtsverrichtungen und Kunſtwer-
„ken die Überzeugung feſt halten, daß ſie bloß
„des Volkes wegen da wären, daß ſie folglich
„bauen und lehren ſollten, wie es dem Volke
„frommen, ſeinem Verſtande einleuchten, ſeine
„Bedürfniſſe befriedigen könnte. Die Weiſern im
„Volke würden ſchon von ſelbſt das Weſentli-
„che von dem Zufälligen, das Unbedingte und
„Allgemeine von dem Eigenthümlichen der Zeit
„und der Umſtände zu unterſcheiden, und durch
„die Hülle in den Körper, durch dieſen in den
„Geiſt der Lehre und des Kunſtwerkes einzu-
„dringen wiſſen.“

Hatto forderte den Obermeiſter auf, ihm den Geiſt ſeines Bildes zu enthüllen. „Dieß „kann und darf ich,“ verſetzte dieſer, „eben ſo „wenig, als ihr irgend jemanden den Geiſt der „ſymboliſchen Lehre der Kirche enthüllen könnet „oder dürfet, und dieß gerade nur darum, weil „wir beyde, ihr als weiſer Biſchof, ich als „kunſterfahrner Obermeiſter, ganz auf unſerm „Platze ſind. Seyd ihr in den Geiſt der kirch- „lichen Lehre eingedrungen, ſo wißt ihr auch,

„auf welche Art ihr dieſes Licht gefunden habt;
„wißt, daß es nur auf dieſe Art gefunden, er=
„blickt, ertragen und feſt gehalten werden kön=
„ne; ihr wißt folglich auch, daß ſich daſſelbe
„nicht ſo ſchlechtweg durch Worte fortpflanzen,
„mittheilen und ſichtbar machen läßt. Iſt aber
„euch ſelbſt jener lichte Geiſt noch nicht erſchie=
„nen, ſo haltet ihr euch weislich, nicht nur in
„euerm Vortrage, ſondern auch in euerm Den=
„ken an den Körper der Lehre. Nicht immer
„ſind es wir, die da lehren oder bilden; oft iſt
„es der Geiſt, und wir begreifen ſelbſt nicht
„in ſeinem ganzen Umfange, was wir ausge=
„ſprochen oder dargeſtellet haben. Laſſet dieß
„auch den Fall mit meinem Bilde ſeyn; viel=
„leicht iſt ſeine eigentliche Bedeutung mir ſelbſt
„noch ein Geheimniß. Glaubt ihr aber, daß
„es der Lehre oder dem Geiſte der Kirche zuwi=
„der ſey, ſo will ich es wegnehmen und zer=
„trümmern; denn wehe dem kunſterfahrnen
„Obermeiſter, durch welchen Ärgerniß im Chri=
„ſtenthume entſteht!“

Der Biſchof ließ das Bild ohne Bedenken

an ſeinem Orte ſtehen; mehr als daſſelbe, beſchäftigten ſeine und unſere Aufmerkſamkeit die ſonderbaren Äußerungen dieſes, übrigens ganz ſchlichten und gemeinen, Mannes. Er that alles, wie ſeine untergebenen Werkleute, und zeichnete ſich vor ihnen durch nichts, als nur durch die Emſigkeit und das Wohlgefallen aus, womit er täglich in der Morgenſtunde dem Lobe Gottes beywohnte, und am Ende jeder Woche den Tag des Herrn mit uns feyerte. Bey den Seinigen hatte er mehr Anſehen und Gewicht, als heut zu Tage kaum ein Abt bey ſeinen Brüdern, oder kaum ein Biſchof bey ſeinem Clerus beſitzen dürfte. Ich ließ mich öfters in vertrauliche Unterredungen mit ihm ein, konnte aber von ſeinem Lebenswandel und von der Entwickelung ſeines Geiſtes nichts weiter erfahren, als daß er vor ein und vierzig Jahren in der groſsen Carthauſe bey dem Bau der Kirche von Bruno ſelbſt in einigen Geheimniſſen der Kunſt unterrichtet, und zum Obermeiſter aufgedungen worden ſey; daß er ſeit der Zeit nicht nur in Frankreich, ſondern auch in Italien und

Eng-

England den Bau von achtzehn Kirchen und Klöſtern geführt, und allenthalben eingeſehen hätte, wie unumgänglich nöthig es zum Heil der Menſchheit wäre, daß man Kirchen und Klöſter bauete; daß er ſo wie ſeine ganze Geſellſchaft den Winter über ſich größten Theils mit Leſung der heiligen Schrift beſchäftigte; daß aber überall nur der kunſterfahrne Obermeiſter wüßte, was ſie verſinnbildete.

Erſt im Spätherbſte, nachdem ſämmtliche Gebäude fertig waren, und er mit ſeiner Corporation abziehen wollte, führte er mich ganz allein in die Kirche hinter das Bild, wo er mir zwiſchen zwey Falten des Mantels eine geheime Inſchrift zeigte, durch welche mir nicht nur die Bedeutung des Bildes, ſondern auch das Räthſelhafte ſeiner Äußerungen und ſeines ganzen Weſens, klar werden ſollte. Ich las:

„Nicht das Bild des Unſichtbaren und
„Unerforſchlichen, der nie erſchienen iſt und
„nie erſcheinen wird, ſondern das Bild des
„dreyeinigen Menſchen, in ſeiner erkennenden, ſchaffenden und lieben-

„den Kraft, wollte hier, zwiſchen dem Zir„kel und dem Winkelmaße, darſtellen, der „Obermeiſter Galcherius von Sezan, „auserwählet zu Chartreuſe.“

Auf meine Bitte um eine ausführlichere Erklärung alles deſſen, verſetzte er: „das Erklä„ren iſt das Geſchäft der Schule, nicht des frey„en Geiſtes, der ſeine Anſchauungen nur hin„ſtellt, um ſich dem mit ihm verwandten Geiſte „zu offenbaren. Brüder, welche nie getrennt „waren, bedürfen keinen Beglaubigungsbrief, „um ſich zu erkennen, keinen Dolmetſcher um „ſich zu verſtehen. Wer den Tag ſieht, zündet „kein Licht an, um ihn zu ſuchen, wer ihn nicht „erblicken oder nicht ertragen kann, dem würde „auch das aufklärende Licht wenig frommen. „Glauben, was Gott dem Geiſte offenbart, „bekennen, was die Kirche feſtſetzt, und „ſchweigen über das, was man in und außer „ſich gebauet hat; dieß iſt das dreyeinige Geſetz „der Brüderſchaft, der ich angehöre.“ Und hiermit legte er ſich und mir den Finger auf den Mund, verließ die Kirche, und führte unter

Anſtimmung und Fortſetzung des funfzigſten Pſalmes: „Gott der Herr, der Mächtige ſpricht, „und rufet der Welt vom Aufgange der Sonne „bis zum Niedergange u. ſ. w. ſeine Corporation aus dem Thale.

Von der Wahrheit deſſen, was dieſer ſonderbare Obermeiſter bey verſchiedenen Gelegenheiten geſprochen hatte, war ich ſelbſt ein lebendiger Beweis; denn unzählige Mahle hatte mir bis dahin ſchon der Tag geſchienen, und immer glaubte ich noch eines beſondern Lichtes zu bedürfen, um ihn finden und ertragen zu können. Jetzt weiß ich, daß ſeine Brüderſchaft keine andere ſey, als die der Erhabenen aus allen Ständen, welchen ſich das göttliche Ein und All ohne Begriffe und ohne Bilder geoffenbaret, und deren Gemüth die unwiderſtehliche Macht der Gnade, das iſt, der Religion ergriffen hat, zu welcher heiligen Brüderſchaft dieſer räthſelhafte Baumeiſter ſo gut wie der erleuchtete Bruno und der von mir ſo lange verkannte Bernardus gehören mochten. Mit

Ehrfurcht verehre ich jetzt ihr einfaches, mir ſo oft verkündigtes, Geſetz des Glaubens, Bekennens und Schweigens. Wie ganz anders würde ſich der letzte Act meines Lebens geſchloſſen haben, wäre ich ſchon damahls fähig geweſen, aufzufaſſen und zu verſtehen, was ein einfältiger Baumeiſter in ſein Weſen verwandelt zu haben ſchien.

Der Sorgen für Kleidung, Speiſe und Trank durch die Thätigkeit meiner Schüler enthoben, hielt ich es für meine Pflicht, meine ganze Zeit und Kraft ihrer Belehrung zu widmen, denn feſt ſtand noch in meiner Seele die Überzeugung, daß der Menſch nur ſo viel ſey, als er weiß, und nur ſo viel wiſſe, als er förmlich erlernet hat. Von der einzig wahren und beſeligenden Wiſſenſchaft durch Anſchauung und Erleuchtung erwachten wohl in mir bisweilen durch Reden, wie die des Obermeiſters Galcherius, oder durch Erzählungen, wie die des Prieſters Gundrich, oder durch Beichten, wie die der Priorinn Idaline, dunkle Ahnungen; aber mein ungebändigter

Verſtand ließ dieſe noch lange nicht in das Leben eines deutlichen Bewußtſeyns übergehen. So ſelbſt im Dunkeln träumend, wagte ich es, meinen Zuhörern Preis zu geben, was ich im kindiſchen Übermuthe aus dem Himmel des Gemüthes, verwandelt und verunſtaltet, in das Gebieth des Verſtandes herab gezogen hatte, und was ihnen nur dann erſt würde genützt haben, wenn ſie es in ihrer eigenen innern Welt gefunden hätten. Kühn unternahm ich noch ein Mahl den Verſuch, zu erforſchen und deutlich zu machen, was die Kirche ſelbſt für unerforſchlich hält, und ihrer Gränzen ſich bewußt, im Dunkeln läßt, damit ſie der Gnade der Erleuchtung nicht unvorſichtig vorgreife, und ihre Einwirkungen hindere.

Den Anfang machte ich mit einer Ethik, welche ich unter dem Titel: Kenne dich ſelbſt, meinen Schülern mittheilte. Bis dahin hatten ſich ſelbſt die berühmteſten Meiſter wenig oder gar nicht um die Entwickelung der Sittenlehre aus einem philoſophiſchen Geſichtspuncte bekümmert. Ihr Lehrbegriff enthielt größten Theils

nur Gegenſtände des kirchlichen Bekenntniſſes, und leitete bloß zu Speculationen, die auf die Handlungsweiſe der Menſchen keinen Einfluß hatten. Der Gottesdienſt beſtand in äußern Gebräuchen, und die ſo genannte heilige Lebensart in frommen Übungen, die meiſtens nur auf ſtrenge äußere Zucht und auf die ſeltſamſten Kaſteyungen des Körpers hinaus liefen, wobey man ſich aber auch eben ſo oft mit der ſchlechteſten Geſinnung zugleich die ſchändlichſten Ausſchweifungen erlaubte. Das ſociale und bürgerliche Verhalten des großen Haufens wurde theils durch den Zwang barbariſcher Geſetze, theils durch allerley Aberglauben, theils durch das Herkommen beſtimmt; die Sittenlehre der Kirche war auf das innigſte mit der Glaubenslehre verwebt, und lediglich auf die Ausſprüche der Schrift und der Väter gegründet. Unter dieſen Umſtänden würde vielleicht meine Ethik einem dringenden Bedürfniſſe der Schule abgeholfen haben, wenn ich etwa bloß Cicero's Schriften, von den Pflichten und von den Zwecken in ein Syſtem gebracht, oder mich

ſonſt ſtrenge in den Gränzen der Philoſophie gehalten hätte; allein auch ich vermengte die Moral mit der Theologie, die Sittlichkeit mit der Religioſität, und leiſtete daher nichts als einen neuen Beytrag zur Geſchichte meiner Verirrungen.

Schon in der Beſtimmung des oberſten Grundſatzes war ich von der richtigen Bahn abgewichen. Eine gute Geſinnung erklärte ich für die höchſte ſittliche Vollkommenheit; gut war aber, meiner Meinung nach, nur diejenige Geſinnung, welche mit dem, durch die heilige Schrift oder durch das Gewiſſen kund gewordenen, Willen Gottes überein ſtimmte. Alles was aus einer ſolchen Geſinnung entweder nur beſchloſſen oder auch vollzogen würde, ſtellte ich als ſittlich gut, verdienſtlich und Gott wohlgefällig auf, welche Folgen auch übrigens die That nach ſich ziehen möchte. Alles hingegen, was entweder nicht aus einer ſolchen Geſinnung, oder gegen das Gewiſſen, gleich viel ob nur vorgenommen, oder auch ausgeführt würde, verwarf ich als unſittlich, als eine

Verachtung Gottes, als Sünde. Alle menſchlichen Handlungen, an ſich betrachtet, hielt ich für gleichgültig; gut oder böſe würden ſie erſt durch die Geſinnung, und es wäre nicht gut oder böſe daß ſie geſchähen, ſondern weil ſie auf eine gute oder böſe Art, das iſt mit einer reinen oder unreinen Geſinnung, begangen würden. *)

Hieraus folgerte ich, daß man zwiſchen der Sünde und den Fehlern des Gemüthes, die den Menſchen zum Böſen geneigt machen, unterſcheiden müſſe. Der Jähzorn, die Ehrſucht, der Hang zur Wolluſt ſollten, meiner Meinung nach, unter die letztern gerechnet werden, weil ſie an ſich ſelbſt keine Sünden, ſondern Beſchaffenheiten wären, die dem Menſchen zum Kampfe gegen die Begierden, zur Enthaltſamkeit und zur Mäßigung Gelegenheit gäben. Ich ſchloß ferner, daß die Luſt zu einer böſen That nicht Sünde, ſondern eine nothwendige

*) Abaelardi Ethica seu liber dictus: scito te ipsum, in Pezii Thes. anecd. nov. T. III. p. 625. Cap. 3. 7. 11. 13.

Schwachheit ſey, welche zum Kampfe auffordert, und nur bezähmt, nicht ausgerottet werden kann. Alſo nicht die Begierde an ſich, ſondern die Einwilligung in die Begierde war, meiner Lehre gemäß, ſündhaft. Den Vorſatz erklärte ich für eben ſo ſträflich, wie die That; und die Vollziehung der Sünde, meinte ich, könnte die Schuld derſelben vor Gott nicht vergrößern. Den Einwurf, daß die Vollziehung der Sünde von einer Luſt begleitet werde, welche die Schuld erſchwere, entkräftete ich durch den Beweis, daß nichts den Menſchen ſchuldig machen könne, was durch die Einrichtung der Natur ſelbſt nothwendig ſey. Eben ſo wenig aber geſtattete ich auch bey einer guten That eine zwiefache Güte, die der Abſicht und die der Handlung; weil die Güte der letztern durchaus nichts anders, als die Güte der erſtern ſey. Auch die Unwiſſenheit und den Unglauben des Menſchen ſprach ich von der Sündhaftigkeit frey, ob ich gleich zugab, daß man böſe Handlungen aus Unwiſſenheit und Unglauben begehen könne, welche aber nur in ſo fern Sünden genannt

werden dürften, als man Unwiſſenheit und Unglauben als Folgen der Verdammniß des erſten Menſchen betrachten wolle. Endlich behauptete ich, daß Gott unmöglich alle böſen Handlungen verbothen habe, weil es dem Menſchen unmöglich wäre, ſich vor allen zu hüthen. Eigentlich von Gott verbothene Sünden wären nur ſolche freye Handlungen, durch welche ſich unmittelbar eine Einwilligung des Menſchen in die Verachtung Gottes ankündigte. Unter die verzeihlichen Vergehungen rechnete ich alles, was man Unrechtmäßiges thut, ohne daß man ſich im Momente des Entſchluſſes oder der Ausführung der Unrechtmäßigkeit bewußt iſt. *)

Damahls glaubte ich auch noch an die Macht der böſen Geiſter: denn ich mußte ja entweder alles oder nichts glauben, was der Verſtand nach ſeiner Art beweiſen wollte: dem zu Folge ſpielten dieſe böſen Geiſter auch in meiner Ethik ihre Rolle, indem ich ihnen den Willen und das Vermögen, vermittelſt der, in Steinen,

*) loc. cit. cap. 15. 16.

Pflanzen und Früchten verborgenen, Naturkräfte auf das Gemüth des Menſchen zu ſeinem Verderben zu wirken, zuſchrieb. *)

Das Weſen der Buße ſetzte ich in die Liebe zu Gott, welche allein die Neigung zur Sünde, wie die Schuld derſelben auslöſchen kann. Das Beichten der Sünden ließ ich zwar, als etwas Nützliches und Verdienſtliches, gelten; aber ich läugnete, gegen die Lehre der allgemeinen Kirche, daß die Macht, zu löſen und zu binden, von den Apoſteln auf alle folgende Biſchöfe und Prieſter übergegangen ſey. Die Apoſtel hätten den heiligen Geiſt empfangen, folglich im Löſen oder im Binden nicht mehr irren, oder gegen die ewige Gerechtigkeit handeln können; da aber unſere heutigen Biſchöfe und Prieſter der Einwirkungen des göttlichen Geiſtes nur ſelten empfänglich wären, ſo möchte wohl auch ſchwerlich im Himmel gelöſet oder gebunden ſeyn, was ſie hienieden nach dem Geiſte der Welt, und oft aus den verdammlichſten Rück-

*) loc. cit. cap. 4.

ſichten zu löſen, oder zu binden, ſich erfrechten. *) Es war mein feſter Satz, daß der Biſchof oder Prieſter, welcher Petri Gewalt gültig und mit dem beabſichtigten Erfolge ausüben wollte, demſelben nicht nur an Erhabenheit der Würde, ſondern auch an Erleuchtung des Geiſtes und an Heiligkeit des Lebens gleichen müßte.

Ohne Hinderniß und ohne Schaden hätte ich dieß für mich denken und glauben, allenfalls auch einem, an der prieſterlichen Schlüſſelgewalt ſchon zweifelnden, Freunde in das Ohr ſagen können; nur vor einer vermiſchten Geſellſchaft einiger hundert junger, größten Theils noch unreifer Männer es lehren, war unredlich und widerrechtlich. Sie waren ja nicht in das Thal gewandert, um zu erfahren, was der Meiſter Abälard für ſich, der ganzen gläubigen Welt zum Trotze, für wahr hielte, ſondern um gründlich die Wege kennen zu lernen, welche die Weltweisheit zur Entdeckung allgemeiner Wahrheiten eröffnet, oder die vollſtändigſte

*) loc. cit. cap. 19. 25. 26.

Kenntniß von dem zu erlangen, was in der Kirche von jeher, bey Allen und an allen Orten für göttlich geoffenbarte Wahrheit gegolten habe.

Meinetwegen konnte die kirchliche Schlüſſelgewalt mit den Apoſteln verſchwunden, oder auf ihre Nachfolger übergegangen ſeyn; um der Sündenlaſt entbunden zu werden, mit welcher ich mich in meinen Verhältniſſen beladen konnte, bedurft' ich bey meiner Liebe zu Gott keiner prieſterlichen Losſprechung mehr; auch hatte ich, in der Schule mannigfaltiger Leiden gebildet, jetzt in meinem ſechs und vierzigſten Jahre ſchon höhere und kräftigere Motive das Böſe zu meiden, als die Furcht vor der Hölle und die Scham vor dem Prieſter, dem ich meine verborgenſten Gedanken und heimlichen Thaten umſtändlich erzählen müßte: viele Tauſende aber, die vom Schickſale auf ebenen und mit Roſen beſtreueten Wegen geleitet worden ſind, und den Sinn für edlere Beweggründe zum Guten, entweder noch nicht entwickelt, oder bereits wieder verloren haben,

hält einzig und allein noch die Höllenfurcht und die Scheu vor der Beichte und die Scham vor dem Prieſter zurück, daß ſie nicht blindlings ihren Leidenſchaften den Zügel ſchießen laſſen, und die Verderbtheit ihres Herzens bis zur Unheilbarkeit treiben. Meine Lehre war ganz dahin geordnet, die Beichtſtühle zu verſchließen, und die Hierarchie in ihrer ſcheinbaren Grundfeſte zu erſchüttern, ohne daß ich fähig war, damit auch nur Einen Menſchen zur Liebe Gottes zu erwärmen, und zur Erkenntniß des eigentlichen Weſens der Kirche zu erleuchten, wenn ihn nicht, entweder die Nothwendigkeit, oder die Gnade, eben ſo weiſe, fromm und gottſelig, wie ich mir damahls ſchien, gemacht; und eben dadurch über das Bedürfniß der Schlüſſelgewalt und meiner Lehre erhoben hätte.

Mein Verſuch ſchien neu, denn **Hildeberts** weit beſſere **Moral-Philoſophie des Rechtſchaffenen und Nützlichen** *)

---

*) Hildebert. Cenoman. Opp. pag. 961.

war noch wenig bekannt: meine Behauptungen waren kühn und auffallend, folglich der flüchtigen Gemüthsart junger Männer ganz angemeſſen. Ihr Beyfall war mir ein Sporn, noch mehr zu wagen, und noch ein Mahl mit frechem Stolze und blindem Sinne in das Heiligthum der Gottheit einzudringen. Ich nahm eine Reviſion meiner Einleitung in die Theologie vor, und erweiterte ſie zu fünf Büchern. Im erſten wollte ich die Bedeutung der mythiſchen drey Perſonen in der Gottheit und den Sinn ihrer ſymboliſchen Benennungen enthüllen. Im zweyten vertheidigte ich die Weiſen der Vorwelt gegen die Läſterungen der Glaubenseiferer, und bewies, wie auch ſie, bloß nach dem Naturgeſetze lebend, durch Heiligkeit des Wandels ſich für göttliche Offenbarungen empfänglich, und der ewigen Seligkeit würdig gemacht hätten. Im dritten verrieth ich klar, wie wenig ich ſelbſt wußte, was ich eigentlich wollte, denn das ganze Buch iſt eine Strafpredigt gegen diejenigen, welche die Gottheit mit dem Verſtande begreifen und durch Vernunft-

ſchlüſſe beweiſen wollten, was nur im Glauben erkannt werden kann. Im vierten bemühete ich mich, durch allerley Gleichniſſe und Bilder, die Zeugung des Wortes von dem Vater, das iſt der göttlichen Weisheit aus der göttlichen Allmacht, und das Hervorgehen des heiligen Geiſtes der Liebe und Güte aus beyden darzuſtellen. Im letzten entwickelte ich die Gründe für den Glauben an einen einzigen Gott unter der Idee des höchſten Gutes, welches in ſeiner Vollkommenheit und Unwandelbarkeit über allen Zuwachs über alle Abnahme und Veränderung erhaben gedacht werden müßte. *)

Das ganze Buch beruht auf folgenden Grundſätzen: „Die Idee des höchſten Gutes „iſt von dem Geiſte des Menſchen unzertrenn„lich, und unauflösbar in ſein Weſen verwebt. „Dieß höchſte Gut iſt die Gottheit, welche ſich „der Verſtand nicht anders, als unter den allgemei-

*) Abaelardi Theologia Christiana, in Martene Thesaur. nov. anecdot. T. V. p. 1155—1360.

„gemeinen Begriffen der Allmacht, der Weis„heit und der Güte denken kann.“

„Es iſt dem Verſtande nicht genug, ſeine „Erkenntniß auf Begriffe zu bringen, er will „ſie auch ſinnbildlich darſtellen; und dazu konn„te nichts Zweckmäßigers erfunden werden, als „das ſchöne Bild der Dreyeinigkeit, oder das „Verhältniß des Vaters zum Sohne und des „aus beyden hervorgehenden Geiſtes.“

„Da alles durch den menſchlichen Verſtand „unter der Idee des höchſten Gutes Gedachte „in Gott wirklich iſt, ſo können auch füglich die „in der Gottheit gedachten Eigenſchaften der „Allmacht, Weisheit und Güte als drey wirk„liche Perſonen betrachtet und dargeſtellt wer„den. Da ſie indeſſen in ihrer Weſenheit nur „eins ſind, da das höchſte Gut nothwendig „über Zeit und Raum erhaben, und für uns „in der Allheit der Dinge mehr durch Liebe und „Güte, als durch Allmacht und Weisheit ſicht„bar iſt, ſo kann ſich der Verſtand, nicht nur „im Allgemeinen, das Weltall als den Körper „der Gottheit, ſondern auch ins beſondere, den

„aus der göttlichen Allmacht und Weisheit her„vorgehenden Geiſt der Liebe und Güte, als die „eigentliche Seele der Welt denken.“

„Wer ſich der Idee des höchſten Gutes be„wußt iſt, dem iſt auch die Gottheit und die „göttliche Dreyeinigkeit in ſeinem Innern geof„fenbaret, woraus folgt, daß der Glaube an „dieſelbe von Natur alle Menſchen belebt, in„dem weder ein Jude noch ein Heide vernünf„tiger Weiſe daran zweifeln kann, daß Gott „zugleich die erzeugende Allmacht, und die er„zeugte Weisheit, und die aus beyden hervor„gehende Güte ſey. Wenn demnach die Weiſen „der alten Welt dieſen Glauben auch in ihrem „Wandel offenbarten, ſo müßte man ehe die „göttliche Gerechtigkeit verläugnen, bevor man „ihnen, beſonders dem heiligen Märtyrer, So„krates, dem von Gott erleuchteten Plato „und ſeinen treuen Schülern die ewige Selig„keit abſprechen wollte.“

„Da die göttliche Dreyeinigkeit nur die „Idee des höchſten Gutes vollſtändig aus„ſpricht, folglich nur eine ideale Wirklichkeit

„hat, ſo kann Jeſus in keiner Rückſicht, weder „als Sohn Gottes, noch als Gottmenſch in die „ideale Perſonenzahl der Dreyeinigkeit aufge„genommen werden. Auch iſt derſelbe nicht „erſchienen, um das Menſchengeſchlecht durch „ſeinen Tod von der Sündenſchuld zu erlöſen; „ſondern um daſſelbe in der echten Weisheit zu „unterrichten, und durch ſein Beyſpiel zur Liebe „Gottes zu begeiſtern.“

„Es iſt nur Ein höchſtes Gut, alſo auch nur „Ein ewig nothwendiger, ewig wirkſamer, nur „Ein allmächtiger, weiſer, gütiger Gott. Als der „Allmächtige iſt er der Vater, als der Allweiſe „iſt er der Sohn, als der Allgütige iſt er der „Geiſt der vereinigten Allmacht und Weisheit.“

„Alles was iſt, iſt in Gott, ohne ihn kann „nichts ſeyn, nichts gedacht werden; aus der „Nothwendigkeit ſeines Weſens muß Unendli„ches auf unendliche Art und Weiſe entſprin„gen; er handelt lediglich nach den Geſetzen ſei„nes Weſens, ohne von irgend etwas anderm „gezwungen zu werden. Es gibt daher in der „Allheit der Dinge nichts Zufälliges, ſondern

„alles iſt durch die Nothwendigkeit des göttli=
„chen Weſens beſtimmt, auf eine gewiſſe Art zu
„ſeyn und zu wirken.“

„Gott kann weder nach dem, was wir Ein=
„ſicht des Verſtandes, noch nach dem, was wir
„Freyheit des Willens nennen, wirken; das
„All der Dinge konnte daher auch auf keine an=
„dere Weiſe und in keiner andern Ordnung
„hervor gebracht werden, als in welcher es
„Gott wirklich hervor gebracht hat; woraus
„folgt, daß das Weltall in höchſter Vollkom=
„menheit von Gott geſchaffen worden ſey, da
„es aus dem vollkommenſten Weſen nothwen=
„dig erfolgt iſt.“ (N.)

Wohl konnt' ich mir ſelbſt nicht verbergen, daß ich in den aufgeſtellten Grundſätzen, ſo wie in den Folgerungen, auf mancherley Weiſe bald von dem kirchlichen Lehrbegriffe, bald von dem Sinne und den Ausdrücken der ältern Kirchenlehrer mich entfernte; allein da ſich bey meiner Religionsloſigkeit die Anſchauungen meines Gemüthes nicht anders, als durch Verſtandesbegriffe, meinem Bewußtſeyn darſtellen konnten,

ſo glaubte ich, dieſelben auch öffentlich lehren, und ohne Zurückhaltung für die ganze Welt ausſprechen zu dürfen, ſo lange ich freymüthig bekennte: „daß ich alles, was ich aus dieſer er„habenen Philoſophie vortragen würde, nur „für Schatten, nicht für Wahrheit, bloß für Zei„chen, nicht für die Sache ſelbſt hielte.“ — „Was „wahr iſt,“ ſo ſchrieb und ſprach ich unzählige Mahle, „mag der Ewige wiſſen; das Wahr„ſcheinliche aber und aus philoſophiſchen Quel„len Erkennbare hoffe ich zu ergründen. Sollte „ich dabey durch meine Schuld, wovor mich Gott „bewahren möge, von dem katholiſchen Sinne „oder Ausdrucke abweichen, ſo verzeihe es mir „derjenige, welcher die Thaten nach der Geſin„nung beurtheilet; ich werde ſtets bereit ſeyn, „das Irrige entweder zu berichtigen oder weg„zuſtreichen, ſobald mich irgend ein Gläubiger, „es ſey durch die Macht vernünftiger Gründe, „oder durch das Anſehen der Schrift, eines beſ„ſern belehren wird. *)

*) Abael. Theolog. Lib. III. loc. cit. pag. 1258.

Bald würde ich die Unzulänglichkeit ſolcher Bekenntniſſe und Verwahrungen vor dem kirchlichen Richterſtuhle eingeſehen haben, hätte mich nicht das unauslöſchliche Andenken an die Synode zu Soiſſons behutſamer gemacht; nur den bewährteſten und vertrauteſten meiner Freunde und Schüler bewilligte ich Abſchriften von meiner Ethik und Theologie. Eben ſo zurückhaltend war ich mit meinem Commentar über die Epiſtel an die Römer, welchen ich zu Soiſſons angefangen, und in dem Thale vollendet hatte. Vieles, was ich in den zwey frühern Schriften noch nicht wagte zu äußern, ſuchte ich aus den Worten des Apoſtels heraus zu künſteln, oder unter den ſcheinbaren Sinn derſelben zu verſtecken. Unter dieſer Hülle behauptete ich kühn:

„daß das menſchliche Geſchlecht nie unter „der Gewalt des Teufels geſtanden habe, daß „folglich weder die Beſiegung dieſer angeblichen Macht, noch die Erlöſung des Menſchen „aus derſelben der Zweck der Menſchwerdung „Gottes geweſen ſeyn könne;

„daß von der Sünde des erſten Menſchen „nur die Strafe, nicht die Schuld auf die gan„ze Nachkommenſchaft übergegangen ſey, *) „daß alſo auch der Tod Jeſu nicht als eine „Genugthuung für dieſelbe angeſehen werden „dürfe, beſonders da die Hinrichtung des Hei„landes Gott noch weit mehr, als die Sün„de Adams, hätte beleidigen, und das ganze „menſchliche Geſchlecht verdammen müſſen." **)

Ich hatte die Verwegenheit, gegen das Alterthum, die Allgemeinheit und die Übereinſtimmung der Kirche offen hinzuſchreiben: „daß, obgleich alle Lehrer und Vä„ter nach den Apoſteln das Gegentheil von „meinen Behauptungen gelehret hätten, den„noch, meiner Meinung nach, das ganze Ver„dienſt Jeſu nur in der Erhöhung der menſchli„chen Natur durch Unterricht und Beyſpiel zur „allbeſiegenden Liebe Gottes beſtände: daß er

*) Abael. Commentar. in Epist. ad Rom. Opp. pag. 592.

**) loc. cit. pag. 553 seqq.

„gekommen ſey, um das menſchliche Geſchlecht „zur einzig wahren Freyheit der Kinder Got„tes, zur Freyheit der Liebe zu erheben; und „da einzig und allein die Liebe alle Schuld vor „Gott löſchen, und uns aus der Dienſtbarkeit „der Sünde befreyen könnte, das ganze Erlö„ſungswerk auf die Erweckung und Erhaltung „dieſer Liebe in unſern Herzen beſchränkt, und „mit ihr vollendet geweſen ſey. *)

Wie fremd noch meinem Herzen dieſe Liebe war, verrieth ich durch meine Lehre von der Gnade. Meinen verſtändigen Einſichten nach bedurfte der Menſch zu ſeiner Heiligung keiner andern Hülfe mehr, als derjenigen, welche Gott in dem Geſetze der Vernunft, in der Lehre, in den Verheißungen des Evangeliums und in den Beyſpielen ſeiner Heiligen, allen Menſchen in reichlichem Maße verliehen hat. **)

So befliß ich mich in meinem Thale, ohne daß ich es wußte oder wollte, die Irrthümer

*) loc. cit. pag. 553.

**) loc. cit. pag. 649 — 653.

des Sabellius, Arius, Neſtorius und Pelagius zu erneuern. Schrieb ich, ſo war mir, als hätte ſich die ganze Kirche in meiner Wüſte verſammelt, um mich als ihren Meiſter zu vernehmen, und von mir das Brot der echten Lehre zu empfangen. Lehrte ich, ſo glaubte ich eine Menge feindſeliger Meiſter von Rheims vor mir zu ſehen, welche nur auf eine neue Gelegenheit lauerten, mich zu verfolgen. Unterm Schreiben drängte mich die Freude zum Lehren; denn ich gefiel mir in meinen Neuerungen: unter den Lehren verwirrte mich die Angſt und Furcht, und trieb mich an, zu ſtreichen oder zu verwickeln, was ich zu frey für die Welt außer mir niedergeſchrieben hatte. Daher die meinen Schriften ganz eigenthümliche Form; keine iſt mehr in ihrer urſprünglichen Geſtalt, wie ſie aus meinem Geiſte floß, vorhanden; jede iſt aus einer Menge ungleichartiger Dinge zuſammen geſetzt, jede ſchwankt zwiſchen gleißenden Aufklärungen des Verſtandes und allgemein anerkannten Lehren der Kirche, jede verräth, daß mein Gemüth mehr beſchauete, als ich ahnend

mir bewußt war, und daß ich im Bewußtſeyn mehr ahnete, als mein Verſtand in Begriffen darlegen und in Worte kleiden konnte. Jede zeigt in ihrer ſonderbaren Vermiſchung von Freydenkerey und Rechtgläubigkeit, daß ich entweder nicht hätte ſchreiben, oder das zu meiner Verſtändigung Geſchriebene nicht öffentlich lehren ſollen. Allein der Sclave des Verſtandes mußte bis zur Vernichtung herab ſinken, um aus dem Chaos derſelben, als freyer Sohn des Glaubens und der Religion, ſich wieder zu erheben.

VI.

Vorbothen der Niederlage.

Wo viel Weisheit iſt, da iſt auch viel Trübſal, und wer ſeine Wiſſenſchaft vermehrt, vergrößert ſeine Leiden.

Predig. Salom. Cap. 1. V. 18.

Der Ruf und das Lob meines Paraklets war nun *) durch ganz Frankreich, England und Italien verbreitet, und die Zahl der einſamen Schüler der Weisheit am Arduzon vermehrte ſich mit jedem Monathe. Niemand fühlte ſich durch dieſen Schimmer meines Glükkes mehr geblendet und gekränkt, als Alberich und Lotulph zu Rheims. Der Erſtere war zu Anfange dieſes Jahres zum Biſchofe von Chalons erwählt worden, allein Papſt Honorius der Zweyte, der noch als Cardinal Lambert von Oſtia, bey mancherley Ereigniſſen, als meinen Freund ſich bewährt hatte, verſagte ihm, ungeachtet der Fürbitte des Bernardus von Clairvaux, die Beſtätigung;

*) J. C. 1126 Abael. 47 Helois. 26.

dieß mochte die Bitterkeit ſeines ehrſüchtigen Herzens gegen alles, was ſich ihm als Wolke ſeines Ruhmes darſtellte, vermehrt, und auch zu neuen Feindſeligkeiten wider mich aufgereizt haben. Es ärgerte beyde, daß alles, was ſie zu meinem Verderben unternommen hatten, nur zu meiner größern Verherrlichung ausgefallen war. „Die ganze Welt,“ ſo klagten ſie unter ſich, „folgt ihm nach; wir haben ihn durch „unſere Verfolgungen nur noch mehr erhoben. „Wir wollten ſeinen Nahmen der Vergeſſenheit „weihen, und nun erſchallt ſein Lob von allen „Lippen! Wer von uns könnte es dahin brin„gen, daß Jünglinge und Männer in voller „Jugendkraft die Bequemlichkeiten und Freu„den des Stadtlebens verließen, und ſich in den „Armen der Dürftigkeit in eine traurige Einöde „verſchlöſſen?“

Die erſehnte Gelegenheit zu offenbaren Angriffen fanden ſie dort, wo ich es am wenigſten vermuthet hätte, bey dem Nahmen meines Thales, welches ich noch immer fort, ſo wie es war, mit der Kirche und den Häuſern, Paraklet

nannte, obgleich die Kirche der göttlichen Drey-einigkeit geweihet war. „Eine Kirche,“ ſchrien ſie allenthalben, wo ſie Gehör fanden, „kann „wohl dem Sohne oder der ganzen Dreyeinig-„keit, aber weder dem Vater allein, noch dem „heiligen Geiſte gewidmet werden. Dieſe Neue-„rung läßt auf ein gefährliches Gewebe von Ket-„zereyen und Irrlehren im Thale bey Quincey „ſchließen.“ Sie fanden unter Biſchöfen und Äbten eifrige Nachbeter ihrer Klagen, und ich er-achtete es für nöthig, in einem kleinen Aufſatze den Nahmen meines Thales zu rechtfertigen.*)

Dieſe Abhandlung war unſtreitig die un-nützeſte Arbeit meines Lebens; ſie war zu leicht hingeworfen, als daß ſie vor unparteyli-chen Richtern die Reinigkeit meines Glaubens an die Dreyeinigkeit außer Zweifel ſetzen konn-te; und meinen Feinden zu Rheims war durchaus nichts an der Wahrheit, ſondern alles nur an dem feſten Puncte gelegen, auf welchen ſie ſich in ihren Ränken wider mich

---

*) Abael. Hist. Calam. Cap. 11.

ſtützen konnten. Ihrer Schwäche ſich bewußt, vermieden ſie es, in einen gelehrten Kampf ſich mit mir einzulaſſen; ſie fanden es gerathener, zwey neue Apoſtel, welche in den Augen der Welt das größte Gewicht hatten, wider mich aufzuhetzen. *) Ich ſchreibe wie ich damahls dachte; die Gottſeligen haben mir verziehen, und ich ſcheue mich nicht, allen Jahrhunderten und Völkern zu bekennen, wie ich, kalter, reinverſtändiger Menſch, unfähig war, geiſtige, durch Religion verklärte Männer zu würdigen.

Norbert rühmte ſich, den alten Geiſt des Chorherrn-Inſtitutes, Bernard, die urſprüngliche reine Mönchszucht wieder hergeſtellt zu haben. Von dem Erſten iſt bekannt, daß er ſich, gleich im Anfange ſeiner Bekehrung, gegen die Kirchenſatzungen auf ein Mahl zum Diaconus und Prieſter weihen ließ; daß er bey der Stiftung ſeines Ordens zu Premontré vorgab,

St. Au-

---

*) **Abael. Hist. Calam. Cap. XII.**

St. Auguſtin ſey ihm erſchienen, und habe ihm ſeine Regel in Gold gefaßt zum Geſchenke und zur Richtſchnur ſeiner Brüderſchaft übergeben; *) daß er vor kurzem mit ſeinem Gefährten, Hugo Farſitus, den Verſuch wagte, einen Todten zum Leben zu erwecken, und als der Todte nicht erwachen wollte, das ängſtlich auf ihn hinſehende Volk ſchmähete und läſterte, deſſen Gottloſigkeit und ketzeriſcher Sinn der Macht ſeines Gebetes und der freyen Wirkung ſeiner Wunderkraft widerſtände. **) Der Zweyte ſtrebte von Jugend auf, durch Sonderbarkeiten ſich auszuzeichnen, ſo glaubte ich damahls; als Feind aller Gelehrſamkeit und weltlicher Wiſſenſchaften, berief er ſich ſtets auf die heilige Schrift und auf die Offenbarungen Gottes in ſeinem Innern. Es war keine ungläubige Welt mehr zu bekehren, keinem Evangelio der Sieg über eine heidniſche Welt zu verſchaffen, und doch ward eine Wunderthat nach der andern

*) Van der Sterre Vita Scti Norberti.

**) Abaelard. Sermo de S. Joann. Bapt. opp. p. 967

dem ſtaunenden Volke verkündigt, welche dieſer Mann verrichtet haben ſollte. Jener ſetzte ſo eben die ganze Welt durch die Bekanntmachung der ihm geſchehenen Offenbarung von der nahen Ankunft des Antichriſts in Furcht und Beſtürzung *) und dieſer war beſchäftigt, durch lauten Widerſpruch die erſchreckten Gemüther zu beruhigen, als Alberich ſie zu ſeinem Zwecke vereinigte, und ihrer Thätigkeit ein wichtigeres Ziel aufſtellte.

Er wußte beyden glaublich zu machen, daß ich in dem Thale bey Quincey eine ungeheure Anzahl junger Männer um mich her verſammelt hätte, um ſie, unter dem Vorwande philoſophiſcher und theologiſcher Vorleſungen, in den gottloſen Geheimniſſen der Manichäer, Katharer und Patariner einzuweihen, und ſo durch einen geheimen Bund die Kirche in ihren Grundfeſten weit ſicherer zu erſchüttern, als es bis jetzt durch dieſe Secten öffentlich geſchehen wäre. Beyden ſchien die Sache keiner

*) Manrique Annal. Cistert. Tom. I. pag. 167.

nähern Unterſuchung zu bedürfen; der Eine glaubte was er hörte, weil ihm alles willkommen war, was er als ein Vorzeichen der nahen Ankunft des Antichriſts anſehen und darſtellen konnte; der Andere zweifelte nicht an der Wahrheit der Verläumdung, weil er von einem Manne meines Thuns und Treibens alles Böſe zu glauben geneigt war. *) Beyde ſtreueten nun in ganz Frankreich Alberichs boshafte Läſterungen wider mich aus, und wetteiferten, mich in den Augen der weltlichen und geiſtlichen Macht verdächtig und verhaßt zu machen. Die Nachrichten, welche ſie von meinem Wandel ſowohl als von meiner Lehre verbreiteten, machten meine beſten Freunde und Gönner in ihrer Liebe und Achtung gegen mich wanken; und die wenigen, welche mich beſſer zu kennen glaubten, hielten es, aus Furcht vor dem Anſehen meiner heiligen Gegner, für rathſamer, ihre günſtigen Geſinnungen zu verbergen. **)

---

*) Otto Frising. L. I. Hist. de Gest. Frid. cap. 47.

**) Abael. Hist. Cal. Cap. XII.

Norbert vermochte alles über Theobald, den Grafen von Champagne. So aufrichtig ſonſt dieſer in mir den gelehrten Meiſter geachtet hatte, ſo ſehr glaubte er jetzt den ihm entlarvten ketzeriſchen Heuchler haſſen zu müſſen; er ließ mehrmahls den Wunſch laut werden, daß ich mich entweder beſſern, oder ſein Land räumen möchte; er veranlaßte die erſten Auswanderungen meiner Zuhörer aus Paraklet. Seiner Verfügung gemäß, begab ſich der empfohlne junge Otto von Öſtreich in das Ciſterzienſer-Kloſter zu Morimond; er gehörte in die Zahl meiner Lieblinge, und ihn konnte kein Vorurtheil, keine Macht und kein Anſehen bewegen, mich zu verläugnen. Sein nothgedrungener Abzug erweckte allgemeine Aufmerkſamkeit; man betrachtete ihn als eine Beſtätigung meiner heimlichen Unternehmungen gegen die Kirche. Der erſte, der Theobalds Beyſpiele folgte, war Milo, Graf von Bar an der Seine; er rief ſeinen Sohn Regnald aus Paraklet ab, und dankte in ſeinem frommen Eifer dem Ewigen, daß es mir

nicht gelungen wäre, in dem Jünglinge die Luſt zu dem heiligen Orden von Ciſteaux zu erſticken. Der Sohn ging mit beſſern Geſinnungen aus meinen Armen; ſchon damahls liebte ich in ihm den Engel, der mich einſt aus dem düſtern Thale der Verſtändigkeit zu den lichten Höhen der Religion geleiten ſollte.

Bernard weckte den apoſtoliſchen Eifer der Biſchöfe wider mich auf, doch alle erinnerten ſich noch der zu Soiſſons an mir begangenen Ungerechtigkeit, keiner hatte Luſt, irgend etwas wider mich zu unternehmen, einige ſchwiegen, andere begnügten ſich ihre Cleriker aus Paraklet nach Hauſe zu rufen. Die Zurückgebliebenen, deren künftiges Loos gleichfalls von Biſchöfen oder Äbten abhängig war, geriethen nun auch in Angſt und verließen haufenweiſe das Thal.*) Ihre Stelle wurde durch keine neuen Ankömmlinge mehr erſetzt, der Gottesdienſt zu Paraklet wurde von dem benachbarten Volke nicht mehr ſo zahlreich beſucht, und

*) J. C. 1127. Abael. 48. Helois, 27.

am nächſten Oſterfeſte beſtand die ganze Gemeinde der Gläubigen aus mir, Gundrich, Arnald, Gilbert, Peter, unſerm Meier und einem einzigen Schüler aus England, mit Namen Hilarius; *) ſo tief waren die Einſiedler des Thales in der Meinung des Volkes, ſeiner Großen und ſeiner Heiligen geſunken. So glänzend war der Sieg, den die Meiſter von Rheims dem Stifter von Premontré und dem Abte von Clairvaux zu verdanken hatten. Lotulph ſtarb bald darauf in ſeiner Dunkelheit. Alberich verließ die Welt, die ſeiner Ehrſucht wenig günſtig ſchien, und begab ſich nach Citeaux, woraus er nach zehn Jahren durch Bernards thätige Verwendung zum Biſthume von Bourges berufen wurde. Vor drey Jahren hat er ſeine Laufbahn vollendet.

Die Aufhebung meiner Schule durch den Abzug ſämmtlicher Zuhörer würde mich in Anſehung meiner Lebensbedürfniſſe nicht in die ge-

*) Abael opp. pag 243 — Mabillon. Annal. Benedict. Tom. V. p. 315.

ringſte Verlegenheit geſetzt haben, denn der dreyjährige Fleiß mehrerer hundert Menſchen hatte die Fruchtbarkeit des Thales ſo erhöht, daß ich nur alles im Stande erhalten durfte, um mit meinen treuen Freunden in gemächlicher Ruhe der Weisheit und Gottſeligkeit zu leben. Allein meine perſönliche Freyheit und Sicherheit ſchien mir in Gefahr; die zunehmende Wahrſcheinlichkeit derſelben verſcheuchte die Ruhe aus meinem Herzen und verwandelte mir mein Paraklet in ein Thal des Schreckens und der Verzweiflung. Zogen Reiſende in Haufen durch daſſelbe, ſo glaubte ich, es wären Abgeordnete des Land- oder des Stadtvolkes, welche ſich meiner bemächtigen ſollten, um mich, dem Herrn zum Opfer ſeines Glaubens, auf den Scheiterhaufen zu führen. Hörte ich von einer Kirchenverſammlung, ſo wähnte ich, ſie ſey wider mich zuſammen berufen, und mit Zittern erwartete ich den Bothen, der mich vor ihre Schranken hinziehen ſollte.

Das Andenken der Feuerſtätte zu Orleans, der mir zugedachten Steinhaufen zu

Soiſſons, und des Feuerherds im Dome daſelbſt, auf dem ich mein Buch eigenhändig opfern mußte, wich keinen Augenblick mehr aus meiner Seele; in allem ſah ich nur ſchreckliche Vorbilder meines Schickſals. Dabey kam eine Nachricht nach der andern, wie dringend man, jetzt bey dem Erzbiſchofe von Sens, dann bey dem Biſchofe von Troyes, und endlich ſogar bey dem Grafen Theobald darauf angetragen hätte, mich aus dem Schlupfwinkel meiner ketzeriſchen Bosheit zu verjagen, mich in Verhaft zu nehmen, und in ein Kloſter, oder wo man ſonſt mich recht feſt und ſicher hätte, einzuſchließen.

In der Verzweiflung gerieth ich auf die wildeſten Einfälle und Plane; bald wollte ich Arnalds Wünſchen nachgeben, mit ihm nach Aquitanien ziehen, und an der Spitze der Katharer mich als furchtbaren Feind alles Mönchs- und Kirchenweſens ankündigen; bald fand ich es gerathener, zu den Ungläubigen meine Zuflucht zu nehmen, und gegen einen mäßigen Tribut mir die Freyheit zu erwerben, mit-

ten unter den Feinden des chriſtlichen Nahmens, das Leben eines Chriſten zu führen. Ich zweifelte keinen Augenblick an ihrer menſchenfreundlichen Aufnahme, ſobald ſie erfahren würden, daß man mich wegen der reinern Lehre von Gottes Einheit bis zum Tode verfolgt habe. Ich rechnete mit Zuverſicht auf eine wohlthätige Begegnung, weil ſie aus meinen Leiden die Hoffnung ſchöpfen könnten, daß ich mich am Ende ganz zu ihrem Glauben bekehren würde. *)

Vergeblich zeigte mir der kalte und beſonnene Gundrich das Abentheuerliche dieſer Entwürfe; vergeblich bewies er mir, wie ruhig und zufrieden ich, als Chriſt und als Weiſer, auch in meinem Paraklet leben könnte, wenn ich mich nur alles Schreibens für die Welt, und alles Lehrens enthalten wollte; vergeblich both er mir ſein friedliches und freundſchaftliches Dach zu Quincey an, wenn mir etwa das einſame Thal keinen Troſt und keine Freude mehr gewähren ſollte: meine Loſung war, Flucht

*) Abael. Histor. Calam. l. c.

aus Frankreich, gleich viel wohin und unter welchen Bedingungen.

Bald ereignete ſich ein Zufall, der meinen Entſchluß zu begünſtigen, und die düſtere Wolke der Trübſal, die mich umgab, zu zerſtreuen ſchien. Es war in Klein-Bretagne im Gebiethe von Vannes ein Kloſter von ſehr altem Rufe; vor ſieben Jahrhunderten hatte es der Schottiſche Mönch Gildas, mit dem Beynahmen der Weiſe, auf dem Berge Ruys, dicht an der Seeküſte erbauet. Der Abt deſſelben war kürzlich zu ſeinen Vätern heim gegangen, und die einhällige Wahl der Brüder fiel auf mich, und ward von Conanus, oberſtem Herzoge von Bretagne, mit Freuden beſtätigt. Am heiligen Pfingſtfeſte erſchienen die Abgeordneten des Kloſters in Paraklet, ſie kamen von St. Denys, wo ſie die Einwilligung des Abtes Sugerius in meine Wahl nachgeſucht und erhalten hatten. Sie legten mir den Wahlbrief vor, und ich war keinen Augenblick unentſchloſſen, dem unverhofften Rufe zu folgen.*)

*) Abael. Histor. Calam. Cap. 13.

Umſonſt bemüheten ſich meine Freunde durch allerley Bedenklichkeiten meine Zuverſicht zu erſchüttern, und in ihrem Kreiſe mich zurück zu halten. Sie machten mich aufmerkſam auf die Wildheit und Sittenloſigkeit der Einwohner dieſes äußerſten Winkels von Bretagne, auf meine Unbekanntſchaft mit ihrer Sprache, auf die gänzlich verfallene Zucht des Kloſters, dem ich als Abt vorſtehen ſollte, auf die Ausgelaſſenheit der Mönche, die in mir nur einen luſtigen Hausvater, nichts weniger aber, als einen finſtern Reformator erwarteten: allein mein Blick war nur auf die erwünſchte Veränderung meiner damahligen Lage geheftet; dieſe war gewiß, alles was meine Freunde dagegen einwendeten, war zweifelhaft, konnte behutſam vermieden, konnte durch Klugheit gebeſſert werden. Man rief mich in mein Vaterland, wo ich Bekannte, Freunde und Verehrer, wo ich einen Bruder, eine Schweſter, einen Sohn hatte. Der gelehrte Baldric, einſt zu Rennes mein Arzt, war jetzt Erzbiſchof von Dol. Hamelinus, Biſchof von Rennes, war zu Me-

lun, mein Schüler, mit Guido, Biſchof von Mans, hatte ich ſchon auf der Schule zu Becc in vertrautern Verhältniſſen gelebt; ganz Bretagne gehörte unter die Primatie des erzbiſchöflichen Stuhls zu Tours, auf welchem ſchon ſeit zwey Jahren die Verdienſte meines erſten Lehrers und Freundes, Hildebert, glänzten. Von ſolchen Männern umgeben, glaubte ich weder die Ränke des Neides und der Eiferſucht, noch die Verfolgungen kurzſichtiger Glaubenseiferer fürchten zu dürfen. Nach mehrern Berathſchlagungen ward endlich beſchloſſen, daß wir ſämmtlich das Thal meines Troſtes verlaſſen, und daſſelbe bis zu meiner weitern Verfügung der Aufſicht unſeres Meiers und meines Schülers Hilarius anvertrauen wollten. Arnald kehrte in ſeine Vaterſtadt Brescia zurück, Petrus von Novara ging nach Paris, um ſich dort als Meiſter der Theologie feſt zu ſetzen, Gilbertus von Poirée begleitete mich bis Poitiers, wo ihn der Biſchof in ſeinen Clerus aufnahm, und zum Vorſteher der Kathedral-Schule ernannte, ich riß

mich tief gerührt aus Gundrichs Armen, blickte noch ein Mahl mit Wehmuth zurück in das Thal und folgte den Abgeordneten von St. Gildas nach Bretagne, wo neue Leiden und Bedrängniſſe meiner harreten.

Das Kloſter zu St. Gildas glich mehr einer Mörder- und Räuberhöhle, als einem Wohnplatze gottſeliger Menſchen; die Mönche überließen ſich öffentlich allen Gräueln der Unzucht und Ruchloſigkeit. Sie theilten zu gewiſſen Zeiten die Einkünfte der Kloſtergüter unter ſich, jeder beſaß ſeine eigene Haushaltung, und was ſie noch hier und da von dem Gemeingute ſtehlen konnten, mußte zum Unterhalt ihrer Beyſchläferinnen und Kinder dienen. Spiel, Jagd, Straßenraub und Völlerey machten ihre tägliche Beſchäftigung aus; nur der Habit unterſchied ſie von dem ungebildeten Volke, das ſie an Bosheit und Gottloſigkeit übertrafen. Was den Zuſtand der Dinge noch mehr verſchlimmerte, war, daß ſich Hoel, Graf von Vannes, ein harter, gewaltiger Mann, die

allgemein bekannte und verabſcheuete Ausge=
laſſenheit der Mönche zu Nutze gemacht, und
die einträglichſten Ländereyen der Abtey an ſich
geriſſen hatte.

Unbegreiflich war es mir, wie eine ſo aus=
geartete Klostergemeinde irgend etwas von mir
wiſſen, wie ſie mich zu ihrem Vorgeſetzten wäh=
len konnte! In der Folge erfuhr ich, daß ich
dieß Unglück bloß der Gunſt des Herzogs Co=
nanus, deſſen Wunſch den Mönchen Geſetz
war, zu verdanken hatte. Eine beſſere Ord=
nung der Dinge klüglich vorzubereiten, dazu
hätte hier kein Menſchenalter hingereicht; ich
beſchloß, das Übel mit Macht und Nachdruck
anzugreifen, allein wie wenig vermochte hier
auch die angeſtrengteſte Kraft. Es gelang mir,
mit Hülfe des päpſtlichen Legaten, Gerard
von Angoulesme und des Biſchofs von
Vannes, Morvanus, den Gottesdienſt wie=
der herzuſtellen, die geheiligten Mauern frechen
Buhlerinnen zu verſchließen, einige Mitglieder
des Kloſters, die ſich öffentlicher Schandthaten
ſchuldig gemacht hatten, aus der Gemeinde

auszuſtoßen, einige jüngere Brüder auf beſſere Wege zu leiten, eine ſtrengere Verwaltung der Einkünfte einzuführen, und bey allen öffentlichen und gemeinſchaftlichen Verrichtungen Zucht und Ordnung wieder geltend zu machen: dieß war aber auch alles, was ich leiſten konnte; unendlich wenig, gegen die Maſſe des Verderbens, welche ich wegräumen ſollte, und doch überflüſſig genug, um mich ſelbſt allen Nachſtellungen und Angriffen der verwegenſten Bosheit Preis zu geben.

Schwer drückte mich die Unmöglichkeit, dem kleinen Tyrannen des Bezirkes die geraubten Kloſtergüter wieder zu entreißen; von dem ſparſamen Ertrage der noch übrigen Beſitzungen war es nicht möglich die Gemeinde anſtändig zu verpflegen, und ſie dadurch mir und meinen Verbeſſerungen geneigter zu machen. Deſto ungeſtümer forderten die Mönche Wäſche, Kleider und andere Bedürfniſſe von mir, ob ſie gleich wußten, daß es mir ſelbſt an allem mangelte; auch waren ſie jetzt mehr als jemahls beſchäftigt, die Caſſen und Vorraths-

kammern der Gemeinde zu plündern, damit ich, außer Stand geſetzt, ſelbſt das Nothdürftigſte herbey zu ſchaffen, genöthigt würde, entweder dieſe Horde der Verruchten zu verlaſſen, oder meine heilſamen Reformations = Entwürfe aufzugeben.

Die Lage, in der ich mich hier befand, war die qualvollſte und ſchrecklichſte meines Lebens. Ich lebte unter einem barbariſchen, geſetzloſen Volke, von welchem ich weder Rath noch Beyſtand erwarten konnte. Ging ich aus dem Kloſter, ſo begegnete ich entweder dem Tyrannen oder ſeinen Knechten und Trabanten, die ſtets zu neuen Erpreſſungen ausgeſandt waren; kam ich nach Hauſe, ſo ſah ich mich von weit gefährlichern Feinden umgeben, die feſt entſchloſſen waren, für ihre Zügelloſigkeit den Kampf auf Leben und Tod mit mir zu beſtehen. Überall fühlte ich die Hand des unerbittlichen Schickſals, welches mich hier mit verſtärkter Gewalt erdrücken zu wollen ſchien. Litt ich ſonſt, ſo waren meine Drangſale größten Theils nur Folgen, entweder meiner Eitelkeit oder meiner

ner

ner Unbeſonnenheit; die Bedrückungen hingegen, welche ich hier erfahren mußte, glaubte ich durch nichts verſchuldet zu haben. Sonſt konnte ich trotz allen Verfolgungen eiferſüchtiger Feinde, durch Beyſpiel oder Lehre, Gutes wirken, und in dem gewiſſen Erfolge meiner Thätigkeit Erſatz und Beruhigung finden; jetzt nützten meine Beſtrebungen zu nichts, als um mich mit der Vorſtellung zu quälen, daß in dem evangeliſchen Ausſpruche: „dieſer Menſch hat „angefangen zu bauen, und hat nicht vollenden „können;“ die Geſchichte meines ganzen mühſeligen Lebens enthalten ſey. Ich gerieth in Verzweiflung, wenn ich an das zurück dachte, was ich vermeiden wollte, und in den Abgrund hinab blickte, der mich jetzt zu verſchlingen drohte. „Du duldeſt,“ ſo rief ich oft aus, „die gerechte „Strafe für die Zaghaftigkeit, womit du das „Thal des Troſtes verließeſt, um dem Kampfe „für deine Überzeugung auszuweichen. Um „Drohungen zu entgehen, biſt du gewiſſen „Gefahren entgegen geeilet; leide wenigſtens

„männlich, da du zu ſchwach warſt, als Mann „auf deinem Platze ſtehen zu bleiben!“

Oft wenn ich mich in mein heiliges Paraklet zurück ſehnte, ängſtigte mich mein Gewiſſen mit den bitterſten Vorwürfen, daß ich es undankbar verlaſſen konnte, ohne zur Fortſetzung des Gottesdienſtes daſelbſt Anſtalten zu treffen; doch bald ward ich aus dieſer Angſt von dem wahren Paracletus befreyet, indem er ſelbſt für ſeinen Tempel ſorgte, und auch mich auf eine Zeit in das friedliche Thal wieder zurück führte.

Bey dem Reformations-Geiſte, welcher das Zeitalter beſeelte, war es auch Sitte geworden, hier und da Nonnen, unter dem Vorwande einer ausſchweifenden Lebensart, aus ihren Klöſtern zu verjagen, und dieſe Mönchen von reinern Sitten und beſſerer Zucht einzuräumen. Bisweilen war jener Vorwand in der Wahrheit gegründet, oft aber wurde derſelbe nur durch Lügen und Verläumdungen geltend gemacht, weil dieſer oder jener Abt der Luſt nicht

widerſtehen konnte, durch Einziehung einiger Nonnenklöſter ſeine Macht über mehrere Propſteyen und Priorate zu erweitern, und durch die Güter derſelben die Einkünfte ſeiner ganzen Communität zu vermehren. Dieß unverdiente Loos traf jetzt auch die Nonnen zu Argenteuil, welche nach dem Tode ihrer Äbtiſſinn Adelais,*) von dem um ſich greifenden Abte zu St. Denys, fürs erſte gehindert wurden, die erledigte Stelle durch eine neue Wahl zu beſetzen; dann aber auf Befehl des Papſtes Honorius ihr Kloſter mit allen dazu gehörigen Beſitzungen den Mönchen von St. Denys einräumen mußten, weil Sugerius alte und bereits verjährte Anſprüche ſeiner Abtey auf daſſelbe erneuerte, und die ihnen mangelnde Kraft durch den oben erwähnten gewöhnlichen Vorwand, bey den Biſchöfen und bey dem Papſte, zu erſetzen wußte.

In tiefer Betrachtung meines Elendes, den ſchwermuthsvollen Blick auf die ſtürmiſche See

*) J. C. 1128. Abael. 49. Helois. 28.

geheftet, nichts weniger als irgend etwas Tröſtliches ahnend, ſaß ich auf meiner Zelle, als mein treuer Hilarius aus Paraklet herein trat und folgendes Schreiben mir einhändigte.

„Heloiſa ihrem geliebten Abälard."

„Wahre Liebe iſt heilig, ſie iſt das eigentli„che Leben der Seele, Gott ſelbſt kann nicht „wollen, daß ſie das ihm ergebene Herz ver„läugne. Wahre Liebe iſt unauslöſchlich, ſie iſt „ein Lichtſtrahl, ausgeſandt von der Gottheit, „das ganze Weſen des Menſchen zu verklären; „kein Weiſer in ſterblicher Hülle kann ihrer Fort„dauer ein Ziel ſetzen, keine Macht der Zeit oder „des Schickſals kann derſelben ein Ende ma„chen. Dieß, Geliebter, iſt das Einzige, iſt Al„les, was ich dir auf deine letzten dringenden „Ermahnungen zur ausſchließenden Liebe des „Heilandes vor vier Jahren hätte antworten „können, und heute noch antworten muß, ſoll„teſt du mich auch von neuen mit einem vier„jährigen Stillſchweigen beſtrafen. Haſt du „etwas anders, als das Göttliche, in mir ge„liebt, ſo iſt dieſe Sünde ſchon längſt durch dei-

„ne Buße und durch dein Blut in dem Schuld„buche des ewigen Richters ausgelöſcht; es „kann nicht mehr das Gewiſſen ſeyn, was dir „das Bild einer ſchönen Vergangenheit in ſo „ſchrecklichen Geſtalten darſtellt: was es auch „ſey, ich wage es die Unſchuld und Reinigkeit „meiner Liebe, und mit ihr den Werth meines „Daſeyns gegen jenes feindſelige Weſen zu ver„theidigen.“

„Der Allerhöchſte ſey mein Zeuge, daß „ich nie etwas Anderes in dir als dich al„lein geſucht, in Gott und in der Menſchheit „nur dich geliebt, nichts von dem, was dir bloß „angehört, begehret habe. Nicht auf die ehe„liche Verbindung mit dir, nicht auf Rang und „Wohlhabenheit ging mein Verlangen; nicht „meiner Luſt, oder meinem Willen, ſondern, wie „du weißt, in allem nur dem deinigen ſtrebte „ich nachzuleben. Du warſt und biſt mir heute „noch die ganze Welt; nur in dir und durch „dich lebe ich noch, dein Wille iſt mein Geſetz, „dein Beyfall die Bürgſchaft meiner Auser„wählung, dein Wohlgefallen an mir der ſüße

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

„Lohn meines Gehorſams, mein Heil, meine „Seligkeit. Verbanne mich aus aller menſchli„chen Geſellſchaft in die wildeſte Einöde; ich „werde mit Freuden hinziehen, wenn ich in dei„nem Bilde Gottes Bild mit mir nehmen darf. „Gebiethe mir, zu ſterben; und mit Entzücken „will ich das Werkzeug des Todes küſſen, das „meinem Geiſte die Freyheit gibt, dich unab„läſſig zu umſchweben!“

„O Abälard, dieſe Liebe iſt frey von aller „Schuld, iſt rein von allen Flecken der Sünde; „ſie iſt aus Gott und führt zu ihm, denn Friede „und Andacht des Herzens ſind ihre unzertrenn„lichen Gefährten. Nimm mir dieſe Liebe; und „du haſt meinen Glauben an Gott und Unſterb„lichkeit vernichtet!“

„O daß du doch meine Worte nur nach „meinen dir bekannten Geſinnungen, nicht nach „dem Sinne der Welt verſtehen möchteſt! Die „Welt, in der wir beyde träumend wallten, hat „nichts gemein mit der Welt, in der ich liebe „und lebe. Zwar muß ich mich der Sprache der „erſtern bedienen, um die Erſcheinungen der

„letztern zu bezeichnen; aber die Worte: Liebe „und Leben, Wehmuth und Sehnſucht, „Andacht und Gottſeligkeit, Einigung „und Genuß, Abälard und Gott, bedeuten „in meinem Geiſte etwas Höheres, als wenn „ſie von den Lippen der Weiſen, oder der ei= „teln Kinder einer unheiligen Welt ertönen. „Sieh doch einmahl menſchenfreundlich von der „Höhe deiner Weisheit auf mich herab, und „glaube von mir, was du von dir unfehlbar „weißt, daß auch meine Umgebungen die Form „meines Gemüthes annehmen müſſen, und die „Schuld oder Unſchuld derſelben, nur nach die= „ſer gerecht beurtheilet werden können!“

„Acht Jahre ſind es jetzt, ſeitdem meine un= „bedingte Ergebung in deinen Willen mir zu „Argenteuil den Himmel der Liebe ganz auf= „geſchloſſen hat; denn glaube mir, Abälard, „mit der Seligkeit, welche aus der Gewißheit „meines Herzens fließt, daß ich dich in Gott „rein und heilig liebe, iſt keine andere Seligkeit „auf Erden zu vergleichen. Dieſe Gewißheit er= „neuerte und erhöhte in mir jeden Tag zu Ar=

„genteuil, wo ich nichts mehr ſelbſt, wo ich alles „nur durch die Macht deines Willens war; die„ſe Gewißheit nahm ich mit, als Argenteuil „für mich unterging, und alle durch deine Ge„genwart geheiligte Orte, meine Zelle, das „Chor, die Bibliothek, die Einſiedeley, der Cy„preſſen-Gang und die Capelle der heiligen „Jungfrau mir auf ewig verſchloſſen wurden; „mit dieſer Gewißheit ſtehe ich jetzt vor dir, die „Weiſung deines Willens erwartend.“

„Unſere Freundinn, Adelais, iſt dort. „Sie lag in meinen Armen, als ihr Geiſt die „ſterbliche Hülle verließ. Auch ſie hat dich ge„liebt; nur war ſie zu fromm und zu beſchei„den, um das, was ſie ſeit ihrer Jugend nie „aufgehört hatte für dich zu fühlen, klar und „kräftig in ihr Bewußtſeyn hervor treten zu laſ„ſen; die Furcht vor der Sünde ſtand ſtets zu „ihrer Seite. „„Liebe unſern Meiſter! jetzt „„fühle ich mit Freuden, wie ſchön und unzer„„trennlich er auch in meiner Seele lebt!““ „dieß waren die letzten Worte der Verklärten. „Auf Befehl des Abtes zu St. Denys mußten

„wir die Wahl einer neuen Äbtiſſinn unterlaſ-
„ſen. Vor zehn Tagen ward uns die päpſtliche
„Bulle verkündiget, die uns geboth, das Klo-
„ſter an die Abtey von St. Denys, der es
„Kraft alter Rechte zuſtände, abzutreten, daſ-
„ſelbe ſogleich zu räumen, und uns in andere
„Nonnenklöſter, wo es uns beliebte, und wo
„wir Aufnahme fänden, zu vertheilen. Ein
„großer Theil der Schweſtern und unter die-
„ſen auch deine Nichte folgte mir nach Mal-
„noue, drey Meilen von Paris, zwiſchen der
„Seine und der Marne, wo wir von unſerer
„Hände Arbeit leben, da uns der Abt Suge-
„rius nicht einmahl den nothdürftigſten Unter-
„halt angewieſen hat.“

„Für mich iſt es hier gerade ſo, wie in Ar-
„genteuil, welches ich in ſeiner ganzen Herr-
„lichkeit mit mir herum und überall hintrage,
„gleich viel, wie der Ort, an dem ich mich befin-
„de, heißen, oder ausſehen mag. Willſt du,
„Geliebter, daß ich hier bleibe, ſo werde ich
„Malnoue als das neue Jeruſalem meines
„Heils und meiner Heiligung betrachten; wei-

„ſeſt du mich in ein anderes Kloſter, ſo werde „ich mit Freuden auch dort meine Nelken und „Anemonen pflanzen, und in dem harmoni„ſchen Farbenſpiele derſelben die Harmonie der „ewigen Welt bewundern, die mir überall auf„geſchloſſen iſt, wo ich lediglich durch deinen „Willen lebe. Die erfreuliche Kunde deſſelben „erwartet mit Sehnſucht deine Heloiſa.“

Die zärtlichen Äußerungen der vortrefflichen Seele wirkten jetzt ſehr wohlthätig auf mein bedrängtes Herz; unter andern Umſtänden würde ich wahrſcheinlich in demſelben nichts anders als die Sprache der wildeſten und gottloſeſten Leidenſchaft gefunden haben. Ich las das Schreiben noch ein Mahl, und warf mich dann hin auf meine Knie, um dem Ewigen für das unſchätzbare Glück zu danken, welches ich in dem gewiſſen Beſitze eines ſo ſchönen, ſo treuen, ſo ganz hingegebenen Herzens erkannte. Da ward es hell in meinem Geiſte, und ſtark ertönte es durch mein Innerſtes, was der Wille des Allerhöchſten war. Heloiſa, als erſte Äbtiſſinn zu Paraklet, als Stifterinn und

Mutter einer gottſeligen Nachkommenſchaft, ſtand verklärt vor meiner Seele. Hilarius ging, um ihr ihre künftige Ruheſtätte anzukündigen, und ſie in meine Arme zu begleiten. Folgendes Schreiben ſollte ihr ſeine Bothſchaft beſtätigen.

„Peter Abälard ſeiner in Gott geliebten Heloiſa.“

„Das Gewiſſen iſt das Organ, durch „welches der Allerhöchſte ſich ſeinen Auser„wählten offenbart; billiget dieß die Richtung „und die Begeiſterung deiner Liebe, ſo habe „ich, das unwürdige Sinn- und Ebenbild ih„res eigentlichen Gegenſtandes, nur zu dan„ken, nicht zu gebiethen, oder zu richten. Deine „Worte, obgleich nur ſchwache Ausdrücke dei„nes hohen Sinnes, waren mir dennoch ein „tröſtendes Geſtirn in der Finſterniß meines „Elendes und im Schatten des Todes, worin ich „mich befinde, ſeitdem ich, feige vor meinen Nei„dern fliehend, das Thal des Paraklet ver„laſſen habe, wohin dein Brief gerichtet war. „Hilarius, mein Schüler, den nur Gottes

„Geiſt, der Geiſt der Freundſchaft und Liebe, „vermögen konnte, die weite Reiſe an das äu- „ßerſte Ende des feſten Landes zu unternehmen, „und mir dein Schreiben zu überbringen, mag „dir erzählen, in welchem Lande, unter welchen „Menſchen, und in welcher Stimmung er mich „fand. Er mag dir auch das Thal beſchreiben, „welches er ſeit einem Jahre ganz allein be- „wohnt, und welches ich, auf Geheiß des Herrn „beſchloſſen habe, dir und den Deinigen zum „eigenen Wohnplatze einzuräumen.“

„Wähle aus den Schweſtern, die dir nach „Malnoue gefolget ſind, noch ſechs, welche „dir die liebſten ſind, und welche du für fähig „hältſt, den Druck der Sorgen und die Laſt der „Arbeit mit dir zu theilen, und mit heiterer See- „le zu ertragen. Mit ihnen ziehe ſogleich nach „Soiſſons, wo ich dich bey der Priorinn „des Kloſters der heiligen Maria erwarten „werde, um euch ſelbſt in das Thal des Tro- „ſtes einzuführen, und den Schutz des wahren „Paracletus vom ewigen Vater für euch zu „erflehen. Sollten mehrere von den Schwe-

„ſtern dir folgen wollen, ſo weiſe kein dir treu „ergebenes Herz zurück. Eben derjenige, wel„cher die Raben in der Luft ſpeiſet, und die Li„lien auf dem Felde kleidet, wird auch eurer „ſich erbarmen, und euch geben was ihr be„dürft, ſo lange ihr nach dem Reiche Gottes „trachtet. Er führe dich mit den Deinigen, ſtark „im Glauben und feſt in der Zuverſicht auf „ihn, zu deinem Abälard.“

Sobald ich den kläglichen Zuſtand des Kloſters zu St. Gildas ganz überſchauet hatte, war mein erſtes Beſtreben dahin gerichtet, irgend woher einen würdigen Mann zu berufen, welcher das Amt des Priors übernehmen, und die Laſt der Regierung mit mir theilen wollte. In dieſem Anliegen hatte ich mich an Hamelinus, Biſchof von Rennes gewendet, von dem mir aber erſt einige Tage vor der Ankunft des Hilarius der erwünſchte Gehülfe zugeſandt worden war. Donoaldus, welcher kurz vorher in dem Kloſter zu St. Melanius die Würde des Abtes ausgeſchlagen hatte, unterzog ſich

bereitwillig an meiner Seite zu St. Gildas der ſchweren Bürde, und rechtfertigte die Wahl des Biſchofs und mein Vertrauen. Er war aus dieſer Gegend gebürtig, und in der Celtiſchen Sprache, welche dem Volke daſelbſt und meinen Mönchen eigen war, vollkommen bewandert. Sein froher Sinn und ſeine Freundlichkeit zogen an, ſeine männliche Frömmigkeit, von gründlichen Kenntniſſen und reifen Erfahrungen unterſtützt, flößte Achtung ein. Die Beſſern der Gemeinde wurden ſeine eifrigen Anhänger, die weniger Verderbten gewannen ihn lieb, und machten ihm durch ihre Folgſamkeit die Laſt erträglich, welche er jetzt bey meiner Abreiſe nach Soiſſons und Paraklet allein tragen mußte.

Zu Nantes ſah ich meinen Bruder Radulph und meine Schweſter Dionyſia nach langer Zeit, und meinen Sohn Aſtrolabius nach ſeiner Geburt zum erſten Mahle wieder. Letzterer war bereits zehn Jahr alt, wohlgebildet, und in der Lateiniſchen Sprache gut unterrichtet. Ich nahm ihn mit, um ſeiner Mutter

Freude zu machen, und die nöthigen Anſtalten zu ſeiner weitern Ausbildung zu treffen. Meine jüngere Nichte Agatha begleitete uns, weil ſie nach dem Tode ihres geliebten Gatten, der flüchtigen Weltfreuden überdrüſſig, ihrer Schweſter nachfolgen und im Nonnenſchleyer unter Heloiſa's Leitung dem Herrn ſich heiligen wollte. Zu Soiſſons fand ich in der Abtey von St. Medardus bey meinen alten Freunden gaſtfreundliche Aufnahme. Meine Nichte empfahl ich Idalinens Vorſorge, welcher weder meine Ankunft, noch die nahe Ausſicht, Heloiſa perſönlich kennen zu lernen, etwas Unerwartetes war; denn beydes hatte ſie vor zwanzig Tagen ſchon dem Abte Godfried beſtimmt vorher geſagt, und ihm ſogar Heloiſa's Bild in der ſchönen Form einer Betenden, von ihrer eigenen Hand nach der Anſchauung ihres Geiſtes gefertigt, übergeben, um mich damit ſogleich bey meiner Ankunft zu erfreuen. Noch jetzt bewahre und beſchaue ich oft mit Ehrfurcht und Wohlgefallen dieß mir ſo theure Heiligthum.

Idalinens Vorherſagung und die ſprechende Ähnlichkeit des Bildes mit dem nie von ihr geſehenen Urbilde hielt ich damahls für ein Wunder, wodurch der Ewige die Heiligkeit ſeiner treuen Dienerinn vor uns allen bezeugen wollte: jetzt weiß ich, daß beydes das Wunder, oder vielmehr die natürliche Wirkung des Geiſtes war, der in Idalinens beſchauendem Gemüthe mit unbegränzter Freyheit waltete. Über Zeit und Raum erhaben iſt dem Geiſte nichts vergangen, nichts zukünftig; nicht das Eine hier und das Andere dort; ſondern alles gegenwärtig. Zwiſchen ihm und dem Gemüthe ſteht der Spiegel des Bewußtſeyns, bereit alle ſeine Anſchauungen aufzufaſſen, und dem Gemüthe als Erſcheinungen vorzuführen, in ſo fern daſſelbe, durch die Contemplation, den ſtärkern Einwirkungen der zerſtreuenden Sinnlichkeit enthoben, fähig iſt, ſie feſt zu halten und in ſich aufzunehmen.

Drey Tage nach meiner Ankunft zu Soisſons, traf auch Heloiſa an der Spitze von neun Schweſtern in Hilarius Begleitung

daſelbſt

Catel del. D. Berger fec. 1806.

daſelbſt ein. Nie fühle ich die Gewißheit meiner Unſterblichkeit und die Unzertrennlichkeit liebender Seelen inniger, als wenn ich mir den wonnereichen Augenblick unſeres Wiederſehens auf der Zelle der Priorinn in das Andenken zurück rufe; wenn ich mir lebendig vergegenwärtige, wie du himmliſches Weſen, bald in meinen, bald in Idalinens Armen deine andächtige Freude und dein gottſeliges Entzücken nur in den Worten: „Ewiger, ich habe dich in Ihm ge„funden! Durch Ihn erſcheineſt du mir! — „Durch Ihn lebſt du in meiner Seele und heili„geſt ſie durch Liebe!" ausſtrömen ließeſt; wie du deinen Sohn an dein Herz drückteſt, und dein gen Himmel gewandtes, thränenvolles Auge, beredter, als durch Worte, das hohe Dankgefühl ausſprach, welches ſich deiner ganz bemächtiget hatte; wie du dann mich batheſt, weil es noch Morgen war, daß ich ſogleich in der Meſſe die Myſterien der göttlichen Liebe in Erhöhung der Menſchheit mit dir feyern, und zum erſten Mahle mit meiner Hand das Symbol un-

ſerer ewigen Vereinigung in Gott, das Abendmahl des Herrn, dir reichen möchte.

Ich ſäumte nicht in Idalinens Capelle ihr frommes Verlangen, wodurch ſie mir den Charakter ihrer Liebe in einer ſo edeln und ehrwürdigen Form geoffenbaret hatte, zu erfüllen. Mein Sohn diente mir am Altare, Heloiſa und Idaline ſtellten mit ihm die auserwählte Gemeinde Gottes vor; beyde empfingen mit mir und aus meiner Hand das geheiligte Brot und den geſegneten Kelch; beyde ſanken in gottſeliger Begeiſterung einander in die Arme, und von dieſem Augenblicke an war auch zwiſchen ihnen der Bund der ewigen Liebe und Vereinigung geſchloſſen. Fühlte ich mich in der Folge noch bisweilen durch Heloiſa's erhabene Schwärmerey geängſtiget, oder auch durch einen ſtärkern Zug meiner Neigung zu ihr beunruhiget, ſo durfte ich nur dieſer feyerlichen Stunde gedenken, und alle Angſt und Unruhe, immer nur die Folge meiner Unfähigkeit, die Einzige und mich ſelbſt zu begreifen, war verſchwunden; denn vor meiner Umſchaffung und Er-

leuchtung durch Religion, war dieſe Stunde die andächtigſte, die ruhigſte und die hellſte meines Lebens.

Jeder Augenblick meines Umganges mit Heloiſa überraſchte und ſtimmte mich zu höherer Freude; vor unſerer Zuſammenkunft hatte ich gewähnt, ſie würde den größten Theil ihrer Zeit zu Argenteuil in Träumereyen der Liebe und in Spielen mit Nelken und Anemonen vertändelt haben; jetzt fand ich ſie in der Griechiſchen und Hebräiſchen Sprache geübter, in allen Kenntniſſen beſtimmter und feſter. Was ſie von Plato's Schriften beſaß, beſonders den Timäus, den Phädrus, den Phädon und das Gaſtmahl, wußte ſie nicht nur ganz auswendig, ſondern ſie war auch in den Sinn des von Gott begeiſterten Weiſen ſo tief eingedrungen, daß ſie in öffentlicher Erklärung deſſelben jeder Meiſterſchaft würde Ehre gemacht haben. Zwar führte ſie ein Maulthier einzig und allein mit Pflanzen und Blumenzwiebeln beladen mit ſich; aber vier Maulthiere theilten die Laſt ihrer Bibliothek, welche ſie ſich in zehn

Jahren geſammelt hatte. Der Umfang ihrer Beleſenheit riß mich zur Bewunderung und zum ausſchweifendſten Lobe hin, welches jedoch ihren aufgeweckten Frohſinn zu trüben ſchien. „Rechne mir doch nicht zum Verdienſte an,“ ſprach ſie, „daß ich ſehe, höre und athme! „Konnt' ich, durft' ich wohl in irgend einem „andern Elemente leben, als in dem deinigen? „Wo anders ſollte ich dich ſuchen, finden, oder „mir nahe glauben, als in dem Reiche des „Wiſſens, in welchem die ganze Welt dein feſt „gegründetes Bürgerrecht anerkennt? Was „ſollte ich ſonſt thun, als leſen, denken und for„ſchen, nachdem ich wußte, daß du nur dasje„nige im Menſchen mit Wohlgefallen bemer„keſt, was ihn zur künftigen Anſchauung und „Erkenntniß der ewigen Welt vorbereitet. Fin„det deine nachſichtige Güte Nettigkeit in mei„nem Geiſte, ſo bringt dieſe die Natur des Wei„bes mit ſich; und die Klarheit, die iſt das Werk „der andächtigen Liebe.“

Schön wie Mnemoſyne unter ihren und Zeus Töchtern, ſtand Heloiſa unter ihren

neun Schweſtern da; ſie war in ihrem acht und zwanzigſten Jahre, unter ihnen an Alter, an Geiſt und an Würde die Älteſte; aber an blühendem Anſehen, an jugendlicher Anmuth und an kindlicher Weiblichkeit die Jüngſte. Der Ruf ihrer Gelehrſamkeit war ihr überall voraus gegangen; man bemühte ſich allenthalben, ſie, ihren gerechten Anſprüchen gemäß, zu empfangen; und man erſtaunte, als man das beſcheidenſte, anſpruchloſeſte Weib vor ſich ſah, welches mit der liebenswürdigſten Leichtigkeit über die unbedeutendſten Kleinigkeiten zu ſprechen wußte; aber ſich nie ohne jungfräuliche Schüchternheit und feine Zurückhaltung in die verwikkeltern Kreiſe der gelehrten Unterredung hinein ziehen ließ. Man war darauf gefaßt, bevor man ſie noch ſah, ſie als ein ſeltenes Weſen zu bewundern; allein kein Menſch von Geiſt und richtigem Sinne konnte es dabey bewenden laſſen, ſie nöthigte Achtung ab, und flößte Liebe ein.

Nach einem Aufenthalte von acht Tagen verließen wir den Abt von St. Medardus und Idalinen, welche für mich und Heloiſa

ganz Soiſſons ausmachten. In einer vertrauten Unterredung, am Abend vor unſerer Abreiſe, fragte ich Idalinen in der Sprache meines damahligen Wahnes, ob ihr Gott noch nichts über mein künftiges Schickſal geoffenbaret hätte, was ſie mir entdecken könnte. „Deine „Rede,“ war ihre Antwort, „kommt nicht aus „deinem Geiſte; denn unmöglich kannſt du „glauben, daß der Ewige jemahls den hinfälli„gen Sohn des Staubes in den Abgrund sei„ner Weisheit habe hinein blicken laſſen, oder „daß er ſeine tief verborgenen Rathſchlüſſe der „Neugierde deſſelben Preis geben werde. Frey„lich erſcheinet mir in meinen Betrachtungen „manches gegenwärtig, was erſt noch kommen „ſoll; allein das geht plötzlich in mir vor, ohne „daß ich ergründen kann oder will, wodurch, wa„rum und auf welche Weiſe. Es ſind Blitze, in „welchen ſich mir ganze Reihen von Begebenhei„ten aufſchließen, und eben ſo ſchnell wieder ver„ſchwinden. Am häufigſten widerfährt mir „dieß, wenn ich lange von allem menſchlichen „Umgange entfernet, mich ſo tief in Betrachtung

„des Ewigen verliere, daß ich mich ſelbſt nicht
„mehr von dem unendlichen All unterſcheide,
„ohne Bilder und Geſtalten beſchaue, ohne Be-
„griffe denke, und ohne Worte bete. Gewöhn-
„lich ſind es hernach ſolche Erſcheinungen, wel-
„che mich aus der Vergeſſenheit meiner ſelbſt
„und der ganzen Sinnenwelt zum Bewußt-
„ſeyn meiner Eigenthümlichkeit wieder zurück
„führen. Da ſehe ich denn freylich auch dich,
„verhüllt, im Dunkeln wandeln, ich verfolge
„deine Bahn, und erſchaue das ſchöne Ziel der-
„ſelben in vollem Lichte.“

Auf meine Bitte, daß ſie in ihrem Gebete vor dem Allerhöchſten meiner und Heloiſa's ſtets gedenken möchte, erwiederte ſie himmliſch lächelnd: „jeden Andern würde ich ſchweigend
„bey ſeinem Glauben laſſen, dir aber bekenne
„ich frey, daß ich dich nicht verſtehe. Gott iſt
„die Liebe, und wer durch die Liebe lebt, der iſt
„in Gott, und Gott iſt in ihm. Wo wäre da
„die Gränze der Gegenwart und der Abweſen-
„heit, des Sehens und des Gedenkens, des
„Seyns und des Werdens, des Betens und

„des Erlangens. Wir lieben uns; wir ſind „in Gott.“

Verſtandeſt du, erleuchtete Tochter der Religion, meine Bitte nicht, ſo begriff ich damahls noch weit weniger die Erhabenheit deines Weſens und den Sinn deiner Ausſprüche! Aber wohlthätig wirkte beydes auf mich; denn das Gefühl der behaglichſten Ruhe war das herrſchende in meiner Seele, ſo oft ich dich ſah, oder ſprechen hörte.

Hilarius war ſchon einige Tage voraus gegangen, um in Paraklet das nöthige zum Empfange der neuen Colonie zu bereiten, und dem Prieſter Gundrich die Ankunft derſelben zu melden. Am Vorabende des Geburtstages der heiligen Jungfrau, als wir eben die Veſper abgeſungen hatten, erreichten wir die Anhöhen des Limarſus, auf welchen uns Gundrich unter einem zahlreichen Haufen, theils gutmüthiger Menſchen, theils neugierigen Volkes erwartete. Nach den erſten Begrüßungen, unter welchen ich an der Bruſt meines alten Freun-

des in Thränen verſtummte, und Heloiſa durch ihre Holdſeligkeit alle Herzen an ſich zog, führte uns Gundrich in feyerlicher Proceſſion, an welche ſich das ganze Volk anſchloß, und unter Abſingung des Lobgeſanges der Mutter Samuels *) in das Thal hinab. Bey unſerm Eintritte in die Kirche ſtimmte er den 65ſten Pſalm an; die ganze Verſammlung ſang ihn mit, begeiſtert von der unerſchütterlichen Hoffnung, daß der Allerhöchſte jedes Wort deſſelben auch in Paraklet erfüllen werde. Nach einem erbaulichen Dankgebete gaben wir uns einander unter dem Hymnus: „Herr Gott dich „loben wir,“ den heiligen Friedenskuß, und ſetzten uns dann zu dem Mahle, zu welchem die fromme Wohlthätigkeit der benachbarten Landbewohner reichliche, und auf mehrere Monathe hinlängliche Beyträge geſpendet hatte.

Am folgenden Tage verſammelte ich die Schweſtern zur Wahl einer Äbtiſſinn. Sämmtliche Stimmen vereinigten ſich für Heloiſa.

---

*) I. Buch Samuels Cap. 2.

Gundrich gab ihrem und meinem Bitten nach, und bezog meine Zelle, um daſelbſt als Propſt, Prieſter und geiſtlicher Vater der gottſeligen Schweſterſchaft ſeine irdiſche Laufbahn zu beſchließen. Hilarius, der ſchon als Diaconus aus England gekommen war, erklärte ſich bereit, die Prieſterweihe zu empfangen, damit er den ehrwürdigen Greis in ſeinen prieſterlichen Verrichtungen unterſtützen könnte, und in dieſer Abſicht begleitete er mich ſogleich nach Troyes, wo Biſchof Hatto ſich allen meinen Wünſchen günſtig bezeigte. Mit Freuden nahm er die Nonnen zu Paraklet in ſeinen Sprengel auf, billigte die Stiftung des neuen Kloſters, unterzeichnete die Urkunde, welche ich über die Schenkung des Thales mit allen Gebäuden und Ländereyen an Heloiſa ausgefertigt hatte, er beſtätigte ihre Wahl zur Äbtiſſinn, und verſprach am letzten Sonntage des Septembers, auf welchen gerade das Feſt des h. Hieronymus fiel, in Paraklet zu erſcheinen, um ſie in dieſe Würde einzuſetzen und zu ſegnen.

Die bevorſtehende Feyerlichkeit wurde in

der ganzen Gegend herum bekannt, und es ſchien, als hätte man allgemein vergeſſen, daß man das heilige Thal noch vor vierzehn Monathen als eine Pflanzſchule der Ketzerey angeſehen, und mich daraus vertrieben habe. Die Grafen Milo von Bar und Theobald von Champagne zeigten ſich als meine Freunde, die junge Gemahlinn des letztern, Mathilde, ſchloß ſich herzlich an Heloiſa an; Andere, die früher ſich aus Furcht vor meinen Feinden von mir zurück gezogen hatten, unterließen jetzt keine Gelegenheit, ihre Neigung und Achtung für mich an den Tag zu legen, und am Feſte des h. Hieronymus ſah ich in Paraklet alles verſammelt, was ſich in Nieder-Champagne, entweder durch eigenes, oder durch Achtung gegen fremdes Verdienſt auszeichnete.

Es war ein großer feyerlicher Tag für mich. Heloiſa lebte ſeit ihrem erſten Eintritte in das Thal in beſtändiger Begeiſterung; am Tage ihrer Einſetzung ſchien ſie zum Engel verklärt. Wer ſie in der Stunde ihrer Einſegnung mit dem Hirtenſtabe in der Rechten, mit der Regel

in der Linken, an der Seite des Biſchofes ſitzen ſah, dem waren Schönheit, Anmuth und Würde in einer Sterblichen zum höchſten Ausdrucke des Göttlichen vereinigt erſchienen. — Bey eben dieſer Feyerlichkeit wurden meine Nichte Agatha, und aus der Gegend von Paraklet Hermelina, die Enkelinn Milo's, Herrn von Nogent, mit zwey jungen Wittwen, Agnes von Marigny und Helia von Villemor von dem Biſchofe zu Nonnen eingeſegnet und mit dem geweiheten Schleyer bedeckt.

Heloiſa war glücklich, meine Stiftung war gegründet, die innere Verfaſſung der Schweſterſchaft geordnet, ich dankte dem Ewigen für die Fülle des Troſtes, empfahl meinen Sohn der väterlichen Sorgfalt Gundrichs und dem Unterrichte des Hilarius, feyerte mit Heloiſa noch ein Mahl das Abendmahl des Herrn, und kehrte nach St. Gildas zurück.

Meinen Rückweg dahin nahm ich durch die Normandie, theils um mich mit dem alten Baldric, welcher aus Verdruß über die

Wildheit der Bretagner ſeinen erzbiſchöflichen Sitz von Dol nach St. Samſon an der Rille verlegt hatte, über den traurigen Zuſtand meiner Abtey zu berathſchlagen, theils um die neuern, durch Zucht und Ordnung berühmten, Klöſter dieſer Provinz zu beſuchen, und aus ihrem Mittel eine kleine Colonie beſſerer Menſchen für St. Gildas anzuwerben. Den erſten Verſuch machte ich gleich in der Abtey Tiron bey Chartres, deren frommer Stifter, Bernard von Ponthieu, vor zwölf Jahren im Rufe der Heiligkeit das Zeitliche verlaſſen hatte. Ich fand daſelbſt unter ſeinem Nachfolger Wilhelm ſechs hundert Mönche vereinigt, welche größten Theils von dem Ertrage ihrer Handarbeit gemeinſchaftlich lebten. Es waren ganze Corporationen von Bauleuten unter ihnen, welche aus Zimmerleuten, Schlöſſern, Bildhauern, Goldſchmieden, Mahlern, Maurern und Werkmeiſtern beſtanden: dieſe zogen im Sommer, während die übrigen zu Hauſe das Feld und die Weinberge baueten, unter der Aufſicht und ſtrengen Leitung eines Älteſten überall

hin, wo man ihrer zur Aufführung großer und prächtiger Gebäude benöthiget war; im Winter widmeten ſie ſich in dem Kloſter dem Studio der heiligen Schrift und der Contemplation. *) An allen, beſonders an den ältern, bemerkte ich ein ungewöhnlich ruhiges, gerades, freymüthiges Weſen, welches in den meiſten durch einen gewiſſen geheimnißvollen Schein noch anziehender wurde. Viele kannten den Obermeiſter Galcherius von Sezan, welcher mein Paraklet gebauet hatte. Sie ſprachen mit tiefer Achtung von den Kenntniſſen und der hohen Erleuchtung dieſes Laien, und mein Verhältniß zu ihm machte ſie auch gegen mich offener und treuherziger.

Auch die Kirche zu Tiron war der göttlichen Dreyeinigkeit geheiliget, das Bild derſelben war das Werk des Priors Meinardus, welcher als Obermeiſter den Bau geführt hatte. Die Form und die verborgene Inſchrift verriethen mir in ihm ſogleich den Zunft- und Gei-

*) Ordericus Vitalis Histor. Lib. VIII. sub finem.

ſtesverwandten des Galcherius. Das Bild war gleichfalls aus einem Steinblocke gehauen, die drey Perſonen ſaßen und machten gleichſam den Mittelpunct einer weitſtrahlenden Sonne aus. Sie waren ſämmtlich gleich bekleidet, in gleicher Geſtalt und gleichem Alter dargeſtellt. Der Vater hatte in der Rechten einen Hammer, in der Linken eine Kugel; der Sohn in der einen Hand ein Buch, in der andern ein Winkelmaß; der heilige Geiſt in der Linken ein Senkbley, in der Rechten einen Zirkel. Statt der Kronen ſtiegen von dem Scheitel jeder Perſon Flammen empor, welche ſich in einer gewiſſen Höhe zu einer einzigen vereinigten. Die offene Inſchrift ſagte nichts weiter als:

„Im Anfange ſchuf Gott Himmel und „Erde, und der Geiſt Gottes ſchwebte auf „dem Waſſer.“

Bedeutender war die verborgene, welche Meinardus mir bereitwillig zeigte, ſobald ich ihm die Inſchrift des Galcherius zu Paraklet geſagt hatte. Sie war hinter dem Bilde in den drey Flammen angebracht; da las ich:

„Vater,	Sohn,	Geiſt.
„Kraft,	Licht,	Schönheit.
„Allmacht,	Weisheit,	Liebe.
„Vernunft,	Geſetz,	Güte.
„Dieß	iſt	unſer
„Seyn,	Leben,	Erkennen.
„zur Hoff-nung,	zum Heil,	zur Selig-keit."

im Mittelpuncte der Sonne ſtand:

„So ſcheidet Gott das Licht von der Fin-
„ſterniß dem wahrhaft Sehenden."

und an dem ſenkrecht herunter fahrenden Strahl:

„Durch ſeinen Diener Meinardus er-
„hoben von Abt Hugo bey dem Bau der
„Kirche zu Clugny."

Von dem gelehrten Ordensbruder hoffte ich über den Geiſt dieſer und ähnlicher Darſtellungen, über den Urſprung und die innere Einrichtung dieſes ſonderbaren Bundes, über die Bedeutung der ſo genannten Auserwählung und Erhebung in der Zunft, über das Verhältniß der heiligen, nur durch die ſtrengſte kirchliche Rechtgläubigkeit bekannten,

Äbte

Äbte Bruno und Hugo zu ſo hellſehenden Männern, wie Galcherius und Meinardus, diejenigen Aufſchlüſſe zu erlangen, welche mir der Laie aus übertriebener Geheimnißſucht verweigert zu haben ſchien; allein auch er war über dieſen Punct ganz ſo, wie der Obermeiſter von Sezan geſinnt. „Wir ſtellen dar,“ ſprach er, „was uns der höchſte Baumeiſter im „Geiſte offenbart, und überlaſſen es ruhig „unſern Brüdern, was ſie darin ſehen kön„nen oder daraus machen wollen. So hält „es Gott mit ſeiner Welt, und es geziemt ſich, „daß auch wir es ſo mit unſern Werken halten. „Wir werden übrigens von Heiligen, wie Bru„no, Hugo, und unter den noch Lebenden, „Hildebert von Tours, Hugo von Gre„noble, Bernard von Clairvaux und „Petrus von Clugny, nicht gemacht, ſon„dern gefunden und erkannt; auch nen„neſt du unrecht Zunft und Bund, was eine „freye Gemeinde in Gottes unſichtbarer Kirche „iſt. Kein Sterblicher kann Mitglieder in die„ſelbe aufnehmen; wer es iſt, konnt' es nur

„durch die Dreyeinigkeit ſeines Weſens gewor„den ſeyn, und ſeine Auserwählung oder „Erhebung durch ſolche Männer, wie ich dir „erſt nannte, iſt nichts anders, als eine feyerli„che Erklärung ſeiner anerkannten Mitglied„ſchaft, wozu die Verbindung einer größern „Anzahl auserleſener Menſchen bey dem Baue „einer ſichtbaren Kirche, dem Sinnbilde der „unſichtbaren, die ſchicklichſte Gelegenheit dar„biethet.“

Auf meine Frage, wie er den weiſen Hildebert, den großen Hugo, und den ſchon damahls durch ſeine Geiſtesgröße und Beſcheidenheit ehrwürdigen Petrus von Clugny mit dem zudringlichen und herrſchſüchtigen Bernard von Clairvaux in eine Reihe zuſammen ſtellen könnte, erwiederte er: „wohl iſt „mir bekannt, daß ihr den frommen Mann für „euern Feind haltet; allein, glaubet mir, er iſt „es nicht, und der Verdacht der Zudringlichkeit „und Herrſchſucht, womit ihr ihn von euch ent„fernet, wird euch einſt reuen. Selbſt hier in „Tiron leben über drey hundert Zeugen ſeiner

„Demuth und ſeiner Erleuchtung. Verzeiht es „dem Manne voll göttlichen Geiſtes, wenn er „das dürftige Lämpchen der Schulweisheit ge„ringer ſchätzt, als das volle Licht der heiligen „Dreyeinigkeit, und von gerechtem Eifer ent„flammt erſcheint, ſobald jenes ſich erfrechet, „dieſes beleuchten zu wollen.“

Meinards Widerſpruch machte mich betroffen, ich verbarg meine Verlegenheit hinter die ſpöttelnde Frage: ob er wohl auch an St. Bernards große Wunderthaten glaubte? — „Wir Tironier,“ verſetzte er, „fragen nur „nach Wahrheit, nicht nach Wundern; wir fin„den daher auch jene gewöhnlich dort, wo „das geiſtliche und weltliche Volk ſie weder „ſucht noch ſieht; und erfahren von dieſen „ſelbſt dort nichts, wo der Pöbel ſie bewundert „und verkündiget. Rechnet es doch nicht dem „weiſen Manne zur Schuld, wenn einfältige „Menſchen, die überall nur Gottes unmittel„bare Wirkung ſehen wollen, ſeine Enthüllun„gen der Zukunft, oder ſeine Verſuche, Hülfs„bedürftige zu retten, als Wunder anſtaunen;

„oder wenn ſeine Freunde von den erſtern nur „die eingetroffenen, von den letztern nur die ge„lungenen erzählen, die fehlgeſchlagenen hinge„gen gefliſſentlich verſchweigen; oder wenn ſei„ne eifrigen Anhänger, im irrigen Wahn, ſeiner „heilſamen Lehre Eingang zu verſchaffen, oder „Gott in ſeinem Heiligen zu verherrlichen, Pro„phezeyungen und Thaten von ihm erdich„ten, an welche er ſelbſt nie gedacht hatte. Iſt „denn der Abt und Meiſter Abälard ſo „fremd in Iſrael, daß er nicht wiſſen ſollte, wel„chen Unfug ſeine unheiligen Zeitgenoſſen mit „dem Heiligenweſen im Himmel und auf Er„den treiben? Nein, Bruder, Bernard von „Clairvaux iſt eben ſo wenig ein Hebräiſcher „Moſes, als ein Ägyptiſcher Zauberer; aber „erlaubt mir meine Meinung von ihm ſymbo„liſch auszuſprechen: Johannes, der Lieb„lingsjünger Jeſu, der ohnehin nie ſterben ſoll„te, iſt in ihm wieder auferſtanden und der „Welt erſchienen, um ſie vom eiteln Wiſſen zum „Evangelium der Liebe und zur beſchauenden „Anbetung im Geiſte und in der Wahrheit zu „bekehren.“

Unmöglich ſchien es mir, mit dem Prior Meinardus mich hierüber zu einigen; ich brach daher über dieſen Gegenſtand die Unterredung ab; allein unauslöſchlich blieb mir das Bild des, am Buſen des Heilandes ruhenden, Johannes, und lebendig ſtand es gleich vor meiner Seele, ſo oft ich in der Folge den Abt von Clairvaux nennen hörte, oder ihn perſönlich vor mir ſah.

Nach einem dreytägigen Aufenthalte an dieſem Wohnplatze der Thätigkeit, des Kunſtfleißes, und der Gottſeligkeit, entdeckte ich dem Prior mein Anliegen und meinen Wunſch, daß es Einigen aus den verſchiedenen Künſtler-Claſſen gefällig ſeyn möchte, ſich nach St. Gildas verpflanzen zu laſſen. Er verſprach mir, die Sache in dem Capitel vorzutragen, und aufs thätigſte zu unterſtützen. Dreyzehn Brüder, größten Theils geborne Bretagner, ihres Gewerbes, Bildhauer, Mahler und Maurer, erklärten ſich mit Erlaubniß ihres Abtes bereit, meiner Einladung zu folgen, wenn ich ſie in meiner Klostergemeinde als eine eigene Colonie

betrachten, und ihnen bewilligen wollte, daß ſie unter ſich ſtrenge nach der Regel des h. Benedict und nach den Gebräuchen von Tiron leben, nur durch ihren Älteſten mit der übrigen Gemeinde in Verbindung ſtehen und den Abgang in ihrer Zahl durch eigene Wahl ergänzen dürften; in allem andern hingegen, im Gottesdienſte, in Kleidung, Speiſe und Trank, wollten ſie ſich von der Brüderſchaft zu St. Gildas durchaus nicht unterſcheiden. Ohne Bedenken ging ich ihre Bedingungen ein; und nachdem ſie den Erbauer der Kirche des heiligen Lucianus zu Beauvais, Bruder Wirmboldus, zu ihrem Älteſten gewählt hatten, fertigte ich ihnen den Obedienz-Brief aus, und gab ihnen noch beſondere Empfehlungsſchreiben an den Herzog Conanus, an den Biſchof von Vannes und an den Prior Donoaldus mit.

Zu Chartres beſuchte ich meinen alten bewährten Freund, den würdigen Biſchof, Godfried von Leuge, dem ich meine Begebenhei-

ten ſeit der Synode zu Soiſſons ausführlich erzählen mußte. Herzlich theilnehmend an meinem Schickſale, ermahnte er mich, den Abt von Clairvaux als einen Feind zu betrachten, gegen welchen mich weder meine Gelehrſamkeit, noch die Anzahl meiner treuen Anhänger ſchützen könnte; ich ſollte mich ihm nähern, und auf alle mögliche Art und Weiſe mich um ſeine Freundſchaft bewerben; wozu jedoch das Bild, welches Godfried bey dieſer Gelegenheit von ihm zeichnete, mir alle Luſt benahm.

„Es ſcheint vielen würdigen Männern," ſprach er, „in Frankreich und in Rom, als bedeck„te der demüthige Mönchshabit in Bernard „das herrſchſüchtigſte Gemüth. Er duldet keinen „Widerſpruch, und iſt ſtets gewaffnet, ſeine An„ſicht von den Dingen, als die einzig richtige, „und ſeine Willkühr, als Gottes Willen zu ver„fechten. Er flieht Würden und Ehrenſtellen, „die ihn an einen beſtimmten und begränzten „Wirkungskreis binden möchten, weil er der „Luſt, in alle öffentliche Angelegenheiten der „Kirche und des Staates entſcheidend einzuflie-

„ßen, durchaus nicht widerſtehen kann. Der „Rang eines allgemeinen Sachwalters der Bi„ſchöfe, Kirchen und Klöſter vor Papſt und „König iſt das Ziel ſeines ſchlecht verhüll„ten Ehrgeizes, den ſeine Briefe, womit er alle „Welt beſtürmt, in jeder Zeile verrathen. Seine „verwegenen Anmaßungen gehen ſo weit, daß „Papſt Honorius erſt vor einigen Wochen „an ihn ſchreiben ließ: er möchte nie vergeſſen, „daß wohl die Ein- und Abſetzung der Äbte „den Biſchöfen, ſchlechterdings aber nicht die „Beſchützung oder Verfolgung der Biſchöfe den „Äbten zuſtände; daß die Römiſche Curia ge„wohnt ſey, zu richten, nicht von Mönchen ge„richtet zu werden; daß es dem Geweihten der „Einſamkeit nicht gezieme, ſich mit ſo vielen Ge„ſchäften und Welthändeln zu befaſſen. Es „wäre auffallend und empörend, bey allen Hö„fen und in Verſammlungen der Biſchöfe im„mer denſelben Mönch das Wort führen zu „hören, als könnte keine Angelegenheit ohne „ihn geſchlichtet, kein Urtheil ohne ſeine vorher„gehende oder nachfolgende Cenſur ausgeſpro-

„chen werden. Er möchte in Zukunft, entwe„der ſeine Meinung den Einſichten der eigent„lichen Väter der Kirche unterwerfen, oder für „ſein eigenes Heil auf ſeiner Zelle ſorgen.“ *)

„So ernſtlich dieß auch von der Curia ge„meint ſeyn mochte, ſo kann ſie ihn doch jetzt „nicht füglich mehr entbehren. Alle Äbte Frank„reichs betrachten ihn als ihr Orakel, die Gro„ßen unter den Laien und das Volk verehren „ihn als einen Heiligen, die Biſchöfe ſind alle „für ihn entſchieden, einige, weil ſie ſeinen Ein„fluß fürchten, andere, weil ſie ſeine Überlegen„heit an Einſicht und Tugend anerkennen müſ„ſen, viele, weil ſie bey allen menſchlichen Ge„brechlichkeiten, die ihm ankleben, dennoch ſei„ner unermüdeten Thätigkeit für das Gute, „ſeinem beherzten Eifer für Wahrheit und Recht, „ſeiner Reinigkeit der Sitten und ſeiner echten „Gottſeligkeit ihre Achtung nicht verſagen kön„nen. Noch ein Mahl, es iſt gefährlich, ihn „zum Feinde zu haben; er iſt in der Meinung

*) Manrique Annal. Ord. Cistert. Tom. I. p. 193. — S. Bernardi Epistola 48.

„ſeiner Anhänger und in ſeinen eigenen Augen „ſchon ſo fromm, daß ſich ihm auch der Drang „der feindſeligſten Leidenſchaften nicht anders „mehr, als unter der Hülle des Eifers für das „Haus Gottes, darſtellt.“

Um mich die ſtolze Sinnesart und kunſtvolle Demuth des Abtes von Clairvaux aus ſeinen eigenen Geſinnungen errathen zu laſſen, las er mir das Schreiben deſſelben an den Cardinal-Legaten, Matthäus von Albano, der ihn zu der Synode nach Troyes berufen hatte, vor. Da heißt es: „wichtige An„gelegenheiten, ſagt ihr, und eine dringende „Nothwendigkeit forderten meine Gegenwart; „ihr müßtet alſo jemanden ſuchen, der zur Ent„ſcheidung wichtiger Angelegenheiten ungezwei„felten Beruf hat. Immerhin mögen Einige „denſelben in mir voraus ſetzen, mir iſt genug, „beſtimmt zu wiſſen, daß er mir fehlt. Übri„gens mögen die Dinge, wozu ihr mich drän„get, wichtig oder unbedeutend ſeyn, ich habe „nichts dabey zu thun; ſind ſie das letztere, ſo „können ſie ohne mich abgemacht werden, ſind ſie

„ſchwer und von Bedeutung, ſo bin ich zur Füh-
„rung derſelben ganz unfähig: oder man müß-
„te glauben, daß die Vorſehung gerade die ver-
„wickelteſten und ſchwierigſten Angelegenheiten
„mir hätte vorbehalten wollen. Allein wie
„weit wäre dann deine Abſicht, Herr mein Gott,
„an mir verfehlt worden, indem du ein Licht
„hinter den Scheffel ſtellteſt, welches auf dem
„Leuchter, aller Welt hätte ſcheinen können,
„und, aufrichtig geſprochen, einen der Kirche
„ſo nothwendigen Menſchen, ohne welchen die
„Biſchöfe durchaus nichts vermögen, zum Mön-
„che machteſt, und ihn am Tage der Böſen in
„deiner heiligen Hütte verbargeſt!“ *)

Wir waren beyde einig, daß Bernardus die Kunſt, ſich wichtig zu machen, meiſterhaft verſtände. Die natürliche Folge dieſes Schreibens war, daß der Legat auf ſeiner Forderung beſtand, und den endlich gehorchenden Abt in dem Concilio durch die glänzendſten Merkmahle ſeines Vertrauens und ſeiner Verehrung aus-

---

*) S. Bernard. Epist. 21.

„ſeinen Anhängern und in ſeinen eigenen Augen „einen ſo frommen, daß ſich ihm auch der Drang „der gewaltſamſten Leidenſchaften nicht anders „mehr, als unter der Hülle des Eifers für das „Haus Gottes, darſtellt.“

Um mich die ſtolze Sinnesart und kunſtvolle Demuth des Abtes von Clairvaux aus ſeinen eigenen Geſinnungen errathen zu laſſen, las er mir das Schreiben deſſelben an den Cardinal-Legaten, Matthäus von Albano, der ihn zu der Synode nach Troyes berufen hatte, vor. Da heißt es: „wichtige Angelegenheiten, ſagt ihr, und eine dringende „Nothwendigkeit forderten meine Gegenwart; „ihr müßtet alſo jemanden ſuchen, der zur Ent„ſcheidung wichtiger Angelegenheiten ungezwei„felten Beruf hat. Immerhin mögen Einige „dergleichen in mir voraus ſetzen, mir iſt genug, „beſtimmt zu wiſſen, daß er mir fehlt. Übri„gens mögen die Dinge, wozu ihr [illegible] „ge, wichtig oder unbedeutend ſey[illegible] „habe dabey zu thun; ſind ſie d[illegible] „[illegible]

ürfniſſen ſeines
rs, unvermeid=
en, das Orakel
mußte.
idenſchaftlichkeit
nich immer mehr
fmerkſamkeit auf
Bernardus,“
as Werkzeug der
Zwecken, als das
gen. In ihm und
s liegt ein Gegen=
t des kräftig kei=
nehrere Jahrhun=
ſtand leiſten dürf=
hen, daß die Wuth
weiter um ſich grei=
nig [illegible] n dieſel=
[illegible] günſti=
[illegible] influß
[illegible] herzu=
[illegible] Kräf=
[illegible] ſchwä=

zeichnete. Honorius hatte den, zu Troyes verſammelten, Biſchöfen aufgetragen, für die, ſeit neun Jahren beſtehenden, Tempelritter eine Regel anzufertigen; einhällig übertrugen die Väter dieß Geſchäft dem Abte von Clairvaux mit der Verſicherung, daß ſie ſeinen Entwurf als ihr Werk anerkennen, und dem Papſte zur Beſtätigung vorlegen wollten. Seine Arbeit erhielt ungetheilten Beyfall, ſein Einfluß ward erweitert, ſein Anſehen feſter gegründet.

Godfried ſchüttelte bedenklich den Kopf, als ich ihm geſtand, daß mich noch immer eine unüberwindliche Abneigung zurückgehalten hätte, auch nur eine einzige Schrift von Bernardus zu leſen. Ich mußte ihm verſprechen, meinen Widerwillen zu bekämpfen; allein ich hielt erſt Wort, nachdem ſich derſelbe in die bitterſte Reue verwandelt, und auch ich der göttlichen Macht dieſes außerordentlichen Mannes in Demuth gehuldiget hatte. Da fand ich freylich beſtätigt, was Godfried mir verſicherte, daß er, bey der ihm beywohnenden tiefen und klaren Kenntniß von dem frivolen Geiſte ſeiner

Zeitgenoſſen, und von den Bedürfniſſen ſeines und des nächſtfolgenden Zeitalters, unvermeidlich, und auch wider ſeinen Willen, das Orakel der Welt und der Kirche werden mußte.

Mein Freund, den meine Leidenſchaftlichkeit gegen den Mann Gottes für mich immer mehr beſorgt machte, lenkte meine Aufmerkſamkeit auf einen höhern Geſichtspunct: „Bernardus,“ ſagte Godfried, „iſt mehr das Werkzeug der „Vorſehung zu erhabenern Zwecken, als das „Spiel ſeiner eigenen Täuſchungen. In ihm und „in den Folgen ſeines Daſeyns liegt ein Gegen„gewicht, welches der Macht des kräftig kei„menden Verderbens durch mehrere Jahrhun„derte den wirkſamſten Widerſtand leiſten dürf„te. Es iſt leicht voraus zu ſehen, daß die Wuth „der heiligen Kriege immer weiter um ſich grei„fen werde. Päpſte und Könige werden dieſel„be auf alle mögliche Art und Weiſe begünſti„gen; jene, um das Anſehen und den Einfluß „der Römiſchen Kirche im Orient wieder herzu„ſtellen; dieſe, um die ihnen ſo furchtbaren Kräf„te ihrer reichen Vaſallen immer mehr zu ſchwä-

„chen, und ihre eigene Herrſchaft zu erweitern. „Immer ſeltener wird die Welt gottſelige, oder „auch nur rechtſchaffene Regenten, wie Carl „der Große, wie Robert, wie Wilhelm, „erblicken; Fürſten, gewaltthätig, wie Kaiſer „Heinrich der V., wollüſtig, wie Philipp, „und gottlos, wie Wilhelm der Rothe wer„den in der Ordnung ſeyn. Jetzt können die „Unterdrückten doch bisweilen gegen die kleinen „Tyrannen, entweder vor dem Throne des Ober„lehnsherrn, oder vor dem oberſten Vollzieher „der kirchlichen Macht Schutz finden; allein die „Geſtalt der Dinge wird und muß ſich ändern. „Nicht mehr einzeln, bald hier bald dort, wer„den die Gräuel der gewaltſam zerriſſenen Ban„de der Geſellſchaft erſcheinen; allgemein wird „der Druck der unbeſchränkten und willkührli„chen Herrſchaft die geheiligten Rechte des Men„ſchen erſticken, und ſelbſt aus den Verhältniſ„ſen zwiſchen Staaten und Völkern jede Spur „der Rechtlichkeit verbannen. Es war ſchon ſo, „und es ſind alle Anzeigen da, daß es bald wie„der ſo werden dürfte. Die von unſerm großen

„Zeitgenoſſen, Gregorius VII., geſchaffene „päpſtliche Gewalt wird dann zu ſchwach ſeyn, „ihrem wohlthätigen Zwecke zu entſprechen; und „Fürſten ohne Weisheit und Gottesfurcht in den „Schranken der Menſchlichkeit und des Rechtes „zu erhalten.“

„Der ehrwürdige Geiſt des erſtgenannten „Papſtes, fuhr er fort, verſchwindet immer mehr „aus dem weltlichen Clerus; alle Schilderungen, „welche Bernardus in ſeinen Schriften *) „von der Ausgelaſſenheit, Raubſucht, Beſtech„lichkeit, Hoffahrt, Unzucht und Schwelgerey „der Biſchöfe entworfen hat, dürften bald durch „die Wirklichkeit unendlich übertroffen werden; „ſolche Biſchöfe werden es lieber mit gottloſen „Fürſten, die ihre Ausſchweifungen dulden oder „begünſtigen, als mit dem Oberhaupte der Kir„che halten, welches ſich, auf Gottes Gerichte „hinweiſend, den Frevelthaten Beyder wider„ſetzen will. Sodann möchte es wohl das Heil

*) S. Bernard. Tractat. de mor. et officiis Episcoporum. — Tract. de Conversione.

„der Welt fordern, daß in dem Mönchswesen „ein neuer Stand ſich bildete, welcher durch „ſeine Gelehrſamkeit und Heiligkeit dem ver„derblichen Unfuge nichtswürdiger Biſchöfe die „Wage halten, und durch ſein Gewicht bey „dem Volke gegen die Bosheit rechts- und „pflichtvergeſſener Herrſcher der päpſtlichen Ge„walt zur Stütze dienen könnte.

„Dieſen neuen Stand zu ſchaffen, ſcheint „mir Bernardus ganz der Mann zu ſeyn. „Durch ihn allein hat in unſern Tagen das „Mönchswesen einen Schwung erhalten, wel„chen es ohne ihn auch unter den günſtigſten „Verhältniſſen durch mehrere Jahrhunderte nicht „würde erreichet haben; ſo viel vermag, Trotz „aller Herrſchaft des Laſters, der Ruf und die „Meinung der Heiligkeit! wem daher die Wohl„fahrt der Kirche und der Geſellſchaft am Her„zen liegt, und wer dieſelbe nach ihren man„cherley Beziehungen und unter den mannig„faltigſten Umſtänden zu erwägen weiß, der „ſollte, meines Erachtens, den ſeltenen Mann „weder anfeinden, noch ihn in ſeinen Unterneh„mun-

„mungen hindern. Wäre ich nicht von dem fe-
„ſten und beſtimmten Gange der Vorſehung in
„der Weltregierung, und von der Unzuläſſig-
„keit alles vorſetzlichen Eingreifens in denſel-
„ben innigſt überzeugt, ſo könnte ich kaum dem
„Wunſche widerſtehen, wo möglich heute noch,
„den Abt von Clairvaux, den Abt von St.
„Gildas, den Abt von Clugny, und den
„Abt von St. Denys zu einem Zwecke zu
„vereinigen. Sugerius Weltklugheit, Peters
„Weisheit, Abälards Gelehrſamkeit und Ber-
„nards Heiligkeit, in Eintracht zuſammenwir-
„kend, könnten den Mönchsſtand zu einer Macht
„und Würde erheben, vor welcher alle Ränke
„der Weltgeiſter und die ganze Gewalt der Hölle
„zu Schanden werden müßten. Die ſchreckliche
„Zeit kommt gewiß, wo Völker und Fürſten,
„Laien und Biſchöfe in das Eismeer der kälte-
„ſten Gefühlloſigkeit, der eigennützigſten Ver-
„ſtändigkeit, und des ſtumpfſinnigſten Unglau-
„bens verſinken; wo lebendiger Glaube, reine
„Gottſeligkeit und echte Weisheit nur noch in

„Klöſtern, vor Spott und Haß geſichert, einen „ruhigen Wohnplatz finden werden.“

Während dieſer ganzen Unterredung mit Godfried war mir nicht wohl um das Herz. Zwey gegen einander kämpfende Geſtalten vom Abte zu Clairvaux hatten ſich unter derſelben in meinem Innern ausgebildet, und meine Aufmerkſamkeit zwiſchen ſich und den Worten des weißagenden Biſchofs getheilt. Die eine, des Lieblings Jeſu, lächelte mir treuherzig Freundſchaft und Liebe zu; die andere, des kleinen, kränkelnden, hagern, blaſſen und hohläugigen Mönches, blickte mich gar grimmig an, und drohte mir Verderben, wenn ich allein mich weigern würde, mit aller Welt ihn anzubeten. Die letztere behielt in mir die Oberhand, und das Beſtreben des Biſchofs, mich von der furchtbaren Wichtigkeit des Mannes zu überzeugen, beſtätigte und verſtärkte nur meinen verwegenen Entſchluß, dieſen Abgott der Großen, der Biſchöfe und des Volkes einſt mit meiner ganzen Kraft anzugreifen, und ſeinen kurzſichtigen Bewunderern ſeine Nichtigkeit aufzudecken. Ich

verließ Godfried von Chartres mit der feſten Ueberzeugung, daß ſeine Freundſchaft mir weder die kleinlichen Rückſichten beſchränkter Geiſter, noch die Kunſtgriffe boshafter Verfolger entziehen würden.

Wunderbar wirkte das Wiederſehen Baldrics auf mich, er war in ſeinem fünf und ſiebzigſten Jahre noch aller ſeiner Sinne mächtig, und noch ganz der aufgeweckte, geiſtvolle, frohſinnige Mann, wie ich ihn vor fünf und zwanzig Jahren zu Rennes bey dem weiſen Biſchofe Marbod lieb gewonnen hatte. *) Mit mir war ſeit der Zeit vieles anders geworden. Ob er gleich Erzbiſchof war, trug er doch das Ordenskleid des heiligen Benedictus noch immerfort, und lebte zu St. Samſon mit einigen gelehrten Mönchen und Chorherrn von Dol in glücklicher Muße den Wiſſenſchaften und der Erbauung der Gläubigen.

Mit gerührtem Herzen erneuerten wir un-

---

*) Erſter Theil, S. 97.

ter uns Marbod's Andenken, welcher vor fünf Jahren nach Ablegung aller biſchöflichen Ehrenzeichen als Mönch zu St. Albin bey Angers heim gegangen war. Baldric erzählte mir viel von ſeinen letzten Stunden; „denn ſeit „einigen Jahren," ſprach er, „fühle ich mich „nirgends behaglicher, als bey dem Sterbebette „frommer Menſchen. Mit meiner Frömmigkeit, „und mit meinem Glauben iſt es vorbey, kann „und ſoll es mit mir vor meinem Ende noch beſ„ſer werden, ſo iſt es nur vor dem Bilde des „Todes möglich, in welchem ſich mir doch end„lich, entweder die Gewißheit, oder die Nichtig„keit einer ewigen Welt entſcheidend offenbaren „muß."

Ich erſchrak über dieß Geſtändniß des Greiſes, und ängſtlich fragte ich ihn, auf welchen Wegen er in dieſen Abgrund gerathen ſey. „Auf „eben denſelben," erwiederte er, „auf welchen „ich auch dich in deinen Schriften finde. Von „jeher beſchäftigte ich mich mehr mit den Dich„tern, Rednern und Weiſen der heidniſchen Welt, „als mit den Propheten und Apoſteln des Herrn;

„theils unter dem anhaltenden Studio derſel-
„ben, theils unter den poetiſchen Tändeleyen,
„womit ich mich in der Welt geltend machen
„wollte, erſtarb mein Sinn für Andacht und
„Gottſeligkeit, und doch ſollte ich als Abt, und
„nachmahls als Erzbiſchof meinen Brüdern, auf
„den Wegen des Heils durch Lehre und Beyſpiel
„vorleuchten! Unerträglich ward meinem pro-
„fanen Gemüthe das Kloſterleben; um mich deſ-
„ſelben zu entledigen, bewarb ich mich um das
„Bisthum von Orleans, weil ich aber dem
„Könige Philipp nicht ſo viel Gold, als mein
„Mitwerber, dafür biethen konnte, ward ich
„zurück gewieſen. *) Von dieſer Zeit an bis zu
„meiner Erhebung zum Erzbisthume von Dol
„lebte ich zu Rennes bey Marbod; dort fing
„ich an, mir einen Glaubensſatz der Kirche nach
„dem andern wegzuvernünfteln, und nun ſtand
„es nicht mehr in meiner Gewalt, ehe ſtehen zu
„bleiben, als bis auch mein Glaube an eine
„göttliche Offenbarung, an die Fortdauer der

*) Mabillon. Annal. V. 408, 146. seq. 523. VI. 190.

„menſchlichen Seele, an die Vorſehung und an
„das Daſeyn Gottes erloſchen war. Nichts
„blieb mir übrig, als eine gewiſſe Zartheit
„des Gewiſſens, dieſe hielt mich zurück, daß ich
„nicht, eben ſo wie du, anfing, das Kirchenwe-
„ſen durch Lehren und Schriften anzugreifen,
„und auch gewiß nicht ſo endigen werde, wie
„du, beladen mit der Schuld, eine Menge Men-
„ſchen in ihrem frommen Wahn, oder in ihrer
„eingebildeten Überzeugung irre gemacht, und
„ihrer Seelenruhe beraubt zu haben. Ihr ver-
„danke ich es auch, daß ich nicht ganz zum Got-
„tesläugner hinab ſank, indem ſie mir den feſten
„Vorſatz aufdrang, über Gott, Vorſehung und
„Unſterblichkeit durchaus nichts zu entſcheiden,
„und bis zu dieſer Stunde bin ich ihm treu ge-
„blieben. Noch weiß es außer dir kein Sterb-
„licher auf Erden, wie ich denke, denn teufeliſch
„ſcheint es mir, ſich in das Innerſte des Bru-
„ders einzuſchleichen, und unvermerkt daſelbſt
„durch ſo genannte vertraute Mittheilungen ſei-
„ner Gedanken, Zweifel und Meinungen, die
„Keime der Gottloſigkeit fortzupflanzen, oder

„die vorhandenen zu befruchten. Vielmehr iſt „es mir heilige Pflicht, ſelbſt das, was ich für „mich als Wahn und Irrthum betrachte, im „Bruder, dem es Wahrheit iſt, in Ehren zu hal„ten, den Schwachen im Glauben zu ſtärken, „den Schwankenden zu unterſtützen, und den „Zweifelnden durch einleuchtende Gründe zu be„ruhigen.“

Ich machte ihn aufmerkſam auf das unabänderliche Geſetz des Fortſchreitens, welchem auch des Menſchen Geiſt in ſeinem Denken, Glauben und Wiſſen ſich unterwerfen müßte; allein ganz anders als mir, hatten ſich ihm auf ſeiner Bahn die Dinge dargeſtellt. „Er ſchreite fort,“ ſprach er, „des Menſchen Geiſt durch ſeine freye „Kraft, keine Einwirkung von außen beſtimme „ihm das Ziel, kein fremder Geiſt nöthige ihn „zu ſchleichen, zu ſpringen, oder zu fliegen; er „werde das reine Product ſeiner eigenen Thä„tigkeit; denn nur das, was er auf dieſe Weiſe „ward, iſt er ſelbſt. Er ſchreite fort, nicht etwa, „wie dir es ſcheinen mag, und wie es, leider, „mir ergangen iſt, von der Fülle zur Dürftig-

„keit, und von dieſer zum Nichts; ich meine, „vom Glauben zum Zweifeln, und von Zwei„feln zum Wiſſen, wo hinter jedem ein unab„ſehbarer Abgrund liegt; ſondern in der Er„kenntniß des ihm angewieſenen feſten Landes, „in der richtigen Würdigung der ihm darauf be„gegnenden Erſcheinungen, in der genauen Be„obachtung ſeiner Gränzen, in der Fertigkeit, das „Sinnliche vom Überſinnlichen in Allem zu un„terſcheiden, in der Kunſt, das erſtere ſich zu „vergeiſtigen, und in der Weisheit, das letztere „nur in tiefſter Ehrfurcht anzubeten.“

„Wie unglücklich,“ ſo fuhr er fort, „müßte „der größte Theil des Menſchengeſchlechtes wer„den, zu welchem Grade von Bosheit und Nichts„würdigkeit würde der andere ausarten, wäre „den Fortſchritten des menſchlichen Geiſtes kein „anderes Ziel angewieſen, als an dem ich mich „befinde, und zu welchem auch du mit kühnen „Flügen hin zu eilen ſcheineſt. Ich bin weder „unglücklich geworden, noch in Laſter verſun„ken; gegen jenes ſchützte mich meine Kraft zur „Ergebung, gegen dieſes meine wiſſenſchaftliche

„Bildung; aber auch nicht verhehlen darf ich „dir, daß ſchon ſeit vierzig Jahren Glück und „Freude meiner Seele fremd geworden ſey. O „was gäbe ich jetzt auch nur für eine einzige „Stunde des Genuſſes und der Seligkeit, in wel„cher mir einſt Jahre wie Tage verſchwanden, „als ich noch in allem, was mich umgab, nur „Gottes Macht, Liebe oder Schönheit ſah, als „ich in ſüßen Träumen mehr unter den Heiligen „des Himmels, als unter Menſchen lebte, und „ganze Chöre der Engel mir auf Erden dienten!“

„Die Kirche, in ſo fern ſie feſt auf ihrer Leh„re und ihren Gebräuchen beſteht, und treu auf „ihren Himmel voll Heiligen, auf ihr Fegefeuer „voll hoffender Seelen, und auf ihre Hölle voll „Verdammten hält, iſt ein ehrwürdiges Vorge„bäude zwiſchen der vergänglichen und der ewi„gen Welt. Wohl dem, der friedlich und be„ſcheiden mit Millionen ſeiner Brüder in dem„ſelben wohnt und wandelt, ohne ändern zu „wollen, was ſeiner Anſicht nach, anders ſeyn „könnte, ohne zu vertilgen, was ihm nicht mehr „Bedürfniß iſt; ihm wird ſich gewiß zu rechter

„Zeit die ewige Welt offenbaren, und dasjenige „Licht ihm aufgehen laſſen, welches über alles „Forſchen des Geiſtes und Klügeln des Verſtan„des erhaben iſt. Wer aber unbeſonnen ſeine „Wohnſtätte in dieſem Vorgebäude verläßt, „oder ſie zerſtört, dem wird auch bald die ewige „Welt verſchwinden, und mit ihr die vergängli„che ihre Bedeutung für ihn verlieren.“

„Die Kirche iſt Gottes großer Kinderſaal; „alles was einſt als reifer Mann und echter „Bürger in das Reich Gottes eingehen will, „muß in demſelben als treuherziges Kind ſeiner „Auserwählung harren. Theils um mir die, einſt „in dieſem Kinderſaale genoſſenen Freuden noch „ein Mahl zu vergegenwärtigen, theils um die „daſelbſt zurückgebliebenen Kinder an ihre fro„hen Spiele feſter noch zu binden, ſchrieb ich das „Leben zweyer heiligen Erzbiſchöfe Samſon „und Hugo, die Thaten und Begebenheiten „des Stifters von Fontevraud, Roberts von „Arbriſſelles, verſchiedene geiſtliche Gedichte „und allerley fromme Lobgeſänge, endlich die „Geſchichte des heiligen Krieges und die dabey

„kund gewordenen großen Wunder und Straf„gerichte Gottes. O könnte ich ſelbſt an dem „noch Nahrung finden, was die lieben Kinder „mit ſo viel Dank und Freude aus meiner Hand „empfingen!“

Was Baldric ſich zum Verdienſte anrechnete, betrachtete ich als ſträflichen Betrug; und was er als Verluſt beklagte, ſchien mir glücklicher Gewinn; aber ſchonende Beſcheidenheit verboth mir, den ehrwürdigen Greis zum Streit heraus zu fordern. Sein Zuſtand ging mir zu Herzen; mehrmahls drängte es mich, ihn zu bitten, er möchte jetzt noch ſeine ganze Muße dem gründlichen Studio der Weltweisheit und Gotteslehre widmen, gern hätte ich ihn in ſeinem eigenen Schickſale fühlen laſſen, was ich an ihm beſtätigt zu ſehen glaubte, daß nur oberflächliche Gelehrſamkeit von der Religion abführe, tiefe hingegen und gründliche zur Religion hinleite, und in dem Verſtande ſie befeſtige; wahrſcheinlich aber hielt mich eine dunkle Ahnung meiner eigenen Blindheit davon zurück. Nur die Behauptung konnte ich nicht unterdrük-

ken, „daß man die Lehre der Kirche von der „Lehre der Vernunft beſtimmt unterſcheiden, „und ſo weit man ſich auch in gelehrten Unter„ſuchungen von der erſtern entfernte, man ſich „doch feſt an die letztere halten müßte, da nicht „die Kirche, ſondern die ewige Vernunft, alle „Menſchen, von Gottes Seyn, von ſeiner Vor„ſehung und von der Unſterblichkeit der Seele „überzeugte.“

„Und wo haſt du,“ ſprach er zu meinem größten Erſtaunen, „dieſe Überzeugung ge„funden? Wo haſt du ſie ausgeſprochen? Wo„her willſt du ſelbſt die Überzeugung von dem „Daſeyn einer ewigen Vernunft in dir und al„len Menſchen herleiten? Deine Ethik und „deine Theologie iſt in meinen Händen; ich „habe beyde Schriften mehrmals durchgeleſen, „ſie bewähren mir deinen Scharfſinn, deine Ge„lehrſamkeit, zugleich aber auch deinen Man„gel an dieſer Überzeugung der ewigen Ver„nunft, ſonſt würdeſt du nicht immer gerade „dort, wo du am ſtrengſten beweiſen, und deine „geprieſene Lehre der Vernunft in ihrer vollen

„Klarheit darſtellen ſollteſt, dich auf das Zeug„niß des Plato, des Paulus oder des Au„guſtins und ſeines gleichen berufen. Mir „haſt du, und geſtehe es frey, auch dir ſelber, in „allen deinen Schriften nichts bewieſen. Wahr„lich du müßteſt dich ſelbſt vorzüglich täuſchen, „wenn du dir verhehlen wollteſt, wie leicht es „dir ſeyn würde, von allem dem, was du, der „vorgeblichen ewigen Vernunft gemäß, be„haupteſt, das Gegentheil aufzuſtellen, und mit „gleicher Gründlichkeit zu beweiſen, ohne daß „du von dem einen inniger überzeugt wäreſt, „als von dem andern. Wer einmahl die un„ſichtbaren Gegenſtände der Kirche auf den „Prüfſtein der Dialectik gebracht, und als ge„haltleer weggeworfen hat, der kann und wird „es mit den unſichtbaren Geſchöpfen der Ver„nunft nicht beſſer machen, da dieſer Prüfſtein „auch ihre Nichtigkeit entdeckt."

Gleich einem Blitze ſchlug dieſe Äußerung Baldrics mich zu Boden; ich verſtummte in meiner Weisheit, ohne zu wiſſen warum, und erſt der Gedanke, daß den Alten der Mangel

gründlicher Kenntniſſe der Dialectik und Theologie von allen Seiten drückte, auch das beſtändige Leben mit den Dichtern ihn ganz verſinnlicht, und zu dem höhern Schwunge der Speculation völlig unfähig gemacht habe, führte mich allmählich wieder zu mir ſelbſt zurück. Sorgfältig vermied ich ſodann in unſern fernern Unterhaltungen religiöſe Gegenſtände zu berühren, oder, wenn er ſelbſt ſie in Anregung brachte, mich ernſtlich darauf einzulaſſen.

Niemand konnte meine bedenkliche Lage zu St. Gildas richtiger würdigen und theilnehmender mit ſeinem Rathe mir beyſtehen, als Baldric, den ſelbſt die Ausgelaſſenheit des Clerus, die Zuchtloſigkeit der Mönche und die Wildheit des Volkes in Bretagne nach der Normandie getrieben hatte. Meine Maßregel, eine ſoviel möglich große Anzahl fleißiger, gutgeſinnter und gelehrter Mönche meinem Kloſter zuzuführen, fand ſeinen ganzen Beyfall, und er erklärte es für das einzige Mittel, in einer Gemeinde entarteter Mönche einen beſſern Zuſtand der Dinge möglich zu

machen. Auch glaubte er, würde es gar nicht ſchwer halten, in den überall vollzähligen Kloſtergemeinden der Normandie Männer zu finden, die meine Einladung bereitwillig annehmen, und dem Rufe zur Arbeit im Weinberge des Herrn folgen würden, nur ſollte ich, ſeinem wohlgemeinten Rathe gemäß, mein Augenmerk weniger auf Gelehrte, als auf ſolche richten, welche ſich durch Frömmigkeit auszeichneten, und die Meinung der Heiligkeit für ſich hätten, ein Mahl weil dieſe von den Ruchloſen mehr gefürchtet würden als jene, und dann, weil die erſtern im Kampfe gegen die Bosheit ehe ermüden und zurück treten als die letztern.

Das Reiſen war ſelbſt dem Greiſe noch der angenehmſte Lebensgenuß; er war daher auch bald bereit, mich zu begleiten, und meine Abſichten durch ſein Anſehen und ſeine Fürſprache zu begünſtigen. Wir wurden überall mit treuherziger Liebe und ausgezeichneter Achtung empfangen. Baldric war in jedem Kloſter zu Hauſe, und die jüngſten wie die älte-

ſten Mönche liebten und behandelten ihn, wie einſt die Gläubigen zu Epheſus den, durch Alter und Weisheit verklärten, Johannes.

Zu Becc weihete ich dem Andenken des Abtes, Wilhelm von Beaumont, eine dankbare Thräne vor ſeinem Grabe. *) Seine Stelle erſetzte der erfahrne, gelehrte, weiſe Boſo, einſt des ſeligen Anſelmus von Canterbury würdiger Schüler und geprüfter Freund. Gern bewilligte er drey Brüdern, welche Baldrics Scharfblick mir als die frömmſten angedeutet hatte, den Abzug nach St. Gildas. Zwey waren ihres Gewerbes Schreibekünſtler, der dritte ein kunſterfahrner Gärtner.

Im Kloſter zu Jumieges fanden wir acht hundert Mönche, unter welchen der Abt auch nicht einen einzigen wußte, deſſen Abgang er zu wünſchen Urſache gehabt hätte; doch erhielt ich durch Baldrics Fürbitte vier feld- und weinbauverſtändige Brüder, deren einer in der

*) Erſt. Thl. S. 55.

der umliegenden Gegend in dem Rufe eines Wunderthäters ſtand, weil das ihm angewieſene Feld vor allen übrigen an Fruchtbarkeit ſich auszeichnete.

Zu Fontanelle, wo Baldric gewöhnlich den Frühling verlebte, glaubte ich mich im Paradieſe. Die ganze Gegend hatte der Fleiß der Mönche in den herrlichſten Garten verwandelt, und nirgends war eine Hütte der Dürftigkeit, oder ein trübſinniges Geſicht zu erblicken. Fromm und fleißig waren hier auch die Laien; zu beydem die Mönche ihre Vorbilder und ihre Lehrer. Von ſechs hundert entſchloſſen ſich nur zwey, dieſe lieblichen Fluren zu verlaſſen, um die Wüſteneyen von St. Gildas anzubauen.

Rogerius, Abt von Fecamp, war Baldérics alter Freund, bey ihm verweilten wir am längſten. An Leutſeligkeit und Gaſtfreundſchaft fand ich noch ſeines gleichen nicht. Von ihm erhielt ich, was mir zu St. Gildas noch gänzlich fehlte, zwey Schiffbauer.

Von hier aus begleitete mich Baldric über Liſieux bis St. Evroul, wo er vor ſei=

nem Ende noch von ſeinem liebſten Freunde, dem berühmten Geſchichtſchreiber Ordericus Vitalis, Abſchied nehmen wollte. Hätte ich dieſen Mann bewegen können, mit mir nach St. Gildas zu ziehen, ſein Beſitz wäre mir werther geweſen, als die Eroberung eines Reiches, ſo kindlich, ſo einnehmend, ſo liebenswürdig war ſein ganzes Weſen. Mit ſchwerem Herzen trennte ich mich von ihm und Baldric. Die letzten Worte des Greiſes: „möchteſt du doch ſeliger werden, als ich, und das Licht einſt finden, das mir wohl nie erſcheinen wird!“ ergriffen mich im Innerſten. Er ſprach ſie mit ſo rührender Wehmuth, daß ich meine ganze Kraft aufbiethen mußte, um ihm nur etwas zum Troſte und zur Hoffnung ſagen zu können; allein er beantwortete alles mit Schweigen, zeigte nur ruhig lächelnd gen Himmel, und kehrte, in ſich verſchloſſen, nach St. Evroul zurück. Nie ſah ich ihn wieder; er ſtarb nach zwey Jahren zu St. Samſon, *) unter Beobachtung aller kirchlichen Gebräuche, ohne Ueberzeugung von

*) Orderic. Vital. Lib. 9. in ſin.

ihrem Werthe und ohne Erkenntniß ihrer höhern Bedeutung.

Auf Ordericus klugen Rath nahm ich meinen Weg nach Hauſe über die waldigen Gebirge von Craon, welche Anjou von Bretagne ſcheiden. Er hatte ſichere Kunde von zahlreichen Einſiedler-Colonien, welche die gottſeligen Männer, Peter von Stella, Robert von Arbriſſelles, Vitalis von Mortain und Radulph von Fuſtaye daſelbſt geſammelt hatten. Seiner Verſicherung nach würde ich dort lauter Heilige, ihres Kunſtfleißes wegen aber auch für die Welt ſehr brauchbare, Menſchen finden, *) und er zweifelte nicht im geringſten, daß eine gute Anzahl meine Einladung nach St. Gildas, als einen Wink des göttlichen Willens, verehren und annehmen würden. Ich fand wirklich alles ſo, wie Ordericus mir es ſagte; ſechzehn dieſer frommen, arbeitſamen Einſiedler, theils Engländer, theils Bretagner, ihres Gewerbes Drechsler, Schreiner und Woll-

*) Mabillon. Annal. V. p. 314.

weber, lauter Männer, wie ſie der Heiland in ſeiner Bergpredigt ſelig preiſet, folgten mir über Rennes und Redon nach St. Gildas, wo ich am St. Andreas-Tage unter andächtigen Dankgebeten von dem Prior Donoaldus und dem Aelteſten Wirmboldus an der Spitze der Tironier empfangen wurde.

So hatte ich die Macht der Böſen zu St. Gildas durch ein Gegengewicht von vierzig auserwählten arbeitſamen und gottesfürchtigen Männern einiger Maßen geſchwächt. Nachdem das Kloſter zu Anfange des vorigen Jahrhunderts *) durch die Freygebigkeit des Herzogs von Bretagne wieder hergeſtellt, und von dem, aus Fleury herbey gerufenen, Mönche Felix eine neue Folgereihe von Äbten daſelbſt angefangen worden war, hatten die Ländereyen von St. Gildas und dem dazu gehörigen Priorate Lochmenech vier hundert Mönche

*) I. C. 1008. Quercetan. in notis Opp. Abael. p. 1177.

reichlich ernährt. Als ich das Kloſter übernahm, beſtand die Gemeinde nur aus achtzig Mitgliedern, welche ſich ihren nothdürftigen Unterhalt lieber durch die ſchändlichſten Mittel, als durch ihrer Hände Arbeit erwerben wollten. Den beſſern Theil der Ländereyen hatte der Graf von Bannes an ſich geriſſen, der größere Theil lag wüſt, und gerade auf dieſen gründete ich meinen ganzen Verbeſſerungsplan. Unter meinen neuen Ankömmlingen waren Viele, die den Ackerbau meiſterhaft verſtanden; zum Wechſel zwiſchen Arbeit und Gebet waren Alle gewöhnt. Ihr Fleiß, durch die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens belohnt, ſchaffte bald für ſie und für die Einheimiſchen, nicht nur das Nothdürftige, ſondern auch einigen Ueberfluß herbey. In Zeit eines Jahres war eine Menge wüſter Äcker urbar gemacht, ungeheure Wieſenflächen trocken gelegt, verwilderte Weinberge in tragbaren Stand geſetzt, neue Gärten angepflanzt, die zum Kloſter gehörigen Inſeln zur Viehzucht eingerichtet, verfallene Meierhöfe wieder hergeſtellt, und neue zierlicher und feſter aufgebauet.

Seit einem Menſchenalter hatte man in dieſer Gegend keinen Mönch hinter dem Pfluge, oder mit dem Spaten in der Hand geſehen; die Thätigkeit meiner Tironier Normänner und Craoner war daher eine ganz neue, von dem Volke mit Beyfall aufgenommene, und ſelbſt von den einheimiſchen Gliedern der Kloſtergemeinde bewunderte Erſcheinung. Die fleißigern Landbewohner fanden an meinen feldbauverſtändigen Brüdern nützliche Rathgeber und Lehrer, und bey den übrigen kunſterfahrnen Meiſtern Anleitung zu mancherley Bequemlichkeiten des Lebens. Unter den Trioniern und Craonern waren neun Brüder auch Prieſter; durch ſie wurde der öffentliche Gottesdienſt zu einer ſolchen Würde erhoben, daß man weit und breit herbey kam, um in St. Gildas ſich zu erbauen, und ſeiner Sündenlaſt zu entledigen. Das Kloſter ward wieder eine Zufluchtsſtätte der Armen, und ein erquickender Ruheplatz für Fremdlinge.

Dieß alles aber würde die Bedrückungen, welche wir von Hoel erdulden mußten, nicht vermindert haben, hätte nicht Herzog Cona-

nus gegen einige ſeiner Vaſallen, zu deren Bändigung er ſelbſt zu ſchwach war, Maßregeln ergriffen, deren empfindliche Folgen auch dem Grafen von Vannes Schrecken einjagten. Um das Kloſter zu Redon von ihren Erpreſſungen und Gewaltthätigkeiten zu befreyen, hatte Conanus daſſelbe ſchon vor drey Jahren dem beſondern Schutze des apoſtoliſchen Stuhls empfohlen. *) Auf Geheiß des Papſtes Honorius hatten ſich ſodann, unter dem Vorſitze des päpſtlichen Legaten und Hildeberts von Tours, die Biſchöfe und Äbte von Bretagne daſelbſt verſammelt, die furchtbaren Kloſterplünderer und Kirchenräuber vorgeladen, ſie feyerlich mit dem Banne belegt, und ihre Unterthanen, welche nicht minder ſich gedrückt fühlten, von der Pflicht der Treue und des Gehorſams los geſprochen. Die lange zurückgehaltene Rache brach ſchrecklich über ſie aus. Das Volk beſtürmte die Schlöſſer der Verbannten, ſteckte ſie in Brand, und mordete was ſeiner Wuth nicht durch die Flucht entkommen konnte.

---

*) Mabillon. Annal. VI. p. 134.

Durch unſere Leiden bewogen, wollte uns jetzt Conanus auf eben dieſelbe Weiſe Rettung und Schutz verſchaffen, und wahrſcheinlich würde es dem Grafen von Vannes nicht viel beſſer, als den Feinden von Redon, ergangen ſeyn; denn das von ihm nicht weniger gemißhandelte Volk hatte angefangen, die neuen Bewohner von St. Gildas, als Heilige, zu verehren. Allein, da ich zu rechter Zeit den Grafen wiſſen ließ, was der Herzog von Bretagne beſchloſſen hätte, both er mir ſelbſt die Hand zum Frieden, und erklärte ſich bereit, mir alle eingezogenen Güter zurück zu geben, wenn ich erlauben wollte, daß Wirmbold mit den Tironiern den Bau ſeiner Schlöſſer und Meierhöfe übernähme. Ohne Anſtand ging ich dieſe Bedingung ein, der Vertrag ward feyerlich geſchloſſen, die Güter wurden überliefert, die Früchte unſeres Fleißes waren geſichert, und der größte Theil meiner Sorgenlaſt war gehoben.

Je mehr aber der Wohlſtand des Kloſters zunahm, deſto ſtrenger drang ich mit Donoaldus auf Zucht und Ordnung. Zwanzig von

den einheimiſchen achtzig Gemeindegliedern hatten ſich auf die Seite der neuern Ankömmlinge geſchlagen; die Guten und Böſen hielten ſich alſo wenigſtens in der Zahl das Gleichgewicht. Da ich jetzt wieder im Stande war, die volle Anzahl der Stiftung zu verpflegen, ſo ſandte ich Abgeordnete nach Tiron und Craon aus, um neue Colonien nach St. Gildas einzuladen. Der Erfolg war meinen Wünſchen günſtig, von Tiron kamen vier Brüderſchaften, jede von zwölf Gliedern, unter einem Älteſten, deren eine die Baukunſt, drey den Acker- und Weinbau trieben; aus Craon geſellten ſich ihnen noch zwanzig Einſiedler bey, welche ſich vorzüglich mit der Garten-Cultur beſchäftigten.

Die einheimiſchen Mönche fühlten nun die Überlegenheit des neuen beſſern Geſchlechtes; ich verfuhr mit mehr Strenge gegen die Widerſpänſtigen, und wenn ich ſie auch nicht mehr zur Arbeitſamkeit gewöhnen konnte, ſo ſahen ſie doch alle Wege, von dem Gemeingute zu ſchwelgen, ſich verſchloſſen, und ihre Macht, das alte Verderben wieder einzuführen, vernichtet. Dar-

über erboßten ſie ſich ſo gewaltig, daß ſie mir andeuten ließen, im Falle ich noch länger anſtände, entweder meine Neuerungsplane aufzugeben, oder meiner Würde zu entſagen, würde gegen ihre Rache nichts mich ſchützen. Bald erfuhr ich den Ernſt dieſer Drohungen. Sie wagten es mehrmahls, die Speiſen, welche für meinen Tiſch zugerichtet waren, zu vergiften; aber immer wurde ich von treuen Brüdern, deren forſchenden Blicken die Böſewichter ſich nicht entziehen konnten, vor der Gefahr gewarnet. Auf meine Unbekanntſchaft mit der ganzen Bosheit ihres teufeliſchen Sinnes rechnend, verſuchten ſie es bey dem Opfer des Altars, durch Vergiftung des Kelches, mich dem Tode zu überliefern; allein auch dieſen Mordanſchlag vereitelte die Wachſamkeit der Tironier.*) Eine nothwendige Reiſe nach Paraklet ließ ihnen Friſt, auf Beſſerung oder auf neue Entwürfe zu meinem Verderben zu denken.

Heloiſa litt mit ihren Schweſtern Noth,

---

*) Abael. Hist. Cal. C. 15.

die Freygebigkeit der benachbarten Landbewohner, die größten Theils ſelbſt in Armuth lebten, hatte abgenommen, die Nonnen waren zu ſchwach, um durch die eigenhändige Bebauung des Thales ſo viel zu erzeugen, als ſie zu ihrem Unterhalte bedurften, und zu arm, um gedungene Arbeiter zu bezahlen; der edelmüthige Gundrich ernährte ſie bey nahe ganz allein. Einige Freunde aus jener Gegend gaben mir Nachricht von der bedenklichen Lage der Guten, ſie tadelten meine Sorgloſigkeit, und forderten mich auf, die Bedrängten durch meine Gegenwart zu tröſten, und durch öffentliche Predigten zu Paraklet die umliegenden Reichen und Großen zur Wohlthätigkeit zu erwecken. *) Das Bedürfniß meines Herzens verwandelte mir dieſe Aufforderung in einen Ruf des Ewigen; ich ſäumte nicht, ihm zu folgen, und das Feſt der Empfängniß des Herrn feyerte ich ſchon in den traulichen Kreiſen der andächtigen Schweſterſchaft. **)

*) Hist. Cal. C. 14.

**) 25. März. J. C. 1130. Abael. 51. Hel. 30.

Die, der Perſon des Abtes von St. Gildas durch verſchiedene Stiftungen angewieſenen, Einkünfte waren beträchtlich, meine Bedürfniſſe gering, ich bedurfte kaum des Drittels derſelben. Zwey Drittel wies ich zur Verpflegung der Bewohnerinnen des Paraklet an, deren Zahl ſich bereits auf zwanzig Schweſtern vermehret hatte. Der, von der Kirche allgemein angeordnete, erhabene und höchſt feyerliche Gottesdienſt der heiligen Marterwoche *) zog eine Menge frommer und vom Glücke begünſtigter Nachbarn herbey, ſobald es in der Gegend herum bekannt wurde, daß denſelben der Abt von St. Gildas verrichten würde. Das Einfache des Cultus am Palmſonntage, das Anziehende desſelben am grünen Donnerstage, das innigſt Rührende am Charfreytage, das Erhabene des Sonnabends und das höchſt Fröhliche des Oſter-

*) Officium Hebdomadae sanctae, ad fidelium devotionem etc. adjunctis declarationibus rerum quae fiunt et dicuntur. 8vo. Venetiis, 1746.

feſtes, unter Heloiſas Theilnahme, an dieſem Orte und in dieſer Geſellſchaft, wirkte ſo eindringend auf mich, daß ich mich dieſer ſeligen Tage jetzt noch als der ſüßeſten Belohnung für alle ausgeſtandenen Leiden erinnere.

Meine Predigt am Oſtertage über die Nichtigkeit des Todes, über die Kürze unſerer Pilgerſchaft, über die Bedeutung des Traumes unſerer Sterblichkeit und über unſer eigentliches Leben in der Heimath, das wir ſchon hienieden anfangen können, war der höchſte Aufſchwung meiner Begeiſterung. Andacht und Liebe hatten mein Innerſtes durchdrungen, von ihrer Macht hingeriſſen, empfand und ſprach ich Dinge aus, die ich nur in meiner früheſten Unſchuld geahnet, die ich vorher nie gedacht, nachher noch lange nicht begriffen, und erſt nach meinem völligen Erwachen zum Leben, als mir befreundete Geſtalten, in meinem Gemüthe wieder gefunden und erkannt habe. Meine Begeiſterung am Oſterfeſte zu Paraklet war die erſte deutliche Vorempfindung meiner Wiedergeburt, welche nach zehn Jahren,

am St. Magdalenen-Tage, in den himmliſchen Gefilden von Clairvaux erfolgte.

Was, als reiner Wiederſchein der ewigen Welt in Worte gekleidet, von meinen Lippen floß, konnte in keinem empfänglichen Gemüthe ſeine Wirkung verfehlen; von dieſem Tage an, ward Paraklet ein heiliger Ort für viele, und Alles, was in der Nähe deſſelben das Ewige mehr als das Zeitliche ſchätzte, überhäufte ihn mit Wohlthaten, um die frommen Seelen, die ihn bewohnten, über den Druck irdiſcher Sorgen zu erheben, und jedem Bedrängten ihn zum Heiligthum des Troſtes und der Hülfe zu bereiten. Man kam aus allen Gegenden herbey, um die hier dem Ewigen geweihete Schweſterſchaft zu beſuchen, und an ihrem ehrwürdigen Wandel ſich zu erbauen. Man wallfahrtete alle Sonntage hierher, man fand den Gottesdienſt nirgends ſo einfach und rührend, die Offenbarungen des göttlichen Wortes nirgends ſo belehrend und eingreifend. Die Wohlthätigkeit der Gläubigen zeichnete bey nahe jeden Tag des Herrn durch eine neue Schenkung aus. Milo,

Herr von Nogent, verſchrieb dem Kloſter drey einträgliche Meierhöfe, den übrigen Theil des Thales und das unwiderrufliche Recht in ſeinem Forſte auf dem Berge Morveau zu jedem Gebrauche Holz zu fällen. Am Pfingſtfeſte, da ſeine Enkelinn Hermelina, nach ausgehaltener Probezeit, durch die Gelübde für immer der Welt entſagte, legte er die Urkunde in die Hände des Biſchofs von Troyes, der hingekommen war, um den Kirchhof des Paraklet zu weihen. Nicht minder freygebig bezeigten ſich ſeine Brüder Simon und Hubert, welche Milos Geſchenke mit Meierhöfen, Weinbergen und allerley Zehnten vermehrten. Ihrem Beyſpiele folgten, Graf Theobald, die Biſchöfe von Meaux und Troyes, die Herren von Quincy und Trainel, Anſelm und Rainald, Galo, Herr von Crevecoeur, und ſeine Gattinn Adelaudis, Hermelina's Schweſter, der Obermeiſter Galcherius von Sezan und endlich der König ſelbſt, indem er die Nonnen von Paraklet durch einen Freybrief berechtigte, in ſeinen

Staaten zu kaufen und zu verkaufen, ohne irgend eine Abgabe zu entrichten *).

So erhielt das, durch Heloiſa's Liebenswürdigkeit verklärte, Thal an Ländereyen und Einkünften in einem einzigen Jahre mehr, als ich mit meinem Ruhme und meiner Gelehrſamkeit kaum in hundert Jahren würde erworben haben. Sie war der Genius des Thales; wo ſie erſchien, da war Wohlbehagen, Ruhe, Segen und Freude in ihren Umgebungen. Die benachbarten Biſchöfe liebten ſie als ihre Tochter, die Äbte als ihre Schweſter, die Laien als ihre weiſe Lehrerinn und treue Freundinn. Ich fühlte mich unausſprechlich ſelig in ihrer Nähe, es that mir wohl, hier einige Zeit, entfernt von dem unruhigen Schauplatze von St. Gildas auszuruhen, und in dem ſanften Betragen der Nonnen, in ihrem unſchuldigen Umgange, in ihrer beſcheidenen Gelehrigkeit und aufmerkſamen Sorg-

*) Quercetan. not. in Hiſt. cal. Opp. Abel. p. 1184. sequ.

Sorgfalt, der hartnäckigen Ruchloſigkeit meiner Mönche zu vergeſſen *).

Allein nie hörten meine Feinde auf, über mich zu wachen, und jede meiner Freuden wo möglich ſchon in ihrer Blüthe zu knicken. Jetzt läſterten ſie meinen Aufenthalt in Paraklet, als verdächtig und ärgerlich. Mein gegenwärtiges Verhältniß zu Heloiſa war gewiß nicht minder heilig, als die Verbindung, in welcher einſt Hieronymus mit der frommen Paula geſtanden hatte, es erging mir daher auch nicht beſſer als ihm. Das unheilige Volk entlehnte aus ſeiner eigenen Verderbtheit die Formen des Laſters, die es uns beyden andichtete. Ich wagte es, ſo wie er, „Trotz dem guten und dem „böſen Rufe dem Reiche Gottes zuzueilen;" **) aber von mir forderte die Wohlfahrt der Schweſterſchaft das Opfer, meinen Himmel auf Erden zu verlaſſen, bevor es noch die Furie der Verläumdung wagte, ſeine Klarheit zu trüben und

*) Abaelard. Hiſt. cal. c. 13 et 15.

**) Hieronym. Epist. 99. ad Asellam.

ſeine Freuden zu beflecken: *) ich bracht' es mit Ergebung.

Willkommen war mir unter dieſen Umſtänden die Einladung des Burchardus, Biſchofs von Meaux, ihn nach Eſtampes zu begleiten, wohin der König die meiſten Biſchöfe und Äbte ſeines Reiches, auf St. Petri und Pauli Tag zu einem Concilio berufen hatte. Dort ſollte entſchieden werden, wen von den zwey Mitwerbern um den apoſtoliſchen Stuhl, ob Innocentius den II. oder Anaklet, die Kirche Frankreichs für den echten Nachfolger Petri anerkennen müßte. Bloß ſeinem Verdienſte hatte jener, ſeinem Verdienſte und ſeinem Gelde dieſer, nach Honorius Hintritt die Wahl zu verdanken, beyde waren Mönche des heil. Benedictus, der erſtere, von St. Niklas und Primitiv außer Rom, der letztere, von Clugny; beyde waren in Frankreich als

---

*) Abael. l. c. C. 14.

Legaten bekannt, und als Männer von Erfahrung, Klugheit und Kenntniſſen geachtet.

Auch Bernardus war auf die dringendſte Aufforderung des Königs und des Erzbiſchofs von Rheims daſelbſt erſchienen, und gleich nach Eröffnung des Conciliums trug letzterer darauf an, daß man die Unterſuchung und Entſcheidung der höchſt wichtigen Angelegenheit einzig und allein dem Manne anheim ſtellen möchte, von dem es allgemein bekannt wäre, daß ihn der Allerhöchſte ſchon mehrmahls ſeiner beſondern Erleuchtung gewürdiget habe. So unerwartet dieſer Vorſchlag war, ſo wußte doch ſogleich die ganze Verſammlung, wen Raynald meinte. Man wendete ſich an den allgemein Geachteten, ihm übergab man die, von beyden Parteyen eingegangenen, Wahl-Acten und Briefe, ihm legte man das Heil und die Einigkeit der Kirche Gottes an das Herz. Nach vielen ablehnenden Bitten und langer Weigerung unterwarf ſich Bernardus dem bedenklichen Auftrage, und alle Väter erklärten einhällig,

daß ſie ſeine Entſcheidung als Gottes Willen annehmen, und treu auf ihr beſtehen wollten.

Nach dreytägigem Faſten und öffentlichen Gebeten verſammelte ſich das Concilium wieder. Bernardus trat auf und verſicherte, er habe in Demuth und mit Sorgfalt die Erwählungsart, das Verdienſt und die Zahl der Wählenden, den Wandel und den Ruf desjenigen, der am erſten war erwählet worden, unterſucht. Sodann erklärte er mit hoher Zuverſicht: „die „ganze Kirche müßte den Papſt Innocentius „verehren, und den Anaklet verwerfen. Neun„zehn Cardinäle, von durchaus anerkannter „Würdigkeit, hätten jenen gewählt; die zweyte „Wahl wäre vor gerichtlicher Vernichtung der „erſten, widerrechtlich geweſen. Die Salbung „habe der Biſchof von Oſtia, dem ſie von Rechts „wegen gebührte, verrichtet; und vergliche man „die Gewählten ſelbſt gegen einander, ſo drän„ge die Wahrheit jedermann das Geſtändniß ab, „daß der Ruf des Innocentius ſelbſt das „Urtheil ſeiner Feinde nicht zu ſcheuen hätte, der „Ruf des Anacletus hingegen nicht einmahl

„von dem Tadel ſeiner Freunde frey wäre.“ *) Die ganze Verſammlung erhob dieſen Ausſpruch zur Synodal-Entſcheidung, rief den Papſt Innocentius als rechtmäßigen Oberhirten der Kirche aus, unterſchrieb die Wahl-Acten, und dankte dem Ewigen für die Offenbarung ſeines Willens in feyerlichen Lobgeſängen.

Hier ſahen wir uns, der Abt von Clairvaux und ich, von Angeſicht zu Angeſicht, zum erſten Mahle. Er hatte nichts Zurückſtoßendes für mich, und doch war mir nicht wohl in ſeiner Nähe. Ich konnte mein Auge nicht von ihm abwenden, ſein äußeres Weſen hatte etwas ungemein Gefälliges; doch ſeinen Blick konnte ich nicht lange ertragen. Freundliche Wehmuth war der Ausdruck ſeines großen, klaren Auges, ſo oft es auf mir weilte, ich hielt ihn für jene erkünſtelte Miene, welche ich ſchon oft an Mönchen wahrgenommen hatte, die, von früher Jugend an im Kloſter, zu den mannigfaltigen Mienen der Demuth, der Beſcheidenheit, der Erge-

*) Manrique Annal Cist. Tom. I. p. 205. Baronius ad Ann. 1130.

bung und Liebe abgerichtet worden waren. Von meiner Abneigung geblendet, war ich unfähig, in dem Manne Gottes den natürlichen Ausdruck ſeines Charakters, von einem erkünſtelten zu unterſcheiden. Gefliſſentlich vermied ich jede Annäherung, die mich mit ihm in Unterredung ſetzen konnte; und ob er gleich nicht ſelten, wenn er öffentlich ſprach, auf mich hinblickte, und auch nach meinem Beyfalle zu forſchen ſchien, ſo hüthete ich mich doch auf alle Weiſe, daß nie mein Blick dem ſeinigen begegnete.

Mannigfaltig waren die Rückſichten, unter welchen ich dieß bange Ausweichen, dieſe ängſtliche Verlegenheit vor mir ſelbſt verbarg. Bald dachte ich, man müßte durch einen gewiſſen edeln Stolz an ihm verbeſſern, was die voreilige Abgötterey ſeiner Anbeter verdorben hätte; bald meinte ich, es wäre unter der Würde jedes Mannes von Verdienſt, ſeinem Ehrgeitze durch zuvorkommende Aufmerkſamkeit zu huldigen. Jetzt fürchtete ich, er möchte meine Annäherung als ein Zeichen meines Wunſches, durch ſeinen Schutz mich geltend zu machen, anſehen; dann glaubte

ich wieder im Hochgefühl meines eigenen Werthes, durch meine Zurückziehung ihn zu demüthigen. Ein Mahl ſchien es mir, als müßte ich ihm näher treten, um ihm zu zeigen, wie wenig meine Gelehrſamkeit ſich vor ſeiner Heiligkeit ſcheue; ein anderes Mahl wähnte ich, meine Gleichgültigkeit würde ihn fühlen laſſen, daß das Wiſſen der Schule denn doch etwas mehr ſey, als die dürftige Weisheit, welche er unter Buchen und Eichen gefunden hätte. So mit mir ſelbſt in ſtetem Widerſpruche verſtärkte ich nur den Groll gegen den Mann, der einſt im Schauſpiele meines Lebens den letzten Act beginnen, und den aus tauſend Täuſchungen zuſammengeſchürzten Knoten löſen ſollte. Ich verließ Eſtampes mit dem ſehnlichſten Wunſche, daß der Abt von Clairvaux die Welt nicht eher verlaſſen möchte, als bis ich auch an ſeinem Heiligenſcheine, wie an dem Weisheitsglanze des Wilhelm von Champeaux und des Anſelmus von Laon, die Überlegenheit meines Geiſtes bewähret hätte.

Das Kloſter zu St. Gildas befand ſich

bey meiner Rückkunft durch den Geiſt und die Thätigkeit meiner neuen Colonien in jeder Hinſicht in vortrefflichem Zuſtande, aber der Haß der ältern einheimiſchen Brüder wider mich entbrannte bald von neuen. Da ich mich in Anſehung der Regierung des Ganzen auf die Klugheit des Priors Donoaldus und in Betreff der Güterverwaltung, auf die Älteſten der Tironier zuverſichtlich verlaſſen konnte, ſuchte ich, durch meine Zurückziehung von der Gemeinde den bittern Groll der Böſen zu dämpfen, oder wenigſtens ihren Nachſtellungen zu entgehen. Meine Einſamkeit ward für Heloiſa und ihre Schweſtern fruchtbar. Das erſte Werk meiner Muße war eine dringende Ermahnung an die Nonnen des Paraklet zu dem gründlichen Studio der heiligen Schrift. Einige derſelben hatte bloß Heloiſa's Gelehrſamkeit zum Eintritte in das Kloſter bewogen; die meiſten hatten eine entſchiedene Neigung für Wiſſenſchaften; ich empfahl ihnen die Erlernung der Griechiſchen und Hebräiſchen Sprache, als weſentlich nothwendig zur Ausmittelung und Auffaſſung des

richtigen Sinnes bibliſcher Stellen, ich machte ſie aufmerkſam auf das Glück desjenigen, welcher bey Leſung der göttlichen Bücher ihren Sinn aus der reinſten Quelle ſchöpfen könnte, und nicht genöthigt wäre, zu den trüben Waſſern der Ueberſetzungen ſeine Zuflucht zu nehmen, die für ſeinen Durſt zu unrein und zu dürftig flöſſen. Sie ſollten einſehen, daß ſie weit gemächlicher, als die Mönche, ſich ernſtern Studien widmen könnten, weil ſie weniger als dieſe, durch Handarbeit und andere Pflichten oder Sorgen, gehindert würden. Sie ſollten erkennen, daß ſie keinesweges zu entſchuldigen wären, wenn ſie verſäumten, die nöthigen Kenntniſſe zu erlangen, indem ſie zur Quelle derſelben, weder beſchwerliche Reiſen unternehmen, noch läſtige Koſten aufwenden dürften; an Heloiſa hätten ſie eine Lehrerinn, welche auch ihre ausgedehnteſten Wünſche befriedigen könnte. Sie würde ſie Tugend, durch ihr Beyſpiel, und Kenntniſſe, durch Unterricht lehren, da ſie, im Lateiniſchen fertig, und mit der Hebräiſchen und Griechiſchen Sprache vertraut, heut zu Tage un-

ter vielen tauſend Männern allein jene Gelehr-ſamkeit beſäße, welche die Alten an dem heiligen Hieronymus ſo auszeichnend rühmten *).

Nach einiger Zeit erhielt ich von Heloiſa einen ſprechenden Beweis, mit welcher Treue die frommen Seelen meine Ermahnung befolgt haben. „Du haſt uns,“ ſchrieb ſie unter andern **) „in deinem heiligen Thale verſammelt, „und dem Dienſte des Ewigen geweihet, du „haſt uns zur anhaltenden Betrachtung der Of-„fenbarungen Gottes ermuntert, indem du die „Lehre der heiligen Schrift uns immer als einen „Spiegel darſtellteſt, welcher der Seele ihre „Schönheit oder Häßlichkeit zeigte, und jeder „Braut Chriſti, die ihrem Geliebten gefallen „wollte, unentbehrlich wäre. Um uns noch „mehr anzufeuern, ſetzteſt du hinzu, daß das „Leſen der Schrift, ohne deutliche Einſicht in ih-„ren tiefen Sinn, einem Spiegel gliche, welcher „einem Blinden vorgehalten würde. Sieh, Ge-

*) Abael. Epistola ad Virgines in Paraclet. Opp. p. 251. et seq.

**) Epistol. Heloisae ad Petr. Abaelard. Opp. p. 384.

„liebter, ich, wir alle haben auch hierin deinen
„Willen, ſo weit unſere Kraft reichte, befolgt;
„allein je weiter wir in dieſer heilſamen Beſchäf-
„tigung fortſchreiten, deſto häufiger werden die
„Schwierigkeiten, zu deren Auflöſung, und Weg-
„räumung wir uns zu ſchwach fühlen. Jetzt
„laufen wir Gefahr, in eine gewiſſe Trägheit
„des Geiſtes zu verfallen, und gegen ein Gut
„gleichgültig zu werden, das uns alle Augen-
„blicke die Unfruchtbarkeit unſeres Beſtrebens
„empfinden läßt. Da wir uns lediglich auf
„dein Geheiß in das Heiligthum der göttlichen
„Offenbarungen hinein gewagt hatten, ſo hiel-
„ten wir es nun für rathſam, als emſige Schü-
„lerinnen, dir, dem Meiſter, als treue Töchter
„dem Vater einige Fragen mit der inſtändig-
„ſten Bitte vorzulegen, daß du uns dieſelben
„aus der Tiefe deiner Einſichten und aus der
„Fülle deiner Gelehrſamkeit ausführlich beant-
„worten wolleſt. Du wirſt in denſelben die
„Ordnung vermiſſen, allein wir wollten ſie dir
„in keiner andern Form ſenden, als in welcher
„wir ſie an jedem Tage aufgezeichnet hatten.“

Dieſer Fragen waren zwey und vierzig an der Zahl. Der Ausdruck derſelben war genau beſtimmt, der Vortrag gedrängt, der Inhalt bezog ſich auf diejenigen Stellen der Schrift, welche von jeher auch den ſcharfſinnigſten Auslegern unverſtändlich waren. Die Beantwortung derſelben ſetzte mich bisweilen in nicht geringe Verlegenheit. Nur ſelten konnt' ich die Schwierigkeit heben, ohne den Glauben der andächtigen Schweſtern an den durchaus göttlichen Urſprung der bibliſchen Bücher durch unmittelbare Eingebung des heil. Geiſtes, zu erſchüttern; meine Antworten mußten daher größten Theils ſchwankend, unbeſtimmt und weitſchweifig ausfallen. Bisweilen half ich mir mit bildlichen und myſtiſchen Erklärungen durch, und wenn ich aus dem Gedränge mich nicht anders mehr heraus winden konnte, ſo nahm ich meine Zuflucht zu dem Geheimniſſe, und verwies die Fragenden zum Dienſte des demüthigen Glaubens. Der heller ſehenden Äbtiſſinn verbarg ich meine wahren Geſinnungen nicht, in ſo fern ich ſie für fähig hielt, dieſelben zu faſſen, ohne in ihrem eigenen Sinne irre zu werden.

Das Schreiben für Heloiſa gewährte mir reinen Genuß, es war der einzige meiner Liebe, der einzige, den meine Feinde mir nicht rauben, nicht vergiften konnten. Nicht karg war ich daher mit meinen Schriften, und jede neue Aufforderung, die mir von Heloiſa's ſchönem Geiſte kam, war ein erwärmender Lichtſtrahl in der kalten Nacht, die auf den Bergen von Ruys mich umſchwebte. So erhielt ſie hinter einander meine Betrachtungen über die ſechs Tage der Schöpfung *) und eine ziemlich reiche Sammlung von Hymnen, gereimten Proſen und Reden auf die vorzüglichſten Feſttage des Jahres. In allen dieſen Schriften ſprach ich die ſtrengſte Rechtgläubigkeit aus, denn die weiſen Äußerungen des Obermeiſters von Sezan, und die merkwürdigen Klagen des ehrwürdigen Baldric traten unter der Anfertigung derſelben lebendig in mein Gedächtniß.

Unausſprechlich war die Freude, in welche

*) Petr. Abael. Expositio in Hexameron apud. Martene Thes. Anecdot. Tom. V. p. 1362.

mich ihr Verlangen nach einer neuen Kloſterre-
gel verſetzte; die Anſichten, mit welchen ſie daſ-
ſelbe vor mir begründete, gaben mir einen un-
fehlbaren Maßſtab für die Klarheit ihrer Be-
griffe, für die Tiefe ihrer Einſichten und für die
Liberalität ihrer Geſinnungen an die Hand.
„In der abendländiſchen Kirche,“ ſchrieb ſie,*)
„haben die Gemeinden der Mönche und der
„Nonnen keine andere Regel, als die des heili-
„gen Benedictus, welche bloß für Männer
„verfaßt, auch nur von ihnen in Ausübung
„gebracht werden kann. — Für uns, Gelieb-
„ter, dünket mir, würde es genug ſeyn, wenn
„wir uns in Tugendübungen den Biſchöfen
„und ihrer Cleriſey es gleich zu thun, be-
„ſtrebten; auch möchte wohl ſelbſt das nicht

*) Epist. Heloisae ad Petr. Abaelard. Domino specialiter, sua singulariter! Opp. pag. 78. Dieſer ſowohl als der oben S. 46. auszugs-weiſe eingeſchaltete Brief Heloiſa's iſt unge-zweifelt echt, nur der Eingang des gegenwär-tigen, ſo wie er in der angeführten Sammlung ſteht, ſcheint untergeſchoben.

„zu verachten ſeyn, wenn wir in Allem nur die „gottſeligen Laien erreichen könnten, denn was „bey Männern oft für Kleinigkeit zu achten iſt, „dürfte bisweilen bey Mädchen der Bewunde„rung nicht unwerth ſeyn.“

„Chriſtus,“ ſo fuhr ſie fort, „verhieß den „Mönchen und Nonnen keine beſondere Selig„keit. Was müßte aus dem ganzen Menſchenge„ſchlechte werden, wenn ſich ſeine Verheißungen „auf eine ſo kleine Zahl eingeſchränkt hätten? „Wenn wir daher zu den allgemeinen Vorſchrif„ten des Evangeliums nur noch die Keuſchheit „hinzu ſetzten, ſo möchten wir wohl die höchſte „Stufe der klöſterlichen Vollkommenheit aus„gemittelt haben. Und, wollte Gott, wir kä„men auch nur dahin, das Evangelium zu er„füllen! wir wollten es gern nicht übertreffen, „wollten gern nichts mehr, als Chriſtinnen, „ſeyn! Vielleicht liegt hier der Grund, warum „die heiligen Väter uns nicht, wie die Männer, „zu beſondern Regeln und neuen Geſetzen ver„pflichten wollten, indem ſie den Ausſpruch des „Apoſtels vor Augen hatten:“ „wo kein Geſetz,

„da iſt auch keine Übertretung.“ — Selbſt die „Klugheit dürfte es fordern, lieber weniger an„zugeloben, damit man es in ſeiner Gewalt ha„be, freywillig mehr zu vollbringen.“

„Sorge dafür, geliebter und weiſer Mei„ſter, uns Frauen nicht mit Laſten zu beſchwe„ren, welche Männer kaum ertragen können, „ohne zu Boden zu ſinken. Leider, ſcheint die „Welt in die Altersſchwäche herab geſunken, „und der Menſch, nebſt allem was ihn umgibt, „ſeine urſprüngliche Stärke verloren zu haben. „Faſt alle Menſchenliebe iſt erkaltet, alle Recht„lichkeit verſchwunden; es dürfte Zeit ſeyn, die, „dem Menſchen von Alters her angekündigten, „Geſetze nach ſeiner erlittenen Veränderung her„ab zu ſtimmen.“ —

„Man ſollte in unſern Tagen mit gleich„gültigen Dingen nachſichtig verfahren, und „ihren Gebrauch demjenigen durch kein Geſetz „unterſagen, welcher ſich nicht durch Gründe „davon abhalten läßt. Man erlaube doch al„les, was kein Ärgerniß gibt, und verbiethe „bloß die Sünde und den Überfluß. Von ſehr

gerin-

„geringem Werthe ſcheint mir alles, was uns „weder zu dem Reiche Gottes vorbereiten, noch „vor dem Angeſichte des Allerhöchſten einigen „Werth ertheilen kann. Dahin, verzeihe meine „Offenheit, rechne ich alle äußerliche Zucht, „welche der Gottloſe mit dem Heiligen, der „Heuchler mit dem Frommen gemein hat. Nichts „trennte die Chriſten und Juden ſo himmelweit „von einander, als der Unterſchied zwiſchen „äußern und innern Werken. Bloß an der Liebe, „welche Paulus die Erfüllung und den Zweck „des Geſetzes nennt, ſind die Kinder Gottes von „den Kindern des böſen Geiſtes zu unterſchei„den. Deutlich und wiederhohlt ſetzt er den „Werth der äußern Werke herab, und erhebt „dagegen das Verdienſt des Glaubens und der „innern Rechtſchaffenheit.

„Tugend allein iſt Gott angenehm. Wel„che es hierin einander gleich thun, haben glei„che Belohnung von ihm zu hoffen, ſo verſchie„den auch ihre äußere Lebensart iſt. Der wahre „Chriſt beſchäftiget ſich nur mit ſeiner innern „Welt; ſie ſchmücket er mit Tugend aus, ſie

„reinigt er vom Laſter; der äußere Schein liegt „außer dem Kreiſe ſeiner Sorgen. Ich würde „in eine läſtige Weitſchweifigkeit verfallen, woll„te ich alle Zeugniſſe aus profanen und heiligen „Weiſen beybringen, welche die gleichgültigen „äußerlichen Handlungen für nichtsbedeutende „Dinge erklären. Die gegenſeitige Lehre wür„de das Judenthum und die Knechtſchaft des „alten Geſetzes wieder zurück führen; dieß un„erträgliche Joch müßte dann der evangeliſchen „Freyheit vorgezogen werden, die Schrecken „des Zwanges dem ſanften Joche und der leich„ten Bürde Jeſu, zu welchem behaglichen Zu„ſtande er ſelbſt uns liebreich einladet.“

„So zeige dich uns denn, Geliebter, als ei„nen echten Nachfolger Chriſti und des Apo„ſtels, deſſen Nahmen du führſt, richte deine „Vorſchriften für uns ſo ein, daß ſie der Schwä„che der weiblichen Natur angemeſſen ſind, und „ſie uns noch Zeit und Luſt genug verſtatten, „im freyen Aufſchwunge unſeres Geiſtes den „Ewigen zu loben und zu preiſen. Dieß iſt ihm „der angenehmſte Dienſt; denn Dankopfer liebt

„er, und gern vernimmt er die Stimme des „Herzens. Doch ſchließe nicht hieraus, als „wollten wir uns, ſelbſt wenn es die Pflicht „heiſchte, der Laſt aller äußern Werke entzie„hen; ich wünſchte nur, daß man nicht einen „Werth auf Dinge ſetzte, welche bloß den Kör„per beſchäftigen und die innere Unterhaltung „mit Gott verhindern.“

„Laß es dir, geliebter Abälard, ſo „lange du noch unter uns walleſt, angelegen „ſeyn, uns Regeln vorzuſchreiben, welche für „unſere Schweſterſchaft von ewiger Verbind„lichkeit ſeyn können und ſollen! Du biſt, nächſt „Gott, der Stifter dieſes heiligen Ortes, du biſt „durch Gott der Pflanzer unſerer Gemeinde; „ſey du mit Gott auch unſer Wegweiſer zur „Religion. Der Ewige verhüthe, daß ſich „uns einſt ein anderer Lehrmeiſter aufdringe, „der auf einen andern Grund, als den deines „Geiſtes, bauen wollte! Ein ſolcher, fürchten „wir, möchte auf unſere Eigenthümlichkeiten „wenig Rückſicht nehmen, oder auch wir möch„ten nicht geneigt ſeyn, ihm Gehör zu geben,

„oder es möchten auch ſeine Kräfte ſeinem Willen „nicht entſprechen. Du, Geliebter, rede zu uns; „und wir hören, wir gehorchen! Lebe wohl!“

Unter den äußern Ereigniſſen, welche noch vor dem Hervortreten meiner innern Welt aus dem Chaos der religionsloſen Verſtändigkeit entſcheidend auf meine Denk- und Sinnesart wirkten, war dieſes Sendſchreiben Heloiſa's eines der kräftigſten. Es war eine belehrende Zurechtweiſung auf meine öftern Klagen über die Widerſpänſtigkeit meiner Mönche gegen allen Zwang der äußern Zucht, den ich zu St. Gildas in ſeiner ganzen Strenge herſtellen zu müſſen glaubte. Es war ein heilſamer Wink zu einer freyern Anſicht meines Verhältniſſes zu dem ausgearteten Kloſtervolke, welches nichts weniger verdiente, als daß ich mir ſeine Verachtung äußerer Obſervanzen ſo ſehr zu Herzen nahm. Es war ein vollendetes Werk ihres Geiſtes, das mich als hellleuchtender Leitſtern in der Geſetzgebung für die heilige Gemeinde im Paraklet gegen alle Fehlgriffe ſicherte. Sie wollte und mußte mich einſehen laſſen, daß ſie

mit geſchärfter Aufmerkſamkeit den Charakter ihres Geſchlechtes ſtudiert, das Weſen und die Tendenz des Kloſterlebens mit freyen Blicken durchſchauet, die reinen Grundſätze und Pflichten des Chriſtenthumes von dem Flitterglanze menſchlicher Erfindungen und von den Tändeleyen äußerer Werke beſtimmt unterſchieden habe. Sie ſagte in ihrem inhaltsreichen Briefe mir überall nichts Neues; aber es bedurfte gerade dieſes äußern Anſtoßes von einem geliebten Weſen, um das Alte tauſend Mahl Geleſene und Gedachte mit dem ſiegenden Reize und der vollen Kraft der Neuheit mir wieder vorzuführen. Es war mir leicht, die verlangte Regel, ganz ihren Wünſchen gemäß, zu entwerfen, nachdem ſie mir die Grundlinien derſelben ſo beſtimmt angegeben hatte. *)

Die öftere Beſchauung des ſchönen freyen Geiſtes, den Heloiſa's letztes Sendſchreiben athmete, machte mich ſelbſt in der Regierung

*) Abaelardi Epist. ad Heloisam opp. p. 130. — Mabillon. Annal. VI. p. 176.

meiner Kloſtergemeinde nachſichtiger, und gegen die Störer der äußern Ordnung duldſamer; aber es war zu ſpät, ihren tief eingewurzelten Haß gegen mich durch irgend eine Maßregel der Klugheit oder der Güte zu unterdrükken. Er zeigte ſich in ſeiner ganzen Stärke bey jeder Gelegenheit, welche ſeine mörderiſche Abſicht zu begünſtigen ſchien.

Eine gefährliche Krankheit brachte unſern Beſchützer Conanus, Herzog von Bretagne und Grafen von Nantes in Todesgefahr. Er fand es rathſam, ſein Haus zu beſtellen, und ließ mich eiligſt rufen, um ihm beyzuſtehen. Ich reiſte mit einem jungen, meinem Herzen theuern, Mönche aus den Gebirgen von Craon, und mit einem einzigen Bedienten ab. Mein Bruder nahm uns bey ſich auf, und wo hätte ich mich gegen die Nachſtellungen der Bosheit mehr geſichert glauben ſollen, als unter ſeinem freundſchaftlichen Dache! Allein der Miethling des Todes war mir überall zur Seite; mein Bedienter war von den Mönchen zu St. Gildas erkauft, mich gerade dort, wo ich mich am wenigſten

verwarnen zu müſſen dachte, aus dem Wege zu ſchaffen. Die von ihm vergiftete Speiſe ward uns aufgeſetzt, ſchon hatte ich meine Hand darnach ausgeſtreckt, als ſich plötzlich ein unwiderſtehlicher Ekel meiner bemächtigte. Ich ließ ſie unberührt, aber mein junger Reiſegefährte aß gierig davon, und ward nach einigen Stunden, unter den heftigſten Zuckungen, ein viel zu koſtbares Opfer der Bosheit und des Todes. Der Bediente verſchwand ſogleich, und löſte dadurch jeden Zweifel über die Urheber dieſer ſchändlichen That. Ich blieb bis zur Geneſung des Herzogs in Nantes, und kehrte dann nach St. Gildas zurück. Da hielt ich nicht für rathſam, länger noch, ohne eigene Sorge für meine Sicherheit, auf den Schutz der Vorſehung zu bauen, oder blindlings mich dem ungewiſſen Verhängniſſe zu überlaſſen; ich zog daher mit acht Brüdern von bewährter Treue von einem Priorate der Abtey zu dem andern, ohne in irgend einem länger als einige Tage zu verweilen. Was die Verruchten nun nicht mit eigener Hand durch Gift vollbringen konnten, das ſuchten ſie

durch die Wachſamkeit gedungener Meuchelmörder auf offener Straße zu bewirken; allein drey Mahl wurden auch dieſe in ihren Schlupfwinkeln durch die Vorſicht meiner treuen Begleiter entwaffnet.

Jetzt machte ich den Verſuch, mit canoniſchen Strafen gegen meine Verfolger vorzuſchreiten; es wäre wohl möglich, dacht' ich, daß Menſchen, in welchen alles Gefühl von Menſchlichkeit erſtorben war, ſich dennoch vor der Macht des Teufels und den Qualen der Hölle fürchteten. Feyerlich ſprach ich am St. Michaels-Tage die Sentenz des Kirchenbannes über die Wütheriche aus; ſie wurden dadurch erſchreckt, geängſtigt, aus der Geſellſchaft der Gemeinde und der Laien ausgeſchloſſen; doch nicht gebeſſert. Ihre Abgeordneten kündigten mir an, ſie wollten freywillig St. Gildas verlaſſen, und mich nie wieder beunruhigen, wenn ich ſie von dem Fluche der Kirche und des Himmels befreyete. Ich ging die Bedingung ein, ſie verſicherten mir die Erfüllung derſelben eidlich, ich ſprach ſie von dem Banne los; aber ſie verließen die

Abtey nicht, und ſetzten ihre meuchelmörderiſchen Verſuche gegen mein Leben fort.

Unterdeſſen war Papſt Innocentius, von ſeinem mächtigern Mitwerber Anaklet aus Rom und ganz Italien vertrieben, in Frankreich angekommen. Zu ihm ſandte ich den klugen Aelteſten der Tironier, um ſeinen kräftigen Beyſtand mir zu erflehen. Wirmboldus fand ihn zu Clugny, wo er die neue Kirche des Kloſters geweihet hatte. Er entledigte ſich ſeines Auftrages mit ſo vieler Geſchicklichkeit, daß der Papſt ohne Verzug Godfried, dem Biſchofe von Chartres, den Auftrag ertheilte, nach St. Gildas zu reiſen, die Verbrecher vorzuladen, und wider ſie in der Verſammlung der Biſchöfe nach den Kirchenſatzungen mit aller Strenge zu verfahren. Unter ſeinem Vorſitze, in Anweſenheit des Herzogs Conanus und der Biſchöfe von Vannes, Rennes, Redon, Leon und Treguier wurden meine Klagen aufgenommen, die Böſewichter darüber verhört, auf eine Zeit der Theilnahme an dem kirchlichen Gottesdienſte und an den Sacramenten beraubt, und

gezwungen, mit einem feyerlichen Eide zu verſprechen, daß ſie aus dem Priorate, welches ich ihnen anweiſen würde, ſich nie entfernen, die Abtey von St. Gildas zu Ruys nie wieder betreten, und ihre gottloſen Mordanſchläge in Reue und Zerknirſchung büßen wollten. Es ward ferner entſchieden, daß im Falle man fortführe, meine Ruhe zu gefährden, es mir mit Beybehaltung meiner Würde und meiner Einkünfte frey ſtehen ſollte, nach Einſetzung eines Vicars, welcher das Kloſter mit allen Rechten eines Abtes regieren würde, meinen Wohnplatz aufzuſchlagen, wo ich wollte.

Zwanzig Mönche, welche der Theilnahme an den meuchelmörderiſchen Verſuchen waren ſchuldig befunden worden, zogen nun auf mein Geheiß auf die Inſel St. Mahé, in das entlegenſte Priorat, aber meine Ruhe war auch dadurch noch nicht geſichert, denn die zurückgebliebenen vierzig hatten den Muth, die verwieſenen Brüder ihres Geiſtes an mir zu rächen. Was der Giftbecher und das Schwert gedungener Mörder nicht vermochten, das hofften ſie

durch ihren Arm zu vollführen. Schon war die Nacht und die Stunde beſtimmt, zu der ſie mich mit ihren Dolchen in meiner Zelle überfallen wollten, *) als Wirmbold ihren Anſchlag am Abend vor der Ausführung entdeckte. Er eilte zu dem Grafen von Vannes um Hülfe; die Trabanten deſſelben fielen in das Kloſter ein, entwaffneten die Böſewichter, und führten zehn derſelben, bey welchen vergiftete Dolche waren gefunden worden, mit meiner Bewilligung in Ketten und Banden nach Vannes in das Gefängniß des Biſchofs. (O)

So ohne Unterlaß von Gefahren und Schrecken des Todes umgeben, fühlte ich das Schwüle und Ängſtliche meines Standpunctes bis zur äußerſten Ermüdung; ich beſchloß, ihn zu verlaſſen. Ich ernannte den würdigen Donoald zum Vicar, den biedern Wirmbold zum Prior, nahm für immer von St. Gildas Abſchied, und floh in das himmliſche Thal des Troſtes, wo mir nur Freuden der Unſchuld, der Liebe und der Freundſchaft blühten.

---

*) Abaelard. Hist. cal. c. 15.

Um mein eigentliches glückliches Leben zu Paraklet gegen die Angriffe der läſternden Niedrigkeit und Bosheit zu beſchützen, beſtimmte ich den Berg der heiligen Genovefa bey Paris, wo ich vor ein und zwanzig Jahren als Meiſter gelehret hatte, zu meinem gewöhnlichen Wohnſitze. Die vier Wochen des Adventes mit dem Feſte der Geburt des Herrn, die Faſtenzeit, die Oſterfeyer, das Pfingſtfeſt und die mir durch Heloïſa's Einwanderung geheiligten Tage des Septembers verlebte ich in der Regel im friedlichen Thale. Von hier aus beſuchte ich auch abwechſelnd, nach Baldrics Beyſpiel, die im Umfange von zwölf Meilen gelegenen Abteyen und Kloſtergemeinden von Ciſteaux, Clugny und Premontré; theils um an dem gottſeligen Wandel der Mönche meine ſchwankende kirchliche Geſinnung zu ſtärken, theils um näher mich den Aebten bekannt zu machen, und gegen das überwiegende Anſehen des Bernardus an ihnen mir Parteygänger und Anhänger zu erwerben.

Zu dieſem Zwecke begab ich mich auch gleich

nach Weihnachten in das Gefolge des Papſtes Innocentius zu Chartres.*) Der Biſchof Godfried von Leuge ſtellte mich dem Oberhirten der Kirche vor, und dieſer empfing mich mit derjenigen vornehmen Huld und Herablaſſung, welche den Großen eigen iſt, die, unfähig, den wahren Werth des Menſchen zu erkennen und zu würdigen, vortrefflich geübt ſind, ſeine Brauchbarkeit zu ihren Zwecken abzuwägen und zu berechnen. Bald lernte ich in ihm einen Mann kennen, der in den engern Kreiſen des Privat-Lebens, ſeines ſittlichen Wandels und ſeiner Kenntniſſe wegen, die Achtung aller Guten verdient hätte; auf der erhabenen Stufe aber, zu welcher ihn größten Theils der Haß gegen die reiche, mächtige und ſtolze Familie der Leone (P) erhoben hatte, nur dazu diente, den Glauben an Christi Verheißung, daß er bis an das Ende der Welt bey uns bleiben wolle, und daß die Pforten der Hölle nichts wider ſeine Kirche vermögen würden, zu befeſtigen. Sein Eigenſinn, ſein Wankelmuth, ſeine Doppelſinnigkeit

*) J. C. 1131 Abael, 52. Hel. 31.

und Zaghaftigkeit äußerte ſich bald in Handlungen, durch welche er ſeine Freunde von ſich entfernte, und ſeine Feinde wider ſich in Vortheil ſetzte; aber die Kirche ſtand neben ihm nicht minder feſt und unerſchütterlich, als ſie über laſterhafte Päpſte, wie die zehn Johanne, neben gelehrten, wie Gerbert, und unter weiſen und gottſeligen, wie Hildebrand, geſtanden hatte.

Ausgezeichneter an Kraft, Würde und Kenntniſſen waren die Männer ſeines Gefolges. Da fand ich den Cardinal Matthäus, Biſchof von Albano, einſt zu Laon des Anſelmus Schüler, dann Prior von St. Martin des Champs und des ehrwürdigen Abtes, Petrus von Montboiſſier, vorzüglichſte Stütze bey der Reformation von Clugny, ein Mann von liebenswürdiger Beſcheidenheit, ſtrenger Rechtlichkeit, Ehrfurcht erweckendem Ernſte, ſcharfſinniger Klugheit und kindlicher Frömmigkeit. Unter allen den Gefährten des Papſtes zog er am meiſten die Aufmerkſamkeit Aller auf ſich, ob er gleich in ſeinem Aeußern der

Einfachſte war, und ſich bloß durch das biſchöfliche Kreuz von dem gemeinen Benedictiner-Mönche unterſchied. Die Anerkennung des Papſtes in Frankreich außer Aquitanien, in Spanien, in England und in Deutſchland, welche von vielen dem Abte von Clairvaux zugeſchrieben wurde, war vorzüglich das Werk dieſes würdigen, und in Lenkung der Gemüther ungemein gewandten Mannes. Ihm gleich an Gelehrſamkeit, Andacht und Sittlichkeit, war Cardinal Joannes, Biſchof von Oſtia, ehemahls Prior von Camaldoli. Doch mehr für die Beſchauung der ewigen Welt, als für die Angelegenheiten der Erde, hatte er ſich in dem heiligen Dunkel der Einſamkeit gebildet. Indeſſen war er mit ſeiner Frömmigkeit niemanden läſtig, und vermied in Demuth ſeines Herzens auch den Schein des Verdienſtes, das er in ſeinem Innern beſaß. Ehrwürdig durch ſeinen Eifer für die Kirchenzucht und die Gerechtigkeit, war der Cardinal Joannes von Crema; nichts konnte ſeine Wachſamkeit über die canoniſche Beſetzung der kirchlichen Aemter und Wür-

den ermüden, oder einſchläfern, und das Laſter der Simonie fand in ihm den unverſöhnlichſten Feind. Dieſen drey Männern ſchloß ich mich inniger an, und ihr, eben ſo lehrreicher, als erbaulicher, Umgang gewährte mir reichlichen Erſatz für den Zwang des Lebens an der wandernden Curia.

Außer dieſen beſtand der päpſtliche Hof aus acht Cardinälen, unter welchen der Bibliothekar und Kanzler der Römiſchen Kirche, Haimericus dem Abte von Clairvaux mit vertraulicher Freundſchaft zugethan war. Von Frankreichs Biſchöfen waren nur Heinrich, Erzbiſchof von Sens und Godfried Biſchof von Chartres, jetzt zugleich apoſtoliſcher Legat, aus dem Mönchsſtande der gelehrte Girardus, Abt von St. Pantaleon zu Cölln, Adenulphus, Abt von Farfe, und Samſon, Abt von Beauvais, dem Papſte zur Seite.

Zwey Tage nach meinem Eintritte in dieſe Geſellſchaft kam auch Bernardus mit dem Könige von England Heinrich dem I. an, um dem rechtmäßigen Oberhaupte der Kirche zu

huldi=

huldigen, zu deſſen Anerkennung ihn Cardinal Matthäus bewogen hatte. Nach dieſer Feyerlichkeit zog Innocentius mit dem ganzen Gefolge nach Lüttich, wo ihn Lotharius, König von Deutſchland, erwartete, um mit ihm über die zweckmäßigſten Maßregeln zu berathſchlagen, durch welche Rom und Italien gezwungen werden könnten, die Partey des Anacletus zu verlaſſen. Die erſte Station war in dem Kloſter zu Maurigny, wo der heilige Vater einen neu erbaueten Altar weihete. *) Bey dieſer Ceremonie verſah der Erzbiſchof von Sens das Amt eines päpſtlichen Capellans, und Biſchof Godfried hielt an das Volk eine Rede, die das Einzige war, was bey dem ganzen Acte mich erbauete; denn dem Papſte fehlte es an Anſtand, Würde und Begeiſterung.

*) Huic consecrationi interfuere — — — Abbates — Petrus Abaelardus Monachus, et Abbas, et ipse vir religiosus, excellentissimus rector scholarum, ad quas paene de tota latinitate viri literati confluebant. Chronicon Mauriniacense apud Chesnium, Tom. IV. p. 377.

Vor Lüttich kam ihm Lotharius, von vielen Grafen, ſechs und dreyßig Deutſchen Biſchöfen und zwölf Aebten begleitet, entgegen. In der Stadt ſelbſt, auf der Straße vor der Kirche des heiligen Martinus, both er ſich ihm in tiefſter Ehrfurcht zum Stallmeiſter an, nahm die Ruthe in die eine, den Zügel des weißen Pferdes, worauf Innocentius ſaß, in die andere Hand, und führte ihn zwiſchen den dichten Reihen des knienden Volkes in den biſchöflichen Pallaſt. Mir wurde in Geſellſchaft des Cardinals Matthäus, des Biſchofs Godfried, des Abtes von Duytz, Rupert, und einiger Deutſchen Biſchöfe, die Wohnung in der Abtey zu St. Lorenz angewieſen. Ich konnte mich über die ſtolze Pracht unſeres Einzuges, beſonders über die Erniedrigung des Königs, durchaus nicht zufrieden geben; und hätte es in meiner Macht geſtanden, ich würde vielleicht denſelben Abend noch das ganze päpſtliche Weſen ausgerottet haben, welches mir gegen den Geiſt des Chriſtenthumes ſo ſehr zu ſtreiten ſchien. Unmöglich konnte ich mich enthalten, in einer ver-

trauten Unterredung mit Matthäus, Godfried und Rupert, meinen Unwillen darüber zu äußern, und frey zu bekennen, daß ich in dieſem eiteln, ganz weltlichen Pomp den gewiſſen Verfall des Chriſtenthumes und des oberprieſterlichen Anſehens voraus ſähe. „Als die Päpſte noch heilig waren, meinte ich, da hätte das, „allen Menſchen eingeprägte, unauslöſchliche „Gefühl der Gottesfurcht und der Achtung für „echte Tugend, Könige, Fürſten und Volk beſtimmt, ihre innigſte Verehrung gegen ſie auch „durch äußere Merkmahle der Ehrfurcht und „Unterwerfung an den Tag zu legen; ihre ganz „menſchlichen Nachfolger ſollten dergleichen übertriebene Ehrenbezeigungen, welche der Empfänger nicht verdient, und der Erzeiger nur „heuchelt, mit beſcheidenem Ernſte zurück weiſen, „damit nicht ihr Beyſpiel ihre noch profanern „Nachkommen einſt veranlaſſe, dieſelben als „Pflicht zu fordern, und dadurch mit ihrer Perſon auch ihre Würde der Verachtung Preis zu „geben.“

Der ehrwürdige Cardinal gab mir Recht,

glaubte aber: „man müßte alle Welterſcheinun„gen mit Ruhe betrachten, und das könnte man, „ſo bald man ſich überzeugt hätte, daß, durch „die weiſen Fügungen des Allerhöchſten, jedes „Übel, jedes Verderben auch ſchon das zweck„mäßigſte Heilmittel in ſich enthielte.“ Dem freygeſinnten Rupert ſchien ich aus der Seele geſprochen zu haben; nur der weiſe Biſchof von Chartres glaubte, er müßte mir die Sache aus einem andern Geſichtspuncte zeigen. Er begann mit dem Beweiſe des auffallenden Satzes: „daß weder der Weiſeſte, noch der Heiligſte „unter den Sterblichen, ſondern derjenige das „beſte und würdigſte Oberhaupt der Kirche ſeyn „würde, welcher am Tage ſeiner Erhebung ſei„ne Perſönlichkeit völlig abzulegen wüßte, und „nichts mehr ſelbſt, ſondern rein, ohne ir„gend eine Beymiſchung ſeiner Eigenthümlichkeit, „Papſt, das iſt, das vollſtändigſte Product „aller ſeiner Vorfahren und ihrer Zeiten wäre.“

Er zeigte uns in ſcharfſinnigen Erörterungen: „daß der Papſt für den denkenden Mann „weder einen Nahmen haben, noch jemahls

„ſterben könne, und ſchlechterdings nur als der „ſichtbare Geiſt der Kirche betrachtet werden „müßte;“ er verlangte daher, „daß wir des In„nocentius ganz vergeſſen, und in ihm bloß „den Papſt, in dieſem nur den Repräſen„tanten der Kirche anſehen und verehren „möchten, dann, meinte er, würden uns auch „die äußern Ehrenbezeigungen, in welchen ſich „Könige und Fürſten vor ihm demüthigten, in „einer ganz andern Geſtalt erſcheinen. Wir wür„den einſehen, daß ſie nicht einem Menſchen un„ſers gleichen, der an perſönlicher Würdigkeit „bisweilen ſo gar tief unter uns ſeyn könnte, „ſondern einer in ihm verſinnbildeten Macht „und Heiligkeit erwieſen werden. Sollten dem„nach auch in der Folge, ſowohl dieſe lebendi„gen Sinnbilder, als ihre einſeitigen Beſchauer, „an Geiſteskraft und Sinnesart oft ungezogene „Kinder und muthwillige Knaben, verleitet wer„den, überall, ſtatt des Geiſtes oder des „Sinnbildes, die Perſon zu ſetzen, und für „dieſe einerſeits zu fordern, und andererſeits zu „verweigern, was nur jener gebührte, ſo müß-

„ten doch unfehlbar wieder Zeiten kommen, wo „beyde, auf einer höhern Stufe der Mündigkeit „des Geiſtes, das Papſtthum und die ihm ge„bührende äußere Verehrung aus dem einzig „wahren Geſichtspuncte betrachten, und ſowohl „die Wichtigkeit des erſtern, als auch die Noth„wendigkeit der letztern, anerkennen würden.“

Er ſchloß mit dem Wunſche: „daß man ſein „Urtheil über die Welt beſcheiden zurück halten „möchte, ſo lange man ſich unfähig fühlte, mit „ſeinen Blicken Jahrtauſende der Vergangen„heit und der Zukunft zu umfaſſen, und mit der „Anſicht von der Gegenwart zu vereinigen.“ — Wir waren zum Schweigen gebracht. Was Ausſpruch ſeiner religiöſen Anſicht von den Dingen war, bewunderte ich als helle Funken ſeines dialectiſchen Witzes, und berechnete nur, was aus ihm geworden ſeyn müßte, wenn er von Jugend auf mein Schüler geweſen wäre.

Rupert, Abt von Duytz, kannte mich ſchon, als ich noch zu Paris an der Kathedral-Schule lehrte. Seine Bildung zum Gelehrten hatte er in dem Kloſter zu St. Lorenz, unter der

Anleitung des Abtes Heribrand, erhalten.*) Frühzeitig drängte ihn ſein aufgeweckter Geiſt und ſeine gewaltige Phantaſie, allerley Schriften anzufertigen, durch welche er ſich eine große Anzahl Verehrer, zugleich aber auch eine Menge rüſtiger Gegner erwarb. Seine Bücher über den Gottesdienſt, über den Sieg des göttlichen Wortes, über die Dreyeinigkeit und über die Offenbarung Johannis, verkündigen ein frommes Gemüth und einen hohen Grad von religiöſer Schwärmerey. Meine Feinde, Wilhelm, Abt von St. Theoderich, Wilhelm von Champeaux und Anſelmus von Laon, waren auch die ſeinigen. Dieſen gab ſpäter ein Mann von gutem Wandel, aber neuer Bekehrung, von großem Nahmen, aber zweydeutigem Rufe, Vorſteher und Prediger, ohne jemahls gehorcht oder gelernet zu haben, — ſo ſchildert er ihn ſelbſt **) — durch ſeinen Beytritt ein be-

*) Rupert. Tuitiens. Epistol. ad Cunon. ant. libb. de Trinit.

**) Rupert. lib. 3. de divinis officiis.

deutendes Gewicht. Es war Norbertus von Premontré. Rupert begann ſeinen Kampf wider ſie ſchriftlich; und da ihn dieſe durch ihr überwiegendes Anſehen zu erdrücken drohten, kam er ſelbſt auf einem Eſel geritten nach Laon, um ſie, in Gegenwart ihrer Schüler, Anhänger und Verehrer, zum perſönlichen Streite für die Wahrheit heraus zu fordern. Bey ſeiner Ankunft aber lag Anſelmus im Sterben, Wilhelm von Champeaux maß zu Chalons ſeine letzte Kraft mit ihm, und überlebte ſeine Niederlage nur noch eine kurze Zeit. *) Damahls kam er auch zu mir nach Paris, und ich muß bekennen, daß die Erwägung ſeiner begränzten Vorſtellungen von der Dreyeinigkeit und von der Allmacht Gottes die meinigen um vieles mehr aufhellte und erweiterte.

Jetzt freueten wir uns des unverhofften Wiederfindens, und die Ähnlichkeit unſerer gelehrten Schickſale ſchloß uns inniger an einander. Er kannte die meiſten zu Lüttich ver-

*) Rupert. in reg. S. Bened. Lib. 1.

ſammelten Großen, Biſchöfe und Äbte genau, und es war mir angenehm, mit dieſer, mir ganz fremden, Welt, durch ſeine Anſichten von ihr, einiger Maßen bekannt zu werden. Vor allen machte er mich auf den König Lotharius aufmerkſam. Er ſchilderte mir ihn als einen geraden, offenen, durchaus gerechten, im Frieden thätigen, im Kriege tapfern, in Gefahren unerſchrockenen Mann.*) Seinen Kenntniſſen gab er das rühmlichſte Zeugniß, und es überraſchte mich, von einem Könige zu hören, daß er ſich bey nahe täglich, bis ſpät in die Nacht hinein, die Thaten der Griechiſchen, Römiſchen und neuern Heerführer, Regenten und Fürſten vorleſen ließe, und ihre weiſen Ausſprüche in ſein Denkbuch verzeichnete.**) Daß er die Biſchöfe wie ſeine Herren, die Äbte wie ſeine Väter, und die Armen wie ſeine Kinder liebte und ehrte,***) ſah ich ſelbſt in auffallenden, obgleich

*) Annalista Saxo ad ann. 1124. — Hugo in vit. S. Norberti. cap. 50. — Helmold. L. 1. c. 151.

**) Petrus Diacon. Lib. IV. c. 114.

***) L. c. c. 124.

meinem Gefühle wenig zuſagenden, Beyſpielen. Am beredteſten war der ſchwärmende Rupert in der Erzählung von der Frömmigkeit dieſes Fürſten: da mußte ich erfahren, daß derſelbe täglich, vor Anbruch des Tages einer Meſſe für die Todten, des Morgens einer zweyten für die Armen, und Vormittag einer dritten für die ganze Kirche beywohnte; dann bisweilen mit der Königinn Richiſa einer Anzahl Wittwen und Waiſen, nach dem Beyſpiele des Herrn, die Füße wüſche, und das tägliche Almoſen austheilte, darauf die Klagen wider den mächtigen Clerus anhörte, und endlich die Reichsgeſchäfte beſorgte. *) Rupert bewunderte in dem allen den Heiligen, ich ſah nichts höheres darin, als den poetiſchen Aufſchwung des Zeitalters zur Menſchlichkeit und Gottſeligkeit.

Nicht ſo begeiſtert ſprach er von den daſelbſt verſammelten Deutſchen Biſchöfen und Äbten. Unter den erſtern wußte er nur von dem Cöllner Bruno, von dem Paderborner Bernhard, von dem Salzburger Conrad,

*) Petr. D. Epist. ad Richisam.

von dem Mainzer Albert, von dem Bamberger Otto, und von dem Hildesheimer Bernard, einiges Gute; von allen übrigen aber mancherley Stolzes, Ausgelaſſenes und Gottloſes: dieß alles fand er in Alexandern von Lüttich vereinigt. Merkwürdiger zeichnete er mir die Frömmigkeit und Gelehrſamkeit der Äbte Eggeberts von Schöngau, Volkmars von Corvey, Werners von St. Gallen, Werners von Einſiedel, Rudolfs von St. Trudo; und ganz vorzüglich Wibalds von Stablo; überhaupt aber, glaubte er, wäre das Kirchen- und Mönchswesen für die nördlichen Gegenden weniger gemacht, als für die ſüdlichen. Ihr Chriſtenthum wäre eben ſo kalt und geiſtlos, wie es, in Vergleich mit den Griechen und Römern, ihr Heidenthum war. Dort, verſicherte er mir, wollten Laien, Mönche und Biſchöfe, in der Regel, nur Schätze ſammeln, wuchern, und der Wolluſt fröhnen. Ihr Himmel der Seligen wäre ſo düſter und unfreundlich, wie ihr Himmel der Natur. Eine Art von Judenthum, meinte er endlich, wie wir

es in der Welt, ohne Tempel, ohne Altar, ohne Opfer, ohne Glauben und ohne Liebe, mit der ewigen Hoffnung des Gewinnes, herum irren und Wucher treiben ſähen, wäre das Bild, welchem der chriſtliche Norden ähnlich zu werden ſich beſtrebte. Seine Klagelieder darüber waren nicht ohne dichteriſchen Schwung und prophetiſche Erleuchtung; aber ſie ließen mich ungerührt, weil es mir gemüthlicher war zu glauben, die Erde ſey des Herrn, und alle Himmel würden nie aufhören, die Ehre Gottes zu verkündigen.

Am Sonntage Oculi ward Lotharius mit der Königinn Richiſa in der Kirche des heil. Lambertus von dem Pabſte feyerlich gekrönt. Den Tag darauf ermahnte Innocentius in der ungemein zahlreichen Verſammlung des Clerus den König, ſich durch die Beylegung der Spaltung als eifrigen Beſchützer der Kirche zu bewähren, den Stuhl des heiligen Petrus dem unrechtmäßigen Beſitzer zu entreißen, und mit dem Schwerte, womit ihn der Allerhöchſte bewaffnet hätte, den wahren Ober-

hirten des Chriſtenthums darauf zurück zu führen. Lotharius verſprach, dieß alles mit ſeiner ganzen Macht zu vollziehen, wofür er aber verlangte und erwartete, daß ihm der Papſt das unlängſt entzogene Recht, durch Überreichung des Stabes und Ringes, als Zeichen der geiſtlichen Macht, Biſchöfe und Äbte einzuſetzen, wieder einräumen ſollte. Dieſe, von einigen Grafen und Deutſchen Biſchöfen unterſtützte, Forderung wirkte auf Innocentius und ſeine Cardinäle wie ein Blitzſtrahl. Ängſtlich und unentſchloſſen ſah er bald auf Matthäus, bald auf den Abt von Clairvaux hin. Eine furchtbare Stille herrſchte in der ganzen Verſammlung.

Aufgereizt durch die Muthloſigkeit, in der ich den oberſten Biſchof, erblaßt und unentſchloſſen, da ſitzen ſah, konnte ich mich unmöglich enthalten, Godfried von Chartres, hinter welchem ich ſaß, leiſe zu fragen, wohin ſich dieſen Augenblick der ſichtbare Geiſt der Kirche verborgen hätte, und wer dieſelbe unter dieſen verwickelten Umſtänden wohl vorſtellte? Da er-

hob ſich Bernardus, und ſprach aus dem Stegereiſe gegen das Verlangen des Königs mit ſo viel Unerſchrockenheit, Kraft, Begeiſterung und Beredſamkeit, daß derſelbe ſeine unſtatthafte Forderung mit Ergebung zurück nahm, und ſich zufrieden erklärte, wenn er zum Erſatze für die Aufopferungen, welche er der Römiſchen Kirche bringen wollte, bloß mit den Ländereyen der Gräfinn Mathilde belehnet, und zu Rom mit der Kaiſerkrone beehrt würde.*) Mein Widerwille gegen den vermeintlichen Feind machte einige Augenblicke der tiefen Achtung für den beherzten kräftigen Mann Platz, der mit echt apoſtoliſchem Geiſte ſo tapfer für die Freyheit der Kirche kämpfte, und unfehlbar ſiegen mußte.

Freudig lächelnd wendete ſich Godfried zu mir um, und ſprach: „gedenke unſerer Unterredung vor drey Jahren zu Chartres,**) „und werde billig gegen den ehrwürdigen Abt,

---

*) Bernard. Bonnaevallens. in vita S. Bern. Lib. II. c. 1. — Einald. Vit. S. Bern. c. 1. n. 5.

**) Sieh oben S. 279. u. ff.

„der uns alle gerettet hat!“ Vielleicht wäre ich es geworden, hätte mich der Biſchof ruhig meinem Gefühle überlaſſen; allein die letzten, für die ganze Verſammlung entehrenden, Worte weckten meinen Groll wider Bernardus auf, und ich war boshaft genug, zu wünſchen, daß lieber Innocentius eine Schwachheit begangen hätte, als daß der kühne Ciſterzienſer-Mönch Gelegenheit fand, ſeine Überlegenheit des Geiſtes über den Papſt, über ſo viele Cardinäle, Biſchöfe und Äbte, in einem ſo glänzenden Lichte darzuſtellen.

Der Papſt hatte beſchloſſen, das Oſterfeſt zu St. Denys zu feyern; den Rückweg dahin nahm er mit dem ganzen Gefolge durch Champagne, wo er, zum Zeichen ſeiner Erkenntlichkeit gegen Bernardus, mehrere Klöſter der Obſervanz von Ciſteaux beſuchte. Ich blieb in der Geſellſchaft; hüthete mich aber ſorgfältig, dem Abte von Clairvaux ſo nahe zu kommen, daß eine Unterredung mit ihm mir unvermeidlich geweſen wäre. Gern folgte ich dem Zuge in das enge tiefe Thal von Morimond,

wo ſo eben Otto von Öſtreich, einſt im Paraklet mein Schüler, und jetzt noch mein treuer Freund, zum Abte eingeſegnet werden ſollte. Auch hier fand ich den ehrwürdigen Geiſt der Andacht und Strenge, jene Einfachheit Armuth und Abgezogenheit von allem Irdiſchen, wovon ich vor eilf Jahren, in den anmuthigen Gefilden von Ciſteaux, ſo rührend und erbaulich angeſprochen worden war. Nicht ohne herzliche Freude ſchied ich von dem jungen Abte, nachdem er mir durch unverkennbare Proben ſeine Anhänglichkeit und ſein rühmliches Streben, die evangeliſche Geſinnung mit der philoſophiſchen Erkenntniß harmoniſch zu verbinden, *) bewähret hatte.

Hier wollte ich auch von dem päpſtlichen Gefolge Abſchied nehmen, und den kürzeſten Weg nach Paris zurück kehren, da der heilige Vater im Begriffe ſtand, auch nach Clairvaux zu wallfahrten, wozu ich mich durchaus nicht berufen fühlte. Allein ich konnte dem dringen-den

*) Manrique. Annal. O. Ciſt. Tom. I. p. 224.

den Zureden des Biſchofs von Chartres, die Reiſe mitzumachen, nicht mehr widerſtehen, nachdem mich Bernardus ſelbſt auf eine ſehr anziehende Art dazu eingeladen hatte.

„Warum fliehest du mich,“ ſprach er mit edler Zuverſicht, einnehmender Herzlichkeit und ungezwungener Offenheit; „verachteſt du mich, „weil mich der Geiſt des Allerhöchſten, der in „uns beyden waltet, dem wir beyde nicht wi„derſtehen können, von Jugend an auf einem an„dern Wege zu unſerm gemeinſchaftlichen Ziele „geleitet hat, als dich? Strebt denn einer von „uns nach etwas Höherem oder Größerem, als „der andere? Sehnen wir uns nicht beyde nur „nach dem Guten und dem Wahren? Sollten wir „nicht Freunde, nicht trauliche Brüder ſeyn kön„nen auf unſerer Wanderſchaft, da wir es doch „ſeyn wollen in der Heimath? Ich habe mehr „betrachtet als erlernet, mehr beſchauet als er„kannt; unter den Büchen und Eichen von Ci„ſteaux hat ſich mir das wohlthätige Licht geof„fenbaret, welches dir, vielleicht nur heller, in „Schulen und Bibliotheken erſchienen iſt; ich

„muß, wenn nicht Verſchiedenes, doch daſſelbe „anders ſehen und fühlen, als du. Sieh, die „ewige Welt, der wir beyde, mehr als der ge„genwärtigen, dem bloßen Abglanze derſelben, „angehören, iſt unendlich, und zahllos ſind die „Bahnen, auf welchen die Kinder Gottes zu ihr „hinwandeln; keine durchkreuzt die andere, „warum willſt du feindſelig auf den Mitgenoſ„ſen deiner Auserwählung hinſehen, welcher „auf der ihm angewieſenen beharren muß, und „auf die deinige nicht hinüber ſchreiten darf, und „auch nicht kann? Wahr iſt es, ich erhob vor „einiger Zeit meine Stimme wider dich, weil „ich glaubte, daß du die deinige wider die „Lehre der Kirche erhobſt; ich werde es wieder „thun, wenn du dich an unſerm und unſerer „Brüder gemeinſchaftlichen Erbtheil vergreifen „ſollteſt, denn dieß iſt mein Beruf, zu deſſen Er„füllung der Geiſt mich drängt: aber deswegen „mich zu haſſen, das möchte ſchwerlich wohl „dem Prieſter Gottes und dem Abte, am wenig„ſten dem Weiſen, ziemen. Der Friede des Him„mels beſeele uns beyde zur Einigkeit im Glau-

„ben und Bekennen, wie im Sterben! Komm „nach Clairvaux, Bruder! Dein Otto war „froh, dich wieder zu ſehen; dein Raynald „daſelbſt wird es nicht minder ſeyn. Ich weiß, „er iſt deinem, und du biſt ſeinem Herzen theuer.„

Erquickend, wie der Morgenthau auf die noch halb geſchloſſene Roſe, fielen die Worte des Abtes auf mein, von langem Grolle beengtes, Herz; die feindſelige Geſtalt des Heuchlers und Verfolgers machte in demſelben der freundlichern des geliebten Jüngers Jeſu Platz, und es würde ſich ihm ganz aufgeſchloſſen und zur Liebe erweitert haben, hätte ich meiner übermäßigen ſelbſtſüchtigen Empfindlichkeit über ſeine früheren Angriffe Meiſter werden, hätte ich auf meiner eingebildeten Höhe der Verſtändigkeit verzeihen, und zur Treuherzigkeit mich ſtimmen können. Jetzt verwandelte ſich bloß die Spannung zwiſchen mir und ihm in ein freyeres Betragen, welches mich in den Stand ſetzte, unbefangener zu beobachten, und gerechter zu urtheilen. Ohne weitere Weigerung machte ich die Wallfahrt nach Clairvaux mit.

Bey unſerm Zuge durch Chalons wurde Bernardus zu dem daſelbſt erledigten Bisthume erwählt, und von Innocentius zur Annahme der Wahl aufgefordert; allein er weigerte ſich ſtandhaft, und nöthigte dem Papſte das ſchriftliche Verſprechen ab, daß er ihn nie durch ſeine oberbiſchöfliche Macht zu einer hierarchiſchen Würde zwingen wolle. Auf ſeinen Vorſchlag wählte der Clerus von Chalons den verdienſtvollen Godfried, Abt von St. Medardus, zu Soiſſons, dem ich dieſe Erhebung vom Herzen gönnte. *)

Als der Papſt bey ſeiner erſten Ankunft in Frankreich das Kloſter zu Clugny beſuchte, ſandte ihm der Abt ſechzig, theils Pferde, theils Maulthiere, mit allerley koſtbarem Staate für ihn und ſeine Cardinäle beladen, entgegen, um ihn, ſeiner Würde und dem Wohlſtande der Abtey gemäß, zu empfangen. **) Allein unſer Einzug in das Thal von Clairvaux war des

---

*) Manrique Annal. O. Cist. T. I. p. 224.

**) Mabillon. An. O. S. B. VI. p. 185.

Oberhirten der Kirche Gottes würdiger. Keine, in Seide und andere koſtbare Stoffe gekleidete, Lehnsträger des Abtes breiteten, wie nachmahls vor St. Denys, künſtlich gewirkte Teppiche vor ſeinen Fußtritten aus, keine, in prächtige Kirchengewänder gekleidete Prieſter, Kreuze mit Edelgeſtein beſetzt, Leuchter und Rauchfäſſer, künſtlich gearbeitet, Evangelien-Bücher mit Gold geſchrieben und mit Gold beſchlagen, in den Händen, — ſtanden hier in glänzenden Reihen; am Abhange des Berges erwartete ihn die demüthige Brüderſchar in ihrer armen und einfachen Ordenskleidung. Ein Mönch mit einem aus Knüttelholz zuſammen geſchlagenen Kreuze, führte den Zug an. Statt des profanen Freudengeſchreyes intonirte der Abt den Pſalm: „Sie iſt feſt gegründet auf den heiligen „Bergen, der Herr liebt die Thore Zions über „alle Wohnungen Jacobs ꝛc.“ welchen die Brüderſchaft mit gedämpfter Stimme fortſetzte. Keinen der Brüder reizte die Neugierde, die Angekommenen zu begaffen, keiner ſchlug die Augen auf, alle begnügten ſich damit, den

Statthalter Gottes bloß im Geiſte anzuſchauen und zu verehren. Unter den letzten Worten des Pſalmes kamen wir in die Kirche. Da ſahen die goldgierigen Römer nichts, was ihre Habſucht locken konnte; ein Kreuz von Holz, ein Altar von rohem Steine, ein Leuchter von Eiſen, und kahle, jedoch von Staub ganz reine, Wände, war alles, was hier den Sinnen, als Mittel zur Erhebung des Geiſtes, erſchien. Papſt, Cardinäle, Biſchöfe und Äbte wurden durch dieſe erhabene Aufnahme bis zu Thränen gerührt; man wußte den Nachfolger der Heiligen auch heilig zu empfangen.

Wir blieben drey Tage hier, waren alle fröhlich im Herrn, und entbehrten mit frohem Sinne die wohlbeladenen Tafeln, womit man uns außer Clairvaux überall bewirthet hatte. Statt des feinſten Weizenbrotes aßen wir Brot von Schrot und Kleye, ſtatt köſtlicher Lachſe und Meerbütten, in Waſſer gekochtes Gemüſe, ſtatt allerley Leckerbiſſen, in Öhl geröſtete Hülſenfrüchte; nur dem Papſte wurden Fiſche, wie ſie die Aube gab, vorge-

ſetzt. *) Alles Einzelne ſtimmte hier vortrefflich zu dem Ganzen. Bey dem erſten Anblicke, wenn man in das Thal hinab ſtieg, bemerkte man aus der Beſcheidenheit und Nettigkeit der Gebäude, daß daſelbſt eine Colonie aus einer beſſern Welt ihren Wohnplatz aufgeſchlagen habe, oder unter ſich eine beſſere Welt bilden wolle. Im ganzen Thale herrſchte, außer dem Geräuſche der Arbeit und den heiligen Lobgeſängen der Brüder, eine nächtliche Stille, welche ſogar jeden profanen Gedanken zurück ſcheuchte. Die Thalbewohner waren, ungeachtet ihrer bedeutenden Anzahl, wahre Einſiedler, weil die Einheit des Geiſtes, das Geſetz des Gehorſams, und die Unverbrüchlichkeit des Stillſchweigens jeden Einzelnen auf das Leben mit ſich ſelbſt in der ewigen Welt beſchränkte. Ich fand unter ihnen aus allen Ländern Männer, und unter dieſen mehrere Herzoge, Grafen, Biſchöfe, Äbte und berühmte Meiſter, welche, des trüglichen Glanzes

*) Bernard. Bonnaevallens. Vita S. Bern. L. II. c. I.

der Welt überdrüſſig, ſich in dieſes Elyſium geflüchtet hatten, und als gemeine Mönche nach der Bürgerſchaft im Reiche Gottes ſtrebten; Einen aus ihnen, Balduin von Piſa, ernannte Innocentius während ſeiner Anweſenheit daſelbſt zum Cardinal. Es ward mir hier, wo ich zu einer gerechtern Beurtheilung der Dinge geſtimmt war, einleuchtend, warum Bernardus alle Beförderungen zu höhern Ämtern und Würden, welche ihn aus dieſem ſchönen Kreiſe auserwählter Brüder heraus geriſſen hätten, zurück wies.

Mein Raynald *) hatte unter der frommen Zucht ſeines Abtes bereits alles verlernet, womit ich im Paraklet ſeinen Geiſt erleuchtet zu haben wähnte. Jetzt war er ſtark im Glauben, feſt in der evangeliſchen Geſinnung, geübt in dem Schwunge der Contemplation, groß in der Selbſtbeherrſchung, erhaben in der Gottſeligkeit, und einnehmend in der traulichen Mittheilung. Bernardus weißagte in ihm das

*) Oben Seite 228.

künftige Oberhaupt des ganzen Ordens von Ciſteaux. Seine Vorherſagung traf ein; denn nach zwey Jahren wurde er mit Einhälligkeit der Stimmen zum Nachfolger des oberſten Abtes Stephanus *) erhoben.

Die drey Tage zu Clairvaux formten ſich zu einem ſchönen Bilde des Himmels auf Erden in meiner Seele. Iſt dieß Alles, dachte ich, Bernardus eigene Schöpfung, ſo iſt es nicht mehr als billig, daß die ganze Welt ſeiner allmächtigen Kraftfülle huldige. Er blieb jetzt bey den Seinigen zurück; ich begleitete mit dem übrigen Gefolge den Papſt bis Sens; von dort aus eilte ich nach Paraklet, um in einer mir nicht minder ehrwürdigen Gemeinde, als die Brüderſchaft zu Clairvaux, die heilige Marterwoche und das Oſterfeſt zu feyern.

---

*) Erſt. Th. Seite 407.

VII.

Die Niederlage.

Wir rühmen uns aber auch der Leiden, weil wir wiſſen daß das Leiden Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung, und Erfahrung Hoffnung, welche nicht zu Schanden werden läßt.

Paulus an die Römer. V, 3.

Einige Tage nach meiner Ankunft auf dem Berge der heil. Genovefa, erſchien mir der Geiſt der Finſterniß, verkleidet in einen Engel des Lichtes, um mich von neuen zu verſuchen; ich unterlag, denn ſtets offen war meine Seele ſeinen Einwirkungen. Den größten Theil meiner Jahre hatte ich unter unabläſſiger Anſtrengung und Spannung des Geiſtes verlebt; ich war gewöhnt, entweder zu lehren, oder zu gebiethen und gegen die Feinde meines Ruhmes oder meines Willens zu kämpfen; meine jetzige Ruhe und Unthätigkeit war mir um ſo unerträglicher, je weniger ich mich, bey der Leerheit und Beſchränktheit meiner innern Welt, zur Thätigkeit in mir aufgefordert fühlte. Ganz erwünſcht kam mir daher die dringende Einladung einiger junger wißbegieriger Männer aus

England, Deutſchland und Italien, zur Eröffnung einer Schule für ſolche, welche, unter der Anleitung des Petrus von Novara, oder des Gilduinus von St. Victor, mit den Anfangsgründen der Weltweisheit und Gotteslehre vertraut geworden, tiefer in dieſe Wiſſenſchaften einzudringen wünſchten. Ihr klug begründetes Anſuchen ſchien mir ein Ruf Gottes; und da ich, weder von Petrus noch von Gilduinus, irgend eine Anfechtung des Neides oder der Eiferſucht zu befürchten hatte, ſo trug ich auch kein Bedenken, demſelben bereitwillig zu folgen.

Kaum hatte ich meine Vorleſungen angefangen, ſo ſah ich auch ſchon die Zahl meiner Zuhörer zu Hunderten angewachſen. Zu einem Leitfaden für ſie und für meine Vorleſungen beſtimmte ich meine Einleitung in die Theologie; (Q) bey deren Erklärung aber äußerte ich von dem Weſen Gottes, von der Menſchwerdung, von der Kirchengewalt, von der Sünde und von den Sacramenten weit freyere und kühnere Meinungen, als in allen meinen vori-

Schriften. Dieß ſchien meinen neuen Schülern zu behagen, und ich ſelbſt gefiel mir nicht wenig in meinem irreligiöſen Muthwillen. Meine Erfahrungen und mein Alter machten mich für die ungeſtörte Fortdauer dieſes wiedergefundenen, angenehmen Wirkungskreiſes beſorgt, und auf jede Maßregel der Klugheit, durch welche ich mich in demſelben behaupten könnte, aufmerkſam. Eine der wirkſamſten ſchien mir, daß ich meine Verhältniſſe nicht, wie ich früher that, auf den kleinen Kreis meiner Zuhörer einſchränkte, ſondern bey jeder ſchicklichen Gelegenheit mich in der Welt zeigte, und bey allen Verſammlungen der Biſchöfe und Äbte mich einſtellte. Dadurch, glaubte ich, die heimlich ſchleichenden Ränke meiner Feinde ſchneller zu entdecken und wirkſamer zu vereiteln. Da nun Innocentius auf den 25. October ein Concilium aller Biſchöfe und Äbte Frankreichs, Spaniens, Englands und Deutſchlands nach Rheims zuſammen berufen hatte, ſo zog auch ich nach der im Paraklet begangenen Septemberfeyer dahin, um jedem der mich etwa meiner

Lehren wegen, zur Rede ſtellen wollte, männlich Stand zu halten.

Dort befand ich mich in einer Geſellſchaft von dreyzehn Erzbiſchöfen, zwey hundert drey und ſechzig Biſchöfen, zwey hundert dreyßig Äbten und einer großen Anzahl von Chorherrn, Prieſtern und Mönchen. Das Concilium dauerte vierzehn Tage, deren jeder mich mit neuen, bisweilen auch wichtigen, Erfahrungen bereicherte. Innocentius eröffnete die Verſammlung mit der Vorleſung und Erklärung des Evangeliums Matthäi, von dem Seeſturme, in dem das Schifflein Petri unterzugehen drohte. Sodann trug, auf Geheiß des Papſtes, der Abt von Clairvaux eine donnernde Strafpredigt über die Laſter und Ausſchweifungen der Biſchöfe und des Clerus vor. Er ſtellte mit apoſtoliſcher Freymüthigkeit und rhetoriſcher Lebhaftigkeit ein Gemählde von denſelben auf, welches alle Guten mit Abſcheu erfüllen, und die ihrer Schuld ſich bewußten erſchrecken und erſchüttern mußte. Am folgenden Tage wurde die Wahl des Papſtes noch ein

Mahl unterſucht, und ihre Rechtmäßigkeit ein= hällig anerkannt, worauf ſich Innocentius von ſeinem Throne erhob, und den Cardinal Petrus von Leon, unter dem Nahmen Anacletus, ſammt allen ſeinen Beſchützern und Anhängern, feyerlich mit dem Kirchenbanne belegte, auch aller kirchlichen Würden und Ehren entſetzt erklärte. Durch die folgenden drey Tage wurde der Wandel des Gothardus, Biſchofs von Hildesheim, deſſen Verzeichnung in die Zahl der Heiligen ſein Nachfolger Bernard verlangt hatte, unterſucht. Die Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit, mit welcher die Zeugniſſe von ſeinen Wunderthaten geprüft, erwogen und für vollgültig erkannt wurden, richtete meinen, ohnehin ſchwachen Glauben an das neuere Heiligenweſen vollends zu Grunde, und die Ceremonie der Heiligſprechung, welche der Papſt den ſechſten Tag verrichtete, war mir eben ſo verächtlich, als die Apotheoſen der Heiden.

An eben dieſem Tage kam König Ludwig mit ſeinem Sohne, in Begleitung ſeines ganzen

Hofſtaates, nach Rheims, und erſchien am folgenden Tage in der Verſammlung. Mit Ehrfurcht näherte er ſich dem Throne, und küßte, auf ſeinen Knien liegend, dem Nachfolger des demüthigen Petrus den Fuß; worüber ich unter den Anweſenden hier und da ein dumpfes Gemurmel gewahr wurde. Der König ſetzte ſich dann auf ſeinen Stuhl, und ertheilte der Verſammlung Nachricht von dem, kurz vorher erfolgten, Tode ſeines bereits gekrönten Sohnes und Thronerben Philippus. Innocentius erwiederte dieſen Bericht mit einer langen Troſtrede, und ſprach dann die Seele des Verſtorbenen von Allem los, was ſie etwa jetzt noch beunruhigen mochte. Sodann wurde die Feyerlichkeit angeordnet, unter welcher Tags darauf in der Hauptkirche des Königs zehnjähriger Sohn geſalbt, gekrönt, und zum rechtmäßigen Thronfolger Ludwigs ausgerufen werden ſollte.

Bey dieſer prachtvollen Ceremonie waren die kräftigen Ermahnungs = und Gebetsformeln der Kirche das Beſte: jene ſagten vieles,

wovon die Könige heut zu Tage, in der Regel, das Gegentheil thun; dieſe verlangten manches von dem Himmel, was die Menſchen, wären ſie nicht bis zur äußerſten Entnervung herab geſunken, ſich ſelbſt ſchaffen könnten.

Der folgende Tag machte mir meinen zweyten Feind unter den Heiligen des Zeitalters perſönlich bekannt. Norbertus von Premontré, damahls ſchon Erzbiſchof von Magdeburg, trat in die Verſammlung, und überreichte dem Papſte des Königs Lotharius ſchriftliche Verſicherung von ſeinem kindlichen Gehorſam. Der Stifter von Premontré hatte mehr Feinheit und Gewandtheit in ſeinem Äußern, eben ſo viel Eifer und Frömmigkeit, aber weniger Geiſt und Herzlichkeit, als der Abt von Clairvaux. Jener war mehr der Heilige der Welt und ihrer Großen; dieſer mehr der Heilige der Kirche und ihrer Frommen. Norbertus ſtarb nach drey Jahren, und auch bis dahin war durch ſeine Verhältniſſe in Deutſchland meine Ruhe vor ihm geſichert. Die übrige Zeit dieſer Sitzung wurde zur Vorleſung

der eingelaufenen Briefe von den Königen Englands, Schottlands, Spaniens und von andern Fürſten, Biſchöfen und Äbten angewandt. In den Sitzungen der folgenden Tage wurden mancherley Streitigkeiten zwiſchen dem weltlichen Clerus und den Mönchen beygelegt, und endlich zur Verbeſſerung der Kirchenzucht ſiebzehn Satzungen aufgeſtellt. *)

Unter den anweſenden Biſchöfen, Äbten und Meiſtern fand ich viele, welche in ihrem Betragen gegen mich zeigten, daß der Ruf von meiner Gelehrſamkeit auch zu ihnen gelanget ſey; zu meiner großen Zufriedenheit aber entdeckte ich unter dieſen nur wenige, welche den Inhalt und die Richtung meiner Lehrmeinungen einiger Maßen kannten. Die wichtigſten der Letztern waren Wilhelm von Rheims, Abt von St. Theoderich, und Meiſter Walther von Mortain, welche ſehr gefährliche Anſchläge wider mich hegten, und ſie wahrſcheinlich früher ausgeführt haben würden, wäre es mir

*) Mabillon. Annal. O. S. B. Tom. VI. p. 199. sequ.

nicht gelungen, ſie hier in einigen Unterredungen über die Rechtgläubigkeit, meiner Geſinnung und meiner Lehren zu beruhigen. Neue Gegenſtände der Achtung für mich lernte ich zu Rheims in großer Anzahl kennen, denn es war Alles daſelbſt verſammelt, was es in Frankreich mit der Tugend und Wahrheit, mit dem Menſchengeſchlechte und mit ſich ſelbſt redlich meinte. Neue Freunde erwarb ich mir nur wenige; aber es waren Männer von allgemein anerkanntem Verdienſte und feſt gegründetem innern Werthe. Mit treuer Liebe und reiner Verehrung nenne ich unter dieſen den gelehrten Stephanus, Biſchof von Autun, den weiſen Natalis, Abt von Rebais, und den ehrwürdigen Petrus von Montboiſſier, Abt von Clugny. Unfehlbar würden dieſe mich hier von einer Verirrung zurück gehalten haben, wäre ich damahls fähig geweſen, mich irgend einem Menſchen mit völliger Offenheit hinzugeben.

Ein berühmter Meiſter, einſt mein Mitſchüler, ſaß unter der Heiligſprechung des Bi-

ſchofs Gothardus an meiner Seite, und wurde aus meinen Äußerungen das Schwanken meiner kirchlichen Geſinnung gewahr. Er ſuchte von dem Augenblicke an meine Geſellſchaft geflissentlicher, und ſchloß ſich dringender an mich an. Bald bemerkte ich, daß er über die Glaubenslehre und den öffentlichen Cultus der Kirche noch weit freyer dachte, als ich. Bey einer Fülle von Witz, der ſeinen Behauptungen den Schein tief geſchöpfter, und nur in Blitzen ſich äußernder, Wahrheiten gab, waren dieſelben auch in ein geheimnißvolles Dunkel verhüllet, welches mich immer mehr zu ihm hinzog, und meine Begierde, nicht nur ihn mir völlig zu enträthſeln, ſondern auch die Quelle ſeiner Weisheit zu entdecken, verſtärkte. Zwey Tage vor dem Schluſſe des Conciliums kam er des Abends ernſthaft und bedeutungsvoll zu mir. Da ſprach er viel von unſerer bevorſtehenden Trennung und von der Wohlthätigkeit des Lichtes, welches in der Fratria, (R) der er angehörte, den Geiſt des Empfänglichen, Thätigen und Würdigen erhellte. Ich eröffnete ihm mein

ſehnlichſtes Verlangen, von ihm derſelben zuge- führt zu werden, und er hieß mich ihm mit Er- gebung folgen. Er führte mich außer Rheims in einen Hain unter die Ruinen eines Römi- ſchen Tempels. Vierzig Männer waren da- ſelbſt verſammelt, und ſaßen in einem Kreiſe. Alle waren gleich weiß gekleidet, nur Einer, der im Mittelpuncte auf dem Bruchſtücke eines Al- tares ſaß, hatte auf dem Haupte eine Krone, auf der Bruſt eine goldene Sonne, in der Hand einen Schlüſſel, und zu den Füßen einige Trüm- mer von Kreuzen, Kelchen und Biſchofsſtäben. Der hell am Himmel ſchimmernde Mond be- leuchtete das Ganze, deſſen Anblick für mich ungemein viel Ernſtes und Feyerliches hatte.

Mein Führer trug der Verſammlung die Hauptbegebenheiten meines Lebens vor, zeigte den Inhalt meiner Schriften an, woraus er vorzüglich diejenigen Sätze heraus hob, welche dem kirchlichen Lehrbegriffe widerſprachen. Er ſchilderte die Wichtigkeit und den Umfang mei- nes gegenwärtigen Wirkungskreiſes und mei- ne Brauchbarkeit für den Bund der Auser-

wählten; ſo nannte ſich die Fratria. Er ſchloß mit der Bitte um meine Aufnahme, wogegen er ſich für meine Klugheit und Thätigkeit verbürgte. Darauf ſprach der Mann mit der Krone, den ich hernach als einen berühmten Biſchof kennen lernte: „wer unter Euch die hei„lige Kunde der Auserwählten in ſeinem Her„zen verwahret, der verkündige ſie uns und dem „Fremdlinge!“ Ich nahm mit meinem Führer Platz in dem Kreiſe, und Einer der Auserwählten begann feyerlich:

„Im Anfange war die Ewigkeit, und in „der Ewigkeit die Welt; und das Licht des „Himmels ging nie unter.“ — Der Bewahrer der Kunde hielt mehrmahls inne, um mir zur Erwägung und Würdigung ſeiner Offenbarungen Friſt zu geben. — „Damahls war nur Ein „Gott, nur Eine Wahrheit, nur Eine Tugend „und nur Eine Religion.“ — „Und es geſchah „im Laufe der Zeiten, daß der Menſch für die „Ewigkeit des Anfanges und der Welt den „Sinn verlor, und das Licht verbannte; da „ward es finſter für ihn im Himmel und auf

„Erden, und der böſe Geiſt der Selbſtſucht, der „Zwietracht, der Lüge und der Wolluſt fuhr in „ſein Herz, und ſagte zu ihm: „„ſieh ich bin „„dein Gott! du ſollſt Alles thun, wozu du die „„Luſt und die Kraft haſt, und ſollſt mir die„„nen mit Raub, Mord und Genuß; denn es „„wird dir gehen, wie dem Vieh, wie dieß „„ſtirbt, ſo ſtirbſt du auch, und du haſt vor „„ihm keinen Vorzug.““ —

Nun ward es böſe unter der Sonne und „unter den Menſchen. Es erhoben ſich Ge„waltige unter ihnen, welche ſich Helden, Für„ſten, Richter, Könige und Herren der übrigen „nannten. Der Schwächere mußte dem Stär„kern dienen, und wer wenig hatte, mußte auch „dieß noch dem Reichern darbringen, und mit „den Seinigen darben.“ — „So war es in „der Welt, als einige Greiſe ſich erinnerten, wie „es einſt geweſen war, und den Entſchluß faß„ten, die weiſen Sagen ihrer Väter zu ſam„meln, und nach der Kunde derſelben die Men„ſchen zu bekehren; damit es wieder ſo würde, „wie es in den goldenen Tagen ihrer Väter

„war. Aber die Greiſe verſtanden die Spra-
„che der Sagen nicht mehr. Jeder ſchöpfte ei-
„nen andern Sinn daraus, und die Sammlung
„derſelben ward ein ewig glimmender Zunder
„des Zankes, des Menſchenhaſſes, des Blutver-
„gießens, und eine nie verſiegende Quelle des
„Betruges.“ — „Die Zahl der Götter wurde
„nun ohne Maß und Ziel vermehrt, und die
„wenigen Menſchenkinder, die noch dem Gotte
„des ewigen Anfanges treu geblieben waren,
„ſchufen ſich ihn nach ihrem Ebenbilde um,
„grauſam, eiferſüchtig und rachgierig, wie ſie
„ſelbſt. Auch die übrigen Götter ſahen ihren
„Anbetern gleich; es war kein Frevel, keine
„Schandthat zu erdenken, welche nicht durch
„das Beyſpiel oder durch das Bedürfniß einer
„Gottheit erlaubt und geheiligt, erſchien.“ —

„Nach fünftauſend Jahren der Finſterniß
„und des Verderbens bildete ſich in Paläſtinas
„Palmenhainen der Bund der Auserwählten,
„welche den Sinn der Ur-Sagen begriffen,
„und das himmliſche Licht des ewigen Anfan-
„ges erſchauet hatten. — Sie ſandten zwey ih-

„rer Hochgeweiheten aus in die Welt, den Einen „in die Wüſte, den Andern in die Städte, um „den Abglanz dieſes Lichtes allen Menſchen zu „zeigen, aber die geheimnißvolle Quelle deſſel- „ben nur denjenigen zu offenbaren, welche ſie „ihrer beſondern Auserwählung würdig erken- „nen würden.“ — „Das große Werk einer neu- „en Weltſchöpfung war begonnen, der Eine der „Geſandten erlitt den Tod für die Gerechtig- „keit, der Andere opferte ſich freywillig für die „Wahrheit auf.“ —

„Das Licht des Himmels dämmerte der Er- „de, die Zahl der Götter verminderte ſich, ihre „Orakel verſtummten, ihre Prieſter verarmten, „und in dem Herzen vieler Guten lebte nur der „einzige Gott der Urwelt, als Vater und als „Richter aller Menſchen. — Da fuhr der böſe „Geiſt des Stolzes, der Herrſchbegierde und der „Habſucht in einige ſeiner Verehrer, und von „ihm verblendet, traten ſie auf in der Verſamm- „lung der Guten, und verkündigten das Evan- „gelium der Lüge.“ — „„Der erleuchtete Ge- „„ſandte,““ ſo logen ſie, „„den ihr am Kreuze

„„ſterben ſaht, war nicht ein Menſch wie Ihr,
„„ſondern Gottes ewiger eingeborner Sohn,
„„von ihm beſtimmt, in der Zeit als Menſch zu
„„erſcheinen, das Menſchengeſchlecht aus der
„„Macht des Höllengeiſtes, der ewig nur nach
„„der Zerſtörung der ſchönen Schöpfung Got-
„„tes ſtrebt, zu befreyen, und daſſelbe durch
„„ſeinen Tod mit ſeinem Vater wieder auszu-
„„ſöhnen. Uns hat er zu ſeinen Prieſtern ge-
„„weiht, uns ſeine Geheimniſſe kund gemacht,
„„und uns die Macht ertheilet, Euch in ſeinem
„„Nahmen die Pforten des Himmels zu eröff-
„„nen oder zu verſchließen. Wir haben ſeinen
„„Geiſt empfangen und uns hat er verſpro-
„„chen, bey uns zu bleiben, bis zum Untergan-
„„ge der Welt. Darum ſollt Ihr an uns glau-
„„ben, und wiſſen, daß Ihr ihm thut, was Ihr
„„uns erweiſet. Ihr ſollt ihm Tempel und Al-
„„täre bauen, ſollt ihn ſo verehren, wie wir
„„Euch ſagen, und ſeine Lehre ſo verſtehen, wie
„„wir ſie Euch erklären werden.““ —

„Die Guten gaben der Lüge Gehör. Sie
„glaubten und thaten, wie die vom böſen Gei-

„ſte Beſeſſenen ihnen gebothen hatten; aber die „auserwählten Beſitzer der wahren Geheimniſſe „ſahen und thaten anders. — Ein Theil derſel„ben zog ſich ganz in ſich zurück, um im Ver„borgenen unbemerkt, der Macht des Betru„ges zu widerſtreben, und ſeinen verderblichen „Einfluß zu ſchwächen. Der andere trennte „ſich offenbar von der Gemeinde der Verblende„ten, und wähnte im trüglichen Gefühle ſeiner „Kraft, durch offenen Wiederſtand zu ſiegen. Je„ner ward an Zahl immer kleiner, mithin an „Wirkſamkeit auch ſchwächer; dieſer vermehrte „ſich unter der Wuth der Verfolgung, verlor „ſich aber durch ſeine Ausbreitung ſelbſt. Klüg„lich hatte er die Geheimniſſe des himmliſchen „Lichtes unter mancherley Sinnbilder und Dich„tungen verhüllt; allein durch die Fortſchritte „der Zeit, und unter den Unruhen des Kam„pfes, verſchwand ihm ſelbſt der wahre Sinn „derſelben, und in der Folge ſtritt er unwiſſend, „nur für die, ihm unverſtändlichen, Bilder der „Wahrheit.“ —

„Unterdeſſen nahm das ſchlaue Prieſter-

„thum zu an Zahl, Umfang und Macht, die „ganze Welt ward ihm unterthan. Die alte „Finſterniß herrſchte auf Erden, wie der Juden- „Gott im Himmel.“ — „Die treueſten ſeiner „Verehrer, menſchenfeindlich, ſtolz und eigen- „nützig, wie er, flohen in Wälder und Einöden, „um ſich dort eine eigene Welt und ein eigenes „Volk zu ſchaffen. Sie leiſteten Verzicht auf „alle irdiſche Herrlichkeit, um ſich im Traume „von einer himmliſchen über ihre Verächter zu „erheben, um ſich im Leben noch Bewunderer „und nach dem Tode Anbeter zu erwerben. Sie „entſagten allen Genüſſen und Freuden der „Menſchlichkeit, und mordeten langſam ſich „ſelbſt, um dadurch nur die eingebildeten Freu- „den des Himmels zu verdienen, und ſie ſchnel- „ler zu erreichen.“

„In dieſer, bereits tauſendjährigen, „Nacht erſchien ein neuer Geſandter des Lich- „tes. *) Er kam aus dem alten Römer-Lande,

*) Gundulphus. D'Acherii Spicilegium. Tom. I. pag. 607 — 624.

„und ſprach in einem kleinen Kreiſe der Ver„trauten: es werde Licht! und es ward Licht, „und die es ſahen, verbargen es vor unheiligen „Augen, und rühmten ſich deſſen nicht, wie ihre „unweiſen Väter, ſondern blieben friedlich unter „den Blinden, des Augenblickes harrend, in wel„chem ſie den Empfänglichern mit aller Zuver„ſicht die Binde des Irrthumes abnehmen könn„ten. Das Licht offenbarte ſich vor hundert „vierzehn Jahren zuerſt in der Stadt, vor wel„cher einſt ein Wolf die Geißel Gottes un„wirkſam machte (S). Dort ſteht der Tempel des „Kreuzes, in welchem der neue Bund der Aus„erwählten ſich gründete, und vor der Stadt „iſt die heilige Stätte, wo eilf Geweihete deſ„ſelben in den Flammen, welche die Wuth des „Prieſterthumes angefacht hatte, ihren Geiſt „aufgaben, und unſern Bund für ewige Zeiten „befeſtigten.“ —

„Mit Abſcheu gedenken wir des treuloſen „Verräthers, *) welcher, mit tückiſchem Sinne

*) Heribertus, Hausprieſter des Grafen Arefaſtus.

„den Verehrer der Wahrheit heuchelnd, die „Redlichen betrog, die Einweihung in die My= „ſterien erſchlich, und ſie hernach, von ſeinem „Gebiether geleitet, an den König der Finſter= „niß, den gekrönten Sclaven des Prieſterthu= „mes, verrieth.“ — „An jenem Tage bekann= „ten die Erleuchteten in der Verſammlung der „Phariſäer frey und ungeſcheut den ganz menſch= „lichen Urſprung der Schrift, die Ewigkeit der „Welt und die Einheit Gottes, der nie Menſch „geworden, nie von einer Jungfrau geboren, „nie geſtorben, und auch nie auferſtanden ſey.“ — „Ohne Furcht, wie es den Auserwählten ge= „ziemte, behaupteten ſie die Unfruchtbarkeit al= „ler Sacramente, die Nichtswürdigkeit äu= „ßerer Werke, die Nichtigkeit der Hölle, und „die Gewißheit des ewigen Lebens aller Men= „ſchen.“ —

Jetzt ſtanden ſämmtliche Brüder auf, und verhüllten ihr Angeſicht. Nur der Mann mit der Krone blieb ſitzen. Der Bewahrer der Kun= de fuhr fort: „da ſprach der Hoheprieſter *) zu den

*) Guarinus, Biſchof von Beauvais.

„den Geweihten:“ „„Gottes Sohn habe von ei=
„„ner Jungfrau geboren werden wollen, weil
„„er es konnte; er habe in der menſchlichen
„„Natur leiden und ſterben wollen, damit er
„„in der göttlichen nach drey Tagen wieder
„„aufſtände und uns verſicherte, daß auch wir
„„in der Erneuerung aller Dinge von dem To=
„„de wieder auferſtehen würden.““ „Aber
„die Geweihten antworteten:“ „„wir können
„„dieß nicht wiſſen, weil wir nichts davon ge=
„„ſehen haben; wir können es auch nicht glau=
„„ben, weil die Zeugen, die es erzählen, uns
„„mit Recht verdächtig ſind.“ —

„Der Hoheprieſter erhob ſeine Stimme und
„rief aus:“ „„O ihr unſinnigen Schüler Luci=
„„fers! wenn ihr glaubt, daß ihr von Ältern
„„erzeugt worden ſeyd, ob ihr gleich nicht von
„„Anbeginn da waret, warum weigert ihr euch
„„zu glauben, daß Gott von Gott, ohne Mut=
„„ter gezeuget, am Ende der Zeiten, durch
„„Überſchattung des heiligen Geiſtes, von ei=
„„ner Jungfrau geboren worden ſey?““
„Darauf erwiederten die Geweihten mit frey=

„em Sinne: „„Was der Natur der Dinge
„„widerſpricht, iſt auch der göttlichen Schöp=
„„fungskraft unmöglich.““

„Darüber ergrimmte der Hohepriеſter gar
„höchlich, und er ſprach in ſeinem Zorne:“
„„Ihr glaubt alſo nicht, daß ehe noch irgend
„„etwas von der Natur der Dinge war, der
„„Vater Alles durch den Sohn, in Einigkeit
„„des Geiſtes, aus Nichts gemacht habe?““
„Und die Geweihten antworteten mit ruhigem
„Gemüthe:“ „„Erzähle dieß Kindern, welche
„„ſinnlich denken, oder Schwachen, die an Er=
„„dichtungen, welche die Unwiſſenheit auf Thier=
„„häuten niederſchrieb, glauben. Uns aber
„„trägſt du dergleichen unnütze, und von dem
„„Göttlichen weit abweichende, Dinge vergeb=
„„lich vor. Treu bewahren wir das ewige Ge=
„„ſetz, welches Gottes Geiſt in unſer Innerſtes
„„geſchrieben hat; und wir glauben nur das,
„„was uns Gott in der, mit ihm von Ewig=
„„keit her beſtehenden, Welt geoffenbaret hat.
„„Spare deine profane Weisheit, und entſchei=
„„de über uns was dir beliebt!““

„Da entſtand ein großes Getöſe in der „Verſammlung, und die Prieſter der Finſterniß „verurtheilten die Geweihten des Lichtes, wel= „che Prieſter waren, wie ſie, zum Tode auf dem „Scheiterhaufen. Man entſetzte ſie mit großem „Gepränge ihrer kirchlichen Würde, ſtieß ſie aus „dem Prieſterthume aus, ſchlug ſie in Feſſeln, „und führte ſie zum Opferaltare vor der Stadt. „Bey ihrem Austritt aus dem Tempel des Kreu= „zes ſtieß das Weib des Königs *) dem ehrwür= „digen Vorſteher des Bundes dem vertrauten „ihres Gewiſſens, **) mit eigener Hand ein Au= „ge aus. Heldenmüthig, und ihrer Unſterblich= „keit gewiß, beſtiegen die eilf Auserwählten den „Scheiterhaufen, und ihr Geiſt kehrte in den „Abgrund der Gottheit, aus dem er ausgegan= „gen war, ſiegend über Welt und Verderben, „zurück. ***)“

---

*) Conſtantia des Königs Robert Gemahlinn.

**) Prieſter und Chorherr Stephanus.

***) D'Acherii Spicileg. Tom I. p. 604. et seqq. — Fleury Hist. eccl. Liv. 58. n. 53.

„Ihr Bekenntniß iſt das unſrige. In der „treuen Aufbewahrung und klugen Fortpflan„zung deſſelben zum Untergange des Prieſter„weſens verehren wir ihr Andenken. Klein iſt „unſere Zahl; aber einig im Geiſte, und mäch„tig durch ihr Licht und ihre Kraft: unſer Bund „wird nie untergehen. Der Geiſt, und der „Friede, und die Herrlichkeit des Allerhöchſten „ſey und bleibe in unſern Herzen, bis es durch „ihn Licht wird auf Erden, vom Aufgange bis „zum Niedergange.„ —

Alle ſetzten ſich wieder, und eine feyerliche Stille herrſchte in der ganzen Verſammlung. Endlich begann der Vorſteher des Bundes und ſprach über die Myſterien der Ägyptier, Iſraeliten, Griechen und Druiden mit vieler Gelehrſamkeit und gedrängter Kürze. Er leitete die Gemeinſchaftlichkeit ihres Urſprunges, ihres Zweckes, ihres Inhaltes und ihrer Formen aus der Natur des menſchlichen Geiſtes, und aus der Beſchaffenheit der geſellſchaftlichen Verhältniſſe und Einrichtungen her. — Er zeigte, wie und aus welchen Urſachen die Religion der Wei-

ſern, und ihre Begriffe von der Staatsgewalt, von dem Gottesdienſte und der blinden Unterthänigkeit des Volkes, zu allen Zeiten verſchieden waren, ohne daß die Erſtern das Letztere in ſeinem wohlthätigen Wahne ſtören wollten, oder das Letztere, ohne mühſam errungene Empfänglichkeit und vorläufige Aufhellung ſeiner Einſichten, ſich zu dem Lichte der Erſtern hinaufdrängen konnte. — Er ließ mich bemerken, wie der Bund der Auserwählten in Judäa ſeine zwey Hochgeweihten erſt dann in die Welt geſandt hätte, als die Volks-Religion überall verfallen und die Bande der Rechtlichkeit in der menſchlichen Geſellſchaft völlig aufgelöſt waren; daß folglich der Zweck ihrer Sendung kein anderer war, als Wiederherſtellung und Reinigung der Volks-Religion, Unterdrückung alles National-Stolzes, Gründung des rechtlichen Zuſtandes der Geſellſchaft auf eine allgemeine Menſchenliebe, und Mittheilung der Geheimniſſe höherer Weisheit, an eine kleine Zahl von Auserwählten. Dieſen Zweck, meinte er, hätten die beyden Geſandten vollkommen erfüllt, ſo daß der

Eine in ſeiner Todesſtunde mit Recht ſich trö-ſten, und ſagen konnte, ſein Werk ſey vollbracht. Allein diejenigen, welche dieſes Werk erhalten und fortſetzen ſollten, hätte ein anderer Geiſt, als ihn, beſeelt; und die Beſitzer der höhern Geheimniſſe wären bald auf die Abwege gerathen, auf welchen bisher alle Myſterien ihre Zweckmäßigkeit verlieren und untergehen mußten. Die Erſtern hätten ſodann das Werk Jeſu in eine neue Synagoge umgeſchaffen, die Letztern den Bund des Lichtes und der Weisheit in mancherley Secten verwandelt. — Auch jene Abwege deckte er auf, ſie gingen, ſeiner Behauptung nach, alle von dem einzigen Puncte aus, daß die Welt von dem Daſeyn der Myſterien wußte; dadurch wurden ſie der Zudringlichkeit der, alles entheiligenden, Neugierde bloß geſtellt, der, einer Menge Unwürdigen, bewilligte Beytritt machte ſie verächtlich, ihr Inhalt ſank zum Gegenſtande des Streites herab, ihr Zweck ward fernerhin unerreichbar, und ihre Geweihten arteten in öffentliche Secten aus.

Dieſen Erörterungen gemäß, mußte ich nach

meiner abgegebenen Willenserklärung auch nur das Einzige eidlich angeloben: „das Daſeyn „des Bundes der Auserwählten, als ein un„durchdringliches Geheimniß, in der Art zu be„wahren, daß ich keinem Kinde der Finſterniß „und Sclaven des Prieſterthumes, unter kei„ner erdenklichen Bedingung, irgend ein Mit„glied deſſelben durch ſeinen Nahmen, oder „durch was immer für ein anderes Merkmahl „bekannt und erkennbar machen wolle.“ In Anſehung alles Übrigen, meinte er, bürge dem Bunde mein Alter, meine Erfahrung und meine Klugheit, daß ich nichts davon am unrechten Orte, zur Unzeit, und an Unmündige entdecken würde.

Minder feyerlich, doch feſt und unverbrüchlich, mußte ich noch verſprechen in meinem Lehramte den Zweck des Bundes ſtets im Auge zu behalten, das Prieſterthum und das Mönchsweſen nie offenbar anzugreifen, im Verborgenen aber nichts zu unterlaſſen, was den Untergang deſſelben befördern kann; nie eine Secte zu bilden, nie eine zu verfolgen, oder ihr bey-

zutreten; jedoch mit meiner ganzen Kraft jede zu unterſtützen und zu begünſtigen; dabey aber dennoch dem Unfuge Widerſtand zu leiſten, welchen Einige mit dem Kreuze, mit den Bildern und andern Gegenſtänden des Volksglaubens trieben; weil ſolche Gewaltthätigkeiten, durch die unfehlbaren Siege über die Ohnmacht, das Reich des Irrthums und des Aberglaubens nur noch mehr befeſtigten. Nach dieſen Verpflichtungen wurde mir das Verzeichniß ſämmtlicher Mitglieder dieſer Fratria vorgeſagt, worunter ich nur die Nahmen von vier Laien hörte. Man offenbarte mir das Erkennungszeichen und die Loſung, man kleidete mich in das weiße Gewand, der Vorſteher gab mir den Bundeskuß, und meine Aufnahme war vollendet.

Ungemein beruhigt, und mit reichlichem Stoffe zum Nachdenken kam ich in das Thal bey Quincey zurück. Das Unbegreiflichſte war mir, wie ich ſo lange, zwiſchen dem Kirchenthume und der natürlichen Religion, — ſo nannte ich das Unding in meinem verworrenen Sinne, hätte ſchwanken können, da ich das

Meiſte, was ich in dem Haine bey Rheims hörte, unzählige Mahl ſchon ſelbſt gedacht hätte. Gleich einem müden Wanderer, der nach vielen Gefahren und Verirrungen, in der Heimath angelangt iſt, frohlockte ich über das Glück, endlich einmahl ein ſicheres, feſtes und unwandelbares Syſtem meines Denkens, wie ich träumte, gefunden zu haben. Alles ſchien mir in demſelben ſo klar, ſo folgerichtig und ſo zuſammenhängend, daß ſich das Gefühl meiner Sicherheit und meiner Freude darüber in der ganzen Art meines Seyns und Betragens ankündigte. So glaubt der in ſeinem lecken Fahrzeuge gegen die ungeſtümen Meereswogen kämpfende Seefahrer in einer plötzlich entblößten Sandbank feſtes Land zu erblicken; im Taumel der Freude gibt er ſich blindlings der Täuſchung hin, ſteuert darauf zu, und findet in den Wellen ſein Grab.

Unterdeſſen war mein Freund Gundrich in dem geiſtreichen Umgange mit Heloiſa und ihren Schweſtern, deren Zahl ſich bereits bis auf ſechzig vermehret hatte, immer frömmer gewor-

den. Mit Freude erzählt' er mir bey meiner Ankunft, wie die längſt erſehnte Salbung der Gnade zur Andacht in ſein Herz wieder zurück gekehrt, und das Wort des ſeligen Hugo von Clugny an ihm in Erfüllung übergegangen ſey. So ſehr ich mich auch unter ſeinen erbaulichen Eröffnungen zu einem gefälligen Lächeln zwang, um ihn in ſeiner Ruhe nicht zu ſtören, ſo wenig konnte ich doch hindern, daß die meinige nicht bey Hugo's Nahmen, durch die lebendige Erinnerung an ſeine inhaltsreiche Rede *) auf einige Augenblicke erſchüttert wurde: Allein die zwey Zauberworte: natürliche Religion und Syſtem, bewährten mir ſogleich ihre flüchtige Kraft, und ich konnte mit meiſterhafter Verſtellnng dem guten Alten zu ſeiner Erleuchtung Glück wünſchen.

Eine beträchtliche Erbſchaft brachte ihn zu dem Entſchluſſe, zu Ehren der Büßerinn Magdalena, ein Nonnenkloſter, nach der Regel von Paraklet, zu ſtiften, und daſſelbe der

---

*) Oben S. 152.

Äbtiſſinn des letztern unterzuordnen.*) Trainel, drey Stunden von meinem Thale, war der Ort der neuen Stiftung Galcherius von Sezan war ſchon in voller Thätigkeit bey dem Baue; aber Gundrich erlebte die Freude der Vollendung nicht. Am Feſte der unſchuldigen Kinder von Bethlehem war ſeine Lebenskraft aufgerieben; von mir verlangte er den Beyſtand, welcher von der Kirche für die Sterbenden angeordnet iſt. In wehmüthiger Reue beichtete er mir noch ein Mahl die Vergehungen ſeines Lebens, und äußerte nach meiner Losſprechung bis zu ſeinem letzten Hauche den heitern Frohſinn des Menſchen, in welchem das Gefühl ſeiner gewiſſen Auserwählung, Verklärung und Beſeligung, alle andern Gefühle verſchlungen hat. In Gegenwart und unter dem Gebete Heloiſa's und ſämmtlicher Schweſtern, reichte ich ihm das Abendmahl und die letzte Salbung zur Erlangung der Gnade eines heitern Todes und eines ſanften Überganges. Traulich nahm er

*) Mabillon Annal. O. S. B. Tom. VI. p. 175.

ſodann Abſchied von der ganzen Schweſterſchaft, ſegnete jede, und dankte allen für ihre Mitwirkung durch ihre Gottſeligkeit zu ſeinem Heil.

Jetzt verlangte er, bis zum Untergange ſeiner Zeit, mit mir allein zu bleiben. Er ſprach vieles von der Richtung unſeres Seyns im Abgrunde der Gottheit. Das Weſen deſſelben ſetzte er in die Anſchauung und Liebe. Der Sterbende war mir zu ehrwürdig und meinem Herzen zu theuer, um ihn zu täuſchen; ich bekannte ihm, daß ich mir auch in der ewigen Welt keine andere Beſtimmung des menſchlichen Geiſtes denken könnte, als ſtufenweiſes Fortſchreiten, fortdauerndes Kämpfen, unabläſſiges Forſchen, und begränztes Erkennen. Er lächelte, faßte freundlich meine Hand, und ſprach: „Es gibt „ſchon hiernieden etwas Höheres; über das „Fortſchreiten, Ruhen; über das Kämpfen, der „Früchte ſeiner Siege genießen; über das For„ſchen, Anſchauen; über das dürftige Erkennen, „fruchtbares Glauben. Dieß alles muß ſich „dort in einen einzigen unausſprechlichen Zu„ſtand der Seligkeit vereinigen, der ſich zu un-

„ſerm zeitlichen Seyn nicht viel anders verhal=
„ten möchte, als wie die Wirklichkeit der Sonne
„zu ihrer Geſtalt in dem ruhigen Waſſerſpiegel.
„Entſage deinem Wiſſen, Abälard, und werde
„weiſe durch den allein beſeligenden Glauben,
„der unendlich weit über alle Einſichten des Ver=
„ſtandes erhaben iſt.“ — Ich konnte dieſe Wor=
te des Greiſes nicht anders, als mit Schweigen
beantworten; denn für mich waren ſie völlig
ſinnlos.

In der zweyten Stunde nach Mitternacht
näherte er ſich jeden Augenblick mehr ſeiner Auf=
löſung, er verlangte, daß ich ihm die Gebethe
der Kirche vorſpräche. Bey den Worten: „Fah=
„re hin, chriſtliche Seele, aus dieſer Welt — —
„im Nahmen des heiligen Geiſtes, der in dich
„ausgegoſſen worden iſt!“ ergriff er meine
Hand und drückte ſie mit dem ſprechendſten
Ausdrucke der Freude. Ich fuhr ſeinem Wunſche
gemäß fort, und als ich folgendes ſprach: „Er=
„kenne, o Herr, in ihm dein Geſchöpf, denn al=
„les was er iſt, iſt er durch dich, und nur dein
„Weſen lebt in ihm,“ erhob er beyde Hände

gen Himmel; und er war nicht mehr unter uns.

Dieß war der erſte Menſch, den ich ſterben ſah; mit ſeinem Hinſcheiden erhielt auch meine Natur-Religion und mein Denk-Syſtem den erſten Stoß. Ein furchtbares Heer von Zweifeln gegen die Wirklichkeit einer ewigen Welt und gegen die Fortdauer des menſchlichen Geiſtes in derſelben, bemächtigte ſich meiner. Baldric's Bekenntniß zu St. Samſon, und ſeine letzten Worte bey unſerer Trennung hinter St. Evroul erneuerten ſich mit einer furchtbaren Stärke in meinem Andenken. Hundert Mahl reuete es mich, daß ich dem ſterbenden Freunde nicht das Verſprechen, mir nach ſeinem Tode durch irgend ein untrügliches Zeichen die Fortdauer ſeines Weſens anzudeuten, abgedrungen hätte. So vergaß ich vor lauter Folgerichtigkeit meines liebgewonnenen Syſtemes, daß ſelbſt die Erſcheinung aller ſeligen Geiſter meine Zweifel vielmehr bis zur unauflöslichen Verwirrung verſtärken, als auch nur einen einzigen völlig befriedigend aufheben würde; daß ſie

weder ein beſtimmtes Wiſſen, noch ein beruhigendes Glauben in mir bewirken könnte; weil ich endlich doch jedes ſinnliche und fühlbare Zeichen ihrer Annäherung, jeden wirklich ſcheinenden Übergang aus ihrer Raum- und Zeitloſigkeit in das Gebieth des Raums und der Zeit, als Blendwerk kränkelnder Sinne, oder als Täuſchung einer überſpannten Phantaſie verwerfen müßte. Zu meinem Glücke forderte mich Heloiſa bald nach Gundrichs Beerdigung auf, Plato's Phädon mit ihr zu leſen; unter dieſer angenehmen Beſchäftigung ward der Schein meiner verſtändigen Ueberzeugung von unſerer Unſterblichkeit heller, und meine Ruhe kehrte wieder.

Indeſſen ereignete ſich bald ein Umſtand, welcher mich in Anſehung des ganzen Bundes von neuen beunruhigte. Bey meinem Austritte aus dem Haine bey Rheims ſchien es mir nichts Unmögliches, daß ich nun der ſeligen, Bruno und Hugo, ſo wie der noch lebenden, Peters von Clugny, Meinards zu Tiron, und vielleicht ſogar des Bernardus

von Clairvaux *) geweihter Bundesgenoß geworden ſey, ſo weit ich auch ihr öffentliches Betragen von dem Geiſte des Bundes entfernt erkennen mußte. Es war ja möglich, daß dieſe wichtigen Männer auf einer niedrigern Stufe, als ich, oder auch auf einer höhern über mir ſtänden; wer, dachte ich, könnte mir darüber gewiſſere Auskunft geben, als Galcherius von Sezan, der jetzt bey dem Baue zu Trainel mir ſo nahe war. Ich mußte öfter mit ihm zuſammen kommen, und da ließ ich keine Gelegenheit vorbey gehen, bey welcher ich, entweder das Erkennungszeichen ihn ſehen laſſen, oder im Geſpräche die Loſung anbringen konnte. Allein der zurückhaltende Obermeiſter wollte von dem allen nichts verſtehen, ſo beredt er auch ſonſt war, wenn ich von dem Prior Meinardus, oder von den Brüdern zu Tiron ſprach. Unmöglich konnte ich mich enthalten, durch allerley Wendungen, ihn zu deutlichern Eröffnungen zu nöthi-

*) Oben S. 273.

nöthigen; aber alles, was ich ihm entlocken konnte, war folgendes:

„Das Wahre, „ſprach er," das Gute und „das Heilige hat, wie das Weltkluge, Nützliche und „Profane, unter den Menſchenkindern zahlrei„che Anhänger und Verehrer. Ein unſichtbares, „doch nicht gleich feſtes und edles Band um„ſchließt die Einen wie die Andern, und verei„nigt ihre Kräfte zu ihren verſchiedenen Zwek„ken. Ich läugne dir nicht, daß ich mancherley „geheime Brüderſchaften kenne; doch keine von „dieſen kennt diejenige, welcher wir beyde, ich „und Meinard, und wie du mir zu meiner „größten Freude ſagſt, auch Peter von Clug„ny und Bernardus von Clairvaux an„gehören. Jene wollen in der Welt etwas be„wirken oder erlangen; ihr Zweck iſt daher be„ſtimmt ausgeſprochen, ſie müſſen Vorgeſetzte, „Zuſammenkünfte, Aufnahmen, Geſetze, Gebräu„che, Eide, Zeichen und Loſungen haben, deren ich „jedoch kein einziges weiß. Bey uns iſt von dem „allen nichts. Jeder von uns kennt den Zweck; „doch keiner ſpricht ihn aus, weil er ſich nicht in

„Worte faſſen läßt: er lebt im Herzen aller. „Niemand kann unſere Verbindung ſuchen, nie= „mand wird in dieſelbe aufgenommen, er wird „gefunden, und immer iſt es nur ein Einzi= „ger, der den Gefundenen für den Unſrigen er= „klärt. Ohne irgend ein Zeichen oder Loſung, „erkennen wir uns augenblicklich; denn das, „was jeden zu dem Unſrigen macht, zieht uns „unwiderſtehlich an einander. Wir wollen nichts „bewirken, nichts erlangen; wir wollen nur „bleiben und fortſchreiten in dem, was wir ſind. „Wir haben keine beſtimmten Zuſammenkünfte, „denn die Einheit unſeres Geiſtes und unſeres „Zweckes iſt dieſelbe in der Nähe, wie in der „Entfernung, und iſt dem Einzelnen immerdar „ſo gegenwärtig, wie der Geſammtheit. Viel= „leicht ſind alle, mir bekannte, geheime Verbrü= „derungen, ich möchte ſogar glauben, alle Sec= „ten, nur mannigfaltige Hieroglyphen von der „Einzigen, die ich dir ſo eben geſchildert habe."

In der Hoffnung, auch dieſe Einzige zu fin= den, nahm ich die ungemein treuherzige Einla= dung des ehrwürdigen Petrus von Mont=

boiſſier nach Clugny an, wohin er auf den dritten Sonntag der Faſten ein General-Capitel ſeines Ordens zuſammen berufen hatte. *) Dort fand ich aus Frankreich, England und Italien zweyhundert Aebte, und mit ihnen tauſend zweyhundert zwölf Mönche verſammelt. **) Der Zweck dieſer zahlreichen Zuſammenkunft war, die Abſchaffung der Unordnungen und Mißbräuche, welche ſich unter der Regierung des hochmüthigen und leichtſinnigen Abtes Pontius in die ganze Congregation von Clugny eingeſchlichen hatten. Peters übermäßiger Hang zur Strenge verleitete ihn zu mancherley Vorſchlägen, auf welche ihm die Verſammlung Salomons weiſen Rath: „hüthe dich, die alten „Gränzen zu überſchreiten, welche deine Väter „geſetzt haben," zur Richtſchnur hätte vorhalten ſollen. Allein alles, was er wünſchte, wurde von Hugo Biſchof von Auxerre, Albericus Abt von Vezelay und Adelardus Abt

*) J. C. 1132. Abael. 53. Helois. 32.

**) Mabill. A. O. S. B. Tom. VI. p. 215.

von Molome, welche bey Allen das meiſte Gewicht hatten, auf das nachdrücklichſte unterſtützt, und von den Übrigen mit bewundernswerther Bereitwilligkeit angenommen. *)

So wurden ſechs und ſiebzig neue Verordnungen gemacht, welche meine Aufmerkſamkeit wenig beſchäftigen konnten, weil ich mit ganz andern Abſichten, als die Reformation von Clugny zu beurtheilen, dahin gekommen war. Ich traf daſelbſt, was ich auch erwartet hatte, viele Mitglieder des Bundes der Auserwählten, aber keiner kannte die geheimern Verhältniſſe meines Baumeiſters Galcherius, oder des Priors von Tiron und ihrer Brüderſchaft. Dagegen erhielt ich allerley, mir werthe, Aufſchlüſſe und Nachrichten über den Zuſtand und die Fortſchritte des Bundes in verſchiedenen Ländern und Provinzen, und ich freuete mich wieder recht inniglich über meine Mitgliedſchaft in der unſichtbaren Kirche der Natur-Religion, welche ich jetzt für die einzig wahre hielt.

*) Orderic. Vital. Hist. Lib. 13.

Um zur Erſpähung der Verbrüderung des Galcherius und Meinardus nichts unverſucht zu laſſen, blieb ich, nach der Auflöſung des General-Capitels, noch einige Tage in Clugny, und pflog mit dem Abte Petrus viele vertraute Unterredungen. Ich fand in ihm einen gründlich gelehrten, ungemein feinen, und, im kirchlichen Sinne, wahrhaft, heiligen Mann; nur keinen Geweihten oder Kenner des Bundes der Auserwählten. Bey der genauern Beſichtigung der neuen Kirche, dieſem ewigen Denkmahl der edlern Baukunſt, ſprach ich viel von dem ſeligen Abte Hugo, der ſie angefangen, und von dem Prior zu Tiron, der dabey gearbeitet hatte. Petrus erklärte ſich über beyde mit außerordentlicher Wärme, Liebe und Achtung; aber von einer innigern Verbindung zwiſchen ihm und ihnen bemerkte ich auch nicht die geringſte Spur. Erſt, nachdem ich ihm die geheimen Inſchriften zu Paraklet und zu Tiron herſagte, und ihm auch andere Äußerungen von beyden Männern mittheilte, wurde er feyerlich ernſthaft, und ſprach: „daraus wirſt du

„unſtreitig erkannt haben, daß den Prior Mei„nard, ſo wie den Baumeiſter Galcherius, „ein guter, das Tageslicht nicht ſcheuen„der, Geiſt beſeelt. Der Sammelplatz ihrer „Brüderſchaft iſt die ganze Welt, ihr Umfang „das Unendliche, wo Bruno und Hugo jetzt „ſind, ihr Mittelpunct das Heilige.“ Auf meine gerade Frage, durch welche Mittel und Wege man zur Mitgliedſchaft derſelben gelangen könne; erwiederte er noch feyerlicher: „das wirſt „du wiſſen, wenn du ſie je erreicheſt; vorher „möchteſt du's wohl ſchwerlich faſſen. Weißt „du wohl jetzt beſtimmt, auf welche Art und „Weiſe du ein hundertjähriger, heiterer, alles „durch- und überſchauender Greis, werden kön„neſt? Erſt wenn du es biſt, kannſt du ſagen, „wie du es geworden ſeyeſt. Zeichne dem Kna„ben mit der anſchaulichſten Deutlichkeit die „Stufen vor, auf welchen er ſich zum vollende„ten Manne, zum weltberühmten Meiſter, zum „Vorbilde aller Äbte erheben könne; er wird „dich nicht begreifen, und wird es auch durch „deine Anleitung nie werden.“ — Er lenkte

die Unterredung auf andere Gegenſtände; ich gab für immer das Vorhaben auf, einem Ziele nachzuſpüren, das für mich nicht aufgeſteckt zu ſeyn ſchien, und dachte nur daran, wie ich die Zwecke des Bundes, der mit Vertrauen mich in ſeine Kreiſe rief, befördern möge.

Gleich nach der Oſterfeyer eilte ich aus Paraklet auf den Berg der heil. Genovefa zurück, und ſetzte nach den Winken der Auserwählten meine Vorleſungen mit anhaltendem Eifer fort, denn durch den geheimen Zweck meiner Thätigkeit erhielt das Lehramt für mich neuen Reiz. Bald bemerkte ich, daß meine bisherigen Schriften zu ſehr das Gepräge der ängſtlichen Behutſamkeit an ſich trugen, als daß durch dieſelben die Abſichten des Bundes wirkſam befördert werden könnten; ich glaubte daher, jetzt mehr wagen zu dürfen, und legte Hand an ein Werk, welches unter dem Titel, Ja und Nein, mehr als Alles, was ich bis dahin geſchrieben hatte, geeignet ſeyn ſollte, die kirchliche Geſinnung in dem denkenden und verſtändigen Leſer

zu erſticken. Es war die Arbeit von zwey Jahren, und enthielt eine vollſtändige kirchliche Theologie, doch ſo eingerichtet, daß jeder Glaubensſatz des chriſtlichen Bekenntniſſes zuerſt bejahend, dann verneinend behauptet, und jede Behauptung, theils mit den ſich ſelbſt widerſprechenden Zeugniſſen der Schrift und der Väter, theils mit einander entgegen geſetzten Vernunftgründen, unterſtützt wurde. *) Durch dieſe Widerſprüche ſollte meinen Zuhörern und Leſern das Anſehen der zwey Erkenntnißquellen des kirchlichen Lehrbegriffes verdächtig, und da ich die verneinende Meinung durchaus mit mehr Gründlichkeit als die bejahende behandelte, ihnen auch jene mehr als dieſe einleuchtend und annehmbar gemacht werden. Die öffentlichen Vorleſungen über dieſe Schrift gewährten mir bey nahe täglich das Vergnügen zu bemerken, daß ich das Verhältniß des Mittels zum Zwecke richtig berechnet hatte (T).

Nie ward ich von meinen Anhängern und

*) Mabillon. Ann. O. S. B. T. VI. p. 356.

Bewunderern mehr geprieſen, als bey der Erſcheinung dieſer neuen Ausgeburt meiner Meiſterſchaft; aber auch nie waren die Angriffe meiner, nur zu wenig wachſamen, Gegner gerechter, als jetzt. Doch Freunde waren die erſten, welche zu dieſen übergingen, nachdem ich ihrer warnenden Stimme mein Ohr verſchloſſen hatte. Zuerſt kündigte mir Hugo Metellus ſeine Freundſchaft auf *), weil er ſowohl mich als auch die verderblichen Ketzereyen, welche mir allgemein zugeſchrieben wurden, verabſcheuen und verfolgen müßte. Sein heftiger, unruhiger, flüchtiger Geiſt war mir bekannt, eine witzelnde Antwort, worin ich die mir angeſchuldigten Irrlehren lächerlich machte, beruhigte ihn wieder auf eine Zeit.

Dringender waren die Anforderungen Walthers von Mortain, Meiſters zu Laon **). Er verlangte von mir beſtimmt zu erfahren: „wo die Wunderquelle zu finden wäre, aus

*) Id. ibid. p. 231.

**) J. C. 1134. Abael. 55. Helois. 34.

„welcher man, meinem Vorgeben nach, ſchon „in dieſem Leben die vollkommenſte Erkenntniß „der Dreyeinigkeit ſchöpfen könnte.“ Auch forderte er meine offene und ſchriftliche Erklärung, ob ich wirklich glaubte: „daß das Weſen Got„tes von dem Weltall nicht verſchieden ſey, daß „die Engel und die Seelen der Menſchen nir„gends da wären, daß Christus durch sein Lehr„amt, durch ſein Leiden und ſeinen Tod ſich, „wie bey den Menſchen nicht, eben ſo auch vor „Gott ein wahres und unendliches Verdienſt „erworben habe, und daß die Menſchen nicht „ihrer Thaten wegen, ſondern bloß für ihre „gute oder böſe Geſinnung, aus welcher ſie „handelten, belohnt oder beſtraft würden.“ *) Meine Fertigkeit in dialectiſchen Künſten machte es mir leicht, an dieſen Meiſter, deſſen Geiſtestiefe ich ſchon zu Rheims gemeſſen hatte, mehr eine Abhandlung als einen Brief zu ſchreiben. Meine Weitläufigkeit bezweckte ſeine Verwir-

*) Mabillon. Ann. O. S. B. Tom VI. pp. 231. et 682.

rung, ich läugnete nichts, und vertheidigte nichts; aber jede Behauptung war ſo geſtellt, daß ſie auch nach der ſtrengſten Rechtgläubigkeit verſtanden und ausgelegt werden konnte. Darauf verwies ich ihn durch die chriſtliche Ermahnung, daß man nicht nur von dem Herzen ſeines Nächſten, ſondern auch von ſeinem Verſtande, immer nur das Beſſere glauben müßte. Und damit war auch Walther von Mortain auf einige Jahre zum Schweigen gebracht.

Endlich erklärte ſich auch mein erſter Lehrer, Hildebert von Tours, doch ganz in dem Geiſte des liebenden Freundes, wider mich. Sein, wohlmeinend belehrendes und rührend bittendes, Ermahnungsſchreiben war das letzte, was er, unter den Sterblichen wallend, ſchrieb; denn drey Tage nach dem Empfange deſſelben erhielt ich auch die Nachricht von ſeiner Heimkehr. So nahe mir auch dieſelbe zu Herzen ging, ſo war ich doch froh, daß ich durch ſie der Nothwendigkeit, ihm zu antworten, und auch ihn mit frecher Stirn zu täuſchen, enthoben wurde. Durch ſeinen Tod iſt die Zahl mei-

ner Verbrechen um eines, vielleicht gerade um das ſchändlichſte, geringer. Ehrwürdig bleibe mir und der Welt ſein Andenken!

Den mächtigſten und gefährlichſten Feind reizte ich ſelbſt wider mich auf. Bey der Feyer der Septembertage im Paraklet *) erzählte mir Heloiſa, daß ſie vor kurzem mit dem unverhofften Beſuche des Bernardus von Clairvaux wären erfreuet worden. Sie empfingen ihn als einen Engel vom Throne Gottes. Er bewunderte die Regelmäßigkeit ihres Wandels, und war entzückt in der Anſchauung des ſchönen und erhabenen Geiſtes der Äbtiſſinn, welcher in dem und über das Ganze lieblich waltete. Er predigte mehrmahls vor ihr mit der ihm ganz eigenen Salbung, Kraft und Beredſamkeit, worunter ſie die Offenbarungen eines ſchon verklärten Vertrauten des Ewigen zu vernehmen glaubten. Die Regel ihrer Gemeinde würdigte er ſeiner ganzen Aufmerkſamkeit, und konnte derſelben ſeinen entſchiedenen Beyfall nicht verſagen. Nur Eines glaubte er nicht

*) J. C. 1136, Abael, 57. Helois, 36.

ungerügt laſſen zu dürfen, daß ſie in dem Gebethe des Herrn ſtatt, unſer tägliches, — das uns weſentliche Brot ſprächen, und auch den Beyſatz: „denn dein iſt das Reich, und die Kraft,“ ꝛc. ꝛc. nicht wegließen. Heloiſa berief ſich auf mich, als den Stifter ihres Hauſes und Einſetzer ihres Gottesdienſtes; wogegen er viel Achtung und Liebe für mich bezeugte, dennoch aber dieſe Neuerung für ſträflichen Unfug erklärte.

Der Hain bey Rheims hatte die guten Eindrücke, welche kurz vorher mein Aufenthalt zu Clairvaux in meiner Seele zurück ließ, ausgelöſcht; jetzt ſchämte ich mich ſogar der Rührung und des Wohlgefallens, welches ich damahls in dieſem Wohnplatze der düſterſten Möncherſchwärmerey, was er mir gegenwärtig ſchien, empfunden hatte. Meine Abneigung gegen den Stifter und Vorſteher deſſelben erneuerte ſich in mir, und ward, theils durch ſeine Rüge, theils durch Heloiſas Begeiſterung, womit ſie ſich zu ſeinem Lobe ergoß, bey nahe bis zum Haſſe verſtärkt.

Von dem Berge der heil. Genovefa aus, ſchrieb ich an ihn, und mein Brief begann mit dem Geſtändniſſe: „daß ich ſein Mißfallen „mehr, als das aller übrigen Menſchen fürch„tete.“ Sodann belehrte ich ihn: „daß das Ge„beth des Herrn nur von Matthäus und Lucas „angeführt werde, bey dem erſtern ſieben, bey „dem letztern nur fünf Bitten enthalte, jener es „unmittelbar aus dem Munde des göttlichen „Lehrers, dieſer bloß durch die Überlieferung „des Paulus empfangen habe, mithin das voll„ſtändigere und aus der Quelle geſchöpfte, dem „abgekürzten und nur durch Hörenſagen be„kannten vorgezogen werden ſollte.“ Ich berief mich auf die Griechiſche Kirche, „welche ſich „an die Leſeart des Matthäus ihres tiefern und „geiſtigern Sinnes wegen hält, obgleich der„ſelbe urſprünglich in der Hebräiſchen, „Lucas hingegen in ihrer Sprache geſchrieben „hat.“ Daher äußerte ich den Wunſch, „daß „er mich lieber eines andern, ihm ſcheinbaren, „Irrthumes, als der eigenmächtigen Neuerung „in einer Sache beſchuldigen möchte, in welcher

„ich nur den eigenen Worten des Heilandes „und ſeiner Apoſtel, ſo wie dem vollgültigen „Zeugniſſe der Griechiſchen Kirche folgte.“ Dabey bath ich ihn, „nicht zu überſehen, daß ich „niemanden meine Anſichten aufdringen, niemanden bereden wolle, von der bey ihm eingeführten Gewohnheit abzuweichen; vielmehr „wünſchte ich, daß man jeden in unweſentlichen „Dingen in ſeinem eigenen Sinne weiſe ſeyn „ließe. Nur das Einzige müßte ich jedem meiner Brüder rathen, nicht leere Förmlichkeiten „dem Lichte der Vernunft, und die Gewohnheit „der ehrwürdigen Wahrheit vorzuziehen.

Mit vieler Bitterkeit ſchob ich nun den Vorwurf des neuernden Unfuges auf ihn ſelbſt zurück. Ich tadelte den Eigendünkel, „womit er „als junges Mitglied eines neuen Ordens, in „ſeinem Thale Einrichtungen des Gottesdienſtes anordnete oder duldete, welche geradezu, „ſowohl den ältern als neuern Gebräuchen des „Clerus und des Mönchsthumes entgegen geſetzt „wären.“ Ich züchtigte den Stolz, mit welchem er die Ceremonien von Ciſteaux und

Clairvaux, ungeachtet er einräumte, „daß ſie „Sonderbarkeiten und Abweichungen von der „Allgemeinheit und dem Alterthume wären, den„noch, weil ſie mit ſeinen Einſichten und mit der „Verfaſſung ſeines Ordens überein ſtimmten, „unverändert beybehalten, und das Anſtaunen „oder Murren gewiſſenhafter Beobachter nicht „achten wollte.“ Darauf ließ ich mit ziemlich ſcharfen, mit unter auch beißenden Bemerkungen ein langes Verzeichniß der Neuerungen folgen, welche ich in dem Meßbuche und in dem Brevier zu Clairvaux bemerkt hatte. Ich ſchloß mit der liberalen Erklärung: „daß jeden ſein ei„genes Urtheil leiten, und jeder bethen möge, wie „es ihm am beſten dünkt. Ich würde nieman„den rathen oder nöthigen, meiner Weiſe zu „folgen. Wollten andere die Worte Chriſti „willkührlich verändern, so müßte es mir auch „frey ſtehen, ſie und ihren echten Sinn, ſo „treu als möglich, beyzubehalten.“ *)

Bernardus ließ meine Zuſchrift unbeant-

*) Abael. Epistola ad Bernard. Opp. pp. 244—251.

antwortet. Sey es, daß er ſich in keinen Streit mit mir einlaſſen und meine ſehr deutlich an den Tag gelegte Abſicht vereiteln, oder, daß er durch meine Erörterungen eines Beſſern belehret, ſeine Rüge zwar nicht widerrufen, mich aber auch nicht weiter beunruhigen wollte; ich nahm das Schweigen des Mannes, der mit nichts weniger als mit ſeinen Briefen ſparſam war, für beleidigende Verachtung, und hielt mich auf verſteckte Angriffe, wie ich ſie ſchon ein Mahl des Nahmens, Paraklet, wegen von ihm erfahren hatte, gefaßt. Die Bemerkung, daß man mich bloßer Nahmen und Worte halber ſchon zum zweyten Mahle anfeindete, vermehrte wider ihn und alle Glaubenseiferer meinen Groll, der mich unfähig machte, ihr Verfahren aus einer redlichen Geſinnung herzuleiten; und hatte ich erſt dieſe dem Abte von Clairvaux in meiner Würdigung abgeſprochen, ſo konnte ich in ihm nichts weiter mehr, als den verſchmitzteſten Heuchler ſehen und haſſen.

Doch vergingen drey Jahre, ehe er wieder an mich denken konnte, denn die Angelegenhei-

ten des Papſtes und der Fürſten gaben ſeiner Thätigkeit in Italien, Deutſchland und Frankreich hinlängliche Beſchäftigung: und wahrſcheinlich hätte er meiner ganz vergeſſen, wäre er nicht von andern, und endlich von mir ſelbſt, zum entſcheidendſten Kampfe aufgefordert worden.

Unterdeſſen trieb ich mein Weſen auf dem Berge der heiligen Genovefa keck und unangefochten fort, genoß abwechſelnd die Annehmlichkeiten meiner gelehrten Muße, und die Freuden der Freundſchaft an Helviſa's Seite im Thale des Paraklet, ſcheuete nichts mehr als die Einſamkeit, unternahm allerley Reiſen zu den zerſtreueten und verſammelten Bundesbrüdern, und frohlockte in meinem Herzen über die geſegneten Fortſchritte der ungläubigen Natur-Religion, in deren täuſchendem Lichte ich kaum mehr mir ſelbſt die Überzeugung von Gottes Daſeyn andichten konnte.

Endlich erhob ſich Wilhelm von Rheims, Abt von St. Theoderich, des Abtes von Clairvaux begeiſterter Anhänger, wider mich.

Mein letztes Schreiben an dieſen war ihm vor Augen gekommen, und hatte ihn mehr beleidigt als den Mann ſeines Herzens, an den es gerichtet war. Er ſammelte einige meiner Schriften, entdeckte darin meine Irrlehren, und glaubte ſich berufen, den unerſchütterlichen Felſen der kirchlichen Rechtgläubigkeit gegen meine Anfälle kräftig vertheidigen zu müſſen. Godfried von Chartres und Bernardus ſchienen ihm mit Recht die beyden Männer, welche ſeinem Kampfe ſiegenden Nachdruck geben könnten, wenn es ihm gelänge, ihren Eifer für das Haus Gottes wider mich zu entflammen. Er ſchrieb an beyde folgende Aufforderung.

„Die Kirche, der Glaube, unſere Hoffnung, „unſer gemeinſchaftliches Erbtheil ſchwebt in „Gefahr. Nicht mehr Meinungen der Schule, „ſondern die göttliche Dreyeinigkeit, die Perſon „des Mittlers, der heilige Geiſt, die Gnade und „das Geheimniß unſerer Erlöſung werden un„geſtraft angegriffen und beſtritten. Peter „Abälard hat wieder angefangen Irrthümer „zu lehren und zu ſchreiben. Die Fittiche des

„Ruhmes tragen ſeine Bücher über die Meere „und die Alpen, ſeine gewagten Behauptungen „verbreiten ſich in allen Gegenden und Län„dern, ſie werden öffentlich gelehrt, öffentlich „vertheidigt, und finden ſogar an dem Römi„ſchen Hofe Beyfall und Bewunderer; darum „rufe ich Euch zu: Euer Schweigen ſey gefähr„lich für die Kirche Gottes, und für Euch ſelbſt!“

„Erſt neuerlich gerieth mir eine Schrift die„ſes Mannes, Abälards Theologie beti„telt, in die Hände. Ich las und zeichnete auf, „was mich erſchreckte. Euch ſende ich meine Be„merkungen und das Buch, urtheilet ſelbſt. Ihr „allein ſeyd es, welchen ich die Sache Gottes „und ſeiner Kirche an das Herz legen kann. „Nur Euch fürchtet dieſer Mann noch; ſchwei„get Ihr, vor wem ſoll er zittern; und wenn „er niemanden mehr zu ſcheuen hat, was ſoll „die Fluth ſeines unreinen Geiſtes hemmen? „Nachdem die würdigſten Meiſter der göttlichen „Lehre verſchwunden ſind, hat er die, gleichſam „verwaiſete, Kirche als einheimiſcher Feind über„fallen, und ſich die Meiſterſchaft über ſie an„

„gemaßt; da verfährt er mit der heiligen Schrift, „wie er früher mit der Dialectik verfuhr, über„all verkündiget er ſeine flüchtigen Einfälle und „ſeine eigenen Erfindungen, überall ſtellt er ſich „als Richter, nicht als Schüler, als Verbeſſe„rer, nicht als Bekenner des Glaubens dar.“

Auf dieſe Schilderung von mir, ließ er dreyzehn Sätze folgen, welche er aus meiner Theologie ausgezogen hatte, und hier von Rechts wegen für Ketzereyen erklärte, weil ſie dem ſymboliſchen Lehrbegriffe der Kirche beſtimmt widerſprachen. Dann ſchloß er: „Auch „ich habe den Mann geliebt, und Gott iſt mein „Zeuge, daß ich ihn noch lieben möchte; wenn „aber die Sache des Glaubens angefochten „wird, erkenne ich weder den Freund noch den „Nächſten mehr. Verſuchet es nicht, dem Übel „durch liebreiche und geheime Ermahnungen „abzuhelfen, es hat offenbar um ſich gegriffen, „und iſt allenthalben ausgebreitet. Es ſchlei„chen noch mehrere ſeiner verderblichen Ausge„burten im Finſtern herum; ſie führen den Ti„tel: Ja und Nein; und, Kenne dich ſelbſt;

„und ich fürchte, daß ihr Inhalt eben ſo aben„teuerlich ſey, als ihr Nahme.“ *)

Zu eben der Zeit wendete ſich Hugo Metellus gerade zu nach Rom an den Papſt. Auch er klagt: „daß ſeit dem Tode des Anſel„mus von Laon und Wilhelms von Cham„peaux das Feuer des göttlichen Lichtes auf Erden erloſchen ſey, und fordert den Oberhir„ten der Kirche auf, daſſelbe wieder anzufachen, „damit es ausbreche und mich verzehre.“ **)

Der treuen Freundſchaft hatte ich es zu verdanken, daß Godfried von Chartres das Schreiben Wilhelms, und der Cardinal Guido von Caſtel ***) den Aufruf Hugo's mir zuſandte; der Erſtere befaßte ſich nicht weiter mit dieſer Angelegenheit, und der Letztere hielt den Papſt von raſchen Verfügungen wider mich

---

*) S. Bernard. Opp. Epist. 326. edit. Mabill. T. I. p. 303.

**) Mabillon. Annal. O. S. B. T. VI. p. 230. et S. Bernardi Opp. edit. Mabillon. Tom. I. p. 304. not. b.

***) Sieh oben S. 181. u. ff.

zurück. Selbſt Bernardus ſchien bey ſeinem geiſtvollen Commentar über das Hohelied, den er beendigen wollte, ſich nicht gern unterbrechen zu laſſen. Er rühmte im allgemeinen Wilhelms Eifer, und lud ihn zu einer Zuſammenkunft nach dem Oſterfeſte *) ein, um die Sache gemeinſchaftlich zu überlegen.

Unzufrieden über die ſcheinbare Kälte und Saumſeligkeit des Abtes, und mißvergnügt über das Stillſchweigen des Biſchofs von Chartres, ſetzte Wilhelm von Rheims eine ausführlichere Schrift auf, worin er ſeine Beſchuldigungen heller beleuchtete, und meine Irrthümer nachdrücklicher auszeichnete. Auch dieſe ſchickte er durch Eilbothen nach Chartres und Clairvaux, und hielt ſich nunmehr des Sieges verſichert.

Kurz vor Pfingſten erhielt ich von Bernardus eine freundſchaftliche Einladung nach Vauluiſant, einer, von Paraklet nicht weit entfernten, Abtey ſeines Ordens. Mit einer

*) J. C. 1139. Abael. 60. Helois. 39.

Fülle von Bitterkeit im Herzen, ritt ich hin, und erfuhr daſelbſt, was ich erwartet hatte. Er legte mir Wilhelm's Brief und Abhandlung vor, und forderte nichts geringers, als den öffentlichen Widerruf der Lehren, welche ſein Freund, und auch er, für Ketzereyen erklärte. Ich wollte ihn eines Beſſern belehren, wollte meine Behauptungen durch Zeugniſſe der Schrift und der Väter begründen; allein er verſicherte mir, daß man die Offenbarungen Gottes und ſeiner Heiligen nirgends weniger verſtehen lernte, als in den Schulen, in welchen ich mein ganzes Leben verſpielt, und meinen Sinn für die höhere Weisheit des Glaubens abgeſtumpft hätte. Ich spielte auf ſeine Lehrmeiſter, die Eichen und Büchen an, welche nur herbe, der Natur des Menſchen widerſtrebende, Früchte brächten. Er meinte, dieſe wären immer noch heilſamer, als der Staub der Schule, welcher bloß die Augen trübte, und die Bruſt beſchwerte. Ich mäßigte mich mit Gewalt, und bath ihn, mit Ruhe und Unbefangenheit die Vernunftgründe zu würdigen, mit welchen ich ihm jede meiner

angefochtenen Lehren beweiſen könnte; aber er wollte mich nicht hören, ſondern verwies mich auf die Kirche und auf den Glauben. Da ward ich heftig, und beſchuldigte ihn der beleidigten Gaſtfreundſchaft. Ich rügte den verwegenen Stolz, womit er mich unter der Hülle der Freundſchaft vor ſeinen Richterſtuhl gefordert hätte, und daſelbſt, als wollte ſich durch ihn allein alle Wahrheit und Weisheit der Welt kund machen, mir geböthe, nur nach ſeiner Willkühr zu denken und zu lehren. Ich ermahnte ihn, den Bedürfniſſen ſeines Herzens zu folgen, in ſeinem Thale zu glauben, und die, von Gott ausgegangene, Wiſſenſchaft vor ſeinen Zöglingen zu läſtern, wie er es in ſeinem Gewiſſen verantworten könnte, nur möchte er ſich in Demuth enthalten, zu gebiethen, wo er erſt hören, zu entſcheiden, wo er vorher lernen, und zu verfolgen, was er ſelbſt in den ältern Heiligen verehren müßte. „Gott," ſagte ich, „iſt der Rich„ter des Glaubens, deſſen eigenthümliches Ge„bieth und heilige Gränze das Innerſte des „Menſchen iſt. Alles, was außer demſelben

„liegt, hat Gott ſelbſt den Menſchenkindern „übergeben, daß ſie ihren Geiſt frey daran üben „ſollten: wer daher über das Wiſſen der Schule „urtheilen und richten will, muß beſonnen auf „ihren Höhen geſtanden, muß mehr gethan und „geleiſtet, als wüſte Thäler urbar gemacht, und „mit Mönchen bevölkert haben. Treibe jeder „von uns, im Frieden mit ſich und in Eintracht „mit der Welt, wozu er ſich berufen fühlt, oder „wähnt. Kämpfe du gegen das Laſter und lege „den Beförderern deſſelben ihr Werk; mich aber „laß ungekränkt der Unwiſſenheit entgegen ar„beiten, ſo lange ich es für gut halte, lieber in „Vertheidigung der geheiligten Rechte des Ver„ſtandes vor dir und deines gleichen für einen „Ketzer zu gelten, als mit Verkündigung eines „eingebildeten Glaubens, die Trägheit des Gei„ſtes und das Reich der Finſterniß zu befördern.“ Er hatte mich gelaſſen angehört, und ging mit den Worten: „Dort wo du, mit der Nacht im „Bunde, raſeſt, hat der Verſtand keine Rechte,“ von mir weg.

Einige Augenblicke vor meiner Abreiſe kam

er noch ein Mahl mit dem Abte und dem Prior des Kloſters zu mir. Freundlich both er mir die Hand und ſprach: „Laß uns nicht unver„ſöhnt von einander ſcheiden! Unerſchütterlich „iſt der Felſen der Kirche, die Pforten der Hölle „können ihn nicht überwältigen, er wird auch „dich zerdrücken, ich ſtehe feſt darauf; verlaß „die Haine, in welchen nur falſches Licht blen„det, wirf die bloß rauchende, nicht leuchtende, „Fackel weg, womit du es vergeblich verſucheſt, „ihn in Brand zu ſtecken. Komm auf meinen „ſichern Standpunct; eine neue Welt wird ſich „dir aufſchließen, und mit freudigem Danke ge„gen den Allerhöchſten werde ich den Bruder „meines Glaubens in dir umarmen!“ — „Und „deines Sieges über Schule und Gelehrſamkeit „dich rühmen,“ ſagte ich, ſchwang mich auf mein Pferd, und ritt von dannen. *)

Hiermit hatte der Abt von Clairvaux gethan, was das Evangelium geboth; jetzt

---

*) Epistol. Episcopp. Franciae ad Innoc. II. inter Epist. Bern. 337.

glaubte er dem Drange ſeines rechtgläubigen Eifers, nach den Eingebungen ſeiner Menſchlichkeit, folgen zu dürfen. Er ſtrengte die ganze Macht ſeines Einfluſſes, den ihm der Ruf von ſeiner Heiligkeit, ſeine hinreißende Beredſamkeit, und ſeine ausgebreitete Bekanntſchaft mit der Welt, erworben hatte, wider mich an; und es verging kein Tag, an dem ich nicht einige Wirkungen ſeiner Feindſeligkeit erfuhr.

Unterdeſſen war auch Arnald von Brescia für das Ziel ſeiner Neuerungsſucht und ſeines Ehrgeizes in Italien nicht unthätig geweſen. Als Einſiedler gekleidet, hatte er den Einwohnern von Brescia verkündigt: er wäre geſandt worden, die Mißbräuche in dem Kirchenweſen abzuſchaffen, übermüthige Biſchöfe und Mönche zu ſtürzen, und ihre Güter, das Erbtheil der Armen, die Mittel ihrer Laſter, den rechtmäßigen Beſitzern zurück zu ſtellen. Mit frohlockendem Beyfalle war er von dem bedrückten Volke aufgenommen worden, und die, zur äußerſten Verderbtheit herabgeſunkene, allen möglichen Mißhandlungen Preis gegebene,

Clerisey, hatte kein anderes Rettungsmittel, als die Zuflucht nach Rom.

Auf die Anklage des Biſchofs von Brescia wurde jetzt Arnald vor das große Concilium berufen, welches Innocentius von mehr als tauſend Biſchöfen aus allen Gegenden im Lateran verſammelt hatte. Dort fand er an den frommen und gelehrten Cardinälen, Guido von Caſtel, Ivo aus Bretagne und Bernard von Rennes mächtige Beſchützer; und man begnügte ſich damit, ihn zum ewigen Stillſchweigen zu verurtheilen. Für ſeine Sicherheit beſorgt, zog er nach Frankreich, und erſchien bald nach meiner Zuſammenkunft mit Bernardus auf meinem Berge bey Paris. Theilnehmend nahm ich den alten, bewährten Freund auf, und ſein Schickſal, ſeine Erzählungen von Rom und Italien, ſeine Schilderungen der Gräuel, wider die er gekämpft hatte, vermehrten meinen Widerwillen gegen das ausgeartete Kirchenthum, und meine Ausfälle auf daſſelbe in meinen Vorleſungen wurden täglich kühner und heftiger. Arnalds Ankunft bey

mir, und die Einwirkungen deſſelben auf mich, blieben dem Abte von Clairvaux nicht lange ein Geheimniß; und ſeine Erbitterung kannte keine Gränzen mehr. Hier iſt das ſchreckliche Bild, welches er jetzt von mir in alle Welt ausſandte, um für das Heil der Kirche beſorgte Gemüther zu erſchrecken und wider mich aufzubringen.

„Nicht länger vermag ich zu ſchweigen," ſchrieb er an Papſt, Cardinäle, Biſchöfe und Äbte, „über die Schmach Chriſti, über die Noth „und die Leiden der Kirche, über das Elend der „Dürftigen, und den Jammer der Armen. Doch „lieber möcht' ich ſterben, damit ich nicht ſehen „dürfte die Verheerung Jeruſalems und die „Schrecken der Verwüſtung auf dem heiligen „Berge Sion. — Es iſt nothwendig, daß Ketzereyen ſich erheben, damit die Bewährten offenbar werden in der Gemeinde der Heiligen! „Wer alſo unter Euch des Herrn iſt, der verbünde ſich mit ihm; denn Gottes Sache iſt angegriffen, die Wahrheit ſchwebt in Gefahr, „Chriſti Kleider ſollen getheilt werden, die Ein-

„falt der Gläubigen iſt dem Spotte und der „Verachtung bloß geſtellt. — Alles will ſich der „menſchliche Verſtand anmaßen, das Gebieth des „Glaubens will er zerſtören. Frech erhebt er „er ſich über das Höchſte, erforſcht das Unſicht„bare, beſtürmt das Göttliche; zu ſchwach, um „das Heilige aufzuſchließen, ſchändet er es; un„fähig, das Verſiegelte zu eröffnen, zerreißt er „es; und alles, was ſeinem Frevel unzugäng„lich iſt, erklärt er für Nichts. — Völkern und „Reichen wird ein neues Evangelium geſchmie„det, ein neuer Glaube vorgetragen, ein ande„rer Grund, als der bisher erprobte, gelegt; „von den Tugenden und Laſtern wird nicht „mehr ſittlich, von dem Sacramente der Kirche „nicht mehr gläubig, von dem Geheimniſſe der „Dreyeinigkeit nicht mehr aufrichtig geſprochen.“

„Wir haben einen Meiſter, mit Nahmen „Peter Abälard; er iſt ein Mönch ohne Regel, „ein Abt ohne Gemeinde, keinem Orden ange„hörig, und von keinem Orden anerkannt, ein „Mann, ſich ſelbſt nie gleich; im Innern ein „Herodes; im Äußern ein Johannes; in al-

„lem zweydeutig. Doch was geht dieß Alles „mich an? Jeder muß ſeine Bürde ſelbſt tragen. „Es iſt aber etwas Anderes, was ich nicht dul„den darf, was Alle betrifft, die Chriſtum lie„ben. Er ſpricht verderblichen Unſinn aus ſei„ner Höhe, er verfälſcht die Lauterkeit des Glau„bens und die Reinigkeit der Kirche; ſtolz ſchrei„tet er einher, dem Antichriſt die Wege zu berei„ten. Glücklich ſind wir Peter dem Löwen*) „entronnen, dafür aber unter Peter den Dra„chen gerathen, der, in ſeiner Höhle lauernd, „nicht minder wüthen wird, als jener, in der „Höhe brüllend. Doch er lauert nicht mehr, „ſeit dem ſeine Blätter, die nie das Licht hät„ten erblicken ſollen, in allen Schulen geleſen „werden.“

„Ungeſtraft befleckt dieſer Abgeſandte der „Finſterniß die Gemeinde Gottes, und überzieht „die Herzen der Einfältigen mit ſeinem Roſte, „indem er dasjenige mit dem Verſtande zu ergrün-

*) Der Gegenpapſt Anaklet, vorher Peter Leonis genannt.

„gründen ſtrebt, was das fromme Gemüth mit
„der Lebendigkeit des Glaubens ergreift. Ihm
„iſt ſelbſt die Wahrheit und Weisheit Gottes
„verdächtig, nur was er mit dem Verſtande er=
„reicht hat, will er glauben; den, vom gott=
„ſeligen Willen erzeugten, Glauben erklärt er
„für Leichtſinn. Muthwillig verändert, vermehrt
„und vermindert er die, uns von Gott und ſei=
„nen Heiligen überlieferte, Lehre; Alles weiß
„und kennt er im Himmel und auf Erden, nur
„ſich ſelbſt nicht." —

„Sein Leben, ſein Wandel und ſeine Schrif=
„ten brandmarken ihn, als den Verfolger der
„ewigen Wahrheit, als den Feind des Kreuzes
„Chriſti. Mit verkehrtem Sinne gräbt er die
„alten Ciſternen und die ausgetrockneten Pfühle
„der Ketzer wieder auf, ſammelt Knaben und
„Jünglinge um ſich her, ſchleicht ſich bey Wei=
„bern ein, und biethet ſeinen Hausgenoſſen trü=
„bes Waſſer und verſäuertes Brot in ſeinen
„Büchern dar. Nicht für ſich allein, wie Mo=
„ſes, der Dunkelheit, aus welcher Gott ihn rief,
„ſondern mit dem ganzen Volke ſeiner Schü=

„ler nähert er ſich dem Allerheiligſten. Rohe
„und unwiſſende Zuhörer, die erſt ſeit geſtern
„an der Bruſt der Dialectik nicht mehr ſaugen,
„und kaum die einfachſte Nahrung des Glau-
„bens vertragen können, führt er blind in das
„Gemach des Königs der Ewigkeit, in die Woh-
„nungen desjenigen ein, welcher ein heiliges
„Dunkel zu ſeinem geheimen Aufenthalte geſetzt
„hat. Auf öffentlichen Plätzen und Straßen
„wird, unter ſeiner Anleitung, über den katholi-
„ſchen Glauben, über die Menſchwerdung, über
„das Abendmahl und über die Dreyeinigkeit ge-
„ſtritten und geraſet."

„Lange hatte er geſchwiegen; aber wäh-
„rend ſeines Schweigens in Bretagne empfing
„er den Irrthum, und ward jetzt in Frankreich
„von der Lüge entbunden. In tauſend Krüm-
„mungen, gleich einer ungeheuren Schlange,
„brach er vor einer Zeit aus ſeinem Schlupf-
„winkel hervor. Ein Kopf wurde der Hyder ab-
„gehauen; aber ſieben ſchrecklichere erſetzten
„ſchnell wieder die Stelle des Einen. Für die
„Eine Ketzerey, welche die Synode zu Soiſſons

„verdammet hatte, brütete er ſieben neue, und „weit gefährlichere, aus.“

„Seht hin, ihr Kinder und Auserwählte „Gottes, auf den neuen Goliath, wie er in ſei„nem hohen Wuchſe, prächtig gerüſtet, ſtolz ein„her tritt. Vor ihm zieht ſein Waffenträger Ar„nald von Brescia, ein Mann von ſtrenger „Lebensweiſe, aber boshafter Geſinnung. Speiſe „und Trank ſind nicht ſeine Luſt, denn er näh„ret ſich, wie Satan, nur von dem Verderben „der Seelen. Zerknirſchung und Unglück liegen „auf ſeiner Bahn, und die Wege des Friedens „ſind ihm nicht bekannt. Wo er immer bis jetzt „war, dort ſäete er Zwietracht und trennte die „Einigkeit. Seine Zähne ſind Pfeile, ſeine Zun„ge iſt ein geſchärftes Schwert, ſeine Rede iſt „weich wie Öhl, und eindringend wie Wurf„ſpieße. Brescia hat ihn ausgeworfen, Rom „verwünſcht, Deutſchland verabſcheuet ihn, Ita„lien verſchließt ihm ſeine Gränzen. Verflucht „von Petrus, dem Apoſtel, fand er Zuflucht „und Schutz bey Peter Abälard vor dem „Zorne des Herrn und ſeines Geſalbten. Mit

„dieſem Schildknappen ſteht der übermüthige „Goliath da, ſpottet der Väter, erhebt die Wei„ſen der Heiden, beſtreitet das Geſetz mit den „Worten des Geſetzes, ſieht das Heilige nicht „mehr durch den Spiegel und in Geheimniſſen, „ſchauet die Gottheit von Angeſicht zu Angeſicht, „verſpricht jedermann Erkenntniß, betrügt jeder„mann mit Irrthum; und da alle Gottſeligen „vor ſeinem Anblicke fliehen, fordert er nur mich „den Geringſten unter Allen, zum einzelnen „Kampfe heraus."

„Wollt ihr mit einem Blicke ſeine Lehre und „den ganzen Umfang des Unglückes unſerer ge„meinſchaftlichen Mutter überſchauen, ſo höret: „mit den Heiden, macht er Gott zum Scla„ven der Nothwendigkeit; mit Arius, dichtet „er Stufen in der Dreyeinigkeit; mit Pela„gius, würdigt er die Gnade unter den ver„derbten Willen herab; mit Neſtorius, thei„let er Chriſtum, und ſchließt ihn aus der Ge„meinſchaft der dreyeinigen Gottheit aus. Der „Ruhm, daß er Cardinäle und Prieſter des „Römiſchen Hofes zu Schülern gehabt, auch

„ihnen die Quellen der Wiſſenſchaften aufge-„ſchloſſen, auch ſie mit ſeinem neuernden Gifte „angeſteckt hat, iſt ihm die Grundfeſte ſeiner „Zuverſicht, ſeines Stolzes und ſeiner Bosheit. „Ich aber ſage Euch: das Heil der Kirche Got-„tes, das Eurige und ſein eigenes fordert uner-„läßlich, daß der Mann zum ewigen Still-„ſchweigen verdammet werde, aus deſſen Mun-„de nur Läſterungen, Bitterkeit, Lüge und Irr-„thum hervor gehen.“

„Und unter Euch ſollte keiner ſeyn, den die „Schmach Gottes und ſeines eingebornen Soh-„nes rührte, der die Gerechtigkeit liebte und die „Bosheit haßte? — O wenn niemand mehr iſt, „der den Geſandten der Finſterniß bindet, ſo „mag derjenige wider ihn aufſtehen, der allein „die Arbeit und die Leiden zu würdigen weiß.“*)

Auch dieſes Bild von mir, geliebte Heloi-ſa, iſt treu und wohlgetroffen, ſo grell es auch

*) S. Bernard. Epistolae. 188. 193. 195. 196. 330 — 332. 336. 338.

gezeichnet ſcheint, oft dient es mir jetzt noch zum Spiegel, und macht mich demüthig vor der Gottheit, und theilnehmend gegen meine Brüder, die noch als Verarmte in der Finſterniß der Weltweisheit, oder als Unmündige im Helldunkel der Kirche wandeln; damahls aber konnte es mich nur zum Haſſe und zur Rache reizen. Zum Schauplatze derſelben wählte ich Sens. Dort ſollten am Sonntage nach dem Pfingſtfeſte *) im erzbiſchöflichen Dom die Überreſte eines Heiligen erhoben, und der öffentlichen Verehrung des Volkes ausgeſetzt werden. Um die Feyerlichkeit zu erhöhen, wurden alle Biſchöfe und Äbte der Sprengel von Sens und von Rheims dazu eingeladen. Auch der König machte Hoffnung, mit ſeinem Hofſtaate bey dem Feſte zu erſcheinen. Unter jenen ſowohl als unter dieſen hatte ich Freunde; ſelbſt der Erzbiſchof Heinrich war mir gewogen, und den neuerwählten Erzbiſchof von Rheims, ehemahls Archidiaconus von Chartres, kannte

*) J. C. 1140. Abael. 61. Helois. 40.

ich als einen helldenkenden, zu nichts weniger, als zu Verfolgungen geneigten Mann. Durch die Hintertreibung der Wahl des Abtes von Flavigny zum Biſchofe von Langres, hatte ſich Bernardus kurz vorher die meiſten Benedictiner-Äbte der Provinz zu Feinden gemacht. Dieſer Zuſammenfluß vortheilhafter Umſtände und eine ſo günſtige Gelegenheit zu meiner öffentlichen Rechtfertigung und zur Beſchämung meines Gegners, konnte ſich mir nicht ſo bald wieder darbiethen.

Noch vor Oſtern reiſte ich daher nach Sens, beklagte mich bey dem Erzbiſchofe über die feindſeligen Angriffe des Abtes von Clairvaux, erboth mich, meine Rechtgläubigkeit und die Wahrheit meiner Lehren in Gegenwart ſämmtlicher Biſchöfe und Äbte wider den unbefugten Glaubensrichter zu vertheidigen, und bath ihn, mir den erwünſchten Vortheil des bevorſtehenden Feſtes zu gewähren, meinen Gegner vorzufordern, und denſelben durch ſein Anſehen zu nöthigen, daß er ſich in wiſſenſchaftlichen Kampf mit mir einlaſſe. Zugleich ſetzte ich,

im lebhaften Andenken an die Synode zu Soiſſons, die Bedingung feſt, daß von der Verſammlung, in welcher unſere Zuſammenkunft Statt haben würde, alle Formen eines Conciliums entfernt werden müßten, weil ich durchaus nicht daran dächte, irgend eine meiner Meinungen gegen den feſtſtehenden kirchlichen Lehrbegriff zu verfechten, folglich auch keine dogmatiſche Synodal-Entſcheidung, ſondern ein bloßes Zeugniß erforderlich wäre, daß ich meinen Verfolger, oder er mich, zum Schweigen gebracht hätte.

Heinrich konnte meinem freymüthigen und billigen Antrage ſeinen Beyfall nicht verſagen, und verſicherte mir, daß, ſo weit es in ſeinem Vermögen ſtände, mir Gerechtigkeit widerfahren ſollte. Sogleich ſchrieb er an Bernardus, und forderte ihn auf, bey dem Feſte zu erſcheinen, ſeine wider mich ausgeſtreueten Beſchuldigungen zu beweiſen, und auf die Gründe, welche ich für meine Schulmeinungen anführen würde, zu antworten. Der Abt lehnte

die Reiſe unter dem Vorwande ab: „er ſey „jung, *) in der Einſamkeit zur Buße und Be„trachtung, nicht zu Wiſſenſchaften und gelehrten „Wortgefechten gebildet, in der Theologie der „Schule völlig unerfahren; ſein Gegner aber von „Jugend auf zum Streiter erzogen, in allen dia„lectiſchen Künſten geübt, ihm in dem Wiſſen „und Sprechen weit überlegen.“ „Über dieß,“ meinte er, „könnte durchaus nicht von Schulmei„nungen, von welchen er gar nichts wüßte, ſon„dern von weſentlichen und entſchiedenen Glau„benslehren die Rede ſeyn; dieſe aber, da ſie „auf das untrügliche Wort Gottes gegründet „wären, dürften keiner weitern dialectiſchen Prü„fung und menſchlichen Unterſuchungen unter„worfen werden. Meine eigenen Schriften „würden wider mich zeugen, und müßten meine „Verdammung bewirken. Die Pflicht der Bi„ſchöfe wäre es, darüber zu entſcheiden, und „ohne ſeine weitere Mitwirkung die Sache des „Glaubens aufrecht zu erhalten.“

*) Geb. J. C. 1091 jetzt 49 Jahr alt.

Zugleich ſchrieb er an ſämmtliche Biſchöfe beyder Sprengel: „Sie würden erfahren ha„ben, daß er zur Vertheidigung des Glaubens „zu einem öffentlichen gelehrten Kampfe nach „Sens vorgeladen worden ſey; er aber glaub„te, der treue Diener Gottes müßte nicht ſtrei„ten, ſondern alles geduldig ertragen. Wäre „ſeine eigene Sache angefochten, ſo würde er, „der Knecht ihrer Heiligkeit, ſich auf ihren „Schutz mit Zuverſicht verlaſſen; ſo aber ſey es „ganz die ihrige. Er bäthe ſie daher auch in„ſtändigſt, daß ſie ſich in der Noth als thätige „Freunde, nicht ihm, ſondern dem Herrn be„währen möchten. Die Braut deſſelben rufe „unter dem Wuſte von Ketzereyen und Irrthü„mern, welcher ſie unter ihrer Verwaltung und „ihrem Schutze zu erſticken drohte, zu ihnen um „Hülfe. Die Freunde des Bräutigams dürften „ſie in ihrer Angſt und Trübſal nicht rettungs„los im Stiche laſſen. Endlich ſollten ſie ſich „nicht wundern, daß ſie ſo plötzlich, und unter „ſo kurzer Friſt zu einer ſo wichtigen Angelegen„heit berufen würden; denn auch dieß wäre

„ein liſtiger Kunſtgriff des Feindes, der ſie, un„vorbereitet und unbewaffnet, überfallen woll„te, um ſie deſto leichter zurück zu ſchlagen.“ *)

Sowohl der Erzbiſchof von Sens, als auch einige Biſchöfe ſeines Sprengels, theilten mir ſogleich die Briefe des Abtes von Clairvaux mit, und ich glaubte in dem ganzen Verfahren deſſelben die verächtlichſte Feigherzigkeit und Heucheley zu ſehen. „Er,“ dachte ich, „war „der angreifende Theil; kannte er ſeine Un„wiſſenheit, ſeine Jugend, ſeine Schwäche, war„um beleidigte und beſchimpfte er einen Mann, „dem er ſich nicht gewachſen fühlen mußte? „Wahrſcheinlich hatte er erwartet, daß mich „das bloße Gewicht ſeines Nahmens zu Boden „drücken, und ſein Geſchrey zurück ſchrecken „würde, wo es ihm ſodann leicht werden durf„te, durch biſchöfliche oder päpſtliche Macht„ſprüche meine Verdammung durchzuſetzen.“

Indeſſen erhöhete ſein furchtſames Benehmen meinen Muth; und ſeine Weigerung ſchrieb ich

---

*) S. Bernard. Epist. 187.

bloß der Ahnung ſeiner gewiſſen Niederlage zu. Ich ſchloß meinen Zuhörern die frohe Ausſicht zu dem nächſtens zu erringenden glorreichen Siege der Schule auf, frohlockend theilte ich meinen entfernten Freunden die frohe Nachricht von der bevorſtehenden Demüthigung des Abtes mit, und forderte ſie auf, zu Sens ſich einzufinden und zu ſehen, ob der alte Simſon, verachtet und umringt von ſeinen Feinden, von ſeiner oft bewieſenen Kraft verlaſſen ſey. *)

Mein voreiliges Prahlen blieb weder meinem Gegner noch ſeinen Freunden verhohlen; nachdrücklich ſtellten ihm dieſe vor, daß er, dem Rufe des Erzbiſchofs gemäß, zu Sens erſcheinen müßte, weil es die Wohlfahrt der Kirche, die Ehre ſeines Ordens, und das Vertrauen, welches die Gläubigen in ihn ſetzten, unbedingt forderten. Er gab nach, und beruhigte ſich über ſeinen Mangel an Gelehrſamkeit mit den Worten Jeſu, der ſeine Jünger ermahnet hatte, vorher nicht ängſtlich zu bedenken, wie und was

*) S. Bernard. Epist. 189.

ſie ſprechen würden, denn zu ſelber Stunde ſollte ihnen gegeben werden, was ſie zu ſagen hätten.

Zur Feyer des Pfingſtfeſtes begleiteten mich, mein Freund, Petrus von Novara und von meinen Schülern, Godfried von Auxerre, Berengar von Poitiers und Johann von Dijon nach Paraklet, ein Theil derſelben verſprach zu rechter Zeit zu Sens einzutreffen. Arnaldus von Brescia hatte ſich, aus Furcht vor Bernardus, nach der Schweiz geflüchtet. Gilbertus von Poirée erwartete mich bereits im Thale. Wir erinnerten uns mit Wohlgefallen der hier verlebten alten Zeiten; allein im Ganzen blieb meine Stimmung düſter und wehmüthig. Es ahnete mir, dieß wäre das letzte Feſt, das ich mit dir, geliebte Heloiſa, feyerte.

Liebreich bath die Edle mich, ich möchte den vergänglichen Ruhm meiner ſichern Ruhe opfern, und Verzicht leiſten auf den Sieg über einen Mann, welchen ich bey aller ſeiner Menſch-

lichkeit doch achten müßte, und deſſen Niederlage mich nicht erheben könnte, weil die Kräfte und Waffen, womit wir kämpfen wollten, ungleich wären. In vielen Beyſpielen zeigte ſie mir, daß es den berühmteſten Meiſtern noch nie gelungen wäre, in göttlichen Dingen ihren gelehrten Ruhm gegen Heilige zu behaupten. Allein die Lockungen des Ehrgeizes überwältigten die ſanftern Regungen der Liebe und Freundſchaft. Ihre Vorſtellungen und Bitten rührten mich eben ſo wenig als ihre Thränen, und das Flehen der beſorgten Schweſtern. Selbſt die Ahnung, daß man über meine feſt geſetzte Bedingung weggehen, mich vor ein förmliches Concilium ſtellen, und als Ketzer verdammen würde; ſogar die ängſtigende Gewißheit, daß im Falle eines Aufſtandes, deſſen Vorbereitung blinden Glaubenseiferern ein leichtes wäre, weder der junge König noch die Biſchöfe, gegen die ſchwärmeriſche Wuth des Volkes mich ſchützen könnten, vermochte nicht mehr über mich, als daß ich Heloiſa bath, ſie möchte, wo ich auch als Opfer fallen ſollte, meinen Leichnam

nach Paraklet bringen, und in der Gruft des Kloſters beyſetzen laſſen. Verblendet und verhärtet entriß ich mich den Armen der Weinenden, beſtieg den Limarſus, ſah zum letzten Mahle in das liebliche heilige Thal des Tröſters zurück, und eilte meiner wohlverdienten Beſchämung und gerechten Strafe entgegen.

Kurz vor mir war auch der Abt von Clairvaux angelanget. Die Nachricht von ſeiner Gegenwart öffnete wieder mein Herz der Freude. Des Abends zog auch der König ein, und in ſeinem zahlreichen Gefolge befanden ſich Wilhelm, Graf von Nevers, und Theobald Graf von Champagne, beyde des Bernardus eifrige Verehrer; der Erzbiſchof von Rheims, die Biſchöfe von Soiſſons, Chalons, Arras, Chartres, Orleans, Auxerre, Troyes und Meaux, eine große Anzahl Meiſter, die mehrſten Äbte beyder Sprengel, und an ihrer Spitze Wilhelm von Rheims, waren ſchon vor mir angekommen.

Der erſte Tag war den Ceremonien zur Erhebung der Reliquien des heiligen Erzbi-

ſchofs Agricius gewidmet, und ſie wurden mit ausgezeichneter Pracht und Feyerlichkeit begangen. Zu meinem größten Erſtaunen erfuhr ich noch ſpät in der Nacht, daß an demſelben Abende, in einer beſondern Zuſammenkunft, bey welcher die Biſchöfe Elias von Orleans und Manaſſes von Meaux, ferner Wilhelm von Rheims und Bernardus mit Meiſter Walther von Mortain und einigen Ciſterzienſer-Äbten zugegen waren, und Biſchof Alvyſius von Arras den Vorſitz führte, vierzehn Sätze aus meinen Schriften aufgeſtellt worden wären, welche man am folgenden Tage den verſammelten Vätern zur Verdammung vorlegen wollte. Dabey ſollte man entſchieden haben, daß die von mir feſt geſetzte Bedingung zurückgewieſen werden müßte, weil es unter der Würde der Biſchöfe wäre, ſich bloß zu Zuhörern und Zeugen eines theologiſchen Wettkampfes hinzugeben, da doch ihre Verſammlungen nichts anders ſeyn könnten, als Concilien, berufen, zu richten, und den kirchlichen Lehrbegriff entſcheidend zu erklären. (U.) Trotz dieſer warnenden

Nach-

Nachricht, erſchien ich den andern Tag, auf die redlichen Verſicherungen des Erzbiſchofs von Sens vertrauend, in der Verſammlung, welche, ungeachtet alles Widerſtrebens deſſelben, worin Godfried von Chartres ihn kräftig unterſtützte, mit allen Förmlichkeiten eines Conciliums eröffnet wurde.

Die gewaltſame Verletzung der mir zugeſicherten Bedingung, die Anzahl, der Rang, die feindſelige Geſinnung der meiſten Anweſenden, die Gewißheit meiner Verdammung: dieß alles ſchärfte nur meine Beſonnenheit, und ich faßte auf der Stelle einen Entſchluß, der die Kunſtgriffe meiner Feinde unfehlbar vereiteln, und die Verſammlung in diejenige Verlegenheit ſetzen mußte, in welche man mich zu verwickeln gehofft hatte. Nach den gewöhnlichen Anrufungen des heiligen Geiſtes, erhob ſich der Abt von Clairvaux von ſeinem Stuhle. Vor ihm lagen die heilige Schrift und meine ſämmtlichen Werke, die Majeſtät der Religion erſchien in ihm verklärt, mit hoher Ruhe und Zuverſicht begann er folgender Maßen:

„Auf Euer Geheiß, Beſchützer der Kirche, „Wächter des Glaubens und Väter der Gläu- „bigen, ſtehe ich hier vor Gott und vor Euch, „um Rechenſchaft zu geben von dem Bekennt- „niſſe, für welches mir von oben herab, ohne „mein Verdienſt, die Gnade des Glaubens ver- „liehen ward. Es iſt kein anderes, als welches „die heiligen Väter zu Nicäa, zu Conſtan- „tinopel, zu Carthago, zu Epheſus und „zu Chalcedon, auf Schrift und Tradition „gegründet, im Geiſte des Alterthums, der All- „gemeinheit und der Übereinſtimmung, für „ewige Zeiten feſt geſetzt haben. Wer anders „denkt, den überlaſſen ſie der Barmherzigkeit „des Allerhöchſten und ſeinem Gewiſſen. Wer „zu etwas Anderm ſich bekennt, den erklären „ſie, nicht ich, für einen Irrenden. Wer vor- „ſetzlich etwas Anderes lehret, und zum Är- „gerniſſe der Gläubigen, die Erfindungen ſeines „Verſtandes den untrüglichen Ausſprüchen der „Kirche entgegen ſtellt, den verdammen ſie, nicht „ich, als einen Ketzer.“

„Feſt ſteht die Regel des Bekenntniſſes und

„der Lehre; Uns iſt es nicht mehr erlaubt, ſie
„den Regeln der Dialectik, und den Klügeleyen
„der Weltweisheit, über welche ſie erhaben iſt,
„zu unterwerfen. Eins iſt Gott mit ſich, Eins
„iſt er mit ſeiner Kirche, Eins ſollen wir ſeyn
„mit ihm und mit ihr: das Symbol dieſer Ei-
„nigkeit iſt die Einheit im Bekennen und im
„Lehren. Wer nach dem kleinlichen Maßſtabe
„ſeiner Verſtändigkeit noch prüfen will, wo
„Gottes Geiſt entſchieden hat, wer nach den
„Kunſtformen der Schule zu ſtreiten ſich erfre-
„chet, wo die Natur der Sache friedliche Über-
„einſtimmung fordert, der zerſtört das Sym-
„bol der Einigkeit in ſich, und tritt, von ſeinem
„Stolze verblendet, aus der einigen Gemeinde
„Jeſu aus, wovor die Gnade des Allerhöchſten
„uns Alle bewahren möge."

„Gewiß iſt es, daß unſere Väter die un-
„endliche Quelle des göttlichen Lichtes nicht er-
„ſchöpft haben, ſie empfingen daraus ſo viel,
„als ſie fähig waren, zu faſſen, und würdig, zu
„beſitzen. Möglich iſt es, daß einige ihrer
„Nachkommen, die jetzt mit uns zum Ziele wan-

„dern, an Fähigkeit und Würdigkeit, folglich „auch an Licht, ſie übertreffen; allein wenn je„mand unter uns ſagt, er ſehe heller, ſchaue „tiefer, und habe mehr empfangen als unſere „Väter, der bewähre die Echtheit ſeines Lichtes „durch den Spiegel dieſes Buches. Und wenn „ſelbſt dieſer die Strahlen deſſelben nicht zu„ſammen faſſen, nicht rein und vollſtändig zu„rück werfen könnte, ſo ſchweige er in Dank „und in Demuth; denn über ihn ſtehen noch „höhere Geiſter, uns aber, unter ihm, iſt nichts „anders gegeben, als das Licht der Kirche und „der Spiegel dieſes Buches. Wir dürfen ihn „nicht hören, wir können ihm nicht glauben; „was ihm zu Theil geworden iſt, gehöret ihm „allein, es hat ſich nur für ihn, nicht auch für „uns geoffenbaret. Unter ſchauervollen „Ruinen, in dunkeln Hainen und im „Schooße der Nacht verkündige er's „den Unſichtbaren, die ihn verſte„hen." —

Ohne Zweifel würden die letzten Worte des Abtes mich im Innerſten ergriffen, würden

mir den Hain bey Rheims in das Andenken zurück geführt, und noch zu rechter Zeit auf andere Gedanken mich gebracht haben, wäre ich, die heftigſten Ausfälle von ihm erwartend, durch den kalten Ernſt und ſanften Frieden, womit er ſprach, nicht ſo gewaltig überraſcht worden, daß ich nur zu thun hatte, meinen einmahl gefaßten Entſchluß feſt zu halten. Mein Nahme war noch nicht über ſeine Lippen gekommen, und ſchon hatte er ſelbſt bey meinen Freunden über mich geſiegt; denn bedeutend und bittend waren die Blicke, welche Godfried von Chartres unter der Rede des Abtes bisweilen auf mich warf: meine Verdammung ward jeden Augenblick gewiſſer. Bernardus fuhr fort:

„Waget er es aber, das, ihm eigenthümliche, Licht der Gemeinde der Gläubigen vorzuhalten, oder aufzudringen, ſo iſt jedes ihrer „Mitglieder berechtigt und verpflichtet, daſſelbe „nach der untrüglichen Richtſchnur dieſes Buches, im Lichte des kirchlichen Bekenntniſſes zu „prüfen, und bey jeder Spur des Widerſtrei-

„tes, für ſich und für die ganze Gemeinde, als „unecht zu verwerfen. Dieß habe ich gethan, „als der Abt von St. Gildas anders zu leh„ren anfing, als meine und ſeine Väter gelehret „und bekannt haben. Man hat mich hierher be„rufen, um Rede zu ſtehen, dem Gegner der „Kirche und ihrer treuen Kinder. Hier ſind ſei„ne ſämmtlichen Schriften, und folgendes ſind „die Sätze, welche er darin, ohne Nachtheil der „Einigkeit im Bekenntniſſe, behaupten will.“

„„Es gebe Stufen,““ ſagt er, „„in der „„göttlichen Dreyeinigkeit.““

„„Der heilige Geiſt ſey die Seele der Welt, „„und nicht von gleichem Weſen mit dem Va„„ter und dem Sohne.““

„„Die Allmacht Gottes ſey der Nothwen„„digkeit ſeines Weſens unterworfen, und kön„„ne nur das, nur in der Zeit, und auf die „„einzige Art und Weiſe thun oder unterlaſ„„ſen, was, wenn und wie er es wirklich ge„„than, oder unterlaſſen hat.““

„„Der böſe Geiſt habe nie einige Gewalt „„über den Menſchen.““

„„Jeſus ſey erſchienen, nicht um das Men-
„„ſchengeſchlecht zu erlöſen, ſondern, um es durch
„„ſeine Lehre und ſein Beyſpiel zu unterrichten.““

„„Weder der Gott-Menſch, noch der
„„Menſch Jeſus, ſey eine Perſon in der göttli-
„„chen Dreyeinigkeit.““

„„Der Menſch könne das Gute wollen und
„„wirken durch die Kraft ſeines eigenen freyen
„„Willens, ohne beſondern Beyſtand der
„„Gnade.““

„„Gott habe weder die Macht, noch die
„„Pflicht, das Böſe zu verhindern.““

„„Nur die Strafe, nicht die Schuld, ſey
„„von der Sünde des erſten Menſchen auf das
„„ganze Menſchengeſchlecht übergegangen.““

„„Was in der Unwiſſenheit geſchieht, kön-
„„ne nicht zur Schuld angerechnet werden; da-
„„her ſeyen auch diejenigen von der Sünde los
„„zu ſprechen, welche Jeſum in ihrer Unwiſſen-
„„heit gekreuziget haben.““

„„Es gebe keine Sünde, wo der Sünder
„„nicht ſeine Einwilligung dazu gäbe und Gott
„„verachte. Darum ſey auch weder die Nei-

„„gung, noch die Luſt, welche die That beglei-
„„tet, Sünde.““

„„Nur die Geſinnung ſey verdienſtlich oder
„„ſträflich, die Vollbringung der That mache
„„den Menſchen weder beſſer, noch böſer.““

„„Das Geheimniß der Dreyeinigkeit ſey
„„allen Menſchen in ihrem eigenen Weſen geof-
„„fenbaret, und in dem Glauben an dieſelbe
„„ſeyen auch die Gerechten unter den Heiden
„„ſelig geworden.““

„„Nur den Apoſteln keinesweges aber
„„auch ihren Nachfolgern, ſey die Gewalt, zu
„„löſen und zu binden verliehen worden.““ *)

„So lehret der hier anweſende Meiſter Pe-
„ter Abälard; von dem Allem aber bekennet
„und lehret das Alterthum, die Allgemeinheit und
„die Übereinſtimmung der Kirche das Gegen-
„theil. Nicht ich bin der Ankläger dieſes Man-
„nes; ſeine eigenen Schriften klagen ihn an, und

---

*) Opp. S. Bernard. edit. Mabillon. p. 646. et seqq. — Manrique Annal. Ord. Cist. Tom. I. p. 385.

„zeugen wider ihn. An Euch iſt es nun, ehr-
„würdige Väter, ihn zu fragen, ob die ange-
„führten Sätze ſeine Lehren ſind, und ob er ſie
„gegen Schrift und Tradition behaupten oder
„widerrufen wolle. Ich habe meine Seele ge-
„rettet.“

Hierauf übergab er die vierzehn Sätze und meine Bücher dem Sprecher des Conciliums, welcher, auf Geheiß des Erzbiſchofs von Sens, aus den letztern die verdächtigen Stellen der Verſammlung vorleſen ſollte. Kaum hatte er angefangen, ſo verließ ich meinen Platz, trat in die Mitte, und ſprach feſt und beſtimmt: „Ich „erkenne hier kein Concilium; Rom „richte über mich!“ Indem ich mich umwendete, um wegzugehen, trat mir Bernardus in den Weg, und ſprach: „Abälard, du „ſcheineſt für deine Perſon zu fürchten; aber du „kannſt hier frey und mit voller Sicherheit ſpre- „chen, ich betheure dir, daß kein Urtheil über „dich gefället werden ſoll!“ Mit den Worten: „Ich fürchte nichts und niemanden, eben darum „habe ich an den Römiſchen Stuhl appellirt,“

wies ich ihn ab, und entfernte mich, in Begleitung meiner Schüler und Freunde, aus der Verſammlung, und eiligſt auch aus dem Sprengel von Sens. Nur mein Berengarius von Poitiers blieb daſelbſt zurück, um mir die weitern Verhandlungen des Conciliums zu berichten. *)

Am folgenden Tage war ich zu Flavigny, bey dem Abte Agano, wo ich die freundſchaftlichſte Aufnahme fand. Unverſöhnlicher Haß gegen Bernardus war die herrſchende Stimmung dieſer Gemeinde, die es ihm nie vergeſſen konnte, daß durch ſeine Betriebſamkeit die Wahl ihres Abtes zum Biſchofe von Langres für ungültig war erkläret worden. Hier fertigte ich eine ausführliche Vertheidigungsſchrift der vierzehn Sätze an, in welcher ich meine Anſichten von der Dreyeinigkeit, von der aus Gottes Weſen folgenden Nothwendigkeit ſeiner

*) Mabillon. Annal. O. S. Bened. Tom. VI. p. 324. — Manrique Annal. O. Cist. Tom. I. p. 382. — Gaufredus Vit. S. Bernardi cap. 5.

Schöpfungen, von dem heiligen Geiſte, als Seele der Welt, von dem, durch die bloße Anleitung zur Liebe Gottes vollendeten, Erlöſungswerke Jeſu, und von der gewiſſen Seligkeit der Weiſen des Heidenthumes mit aller möglichen Gründlichkeit behandelte. Dabey ließ ich es an witzigen Anzüglichkeiten und heftigen Ausfällen wider den Abt von Clairvaux nicht fehlen, wozu ich mich, ſowohl durch den Groll meines Herzens, als auch durch die bittere Feindſeligkeit der Mönche von Flavigny wider ihn, aufgefordert fühlte. (X) In Zeit von acht Tagen waren ſechzig Abſchriften davon nach Rom an meine Freunde, und in alle Gegenden Frankreichs ausgegangen.

Unterdeſſen erhielt ich von Berengarius die vollſtändigſten und treueſten Nachrichten von den Vorſchritten der Verſammlung wider mich. Meine Appellation nach Rom hatte ſie in die äußerſte Verlegenheit geſetzt. Einige Biſchöfe erklärten meinen Schritt für widerrechtlich, da ich mir ſelbſt meine Richter gewählt hätte; andere ſtritten für die Rechtmäßigkeit deſſel-

ben, weil man, meiner aufgeſtellten Bedingung gemäß, alle Förmlichkeiten eines Conciliums um ſo mehr hätte weglaſſen ſollen, als nicht zu vermuthen war, daß ich die kleine Zahl von zwey Erzbiſchöfen und acht Biſchöfen, welche zu einer bloßen kirchlichen Ceremonie wären eingeladen worden, für untrügliche Richter meiner Lehre und meines Glaubens anerkennen würde. Die Äbte des Ordens von Ciſteaux und einige Meiſter drangen auf die Verdammung meiner Sätze, wobey jedoch meine Perſon verſchont, und dem apoſtoliſchen Stuhle überlaſſen werden ſollte. Endlich beſchloß man, das Concilium aufzuheben, und die ganze Angelegenheit dem weiſern Ermeſſen der beyden Erzbiſchöfe und des Abtes von Clairvaux anheim zu ſtellen.

Sehr richtig ſahen dieſe ein, nicht nur, daß ihrer Seits etwas Beſtimmtes und Entſcheidendes nöthig wäre, ſondern auch, daß ihre Vorſchritte wider mich, meiner Ankunft in Rom, wo ſie meinen Anhang zu fürchten hatten, zuvor kommen müßten. Unglücklicher Weiſe wollten ſie auch dem, was ſie unter ſich allein abma-

chen ſollten, durch die Form einer Synodal-Verhandlung, mehr Gewicht geben; es wurden daher noch zwey Biſchöfe, vier Äbte, ſechs Meiſter und zwölf Decane zu einem prächtigen Gaſtmahle bey dem Erzbiſchofe von Sens eingeladen. Nach Tiſche, da die Meiſten ſchon von Wein und Speiſen erhitzt waren, und die Becher noch immer gefüllt, geleeret und wieder eingeſchenkt wurden, erhielt der Lector den Auftrag, meine Schriften herbey zu bringen, die verdächtigen Stellen zuerſt hinter einander vorzuleſen, und dann jede einzeln zur reiflichern Erwägung der Geſellſchaft vorzutragen. Kaum hatte der Lector begonnen, ſo verſank der eine Theil der Anweſenden in einen tiefen Schlaf, der andere ſtärkte ſich noch eine Weile durch die Kraft des Rebenſaftes zur Wachſamkeit. Mit unter wurden auch die verſchiedenen Sorten der Weine geprüft, beurtheilt, und nach Verdienſt gelobt. Kam ein neuer, oder von den gewöhnlichen Vorſtellungsarten abweichender, Satz vor, ſo verkündigten einige durch das Knirſchen mit den Zähnen, andere durch das Stampfen mit den

Füßen, die Beſcheidenſten durch das Ausſtoßen grober Läſterungen meines Nahmens, ihre exaltirte Rechtgläubigkeit. Niemand war hier weniger auf ſeinem Platze, als der enthaltſame und nüchterne Abt von Clairvaux; allein von Herzen vergönnte ich ihm die Demüthigung, als ich den Bericht von dieſer ärgerlichen Verhandlung las.

Jetzt fing der Lector an, die Stellen einzeln vorzutragen. In der ganzen Geſellſchaft dieſer überladenen Zecher wachten nur noch er, Bernardus, und die beyden Erzbiſchöfe. Nach jeder Stelle hielt er einige Augenblicke inne, und rief dann laut: „Iſt es euch gefällig, ehrwürdige Väter, dieſen Irrthum zu verdammen? Aufgeſchreckt durch die donnernde Stimme des Lectors, ſchrien einige, „wir verdam„men;“ andere vermochten, mit ſchwerer Zunge, nur die zwey letzten Sylben hervor zu bringen, und lallten „amen.“ (Y) Nicht länger wollten Bernardus und die zwey Erzbiſchöfe Zeugen dieſer Gräuel ſeyn; ſie entfernten ſich,

und überließen die unwürdigen Stützen der Rechtgläubigkeit ihrem Schickſale.

Nun erhielt Bernardus den Auftrag, Nahmens der beyden Erzbiſchöfe und ihrer untergeordneten Biſchöfe, zwey Synodal-Schreiben an den Papſt Innocentius aufzuſetzen, und überhaupt jede mögliche Vorſicht zu nehmen, daß ich zu Rom den Schutz nicht fände, auf welchen ich mich zu verlaſſen ſchiene. Mit Anbruch des Tages wurde der Mönch Nicolaus, nicht nur mit den Synodal-Berichten, ſondern auch mit mehrern Briefen des Abtes von Clairvaux an ſeine und an meine Freunde am Römiſchen Hofe abgefertigt. Er ging mit dem gemeſſenſten Befehl, keinen Aufwand von Koſten zu ſcheuen, wodurch er ſeine Reiſe beſchleunigen konnte.

Schon war ich vierzehn Tage zu Flavigny, als ich dieſe Nachrichten von Berengarius erhielt. Früher konnte er ſie mir nicht füglich mittheilen, weil die letzten Maßregeln meiner Feinde ſehr geheim gehalten wurden, und er dieſelben erſt erfuhr, nachdem ſeit Nicolaus

Abreiſe von Sens bereits zwölf Tage verfloſſen waren. Hätte dieſer täglich auch nur zehn Meilen zurück gelegt, ſo konnte er jetzt nicht weit mehr von Rom entfernet ſeyn; deſſen ungeachtet verließ ich augenblicklich Flavigny, um meine Reiſe zu dem Oberhirten der Kirche eiligſt fortzuſetzen. Allein, näher, als ich glaubte, lagen mir die Gränzen meiner Verirrungen und das friedliche Ziel meiner mühſeligen Wanderſchaft.

VIII.

Der Friede.

Die Einſicht des Geiſtes iſt Leben und Friede. — Ich habe das Leben; aber nicht mehr ich, ſondern Chriſtus lebt in mir, — welcher das Bild des unſichtbaren Gottes iſt, und der Erſtgeborne aller erſchaffenen Dinge.

Paulus Röm. VIII. 6. Gal. II. 20. Coloſſ. I. 15.

Auf den Höhen von Maſſy, bey dem Anblicke der Thürme von Clugny, ward ich eine ganz beſondere, nie empfundene Ruhe, Heiterkeit und Freude in meinem Innerſten gewahr. Meine ganze Lebenskraft ſchien einen neuen Schwung erhalten zu haben, und im behaglichen Gefühle derſelben erneuerte ſich das Andenken der inhaltsvollen Worte Hugo's zu Gundrich*) lebendig in meiner Seele. Unwillkührlich wiederhohlte ich ſie mir mehrere Mahle, und ihre Bedeutung wirkte ſo eindringend auf mich, daß ich dieſen Augenblik wünſchte, ſie der ganzen Welt verkündigen zu können. Unwiderſtehlich drang ſich mir der Vorſatz auf, das Grab dieſes Mannes, den bald nach ſeiner Auflöſung Calixtus II. mit Recht, für die ganze

*) Sieh oben S. 152. u. ff.

Kirche zum Heiligen erhoben hatte, zu Clugny zu beſuchen, und daſelbſt den Geiſt ſeiner Rede noch ein Mahl zu beſchauen. Sein ehrwürdiger Nahme führte mir den ſeligen Hugo, Biſchof von Grenoble, den gleichfalls ſchon ſeit ſechs Jahren die Kirche als einen Heiligen öffentlich verehrte, in das Gedächtniß zurück; was er vor zwanzig Jahren zu mir geſprochen, was er, oder ſein Freund Guigo dem Bekenntniſſe meiner Verirrungen beygeſchrieben hatte, *) zeigte ſich mir von neuen in unumwölkter Klarheit. Aus Allem ſprach mich nur Ein und derſelbe Geiſt freundlich an, ſo wie auch beyde Hugone Geweihete des Einen und deſſelben Geiſtes waren. In Allem glaubte ich den Leitſtern und das Ziel eines neuen Denkens, Seyns und Lebens für mich zu erblicken; nur wußt' ich nicht, wie ich die ſchroffe Bahn, auf welcher ich ſo oft gefallen war, ſogleich verlaſſen und die beſſere finden ſollte. Die Rückerinnerung an das, was in der großen Carthauſe zu Grenoble

---

*) Erſt. Thl. Seite 398.

und zu Ciſteaux mit mir vorgegangen war, verſetzte mich im Geiſte in den Hain bey Rheims: und dahin war alle meine Ruhe, Heiterkeit und Freude. Mein Verſtand war in ein Labyrinth von Zweifeln verſetzt; die Welt ſchien mir wieder ohne Gott, und mein Daseyn ohne Zweck; mein Herz ward kalt, und in meinem Gemüthe ward es düſter. So erreichte ich die Pforten von Clugny, wo ich freundſchaftliche Aufnahme verlangte und erhielt.

Mein erſter Gang war zu Hugos Grabe, dort ließ ich ſeine Rede noch ein Mahl durch mein Innerſtes ertönen; aber es ward mir nicht wieder, wie auf den Höhen von Maſſy. Die Offenbarungen des Heiligen blieben mir Worte ohne Sinn, und ſeine Ruheſtätte war mir nichts weiter, als Stein, kalt und hart wie mein Herz. Mit innigſter Theilnahme hörte Abt Petrus von Montboiſſier die Erzählung meines Schickſals an, aber auch mit edler Freymüthigkeit verwies er mir die, weder meinem Stande noch meinem Alter geziemende, Eitelkeit und Ruhmbegierde, die er als die einzige Quelle

meiner kühn gewagten Neuerungen in der Lehre betrachtete. Kein reifer Mann, kein achtungswerther Freund, kein Geweiheter der Religion, meinte er, könnte oder dürfte den gelehrten Unfug dulden, womit ich das Heiligthum des kirchlichen Bekenntniſſes beſtürmte; und Alle müßten meine frevelhaften Verſuche, dieſen, in der Ewigkeit befeſtigten, Schlußring der Einigkeit zu zertrümmern, eben ſo anſehen, wie der Abt von Clairvaux ſie angeſehen hätte, und der Oberhirt der Kirche ſie unfehlbar verdammen würde. Meine Gegenerinnerungen, daß die, von Bernardus als ketzeriſch ausgezeichneten Stellen meiner Schriften in ihrem Zuſammenhange ſich füglich auch nach den ſtrengſten Forderungen der Rechtgläubigkeit erklären ließen, hatten bey ihm nicht das geringſte Gewicht; „denn die „Kirche Gottes," ſagte er, „verabſcheuet in ihren „Treuen alle Kunſtgriffe des Witzes und alle „Feinheiten der Sophiſtik, wodurch ſich aus al„lem alles machen läßt; ſie fordert von ihnen „Geradheit und Redlichkeit des Sinnes im Leh„ren, wie im Handeln. Denke für dich, wie du

„willſt und kannſt; zugleich aber überzeuge dich, „daß der Meiſter nur der Schule, und dieſe nur „der Kirche wegen da ſey, und daß die eine „oder die andere unvermeidlich aufhören müßte, „ſobald dieſe nothwendige Unterordnung um„gekehrt oder aufgehoben würde.“

„Hätteſt du dich doch nur ein einziges Mahl „ernſtlich gefragt, was du mit deinen theologi„ſchen Klügeleyen wolleſt, und wem in aller „Welt, außer dir, ſie frommen ſollten, ſo wür„deſt du zuverläſſig inne geworden ſeyn, entwe„der, daß du als eitler Menſch mehr deinen „Ruhm, als die Erleuchtung deiner Schüler „durch Wahrheit, ſuchteſt; oder daß du, unei„nig mit dir ſelbſt, durch den Beyfall, den deine „Lehre fand, dich nur zu beruhigen und zu täu„ſchen ſtrebteſt. Wohl weiß ich, daß die Gei„ſteskraft im Menſchen nie ruhen, und nie auf„hören kann, in das eng begränzte Gebieth des „Wiſſens, wie in das unermeßliche Reich des „Glaubens, immer tiefer einzudringen; daher iſt's „mir auch klar, daß du das denken und ergrün„den mußteſt, was du ſchriebſt; allein für wen

„gabſt du die Mühe dir, das, bloß dir Ange=
„meſſene, nur für dich Brauchbare und aus=
„ſchließend nur dir Eigenthümliche, hinzuſchrei=
„ben und zu lehren? Ganz ſicher nicht für jene,
„die an geiſtiger Entwickelung über, oder unter
„dir ſtehen; denn beyde treibt die aufgeregte
„Kraft in ihren eigenen Kreiſen fort, nie können
„ſie aus dieſen heraus, hinauf, oder herab, zu
„den deinigen reichen. Nichts vermögen ſie aus
„den deinigen in die ihrigen hinüber zu tragen,
„und in keinem Puncte können oder dürfen ſich
„die unendlich mannigfaltigen, und aus unzäh=
„ligen Mittelpuncten ausgehenden, Kreiſe der
„Sterblichen durchkreuzen. Alſo für diejenigen,
„in welchen die Geiſteskraft, noch unentwickelt,
„unter der Herrſchaft der Sinnlichkeit gefeſſelt
„liegt; allein bedachteſt du nicht, daß dieſe,
„Kindern gleich, was ſie von dir laſen oder hör=
„ten, nur in das Gedächtniß faſſen und nach=
„ſprechen, durchaus nicht verſtehen, und die An=
„ſchauungen ihres eigenen Geiſtes darin erken=
„nen und ausgeſprochen finden konnten? Viel=
„leicht, Abälard, verzeihe dem wohlwollenden

„Bruder die kühne, aber gewiß nicht liebloſe, „Muthmaßung; vielleicht iſt dieß der Fall ſo„gar noch bey dir ſelbſt! Glaube mir, ich bin „mit deinen Schriften vertraut; du haſt überall „nichts Neues vorgetragen. Das Gute und „das Wahre haſt du aus Plato, Ariſtote„les, Lactantius und Auguſtin entlehnt; „das Übrige, was jeder treue Kirchenſohn als „irrig verwerfen muß, hat nur Sabellius, „Arius, Neſtorius und Pelagius, unter „der Hülle deiner Worte, aus dir geſprochen. „Bloß durch deinen Verſtand und dein Gedächt„niß ſcheineſt du dich in fremden Ideen-Kreiſen „zu bewegen, und ſie als deine eigene Schöpfung „zu betrachten. Von Herzen wünſche ich, daß „es nicht ſo ſey, denn ſchrecklich würde dich, er„wachteſt du je zum eigenen Leben, der Anblick „deiner Armuth, Blöße und Leerheit erſchüt„tern."

„Doch nein, es iſt nicht ſo, dein thätiger „Geiſt ſchuf ſeine Ideen-Welt ſich ſelbſt; die Äh„nlichkeit der Vorſtellungsarten ſoll mir bey dir „für keinen Beweis des bloßen Nachbildens und

„Nachſprechens gelten. Darum konnteſt du „auch niederſchreiben, was du frey und ſelbſt„ſtändig aus deinem Weſen erzeugt hatteſt, „denn gern will ſich der Geiſt auch außer ſich „der Anſchauung verwandter Geiſter darſtellen: „Nur als Prieſter der Kirche und als Meiſter der „Schule öffentlich lehren, was du, als Menſch, „für dich, dachteſt, und für gleich mit dir geſinn„te Menſchen ſchriebſt, das durfteſt du nicht. „Den Hellſehenden war das Licht deiner Weis„heit, den Starken das Gängelband deiner Ge„lehrſamkeit nicht nöthig; die Blinden oder „Blödſichtigen können und ſollen nicht anders, „als wir beyde, im Helldunkel der Kirche ſehen „lernen, und die Schwachen müſſen ſich feſt an „den ſichern Stab des kirchlichen Bekenntniſſes „halten. Viele Tauſende, auf denſelben ge„ſtützt, ſind zu allen Zeiten und bey allen Völ„kern zum Lichte, zur Kraft und zur Ruhe ge„langet, während Millionen an dem Gängel„bande der Schulweisheit, unentwickelt, in den „finſtern Abgrund des Verderbens und des To„des ſtürzten.“

Unter dieſer und ähnlichen Unterredungen mit Petrus erinnerte ich mich oft, ſowohl der Belehrungen, welche ich vor vier und dreyßig Jahren von dem ehrwürdigen Hildebert zu Mans *) erhalten hatte, als auch der Geſtändniſſe Baldrics zu St. Samson, **) in welchen ich jetzt meinen eigenen Gemüthszuſtand, wie in einem Spiegel, mit Schrecken erblickte. Eben dadurch aber ward mein Geiſt für die Anſichten und Geſinnungen des Abtes von Clugny jeden Augenblick empfänglicher, und mein Wille zu ſeinen freundſchaftlichen Abſichten und Rathſchlägen geneigter. Er mißbilligte mein Vorhaben, zu meiner Vertheidigung nach Rom zu reiſen, nicht; ob er mir gleich, nach ſeiner Kenntniß von dem Römiſchen Hofe, keinen günſtigen Erfolg verſprechen konnte. Er bewunderte meinen, noch ſo ſtarken, Glauben an die Menſchen, und ehrte ihn, als ein unverkennbares Merkmahl meiner Gutmüthigkeit; deſſen

---

*) Erſt. Thl. S. 118. ff.

**) Sieh oben S. 292. u. ff.

ungeachtet wollte er mir doch die Verſicherung nicht vorenthalten, daß ich in Rom gewiß keinen einzigen wahren Freund hätte. Er machte mich aufmerkſam auf die ungeheure Kluft zwiſchen der Schätzung, welche jedermann, um ſich ſelbſt Werth und Anſehen zu geben, dem berühmten Manne gern bezeiget, und der liebenden Achtung des Freundes, der für das Wohl des Geliebten, ſich ſelbſt aufzuopfern, ſtets bereit iſt. „Nur jene,“ meinte er, „nicht dieſe, „könnte ich von den Cardinälen, welche ich meine Freunde nennte, erwarten. Der Abt von „Clairvaux mit zwey Erzbiſchöfen, acht Biſchöfen, und allen Äbten ſeines Ordens hätte „mehr Anſehen und Gewicht in der Welt und „bey dem Römiſchen Hofe, als ich, der auf „nichts Mächtigeres ſich ſtützen könnte, als auf „ſeine Gelehrſamkeit, in welche ſich zu Rom nie„mand mit mir einlaſſen würde, und auf ſei„nen Glauben an die Gerechtigkeit ſeiner Sache, „der vor dem Richterſtuhle der Curia gerade „am wenigſten gelten dürfte. Er wollte mir,“ ſagte er, „die edle Freymüthigkeit des Cardi-

„nals Guido von Caſtel, den hellen Sinn
„Ivo's aus Bretagne, und die Rechtſchaf-
„fenheit Bernards von Rennes nicht ver-
„dächtig machen; nur ſollte ich nie vergeſſen,
„daß ſie ſich ſelbſt auf ihrer erhabenen Stufe
„bloß in dem Sonnenſcheine der päpſtlichen
„Gunſt gefallen könnten, und daß ſie in einer
„ſo zweydeutigen Sache, lieber mich fallen laſ-
„ſen, als der Gefahr, jene zu verlieren, Trotz
„biethen würden.“

Dringendſt bath er mich daher, „bey ihm
„zu bleiben, bis Nicolaus von Rom zurück
„kehrte, und den Streich, der wahrſcheinlich
„jetzt ſchon wider mich geſchwungen wäre, da-
„durch abzuwenden, daß ich ihm durch einen
„öffentlichen Widerruf, der mir Schuld gegebe-
„nen Lehren, zuvorkäme, oder ſeinen Nachdruck
„entkräftete. — „Heucheln! Lügen! Betrügen!“
— Dieß war alles, was ich in meinem Erſtau-
nen auf den Vorſchlag des Abtes antworten
konnte.

„Heuchle ich denn,“ verſetzte er, „wenn ich
„dem Allerhöchſten das Meßopfer darbringe;

„unter jedem Worte aber, unter jeder Ceremo„nie, nach der Eigenthümlichkeit meines Geiſtes, „etwas anderes denke, anſchaue, oder fühle, als, „nach der ſeinigen der jüngſte, erſt geſtern ge„weihte, Prieſter meines Kloſters ſich vorſtellen „kann? Oder ſoll ich es unterlaſſen, ſoll ich die„ſen täglichen Aufſchwung meines Gemüthes in „das Unendliche entbehren, weil ich, für mich, „die Meſſe nicht mehr als ein unblutiges „Söhnopfer für unſere Sünden, wie tauſend „Prieſter, ſondern als ein Symbol der ewig „ſchaffenden Liebe und der dadurch vergöttlich„ten Menſchheit betrachte? Heuchle ich wohl, „wenn ich unter der Anrufung und Verehrung „der ſeligen Jungfrau, oder des Apoſtels Pe„trus, oder unſeres Stifters Benedictus, „der Menſchen dieſes Nahmens und ihrer „Thaten völlig vergeſſe, und in dem Innerſten „meines Gemüthes nur das, über die ganze „Menſchheit ausgegoſſene, Heilige der Gottheit „beſchaue? Wer kann ſagen, daß ich lüge, wenn „ich mit der allgemeinen Kirche, wie mit dem „niedrigſten Knechte meiner Abtey, öffentlich

„bekenne, „„zu glauben an Jeſum Chriſtum,
„„welcher vom Himmel herab geſtiegen, vom hei-
„„ligen Geiſte aus der Jungfrau Maria einge-
„„fleiſcht worden, und Menſch geworden iſt;“‟
„obgleich in meinem Geiſte jedes Wort dieſes
„Bekenntniſſes, etwas Höheres bezeichnet, als
„es in der unmündigen Seele meines Knechtes
„und in Millionen ſeines gleichen bedeuten
„kann? Wer will mich des Betruges beſchul-
„digen, wenn ich die Sünden des büßenden
„Gläubigen zu meiner eigenen Demüthigung
„anhöre, und ihn davon los ſpreche, weil ihm
„dieſe heilige Dienſtleiſtung von mir dringen-
„des Seelenbedürfniß iſt, und mir kein anderer
„Weg, auf ihn zu wirken, und ſeine ſchwache
„Kraft zur Beſſerung ſeines Wandels zu unter-
„ſtützen, offen ſteht?“

„Schrecklich iſt die Verwirrung und der
„Widerſpruch, in dem der größte Theil der
„Menſchen mit ſich ſelbſt ſteht! Alles unſer Er-
„kennen und Wiſſen, unſer ganzes Seyn und
„Leben, Denken und Sinnen, Handeln und
„Sprechen, Thun und Treiben, iſt ſymboliſch

„und mythiſch; nur in unſerm ſymboliſchen Ver„hältniſſe zu dem Mythus der ewigen Welt, zu „dem Symbol, Kirche genannt, wollen wir „nichts Symboliſches mehr gelten laſſen, ſon„dern alles ſo roh und buchſtäblich, wie es lau„tet, angenommen, oder verworfen wiſſen, ohne „zu erwägen, daß es Gott ſelbſt nicht möglich „war, das Ewige und Heilige durch Welt und „Worte uns anders, als ſinnbildlich zu offenba„ren! Lies die Schrift des alten und neuen Bun„des; da denkt, fühlt, erkennt, handelt und thut „Gott nicht anders, als wir Menſchen, welchen „er ſich nur auf dieſe Weiſe kund machen konn„te: und wenn du dabey ſeine unwandelbare „Wahrhaftigkeit doch nicht verkennen kannſt, ſo „erweitere auch den Blick deiner Selbſtbeſchau„ung, und glaube nicht, daß du heuchelſt, lü„geſt, oder täuſcheſt, wenn du die Anſchauungen „und Erkenntniſſe deines Geiſtes nicht anders, „als durch das ſinnbildliche Bekenntniß der „Kirche ausſprichſt, und ſelbſt dadurch die Einig„keit und Eintracht der ewigen Welt dir und „deinen Brüdern verkündigeſt.“

Jedes

Jedes Wort, das Petrus ſprach, ſagte mehr, als hier der todte Buchſtab geben kann; es war der vollſtändige Ausdruck ſeines erhöheten Weſens, vom Geiſte der Wahrheit und der Liebe beſeelt. Unmöglich war es mir, wie tauſend Andern, ihm zu widerſtehen. Im Innerſten ergriffen, verſchloß ich mich in meine Zelle, und ſchrieb an Heloiſa; ihr ſollte die erſte kräftige Regung meines beſſern Selbſtes geweihet ſeyn.

„Die Weltweisheit,“ ſagte ich, „hat mich in „der Welt verhaßt gemacht. Bereitwillig er„kennt man meine Stärke in der Logik an; „aber man trauet mir nur oberflächliche Ein„ſichten in die Lehre des Paulus zu. Man „rühmet die Schärfe meines Verſtandes, um „deſto freyer mir die Reinigkeit des kirchlichen „Glaubens abzuſprechen. Was du auch von „Menſchen, welche mehr nach Vermuthungen, „als aus Kenntniß meiner Lehre, ſprechen, über „mein Betragen zu Sens gehört haben magſt, „wiſſe, daß ich fern von dem Stolze ſey, mich „als Philoſoph gegen Paulus zu ſetzen, oder

„dem Ariſtoteles zu Liebe, mich von Chriſto „zu trennen. Verbanne alle ängſtliche Sorgen „aus den Herzen deiner Töchter durch die Be„kanntmachung des folgenden Bekenntniſſes „meines Glaubens.“ Es war ſo gefaßt, wie die Kirche von mir es fordern konnte. *)

An ſämmtliche Söhne der heiligen Kirche ſchrieb ich folgendes: „Es iſt eine alte Bemer„kung, daß ſelbſt die deutlichſte und beſtimmteſte „Rede leicht verdrehet werden könne, und daß „derjenige, der viel ſchreibt, mit ſeinen Büchern, „auch ſeine Richter vermehre; obwohl ich nun „wenig, und in Vergleich mit Andern, faſt nichts „geſchrieben habe, konnte ich dennoch dem bit„terſten Tadel nicht entgehen. Allein ſelbſt da, „wo man mich auf das empfindlichſte beſchul„diget, bin ich mir keines vorſetzlichen Irrthu„mes bewußt, und fern von mir iſt der Wille, „wo ſich einer fände, ihn mit Hartnäckigkeit zu „vertheidigen. Wohl kann ich unvermerkt ge„ſchrieben haben, was nicht geſagt werden

*) Abaelard. Opp.

„ſollte, doch iſt der Ewige mein Zeuge, daß ich „nichts von dem, worüber ich angeklagt werde, „aus einem feindſeligen oder ſtolzen Sinne vor= „getragen habe. Was ich zur Erbauung des „Glaubens und der Sitten für dienlich erachtete, „das ſagte ich öffentlich; und was ich ſchrieb, „legte ich frey der Welt vor, damit ſie meine „Anſichten prüfe, nicht mir anhange. Ging ich „je in meinen Unterſuchungen zu weit, ſo war „ich doch ſtets geneigt, meine Behauptungen zu „mildern, oder zu widerrufen; und in dieſer Ge= „ſinnung will ich, bis an mein Ende, verharren. „Gern erkenne ich die Pflicht, das Richtigere zu „wollen, wo ich irrte; aber nicht minder bin ich „es mir ſchuldig, abzulehnen, was man mir „fälſchlich zur Laſt gelegt hat. Es iſt nicht er= „laubt, die Stimme der Verleumdung mit Vor= „ſatz gegen ſich aufzureizen; oft iſt es verdienſt= „lich, ſie geduldig zu ertragen, wenn ſie durch „ihre eigene Bosheit ſich wider uns erhebt: „aber es wird Pflicht, ihr Schweigen zu gebie= „then, wenn ſie diejenigen verwirren will, wel= „che unſere Lehre erbauet hat, oder erbauen

„könnte. Wiſſet daher, geliebte Brüder, daß „ich, ein unwürdiger Sohn der Kirche, mich zu „allem bekenne, was ſie feſt geſetzt hat, alles an„nehme, was ſie annimmt, und alles verwerfe, „was ſie verwirft. Nie habe ich die Einigkeit „des Glaubens verletzt, weil ich es nie wollte; „nur an Reinigkeit des Wandels erkenne ich „mich unter ihren Söhnen für den geringſten.“

Hierauf ließ ich theils eine vollſtändigere Erklärung, theils den förmlichen Widerruf derjenigen Puncte folgen, welche Bernardus in der Verſammlung zu Sens als irrige, dem kirchlichen Bekenntniſſe widerſprechende Lehren aufgeſtellt hatte. *)

Mit aufrichtiger Ergebung legte ich dieſe, nicht ganz redlich abgefaßte, Schrift dem Abte von Clugny vor, und bath ihn, im Falle ſie ihm genügte, ſo viele Abſchriften, als er für nöthig hielt, anfertigen zu laſſen. Sein Beyfall richtete mich auf, ſeine Freude ſtimmte meinen Geiſt zur Heiterkeit, mein Herz zur Liebe. —

---

*) Abael. Opp. p. 330 et seqq.

„Nahe iſt das Ende deines Kampfes, bald wirſt „du das Ziel errungen haben!" Dieß ſprach er begeiſtert, both liebreich mir die Hand, und verſiegelte mit dem heiligen Kuſſe der Freundſchaft ſeine Worte, die nimmermehr in meinem Innerſten erloſchen. Mir war in ſeinen Armen, als hätte ſich dieſen Augenblick die Kirche und die ganze Welt mit mir auf ewig ausgeſöhnt.

Durch ſeiner Brüder Fleiß waren in zehn Tagen gegen zwey hundert Abſchriften von meinem Widerrufe nach Frankreich, England und Italien ausgeſandt, und glücklich fühlte ich mich, daß es mir gelang, durch ein ſo leichtes Mittel, das Ärgerniß der Schwachen zu heben, welchen meine unbeſonnene Aufklärungsſucht ein Stein des Anſtoßes geworden war.

Die Worte des ehrwürdigen Mannes: „Nahe iſt das Ende deines Kampfes; bald wirſt „du das Ziel errungen haben!" ermunterten mich zur Theilnahme an der Feyer der kirchlichen Myſterien, und an allen klöſterlichen

Übungen. Seit meiner Verblendung in dem Haine bey Rheims hatte ich nie wieder, als im Paraklet, und auch daſelbſt nur dann, wenn Heloiſa es dringend verlangte, das Meßopfer gefeyert. Am Tage Petri und Pauli wurde jährlich zu Clugny ein großes Feſt begangen; die Hauptkirche der Abtey war dem Ewigen, zu Ehren des heil. Petrus, geweihet, es war der Nahmenstag des Abtes und auch der meinige: da regte ſich in mir, nach langer Zeit, zum erſten Mahle wieder das Verlangen, die heiligſte Handlung der Prieſterwürde zu verrichten. Als mir nun nach abgeſungener Terz Abt Petrus eine prächtige Abſchrift ſämmtlicher Werke des Dionyſius Areopagita, zum Geſchenke und zum Wahrzeichen ſeiner Freundſchaft brachte, entdeckte ich ihm meinen gottſeligen Wunſch, und freundlich bath er mich, daß ich ſogleich, an ſeiner Stelle, das feyerliche Hochamt begehen möchte. Meine beſcheidene Weigerung fand kein Gehör bey ihm, ich mußte dem gewaltig Liebenswürdigen willfahren.

In reumüthiger Beſchauung meines bisherigen Lebens bereitete ich mich zu der mir aufgetragenen Handlung vor. Mit der höchſten Anſtrengung meiner Phantaſie ſuchte ich die Eindrücke und Gefühle lebendig in mir zu erneuern, welche ich unter meiner Weihe zum Prieſter, und bey meiner erſten Feyer der Meſſe empfunden hatte; allein nichts wollte ſich davon in mir zum Leben bilden, das Erzeugniß meiner ganzen Thätigkeit glich der Rückerinnerung einer längſt geſchehenen Begebenheit, bey der ich bloß müßiger Zuſchauer war. Ich warf mich hin auf meine Knie, und wollte beten; aber mein Verſtand empörte ſich gegen jede Vorſtellung von Gott, und gegen jeden Beweis für die Wirklichkeit ſeines Daſeyns. Mein kaltes Herz erſtarrte ganz, und aus der Fülle des Geiſtes konnte noch nichts in meinem verſchloſſenen Gemüthe wiederſtrahlen. Plötzlich erklangen des Abtes mächtige Worte in meiner Seele wieder, und die Verſtockung meines Herzens löſte ſich in wohlthätige Thränen der Hoffnung auf. So trat ich zum Altare, wo ich abermahl durch Ar=

beit und Anſtrengung erzwingen wollte, was nur die ruhige Anſchauung des Unendlichen und Heiligen bewirken kann. Hinter dem Altare war des heiligen Hugo Grab; ich dachte oft an ſeine Rede, die Worte derſelben waren mir geläufig, nur ihr Geiſt konnte dem ohnmächtigen Sclaven des Verſtandes nicht erſcheinen. Aus welchem Geſichtspuncte ich auch die Meſſe betrachtete, welche Anſicht davon ich immer faſſen und feſt halten wollte, nichts rührte mich, nichts ſprach im Innern mich an; die fortſchreitenden Ceremonien derſelben waren und blieben mir die bloße Übung der kälteſten Reſignation.

Am Abend entdeckte ich in einer vertrauten Unterredung dem Abte meine Qualen. Er ſah nichts weiter darin, als diejenige Verwirrung, durch welche das Ewige und Göttliche ſeine Annäherung mir verkündigen wollte. Freudig theilnehmend ermahnte er mich, in Geduld und Ergebung des großen Wortes, es werde Licht; zu harren, und rieth mir, die Darbringung des Meßopfers keinen Tag mehr zu unterlaſſen; zu beten, ohne über meine Kälte mich

zu entrüſten, und die Schriften des Dionyſius zu leſen, ohne mit Ängſtlichkeit dem höhern Sinne derſelben nachzuſpüren: „Denn zu rech„ter Zeit,“ ſprach er, „ergreift, durchdringt und „verwandelt das Göttliche den Auserwählten. „Durch ſeine Kraft wird er's nimmermehr zu „ſich herab ziehen. Es fordert bloß kindliche „Hingebung, nicht ſtolze Thätigkeit, die nur wi„derſtrebend ſich äußern kann. Was du ver„mochteſt, haſt du gethan, du biſt in das dunkle „Heiligthum der Kirche zurück gekehrt; erwarte „deine Erhebung dort in Demuth, der ſichere „Aufſchwung zum vollen Lichte und Leben der „Religion liegt nicht in deiner Macht. Der „Blick des tröſtenden Freundes ſieht weiter, als „das Auge des Leidenden; darum glaube mei„ner Verſicherung, daß du dem Ziele nahe ſtehſt!“

Unmöglich war es mir, vor dieſem Manne länger noch ein Geheimniß zu bewahren; denn ſchon betrachtete ich ihn als meinen Arzt, und hielt es für unerläßliche Pflicht, mich ihm ganz aufzudecken. Ich erzählte ihm meine Einweihung in den Bund der Auserwählten; Er hörte

mich ruhig an, und als ich geſchloſſen hatte, verließ er mich mit den Worten: „Das wußt' ich „lange! Auch dieſer Bund dient dem Unendli„chen. Verderben kann er nichts. Er verwik„kelt ſeine Geweiheten in unauflöslichen Wider„ſpruch mit ſich ſelbſt; ſeine Erleuchtung iſt Ver„nichtung: aber vernichtet werden muß das „hinfällige Machwerk des Verſtandes, wenn die „neue Schöpfung der Religion hervor treten ſoll."

Was Abt Petrus mich geheißen hatte, erfüllte ich pünctlich; meine ganze Zeit war zwiſchen Meſſefeyern, Gebeth, Chorgeſang und Leſen des Dionyſius getheilt. Das letztere war mir das Läſtigſte, weil ich mich mit dem bibliſchen Gotte des heiligen Areopagiten durchaus nicht in Einigung denken konnte, und unter der Arbeit meines Verſtandes, der nie ruhte, alle Augenblicke vergaß, daß auch Dionyſius die Anſchauungen ſeines vergöttlichten Gemüthes nicht anders, als mythiſch, darzuſtellen fähig war. Alles übrige verſetzte mich in eine behagliche Stimmung zur ruhigen Wehmuth, in

welcher mich auch Petrus im traulichen Umgange, mit der ganzen Kunſt des tiefen Menſchenkenners, beſtändig zu erhalten wußte. So fand mich Raynaldus Abt von Ciſteaux, welcher unerwartet jetzt zu Clugny erſchien, um daſelbſt das Feſt des heiligen Benedictus zu feyern. (Z) Er hatte bereits meinen Widerruf geleſen, und der vorzüglichſte Beweggrund ſeiner Reiſe hierher, war, ſeinen alten Lehrer und geliebten Freund, wie er ſich erklärte, „in der Gemeinde der Frommen, die der Weihe des Ewigen in ſtiller Hoffnung harrten,“ zu umarmen.

Abt Petrus verrichtete das Hochamt; ich ſtand ihm als Diaconus, Raynald als Subdiaconus bey. Nach dem Agnus Dei erhielt ich der Erſte von Petrus den Kuß des Friedens, um ihn weiter an die Brüderſchaft, und an das Volk zu ſpenden. Der Nächſte war mir Raynald; herzlich gab ich ihm, und nahm von ihm dieſen ehrwürdigen, altchriſtlichen Kuß; da ſprach er leiſe, mit dem himmliſchen Blick eines Verklärten: „Gib mir noch einen „an dieſer hehren Stätte für unſern Freund und

„Bruder Bernardus!“ Ich ſank in ſeine Arme, und gab, was er verlangte, und wünſchte nur, daß auch Bernard von Manteuil an meiner Seite geſtanden hätte, um auch ihm auf dieſe Art meine Verzeihung und Ausſöhnung zu verbürgen.

Wozu hernach Raynaldus mich einladen wollte, war in meinem Herzen ſchon vollbracht. Der erſten Äußerung ſeines Wunſches, daß ich ihn zum Abte von Clairvaux begleiten möchte, um ihn perſönlich mit dem heiligen Kuſſe des Friedens für Zeit und Ewigkeit zu erfreuen, begegnete ich mit unbedingter Bereitwilligkeit. Sogleich wurde ein Bothe an ihn abgeordnet, um unſere Ankunft ihm zu melden, und uns ſeiner Anweſenheit zu verſichern. Petrus nannte dieſen Tag den ſchönſten ſeines Lebens; als wollten wir ausziehen, um alle Bücher der Welt, das Einzige, was auf Erden für ihn Werth hatte, für ſeine Abtey abzuhohlen, ſo freudig und begeiſtert entließ uns der frohſinnige Mann.

Mit unſerer Entfernung von Clugny's lieblichen Gefilden war auch meine innere Span=

nung vorüber. Der alte verhärtete Menſch erwachte wieder in mir, ich blieb ernſthaft, kalt und verſchloſſen. Welche Saite meines Herzens auch der ſanftmüthige Raynaldus berühren mochte, jede gab einen widrigen Mißklang von ſich. Drückend fühlte ich, wie weit ſchwerer es ſey, einem, von der ganzen Welt verehrten, nur von mir lange gehaßten Feinde mit offener Seele, ohne Heucheley und ohne Selbſterniedrigung, in Perſon entgegen zu gehen, als ihm am Altare des Friedens in einer augenblicklichen Aufwallung der Großmuth, in den Armen eines geliebten Freundes, Verzeihung, die er gelegentlich erfahren möge, zu geloben. Ich glaubte von Bernardus ſtrenger und heftiger Gemüthsart alle mögliche Kränkungen befürchten zu müſſen; und muthig kämpfte ich gegen die quälenden Vorſtellungen von ſtolzer Begegnung, bittern Vorwürfen, überſpannten Zumuthungen, anmaßenden Verweiſen und gebieteriſchen Forderungen, welche mich bis an den Eingang des Thales von Clairvaux verfolgten.

Da erblickte ich die uns erwartende lange Reihe von ſechs hundert Mönchen; alle, tief in ihre Kappen verhüllt, unbeweglich, in ſchönſter Ordnung ſtehen, einige Pſalmen mit gedämpfter Stimme in wechſelnden Chören ſingend. Sobald uns Bernardus gewahr wurde, kam er allein den Berg herauf, uns zu empfangen. Mit banger Scheu ſah ich ihm entgegen, ängſtlicher ſchlug mein Herz, doch frey war es von Haß und Widerwillen. Jetzt näherte er ſich uns mehr; feſt und beſtimmt waren ſeine Schritte, frey, ruhig und feyerlich war ſein Blick. Der Sturm in meinem Innerſten legte ſich; in ſchönen Formen lag auf ſeinem Antlitze die Verſicherung, daß ſich hier Wahrheit und Gerechtigkeit begegnen, Liebe und Friede ſich hier einander küſſen ſollten. Die anmuthige Geſtalt des Lieblings Jeſu, Joannes, ſtand wieder verklärt vor meiner Seele. Er both mir zuerſt ſeine Hand, drückte die meinige an ſeine Bruſt, und ſprach: „Lob und Dank dem Allerhöchſten „für dieſen ſeligen Tag! ich habe meinen Bru„der wieder, und ich fühle die Gewißheit, daß

„wir von nun an in alle Ewigkeit, in Einigkeit „des Geiſtes und in Eintracht des Herzens, zu „unſerm gemeinſchaftlichen Ziele ſtreben wer„den.“ Er ſank in meine Arme, ich in die ſeinigen. Raynaldus umſchloß uns beyde, und begann mit weithallender Stimme den erhabenen Geſang, „Herr Gott dich loben wir!“ ꝛc. welchen die ehrwürdige Brüderſchar im Thale auffaßte, und bis an das Ende fortſetzte. Indem wir nun den Berg hinunter gingen, vereinigten wir unſere Stimmen mit den ihrigen, ſchloſſen uns an ihre Reihen an, und folgten dem Zuge in die Kirche, wo Bernardus die gewöhnlichen, für den Empfang des oberſten Abtes von Ciſteaux vorgeſchriebenen, Gebethe mit dem höchſten Ausdrucke der Gottſeligkeit verrichtete.

Bernardus nannte das Thal von Clairvaux nie anders, als das neue Jeruſalem; das war es ihm, das ward es jetzt auch mir. Da ſah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; eine höhere Welt in und außer mir. Da erkann-

te ich klar, daß das Gemüth die Hütte ſey, in welcher Gott bey den Menſchen wohnt, um abzuwenden von ihnen den Tod, und ſie zu erheben über die Leiden, den Schmerz und die Klage ihrer Pilgerſchaft. Da verſchwand mir die Kirche mit ihren Tempeln und Altären; denn das allerheiligſte Ein und All ſchloß ſich mir als unbegränzter Tempel auf. Die Herrlichkeit des Ewigen erleuchtete ihn, und die vergöttlichte Menſchheit erſchien mir, von ſeinem Abglanze umſtrahlt. Da erſcholl auch über mich das große Schöpfungswort: „ſieh, ich mache alles „neu! es werde Licht!“ und das Licht ward, das Neue entſtand, die Finſterniß ſchied von dem Lichte, das Alte war vergangen. Das Licht und das Neue war gut, und der Gott in mir nannte das Licht, Religion, und die Finſterniß, Weisheit der Welt.

Da ſang ich im überſchwänklichen Gefühle meiner Auserwählung: „O du des Menſchen „erhabenſtes und reinſtes Licht! Religion! „laß mich Lob und Dank dir ſingen, denn du „verklärteſt meinen Geiſt, belebteſt und beflü-

„gelteſt

„geltest mein Gemüth, erweitertest mein Auge „zur Beſchauung, und ſalbteſt mein Herz zur „Liebe!“

„O Sonne, treues Bild jenes unendlichen „Lichtes, Zeuge ſo mancher frommen Ergießun„gen! O Mond, traulicher Freund der Nacht, „Vertrauter des wachenden, und nach dem Lich„te ringenden Forſchers! O Sterne, die ihr, im „eigenen Lichte regelmäßig eure ewigen Bah„nen wandelnd, die wunderbare Harmonie der „unendlichen Gott-Welt verkündiget; erkennet „die Würde und Majeſtät der Religion!“

„Ströme, Bilder der flüchtigen Zeit; Stür„me, wie ihr als ſchreckliche Bilder des Schick„ſals über die Meere hinweg brauſet; Felſen, „wie ihr in die Wolken ſteigend, Wälder, wie „ihr die grünen Blätter niederſchüttelnd, die Si„cherheit des Glaubens und die Täuſchung des „Wiſſens vorbildet; klinget zuſammen in ein „melodiſches Lied, ſinget zum Lobe der Reli„gion!“

„Sonne der ewigen Welt! Glückſelig der „Mann, der deine Schönheit erblickt! Glückſe=

„lig die Fürſten, die deiner Allmacht huldigen!
„Glückſelig das Volk, das auch nur Ein Strahl
„deines Lichtes durchdringt!“

„Glückſelig die Erhabenen, die deine Weihe
„empfangen; die deine ſiegende Gewalt er-
„greift, und in das Heiligthum der Gottheit ge-
„leitet! Dort iſt ruhige Hingebung ihr Geſetz,
„unbegränztes Anſchauen ihre Arbeit, Wonne
„der Liebe ihr Genuß. In deinem Lichte ver-
„wandelt ihrem Geiſte ſich der Schein des Man-
„nigfaltigen zur Wirklichkeit des Einen, der
„Traum des Zeitlichen in die Wahrheit des
„Ewigen, die todte Geſtalt der Vergangen-
„heit und Zukunft in das kräftige Leben der
„Gegenwart.

„Hoch erhebeſt du ſie auf deinen Fittichen
„über das träge Heute und Morgen;
„du läſſeſt ſie zurück und vorwärts ſchauen
„den Schein der Zeiten und den Strahl der
„Wirklichkeit.“

„Der Strahl der Wirklichkeit weit zurück
„und vorwärts geht auf wie Gottesflamme in
„ihrer Seele; das Antlitz der Natur, die Kunde

„des Heiligen, und die Myſterien der Ewigkeit „enthüllen ſich ihren Blicken.“

„Ihr glücklich Vollendeten, Ihr Alle, die Ihr „im Schooße der Religion in jedem Augenbli„cke euers Seyns eure Wiedergeburt feyert, em„pfanget mich zum Mitgenoſſen; die Gottes„flamme, die euch beſeelt, hat auch mein Herz „geläutert und geweiht.

„Dank dir, Göttliche! Heil mir! das Räth„ſel meines Seyns iſt nun gelöſt, des Lebens „hoher Sinn iſt mir enthüllt, der Trug des Wiſ„ſens iſt verſchwunden, der Kampf geendigt, der „Friede befeſtigt, die Reue nnd Angſt erloſchen; „aus meinem Innerſten ertönet laut das große „Wort des Glaubens; „„Gott iſt in dir, du „biſt in ihm;““ und durch Millionen Welten hallet es mir beglückend wieder.

„Gott iſt in dir, du biſt in ihm, und außer „dem göttlichen Ein und All iſt nichts;“ dieß war der Text zur neuen Schöpfung, welche in mir ward. Der Glaube ſprach ihn aus, mein Gemüth faßte ihn vollſtändig auf, hielt ihn als

Richtſchnur ſeiner Beſchauungen feſt, und gab ihn nimmermehr der Entheiligung des Verſtandes Preis.

„Was ſoll ich thun, daß ich ſelig werde? ſo „fragte ich im Gefühle meines Unvermögens „den erleuchteten Abt von Clairvaux am „Morgen nach meiner Ankunft.

„Das Gegentheil von Allem, was du bis„her gethan haſt;“ war ſeine Antwort. “Du „ſollſt,“ fuhr er fort, „in wehmüthiger Sehn„ſucht hoffen, was du bis jetzt in ſtolzer Zuver„ſicht zu erſchauen wähnteſt; ſollſt in kindlicher „Ergebung ruhen, wo ſonſt das kühne Stre„ben deiner Kraft zum Frevel ward; ſollſt in „Demuth erwarten, was du, verwegen, ſo oft „erſtürmen wollteſt. Im Schwindel deines „Trotzes haſt du bisher zu dem Ewigen geru„fen: „„laß mich dein Reich bezwingen, und „„als das meinige beherrſchen!““ „von nun „an lerne vertrauend bethen, „„dein Reich kom„me zu uns!““ „Vor allem aber entferne dei„ne Seele von dem Volke, welches dem Aller-

„höchſten ein Gräuel iſt, welches unter Gräbern „wohnet, in Höhlen ſich verbirgt, in Gärten „opfert, in Hainen ſich heiliget, und unter „Ruinen räuchert!“

„Deine Rede“ ſagte ich, „iſt bedeutend; „wo zielſt du hin?“

„Haſt du des leuchtenden Thales*) „ſchon vergeſſen?“ verſetzte er; „bedeutender „ſprach ich daſelbſt: „„dort, wo du mit der „„Nacht im Bunde raſeſt, hat der Verſtand „„keine Rechte.““ „Dringender bath ich dich „in Beyſeyn zweyer Zeugen, „die Haine zu ver„laſſen in welchen nur falſches Licht blendet;“ „offener gab ich dir vor kurzen noch zu Sens „den Wink, „„du möchteſt deine Weisheit nur „„unter ſchauervollen Ruinen, in dunkeln Hai„„nen und im Schooße der Nacht den Unſicht„„baren verkündigen, die dich verſtänden.““— „Du ſtauneſt, Abälard; wir haben uns aus„geſöhnt, aber noch bin ich dir Rechenſchaft „von meinem Verfahren wider dich ſchuldig; „ich will ſie dir geben.“

*) Vauluiſant oben S. 442.

„Stets liebte ich dich in deinem beſſern „Selbſt, welches weder die Verirrungen deiner „Jugend, noch die empfindlichſten Schläge des „Schickſals zerſtören konnten. Zuverſichtlich „ſah ich dem Augenblicke der Zukunft entgegen, „in welchem das ewige, über alle Himmel und „Welten ausgegoſſene Licht auch dich erleuch„ten, und dein Gemüth, nach den ſchönſten For„men von Gott gebildet, und von heiligen „Männern ſorgfältig gepfleget, in der Freyheit „des Glaubens das drückende Joch des Ver„ſtandes zerbrechen würde. Du weißt, mit wel„cher Herzlichkeit und Liebe wir vor neun Jah„ren aus dieſem Thale von einander ſchieden. „Der reine Wandel der treuen Kinder Gottes „hier, war deines Beyfalls werth, und doch „gingſt du, auf St. Genovefas Berg, eine „Schule zu errichten, deren verderbliche Lehren „den Sinn der Unbefangenen für die Beſchau„ung des Unendlichen und für das einzig wah„re Leben in Gott, nur tödten konnte. Ich „ſchwieg; denn noch hatteſt du kein feſtes Ziel, „das deinem Wirken eine beſtimmte Richtung

„geben ſollte, und dein zweckloſes Treiben fand „auf dem Lehrſtuhle des gottſeligen Hugos, „und des erleuchteten Richards von St. „Victor das kräftigſte Gegengewicht.

„Ein Mann, der einſt als berühmter Mei„ſter auch in dieſem Thale verderben, und für „den Weltgeiſt ernten wollte, was für die ewi„ge Welt geſäet war, der zu dieſem Zwecke „durch zehn Monathe die ſtrengſten Prüfungen „beſtand, und endlich doch die Gemeinde der „Frommen, beſchämt, verlaſſen mußte,*) führte „dich bald darauf in den Hain bey Rheims. „Eine ſinnvolle durch den verdammlichen „Zweck entheiligte, von ihren unbefugten „Inhabern mißverſtandene, durch die Mit„theilung in Wort und Schrift, theils ver„ſtümmelte, theils verfälſchte Kunde ver„blendete dich daſelbſt; du wardſt Genoß des „eiteln, mit einem geraubten Lämpchen nur „ſpielenden, Bundes, und wollteſt nun auf al„len Dächern und öffentlichen Plätzen verkündi-

*) Manrique Ann. O. Cist. Tom I. pag. 83.

„gen, was dich ſelbſt, gleich einem ſchleichenden „Gifte, in deinem Innerſten verzehrte. Als „Apoſtel der Blinden, welche thöricht ſich die „Auserwählten nennen, erhobſt du dich wider „das Heiligthum, in deſſen ehrwürdigem Dun„kel die Unmündigen Licht, und Kraft, und „wahre Auserwählung zur Welt Gottes erwar„ten ſollen; da weckte mich mein Beruf, meine „Ehrfurcht gegen die ewige Ordnung, meine „zärtliche Liebe für die Kleinen und Schwachen, „wider dich auf. Nicht gegen den unſchädli„chen, mir immer theuern Abt und Meiſter „Abälard, nur wider den gefährlichen Abge„ſandten des Bundes der Nacht wollte und „mußt' ich kämpfen.

„Wundere dich nicht, daß ich mit den We„nigen, welchen die geheimſten Schritte dieſes „Bundes enthüllet ſind, kein Feuer vom Him„mel fordere, ihn zu vernichten; ſein eigener „Zweck zerſtöret ihn. Er breite ſich aus, ſo weit „der unreine Geiſt der Zeiten ihn begünſtigt; „nie kann er ſeine Blöße ganz bedecken, und „keine Finſterniß wird unſern Blicken ihn entzie-

„hen. In kalter Nacht muß er ſein klägliches „Daſeyn friſten, nur längſt erſtorbene Gemü= „ther und erſtarrte Herzen können ſeine Kreiſe „ſuchen, und, wie ich von dir der ganzen Welt „geſagt habe, nur trübe Waſſer und verſäuer= „tes Brot kann er ſeinen Genoſſen zur Nah= „rung biethen. Wem dieſe genüget, dem wol= „len wir ſie nicht entreißen; wer ſie aber öffent= „lich feil biethet, wer in der Gemeinde redlicher „Bekenner, im Nahmen des Bundes, dort Über= „fluß, Friede und Leben verheißet, wo den Ver= „blendeten nur die Qualen der Noth, der Angſt „und des Todes erwarten, der hat die ſichtbare „Macht der Kirche, und die unſichtbare Maje= „ſtät der Religion, in ihren Geweiheten, wider „ſich; ſein Untergang iſt entſchieden.

„Wo finde ich die Geweihten der Religion,“ ſo unterbrach ich ihn erſchüttert und zerknirſcht in meiner Seele; „und wer von ihnen kann mich „weihen? dieß fragt' ich ſchon einen Laien, der „unfehlbar höher ſteht, als ich; dieß fragt' ich „ſchon unſern Petrus zu Clugny; wehe mir, „wenn ich auch dich, zum dritten Mahle, vergeb= „lich frage.“

„Du findeſt ſie dort,“ erwiederte er, „wo ſie „die Weihe empfangen haben, im Unendlichen. „Weihen kann dich kein Sterblicher, ſelbſt der „Höchſtgeweihete, der jemahls unter Menſchen „wandelte, vermochte es nicht, ſeine Treuen „durch dieſe Weihe zu vollenden. Aber ſey ge„troſt, Bruder meines Herzens; dein Verlan„gen, deine Rührung ſind mir Bürge, daß auch „dir der ſelige Augenblick erſcheinen wird, in „welchem unter der ſiegenden Einwirkung des „Unendlichen, deine lange unterdrückte Ver„nunft ſich erheben, das Gaukelwerk deines „Verſtandes verſchwinden, dein Gemüth ergrif„fen werden, und dein Herz von der Salbung „der Gnade überfließen ſoll. Bis dahin trage „mit Geduld die Leiden deiner Sehnſucht, käm„pfe muthig gegen deinen Feind, und wache „über dich, damit die Herrlichkeit des Allerhöch„ſten, die dich durchdringen und verwandeln „will, nicht unbemerkt von dir, vorübergehe!„

Die Tröſtungen des gottſeligen Abtes wirkten nur ſo lange, als ſie auf ſeinen Lippen

ſchwebten; ſobald ich mir ſelbſt überlaſſen war, ſtand ich in tiefer Nacht mit allen Schrecken der Verzweiflung ringend. Eben die Zelle, in welcher ich vor neun Jahren die Fluren dieſes begeiſterten Thales mit ſo reinem Wohlgefallen überſchauet hatte, war mir auch jetzt zur Wohnung angewieſen; aber wohin ich auch mein Auge wenden mochte, nichts hatte die Kraft, ein behagliches Gefühl in mir hervor zu rufen. Die heilige Schrift, die Werke des Origenes, Hieronymus und Auguſtins lagen vor mir, ich ſchlug bald dieß bald jenes auf; allein ich las nur Worte, welche die Verwirrung meines Geiſtes nicht mehr ordnen konnten. Ich rief mir die merkwürdigſten Begebenheiten meines Lebens in das Gedächtniß zurück, weilte bey jeder, von allen Seiten ſie beſchauend und betrachtend, lebte jede mit der geſchärfteſten Aufmerkſamkeit noch ein Mahl durch, und ſah in allen nur das niederſchlagende Bild meiner Verblendung, Erkaltung und Vernichtung.

Der Segen des alten Berengarius auf der Inſel Cosmas bey Tours verſtärkte mei-

ne Furcht, daß er nimmermehr in Erfüllung übergehen würde. Die wohlgemeinten Warnungen des Abtes Wilhelm zu Clermont überzeugten mich zu meiner Beſchämung, daß ich nie mein Zeitalter, nie mich ſelbſt begriffen und verſtanden habe. Die Weißagung meines Vaters, vor dem Grabe des heiligen Martins: „auch du, mein Sohn, wirſt dich noch „ganz zu Gott bekehren;“ peinigte mich durch das Andenken an die Sophiſtereyen, womit ich damahls ſchon den Eindruck derſelben in meiner Seele auszulöſchen geſtrebt hatte. Hildeberts helle Anſichten vom Kirchenweſen hatten auch jetzt noch meinen entſchiedenſten Beyfall; aber erkennen mußte ich doch, daß ſie nie die meinigen geworden waren, weil immerdar die Kraft mir fehlte, mich auf den lichten Standpunct zu erheben, aus welchem ſie dem weiſen Manne ſich aufgedrungen hatten. Das Urtheil, welches Anſelmus von Canterbury über die Grübeleyen meines platoniſirenden Verſtandes zu Becc mit den Worten: „zu viel für „den Glauben, zu wenig für das Wiſſen;“ aus-

geſprochen hatte, erſchreckte mich mit dem Gedanken, daß ich damahls ſchon in meinem Innerſten verdorben war, weil die beſtimmteſten Winke des heiligen Mannes ihre Wirkung auf mich ſo ganz verfehlen konnten. Das Reine, Heilige und Ewige meiner Verbindung mit Heloiſa entzog ſich meinen Blicken, unter der Vorſtellung des Sinnlichen und Eiteln, womit ich ſelbſt die zarteſten Verhältniſſe des menſchlichen Herzens befleckt und zerriſſen zu haben, erkennen mußte. Die Geſinnung, von der ich angetrieben, der Welt und ihren Herrlichkeiten entſagte, ſtellte ſich mir in ihrer ganzen Blöße dar; der Schleyer der Bußfertigkeit, in den ich ſie verhüllet hatte, war zerriſſen; nicht länger konnte ich mir verhehlen, daß meine Bekehrung nur der leichtſinnige Schritt meiner tief gekränkten Ehrſucht war, und mein Beruf zum Mönche und zum Prieſter, nicht in dem frommen Sinne, ſondern lediglich in dem überſpannten Gefühle meiner erlittenen Beſchimpfung lag. Im hellſten Lichte ſah ich die Gerechtigkeit der Abweiſung, welche mir in der großen Carthauſe,

zu Grenoble, und im Thale zu Ciſteaux widerfahren war; nur in die Gründe, auf welchen meine Ausſchließung aus der Geſellſchaft der Heiligen beruhte, konnte ich mich noch nicht finden, denn fremd war mir die Welt, in welcher ihre Gültigkeit gegründet war. In Idalinens Beichte, in den Offenbarungen dieſer ſchönen Seele, in Gundrichs Lebenslauf und in den letzten Worten des Verklärten, in allem was Galcherius, Meinardus, Baldric, Petrus und Bernardus jemahls zu mir ſprachen, ahnete ich das Geheimniß, nach deſſen Enthüllung ich mich ſo innig ſehnte; doch jeder Verſuch, den Vorhang aufzuziehen, ließ mich nur meine Ohnmacht ſchmerzlicher empfinden. Wohl erkannte ich die Einheit, die Wahrheit und die Höhe des Geiſtes, der ſich durch alle die Erhabenen mir ankündigen wollte: allein das Erkannte war nicht das Selbſterzeugte; nur als entlehnter Stoff lag es, unfruchtbar für mein Gemüth, in meinem Verſtande.

Schaudernd fragt' ich mehrmahls mich ſelbſt, was nun endlich der ganze Aufwand meiner

Zeit, die Anſtrengung und Aufreibung meiner Kraft, die lange Reihe meiner Erfahrungen, was die nachdrücklichſten Ermahnungen, Lehren und Warnungen der Weiſen und Gottſeligen zu meinem Heile gefruchtet hätten, und die quälende Antwort meines Bewußtſeyns war: — nichts! Ein und ſechzig Jahre mußt' ich leben, um von Schwächlingen bewundert, von Unterrichteten gerühmt, von Neidern verfolgt, und von Heiligen verdammt zu werden! Dieſe Vorſtellung marterte mich den ganzen Tag, und mit ihr durchwachte ich die Nacht. Im Grauen des Morgens beſchloß ich, die Einſamkeit zu meiden, und auch in Clairvaux von keiner klöſterlichen Übung, von keiner Stunde des Chorgeſanges mehr wegzubleiben, um durch Abwendung der Aufmerkſamkeit von mir ſelbſt, meine Ruhe wieder zu finden.

Es war der St. Magdalenen-Tag, *) den ich mit dieſem Vorſatze begann; ſeit zwanzig Jahren verlebte ich ihn jährlich in tiefer

*) Siehe erſter Theil S. 350.

Schwermuth, und fern war auch die leiſeſte Ahnung von mir, daß er dieß Mahl der lange erſehnte Tag meiner Erleuchtung, meiner Wiedergeburt und meines ewigen Friedens werden ſollte. Er war von Bernardus zur Aufnahme und Einkleidung eines Clerikers beſtimmt, deſſen Seele er vor einigen Tagen auf der Rückreiſe von Langres, im Würfelſpiele gewonnen hatte. Der Mann Gottes fand ihn auf offener Straße in ſchlechter Geſellſchaft, und ermahnte ihn herzlich zur Beſſerung ſeines Wandels. Philipp von Chaumont, dieß war ſein Nahme, — erwiederte die ernſte Rede des Abtes mit einer ſpöttelnden Aufforderung zum Spiele. Gewänne dieſer, ſo würde er ſich aus der gottloſen Welt nach Clairvaux flüchten; erklärte ſich aber das Glück für ihn, ſo ſollte das Pferd, auf dem Bernardus ritt, ihm als Gewinn überlaſſen werden. Die Bedingungen wurden angenommen, und verfälſchte drey Würfel hervor gezogen. Philipp machte den erſten Wurf und traf achtzehn Puncte: nun warf der Abt; und zwey Würfel zeigten zwölfe, der dritte

ſprang

ſprang entzwey, und da erſchienen auf der einen Seite ſechs, auf der andern fünfe. Bernardus war Sieger; ohne Aufſchub und Widerrede, im Glauben an einen wunderbaren Ruf, folgte ihm Philipp nach Clairvaux*). Seine Bekehrung hatte alle Merkmahle einer aufrichtigen Geſinnung; nie ſah ich einen Menſchen mit ſo inniger Rührung und hoher Begeiſterung das Ordenskleid anziehen.

Die Begebenheit des Tages veranlaßte eine Unterredung zwiſchen mir und dem Abte über das Weſen und die Verſchiedenheit der Bekehrungen. Er ſtellte den Satz auf; keine ſey echt, welche nicht den ganzen Menſchen verwandelte, und ihn gleichſam neu gebäre. Dem Übergange vom Laſter zur Tugend ſprach er in höherer Bedeutung dieſen Vorzug ab, obwohl er im kirchlichen Sinne ſehr hoch gewürdigt werden müßte. Unter uns betrachtete er ihn, entweder nur als eine Wirkung berichtigter Einſichten des Verſtandes, wodurch im Gemüthe noch

*) Manrique Annal. Ord. Cist. Tom I. p. 406.

keine neue Welt entſtände, und das ganze Weſen des Menſchen noch nicht ergriffen und erhoben würde, oder als eine nothwendige Folge der vollendeten Bekehrung zur Religion, mit welcher der Mangel an Bereitwilligkeit, dem Göttlichen das Menſchliche, dem Geiſtigen das Sinnliche, und dem Ewigen das Vergängliche aufzuopfern, durchaus nicht beſtehen könnte.

Die allumfaſſende Verwandlung und Wiedergeburt des ganzen Menſchen, in welche er das Weſen der Bekehrung ſetzte, ginge, ſeiner Meinung nach, nur dann vor, wenn unter der gewaltigen Einwirkung des Unendlichen und Heiligen, bey völliger Unthätigkeit und Ruhe des Verſtandes, im Gemüthe eine einzige Anſchauung deſſelben ſich zum Mittelpuncte aller übrigen, ſo wie aller Anſichten, Ideen, Geſinnungen und Gefühle erhöbe. Hieraus zog er die Folge, daß der Menſch ſich nie durch ſeine eigene Kraft, ſondern immer nur von dem, was ſich ihm in der Anſchauung des Univerſums als das Höchſte, Heiligſte und Göttlichſte darſtellte, unwiderſtehlich angezogen und überwältigt;

daß er ſich zu nichts anderm, als zur Religion, daß er ſich nur im Gemüthe, das iſt in der harmoniſchen Einigung der Vernunft, der Phantaſie und des Gefühls, bekehren könne. *)

Wir prüften dieſe Behauptung an den bekannteſten Bekehrungen, und fanden die Wahrheit derſelben überall beſtätiget. Maria Magdalena, Paulus, Antonius, Auguſtinus und Pelagia, alle wurden in der Beſchauung des Unendlichen plötzlich erſchüttert. Alle umſtrahlte aus einem einzigen Puncte das Licht der ewigen Welt, und beleuchtete ihrem Gemüthe das unermeßliche Heiligthum der Gottheit. Alle vernahmen die Stimme Gottes in ihrem Innerſten, und es ſtand nicht mehr in in ihrer Macht, ſie, ungehört und unbefolgt, verhallen zu laſſen. In Allen kam die Salbung der Gnade den austrocknenden Stürmen des

*) S. Bernard. Libr. de conversione ad Cleric. cap. 2 et seqq. Opp. volum. I. p. 483 seqq. — Tract. de diligend. Deo c. 12. p. 604. — Serm. in convers. S. Pauli. p. 962 seqq.

Verſtandes und den auszehrenden Reizungen der Sinnlichkeit zuvor. Alle wurden überwältigt, durchdrungen, verwandelt, und nicht etwa bloß zur Rechtſchaffenheit, und zu manchem Guten, was man Tugend nennt, ſondern zur Contemplation, die alles erſchauet, zur Liebe, die alles vereiniget, zur Religion die alles verklärt und heiliget, empor geſchwungen. Ihr eigenes, kleines, beſchränktes Ich war vernichtet; ihr Ich ward Chriſtus, die ewige Idee des Allerhöchſten, welche ſich in der Wirklichkeit des Unendlichen darſtellt.

Auf meine Frage, „ob denn jener erſte „Anſtoß, jenes erſte Erſcheinen des Lichtes aus „einem einzigen Puncte, jene heilbringende Erſchütterung ſo ganz zufällig wäre, daß der „Menſch aus eigener Kraft ſie ſchlechterdings „nicht herbey führen könnte;“ antwortete mir Bernardus verneinend, doch tröſtend war mir ſeine Bemerkung: „daß dem beſeligenden „Augenblicke der neuen Schöpfung gewöhn„lich, wie dem Blitze der Sturm, eine völlige „Verfinſterung des Verſtandes und verwirren-

„de Unruhe des Herzens vorher ginge; jene „müßte der Menſch durch künſtliche Klügeleyen „nicht mehr aufzuhellen, dieſe durch ſinnliche „Zerſtreuungen nicht mehr zu ſtillen, ſondern „vielmehr durch die ſtreng richtende Selbſtbe„ſchauung zu verſtärken ſuchen. Dann wäre „es bald eine überraſchende Begebenheit, wie „bey Joannes Gualbertus, dem Stifter „von Vall-ombroſa; bald eine augen„ſcheinliche Lebensgefahr, wie bey Norber„tus, dem Vater von Premontré; jetzt eine „Predigt, wie bey Antonius, dann eine Stel„le der Schrift, wie bey Auguſtinus; ein „Mahl ein Buch, wie bey Otto von Dornick, „ein anderes Mahl der Schreck vor dem Anblicke „einer ganzen Reihe begangener Verbrechen, „wie bey Eudoxia von Heliopolis; bis„weilen auch die Stimme eines Freundes, „und unzählige andere Mittel, wodurch ſich „ihm die herannahende Macht der ewigen Welt „ankündigte.“

„O daß dieſer Freund mir erſchiene! daß „dieſe Stimme mir ertönte!“ rief ich in tiefer

Wehmuth aus: worauf Bernardus mit hohem Ernſte erwiederte: „Dieſer Freund war „dir nahe, er war dein treuer Gefährte durch „viele Jahre, dein ganzes Weſen konnte ſich in „ihm ſpiegeln, freundlich warnte er dich vor „Verirrungen, und nach jeder konnteſt du in „ihm dich wieder finden; denn er liebte nur „dich, du warſt ihm alles. Aber ſtolz haſt du „ihn jederzeit zurück gewieſen, lieblos haſt du „ihn verſtoßen, grauſam gemißhandelt. Wohl „dir, könnteſt du ihn wiederfinden, und weiſer „durch dein Unglück, dich ſeiner Leitung ganz „überlaſſen!“

Inſtändigſt drang ich in den Abt, mir den Mann zu nennen; „denn mein Gewiſſen,“ ſagte ich, „beſtätigt deine Anklage nicht, und in „dem Bilde meines Lebens ſehe ich keinen, der „deiner Schilderung entſpräche. Hildebert „iſt todt, Marbod iſt todt, Baldric iſt todt, „Gundrich ſah ich verklärt heim kehren, God„fried von Chartres, Galcherius, Mei„nardus und Petrus leben noch; aber kei„ner hat mich durch viele Jahre begleitet, keiner

„war mir ſo nahe, wie du ſagſt, keinen hab ich
„ſtolz von mir zurück gewieſen.“

„Wie doch ſelbſt die beſſern Menſchen,“ verſetzte er, „ſtets in der Ferne ſuchen was ih„nen nahe ſteht! Der trauliche Freund, den du
„verkannt, verachtet, und aller Macht auf dich
„zu wirken, beraubet haſt, war oft von Gott
„erleuchtet, oft war es ihm gelungen, die Kun„de der ewigen Welt im Unendlichen zu leſen,
„und das Geheimniß des Geiſtes zu ſchauen.
„Er machte dich zum Mitgenoſſen ſeines Lich„tes; aber du weigerteſt dich, dein Auge aufzu„ſchließen. Er theilte dir die Kunde mit, allein
„du verſagteſt ihm Gehör. Er entſiegelte dir
„das Geheimniß, nach welchem du jetzt dich ſeh„neſt; und du ſpotteteſt nur ſeiner im Hochge„fühle deiner Weisheit. Ich ſoll dir ihn nen„nen; das kann ich nicht: aber aus einer ſeiner
„Schriften will ich dir eine Stelle vorleſen, die
„er einſt bloß für dich geſchrieben hat. Vielleicht
„erkennſt du ihn aus ſeinem Geiſte, wenn du um
„ſeinen Nahmen dich weniger bekümmerſt.“

Er brachte die Schrift herbey, und las folgendes:

„Das Göttliche erkennet niemand, als „Gottes Geiſt, und nicht das geringſte deſ„ſelben kann gelehret werden. — Wenn die„ſer nicht das Innere erleuchtet, wenn er „nicht das Gemüth unterrichtet, ſo erſchüttert „der Lehrende die äußere Luft vergeblich.“ —

„„Spähe nicht nach dem Nahmen des Un„„bekannten,““ ſo unterbrach ſich Bernardus ſelbſt, „„ſondern laſſe ſeine weiſe Rede „„eindringen in dein Herz, wie die Blume des „„Feldes den befruchtenden Abendregen.““ Er fuhr fort:

„Woher käme es ſonſt, daß, da die Worte „des Lehrers mit gleichem Nachdrucke und „in derſelben Bedeutung zu den Hörenden „gelangen, ſie doch nicht von Allen gleich, „und in eben demſelben Sinne, verſtanden „werden? — Einigen iſt der innere Meiſter „gegenwärtig, andern nicht; und überall „iſt er's, welcher diejenigen, die er ſich aus„erſehen hat, auch ohne Wortgepränge und „äußern Unterricht lehren kann. — Tiefer „als aller Scharfſinn des Verſtandes muß

„das Leben der Religion in das Göttliche „eindringen, ſonſt würde der Ewige zeigen, „daß ihm das dürftige Wiſſen der Sterbli„chen mehr als die Heiligkeit ihres Wandels „gefiele. — Die Liebe, nicht die Beredſamkeit „iſt der einzige untrügliche Maßſtab aller „echten Erkenntniß; darum verachte ihre Ge„weiheten nicht, weil ſie unfähig ſind, ihre „innern Erleuchtungen in Worte zu kleiden, „und nach den Regeln der Schule auszu„ſprechen. Möchten dieß doch diejenigen „bedenken, welche ohne die Geſinnung der „Gottſeligkeit, kühn und verwegen die Mei„ſterſchaft im Reiche Gottes ſich anmaßen, „und nur vom Geiſte der Welt erfüllet, vor„geben, daß ihnen die Geheimniſſe des Him„mels und die verborgenſten Tiefen der „Gottheit kund geworden ſeyen! — Die „Frechheit dieſer falſchen Chriſten ſchlage „der beſſere Sinn der heidniſchen Weiſen zu „Boden, welche ſich nicht durch eitle Ver„nünfteley, ſondern durch die reine Geſin„nung zur Beſchauung des Ewigen und

„Göttlichen erheben wollten. — Höret den „Rath der Weiſen, die ihr euch Weiſe rüh„met; höret eure Meiſter, da ihr die Heili„gen verachtet; Alle rufen euch zu: „„Wer „„ſich dem Allerhöchſten anſchauend und „„erkennend, nähern will, der ſuche den „„Weg dahin in der Andacht ſeines Gemü„„thes und in der Demuth ſeines Herzens: „„es iſt der einzige, der zu jenen lichten Hö„„hen führt, auf welchen Gott ſich ſelbſt „„dem Geiſte offenbart. Laſſet die Thorheit „„fahren, von deren Schwindel befallen, „„ihr dasjenige, was über alle mögliche „„Einſichten des Verſtandes erhaben iſt, „„mit dem Verſtande faſſen, und ihn in ſei„„ner Armſeligkeit zum Richter der Erkennt„„niß des Überſinnlichen erheben und ver„„göttern wollet!““

Bernardus legte das Buch weg, er hatte geleſen, das iſt, er hatte dem todten Buchſtaben das volle Leben ſeines Geiſtes eingehaucht. Ich ſaß in mich verſchloſſen und in Gedanken vertieft. Nach einigen Augenblicken

des Schweigens ſagte er: „Nicht wahr, Abä-
„lard, du hörteſt aus deinem Freunde, den
„weiſen Hildebert, den vortrefflichen Mar-
„bod, den guten Baldric, den frommen
„Guigo, den heiligen Hugo von Grenoble,
„alle die Ehrwürdigen, die jetzt ſchon dort ſind,
„und alle die Gottſeligen, die mit uns beyden
„noch zum Ziele wandern, in Einigkeit des Gei-
„ſtes, zu dir ſprechen? Und was iſt die Quelle
„dieſer wunderbaren Einigkeit? Das Licht und
„die Macht der Religion."

Ich war durchdrungen von dem, was ich gehört hatte, ich fühlte ganz, was Bernardus ſagte; um ſo eifriger bath ich ihn, mir den Freund zu nennen, und ſeinen gegenwärtigen Wohnplatz anzuzeigen. — Mit den Worten: „der Ewige erleuchte und heilige dich!" legte er mir das Titelblatt des Buches vor. Ich las: — „Meiſter Abälards chriſtliche „Theologie." *) Das Zeugniß meines Au-

*) Abaelardi Theologia christiana ap. Martene Thesaur. anecdot. Tom V. p. 1249 — 1255.

ges ward mir verdächtig; ich las noch ein Mahl. Erſchreckt und erſtaunt über die langwierige Vergeſſenheit meines beſſern Selbſtes, ſank ich an die Bruſt des Abtes, ein Strom von Thränen machte meinem lange gepreßten Herzen Luft, und Bernards freudiger Ausruf: „nun biſt du ganz der Unſrige!“ erweckte in mir das erſte Wonnegefühl des neuen Lebens, das in der klaren Anſchauung des Gottes in mir, und meines Ich in ihm durch das göttlichen Ein und All, unſterblich in mir aufgegangen war. —

Nur Eines ſollte dieſer Geweihete der ewigen Welt mir noch erklären; wie es möglich war, daß ich die vorgeleſene Stelle aus mir ſchreiben, und ſie doch wieder ſo ganz vergeſſen konnte? „Da widerfuhr dir gerade das,“ ſprach er, „was du in eben dieſem Buche „von Kaiphas ſagteſt.“ Er ſchlug die Stelle auf, und ich ſah, daß ich wirklich auch Folgendes geſchrieben habe:

„Ein höherer Geiſt ſprach durch des Kai-„phas Weißagung etwas ganz Anderes

„aus, als dieſer ſelbſt begriff. So verſtan„den auch die Propheten ſelbſt die Ausſprü„che nicht ganz, welche ihnen der heilige Geiſt „in den Mund legte. Nur Ein Sinn der„ſelben ſchwebte ihrer Seele vor; aber de„ren viele verkündigte der Geiſt durch ſie, „welche er hernach ihren Auslegern, Einem „dieſen, dem Andern jenen enthüllte.“ *)

Mit klarer Kenntniß von meinem Innern ſetzte Bernardus hinzu: „von Jugend auf „war deine Seele der Sehnſucht nach dem „Göttlichen voll, oft wollte dich das Heilige mit „ſanfter Liebe umfaſſen; allein du widerſtreb„teſt mächtig, denn du warſt ſchon blinder „Sclave des Verſtandes, der ſelbſt dort herr„ſchen, ſchaffen und zerſtören will, wo er nur „ſchweigen und ruhen ſoll, bis ihm das freyere „Gemüth gebiethet, für ſeine Anſchauungen und „Ideen das Kleid der Begriffe und der Spra„che, ſeiner Gränzen nie vergeſſend, zu verferti„gen. Bey deiner kräftigen Natur konnte es

*) loc. cit p. 1190.

„dieſem Giganten nie gelingen, den Himmel dei=
„nes Gemüthes ganz zu erobern, oder für im=
„mer zu beherrſchen. Sobald er in und mit
„ſich ſelbſt beſchäftigt war, entriß ſich jenes ſei=
„nen Banden, und freuete ſich auf kurze Zeit
„ſeiner Freyheit und Würde. In ſolchen Au=
„genblicken erſchauteſt, dachteſt, fühlteſt, ſchrie=
„beſt und thateſt du vieles, was zwar das Le=
„ben der Religion in dir noch nicht erzeugen
„konnte, doch deine endliche Erhebung zu dem=
„ſelben ſicher vorbereitete. In dieſem fortwäh=
„renden Kampfe zwiſchen deinem Verſtande
„und deinem Gemüthe, welchen das, dir aufge=
„drückte Siegel deiner Auserwählung, die früh
„in dir erwachte Sehnſucht anregte und unter=
„hielt, konnteſt du bis zu dieſer glücklichen
„Stunde nie ganz frey und nie völlig dienſt=
„bar, mithin auch nie ein feſtes, in deinem We=
„ſen geſchloſſenes Ganzes werden. Darum
„vollendeteſt du ſelten, was du unternahmſt,
„und niemahls ſo, wie du es anfingſt. Dieß,
„Bruder meines Geiſtes und Herzens, iſt wie
„mir's ſcheint, der Schlüſſel zu dem Räthſel dei=

„ner Vergangenheit. Heute iſt es anders; ein „Tag des Herrn iſt mir und dir erſchienen, das „Alte iſt verſchwunden, es iſt alles neu gewor„den. Freudig will ich dem Himmel das Opfer „des Dankes bringen; du aber beſchaue ohne „Unterlaß im gläubigen Gemüthe, wie im Spie„gel, die Herrlichkeit des Ewigen, und werde „durch ſeinen Geiſt verkläret in daſſelbe Bild von „einem Grade der Klarheit zu dem andern!“

In freundlichern und edlern Geſtalten, als Tages vorher, erſchienen mir jetzt die Bilder der Vergangenheit. Nichts ſchreckte, nichts beunruhigte mich mehr in denſelben, und je ſchärfer ich ſie in das Auge faßte, deſto deutlicher erkannte ich in jedem einzelnen die gerade und beſtimmte Richtung zu dem Ziele, das ich nun errungen hatte. Aufmerkſam prüfte ich das, was mir Bernardus als den Schlüſſel zum Räthſel meines Lebens angedeutet hatte. Von meinem Gedächtniſſe und meiner Beſonnenheit unterſtützt, führte es mich in der Vergleichung mit jeder Begebenheit meiner Tage noch weiter. Ich ſah ein, daß mein Gemüth ſchon ſehr früh

angefangen, und nie aufgehört habe, ſeine eige- ne Welt nach den angeſchaueten Formen der ewigen zu bilden; daß aber auch eben ſo früh mein Verſtand in voller Thätigkeit geweſen ſey, der lebendigen Schöpfungen meines Gemüthes ſich zu bemächtigen, und ſie theils zu zerſtören, theils in todte Geſtalten zu verwandeln, theils durch den Zauberſpiegel des Wiſſens in ver- worrenen Abriſſen ſie mir vorzuführen. Mein einziges Geſchäft war nunmehr, das Gemüth in den Beſitz des ihm entriſſenen Eigenthumes wie- der einzuſetzen, über ſeine Freyheit im unermeß- lichen Reiche der Anſchauungen, Ideen und Ge- fühle zu wachen, den Verſtand hingegen an das, ihm eigenthümliche, Gebieth der Erfahrung und der Begriffe unauflöslich feſt zu binden.

Am liebſten weilte ich in der Betrachtung meiner Jugendjahre, der reinern Tage meiner Liebe, und meines Lebens im Thale des Para- klet. Berengarius und Hildebert, He- loiſa, Idaline und Gundrich waren die ehrwürdigen und holden Geſtalten, welche das Gemählde belebten; die Rückerinnerung und

Erwä-

Erwägung deſſen, was ich da überall, rein im Gemüthe war, gab demſelben Einheit im Mannigfaltigen, Ton, Bedeutung und Charakter. Mit Sorgfalt hielt ich's feſt, ſo oft ich fernerhin die Weiheſtunden der Selbſtbeſchauung feyerte; denn in dem Segen Berengars, in dem, was Hildebert in der Zelle des frommen Greiſes aus Joannes Erigena las, in den Anſichten, welche ich mir theils aus Auguſtins Schrift von der wahren Religion, theils in dem gelehrten Verkehr mit Anſelmus und Boſo zu Becc angeeignet hatte, in den Geſinnungen und Gefühlen, welche durch meine innigere Verbindung mit Heloiſa in mir waren geweckt worden, in Idalinens Offenbarungen, in Hugo's Reden an Gundrich, in dem allen vereinigt, lagen die erſten Stoffe und die deutlichſten Spuren der Thätigkeit meines Gemüthes.

Allem, was von nun an mir begegnete, was mir dargebothen wurde, was ich ſah und hörte, was ich in und außer mir erfuhr, wußt'

ich mit Leichtigkeit eine religiöſe Anſicht abzugewinnen. Alles, woran ich meine Wirkſamkeit äußern konnte, mußte, oder wollte, zeigte ſich mir in ſeinem beſtimmten Verhältniſſe zum göttlichen Ein und All, und ward von mir mit Andacht und Ehrfurcht behandelt. Frey waltete mein Geiſt über Alles, ich lebte in Allem; und nichts um mich her war unheilig, zwecklos, böſe oder todt.

Scharf unterſchieden in Zweck und Richtung, doch eins im Weſen, ſtand in meiner Seele die unendliche Welt der Religion, das Heiligthum der Kirche, und das Gebieth der Wiſſenſchaft. Die erſte trug ich mit Liebe in meinem Innern, und freute mich, allenthalben ihres Abglanzes außer mir; im zweyten war ich wieder fröhliches Kind mit Gottes Kindern; im letzten luſtwandelte ich mit Wohlgefallen, und genoß ruhig, wo ich ſonſt für dürftigen Lohn gearbeitet hatte. In Friede, Eintracht, Liebe und Seligkeit fühlte ich das Leben; aber nicht mehr ich, ſondern Chriſtus lebte in mir, welcher die Idee des unſichtbaren Got-

tes iſt, und der Erſtgeborne aller erſchaffenen Dinge.

Fünf Tage verlebte ich noch im Thale zu Clairvaux; ſie vergingen mir ſchneller, als in den glücklichſten Perioden meines Lebens, Stunden. Ihr raſches Verſchwinden ließ mich gewahr werden, daß ſchon hienieden Zeit und Raum für den Geweiheten der Religion nichts wirkliches mehr ſind. Am letzten Tage kam aus Rom über Clugny ein Eilbothe bey mir an. Cardinal Guido von Caſtel hatte ihn geſandt, um Nachricht mir zu bringen von dem, was von dem Papſte über mich verfüget worden wäre, und was ſeine Freundſchaft zu meinem Beſten vermocht hätte. Dem treuen Freunde hatte ich es zu verdanken, daß die Strafe des Kirchenbannes und der Abſetzung von der äbtlichen Würde nicht über mich verhängt würde. Die Verdammung meiner Lehrſätze und die Verurtheilung meiner Schriften zum Feuer konnte er eben ſo wenig hindern, als den geheimen Befehl an die Erzbiſchöfe von Sens und

Rheims, mich in irgend einem Kloſter auf ewig zu verſchließen. *) Aber auch dieſe Schläge konnten mich nun nicht mehr treffen, denn ich ſtand auf dem Gipfel des höchſten Berges, wo ich im heitern Sonnenglanze, ruhig und ſicher die Gewitter betrachtete, welche ſich über die Mitte deſſelben zuſammen gezogen hatten. Ich trug kein Bedenken, meine Kunde, mit welcher Nicolaus um zehn Tage ſpäter in Frankreich anlangte, dem Abte von Clairvaux mitzutheilen, und er freute ſich von ganzem Herzen, daß ſie jetzt nur dazu diente, frechere Neuerer in der kirchlichen Gemeinde zu erſchrecken.

Am Abende vor meiner Abreiſe bath ich ihn um ſeine Schriften. Er gab mir ſeine Abhandlungen von der Bekehrung, von der Liebe Gottes, vom freyen Willen und von der Gnade, und ſeinen myſtiſchen Commentar über das Hohelied; mehr hatte er ſelbſt nicht. Was ich empfing, waren Abſchrif-

---

*) Innocentii II. Epist. ad Archieppos. Opp. Abael. p. 299 seqq.

ten, welche Raynaldus noch als Mitglied der Gemeinde dieſes Thales angefertigt hatte.

Beyde begleiteten mich bis Ciſteau. Dort feyerten wir noch ein Mahl das Feſt unſerer Erhebung und Vereinigung. Raynald las die Meſſe, ich und Bernardus emfingen aus ſeinen Händen das Abendmahl: denn Menſchen waren wir noch; und welches ſchönere Symbol hätten wir für die Anſchauungen unſeres Geiſtes und für die Gefühle unſeres Herzens erfinden können, als welches wir von der Kirche in ihren Myſterien uns dargebothen fanden!

Der Abſchied von ihnen ward mir nicht ſchwer; ſie waren beyde meinem Herzen theuer, allein was ich in ihnen liebte, war weit über die engen Gränzen der Zeit und des Raums erhaben: es war überall in und bey mir, wo mein Gemüth im Unendlichen, beſchauend und genießend, ſchwebte.

„Bruder, im heiligſten Sinne des Wor„tes! ich ſehe dich im Lichte wieder, es hat dich „erreicht, was du ſo lange vergeblich ſuchteſt!

„Der Sammelplatz unſerer Brüderſchaft und „ihr Mittelpunct hat ſich dir aufgeſchloſſen!“ *) Dieß war der Gruß womit mich Petrus zu Clugny empfing. Seinem dringenden Verlangen gemäß, ſollte ich bis zur Stunde meiner glücklichen Heimkehr bey ihm bleiben. Ich willigte ein, wenn er mich ganz als armes und gehorchendes Mitglied ſeiner Gemeinde betrachten und behandeln wollte, und der Papſt meine völlige Entſagung auf die Abtey zu St. Gildas genehmigte. Er verſprach mir, das erſtere nach meinem Willen zu gewähren, das letztere zu bewirken, und ſchrieb eiligſt an Innocentius, **) der ſich unſern Wünſchen in allem geneigt bezeigte. Sogleich ließ ich meine Abdankung der äbtlichen Würde nach St. Gildas abgehen, und in der Wahl des würdigen Donoaldus zu meinem Nachfolger erkannte ich, daß daſelbſt der gute Same aus Tiron und Craon reichlich gewuchert habe.

*) Oben Seite 421.

**) Petri Venerab. epist. ad Innoc. II. Opp. Abael. p. 335.

Nach völliger Berichtigung meiner äußern Verhältniſſe leiſtete ich, mit nie empfundener Wonne, was ich dem Heiligſten auf Erden ſchuldig war. Ich gab dem himmliſchen Genius von Paraklet, der ſichtbaren Seele meines Lebens, dem würdigen Symbol des Göttlichen in meiner innern Welt, — ſo ſtand Heloiſa jetzt vor mir da; — ausführliche Nachricht von den Wundern, welche ſich mit mir zugetragen hatten. Aus meiner Bibliothek verlangte ich bloß Joannes Erigena's Schriften; alles übrige, was auf dem Berge der heil. Genovefa und zu Paraklet mir noch angehörte, ſollte in das Eigenthum der guten Thalbewohnerinnen übergehen. In ihrer Antwort ſah ich klar, wie bald und wie leicht das fühlende Weib durch reine Liebe zu jenem Ziele gelange, welches der verſtändige Mann, mit aller Anſtrengung ſeiner Geiſteskraft, oft kaum vor dem Rande des Grabes noch erſtreben kann.

Gleich nach Erhebung zum Abte hatte Petrus auf dem Berge Montmelard eine Ein-

ſiedeley von neun Zellen erbauet, wo er ſodann jährlich ſelbſt durch einige Wochen von den Laſten ſeines Amtes ausruhete, und der Beſchauung des Ewigen ſich heiligte. *) Nur den Würdigſten und Bewährteſten der Brüderſchaft, Männern, welche die Urkunde ihrer Salbung für eine höhere Welt in dem Allumfaſſenden ihrer Anſichten und in der Gottſeligkeit ihres Wandels dem Kenner darſtellten, bewilligte er dort eine Ruheſtätte. Seine Achtung für mich vergaß, was ſeine Liebe mir verſprochen hatte; auf ſeinen beſtimmten Befehl mußte ich die erſte Stelle nach ihm in der Gemeinde einnehmen; da ſehnte ich mich auch nach jenen begeiſternden Höhen hin. Kaum hatte Petrus meinen Wunſch errathen, ſo erfüllte er ihn mit liebevoller Bereitwilligkeit. **) Mein ganzes Seyn daſelbſt ward mir zum reinſten Vorſchmacke meiner herannahenden Vollendung. Die Bibel, Dionyſius Areopagita, Joannes Eri-

*) Mabillon. Annal. O. S. B. Tom. VI. p.

**) J. C. 1141. Abael. 62. Helois. 41.

gena und Bernardus waren die einzigen Gefährten, die mich auf meinen Flügen im unermeßlichen Ein und All begleiteten und unterſtützten. Die Stunden meines irdiſchen Bewußtſeyns waren der Auserwählten im Thale des Paraklet gewidmet.

Die Schriften der Vertrauten meines Geiſtes und Idalinens Bild von der Heiligen meines Herzens nahm ich auch mit hierher nach St. Marcell, wo nach dem Rathe der Ärzte, eine mildere Luft meine zerrüttete Geſundheit wieder herſtellen ſoll. *) Allein fruchtlos muß die Weisheit und die Pflege der Menſchen bleiben, ſobald der mächtigere Geiſt dem Drucke der Materie ſich entziehen, und die Feſſeln der Sinnlichkeit auf ewig zerreißen will. Mag er's; mich kümmert's nicht, der Augenblick meiner Geburt war ſchon der Anfang meiner Ewigkeit: nur ſpät ging mir das Licht derſelben auf, und lange mußte ich in der Nacht

---

*) J. C. 1142. Abael. 63. Helois. 42.

des Todes irren, bis ſich am hellen Tage mir das Räthſel meines Seyns und Werdens löſte. Allein was iſt im Reiche des Unendlichen das Frühere oder Spätere; was iſt es in der Sinnenwelt? Dort, nichts; hier ein flüchtiger Schatten der Allmählichkeit unſerer Vorſtellungen, der in der Ruhe uns erſchrecken und in der Thätigkeit mit einer leeren Ausſicht zur langen Friſt uns täuſchen will. Der eigentliche Tod, in deſſen wüſten Steppen ich lange fröhnte, hat ſchon zu Clairvaux in Bernardus Armen mich entlaſſen; jetzt will ſich nur der Schein der Zeitlichkeit für mich vernichten, um die Erkenntniß der ewigen Wirklichkeit, des innern Bandes aller Dinge, und der Einheit beyder Welten mir nicht länger zu verſchließen.

H e l o i ſ a.

Ich habe ihn gefunden, den meine Seele liebet.

Hohelied III. 4.

Ihrer, in Gott und Abälard geliebten Schweſter Dionyſia, Äbtiſſinn von Geneſton, Heloiſa die Gnade des Herrn und ſeinen Frieden!

Paraklet, an der Mittwoche nach dem Oſterfeſte 1142.

Seit geſtern*) wandelt der Vertraute Gottes, dein Bruder, mein Geliebter, unſer Vater, Meiſter und Freund, Peter Abälard, nicht mehr unter uns. Noch iſt es nur der Geiſt, der mir von der Verwaiſung ſeiner Lieben Kunde gibt; allein ſie iſt gewiſſer, als alle Nachrichten, die mir von Sterblichen kommen können.

Schon ſeit zwölf Tagen hatte ich im ganzen Thale nirgends Ruhe, als in der einſamen

*) 21. April.

Zelle des Verklärten. Mein Herz war frey von Furcht, von Angſt und Bangigkeit; nur eine innige Sehnſucht nach ihm, meinem Einzigen, hatte ſich meiner bemächtiget, und das Bedürfniß, allein zu ſeyn, drängte mich gewaltiger. Jeder Verſuch des Kampfes dagegen war vergeblich; darum übergab ich die Verwaltung des Kloſters deiner und meiner würdigen Tochter, Agnes, und ſchloß mich am Palmſonntage in die Zelle ein, die mir ein Himmel auf Erden iſt, weil es die ſeinige war, wenn er im Thale hier dem Himmel und der Liebe lebte. Leſen konnt' ich nichts, als ſeine Briefe, und in den letzten drey Tagen auch von dieſen nur die wenigen, welche er im höchſten Schwunge ſeiner gottſeligen Begeiſterung, aus Clugny, aus der Einſiedeley zu Montmelard, und von Sanct Marcell an mich geſchrieben hatte. Nur ihn konnt' ich denken, nur ihn beſchauen, wie ſein Gemüth, durch Religion verkläret, im Reiche der ewigen Liebe ſich zum Urquell derſelben empor ſchwang; wie ſeine Seele frohlockte, daß ſein Leben mit Chriſto in dem Schooße der Gott-

heit verborgen ſey; wie ſein Geiſt wünſchte, auf- gelöſt zu werden, und einzugehen in die Herr- lichkeit wo aller Schein verſchwindet, wo die Liebe beſitzet und genießet, was hier im Kleide der Pilgerſchaft der Glaube nur in Zeichen und Bildern ſieht.

Nur die Theilnahme an den erhabenen Myſterien der Kirche am fünften Tage in coena Domini und am Oſterfeſte unterbrach mich in dieſer genußreichen Beſchäftigung; und auch da war ungetheilt mein treuer Sinn bey ihm, weil er gewiß, zu gleicher Zeit, dieſelbe Feyer beging, und unter der ehrwürdigen Hülle der Symbole eben das, was ich, im Heiligen ſchauete. Übrigens herrſchte Friede, Heiterkeit und Ruhe ohne Unterlaß in meinem Herzen. Kein zer- ſtreuender Gedanke verwirrte meine Beſonnen- heit, kein ſtärker angeregtes Gefühl ſtörte das Gleichgewicht und den Einklang meiner Empfin- dungen unter der Einzigen der Liebe, keine wi- drige Vorſtellung trübte die ganze Zeit über die unumwölkte Klarheit meiner Seele.

In dieſem Zuſtande erwachte ich noch des

Morgens am dritten Oſtertage, und bis in die neunte Stunde hielt er an. Als ich aber jetzt den letzten Brief des Geliebten geleſen hatte, da überfiel mich ein Beben und Zittern, unter welchem nur der einzige Gedanke, „dieß „war auch das letzte was ſeine Hand ſchrieb," mit furchtbarer Klarheit mein Innerſtes durchdrang. In meiner Angſt fiel mir ſein Miſſale in die Augen. Es war, als geböthe mir eine innere Stimme, die Meſſe des Tages *) darin aufzuſchlagen und zu leſen; unmöglich konnte ich widerſtehen. Ich las. — Die Worte des Introitus:

„Die Furcht Gottes wird ihn tränken mit „dem Waſſer der Weisheit, dadurch wird „er ſtark werden, daß er feſt ſtehe; an ſie

"wird

*) Die Meſſe jedes Tages hat ihren eigenen Eingang, (Introitus) eine eigene Epiſtel, ein eigenes Stufengebeth (Graduale), ein eigenes Evangelium, ein eigenes Gebeth vor der Communion (Communio), welches immer aus der heil. Schrift entlehnet iſt.

„wird er ſich halten, daß er nicht zu Schan=
„den werde. Sie wird ihn erhöhen für die
„Ewigkeit," *)

verwandelten ſich in meiner Seele in die Weis=
ſagung: „Von dieſem Waſſer trinkt dein Ge=
„liebter jetzt; er ſteht ſchon feſt, er iſt in der
„Ewigkeit erhöhet." — Ich fühlte mich auf den
Flügeln der Andacht zu ihm erhoben, und konnte
nicht aufhören, zu leſen. Unter den Worten in
der Epiſtel:

„Gott hat ihn auferwecket von den Tod=
„ten," **)

zeigte ſich meiner Phantaſie ſeine Geſtalt ſo leb=
haft, ſo beſtimmt, ſo veredelt und verklärt, wie
ich ſelbſt in den hellſten Stunden meiner Liebe
nie fähig war, ſie mir darzuſtellen. — Das
Graduale:

„Dieß iſt der Tag, den der Herr gemacht
„hat, laſſet uns freuen und fröhlich
„ſeyn!" ***)

---

*) Jeſ. Sir. 15, 3—6.

**) Ap. Geſch. 13, 30.

***) Pſalm. 118, 24.

überſetzte ſich in mir: „es iſt der ewige Tag, der „heute dem Seligen aufgegangen iſt;“ und mein Herz ward immer ruhiger. Bey den Worten des Evangeliums:

„Friede ſey mit euch!“ *)

erſcholl es laut in meinem Innerſten: „Ihm „öffnet ſich der Schooß des ewigen Friedens!“ Die Communion:

„Seyd ihr nun mit Chriſto auferſtanden,
„ſo ſuchet was oben iſt, wo Chriſtus zu der
„Rechten Gottes ſitzet. Trachtet nach dem
„was oben, nicht was auf Erden iſt.“

verſetzte mein Gemüth in eine nie bemerkte Heiterkeit und Klarheit; und ihre Anſchauung löſte ſich in die Worte auf: „dein Abälard „iſt ſchon oben, die Rechte Gottes hat „ihn aufgenommen, die Erde iſt ihm „verſchwunden!“

Ich ſchloß das Buch, und gab mich ganz dem Gefühle der Wehmuth hin, das ſeit dieſem Augenblicke alle übrigen Gefühle meines Herzens verſchlungen hat.

*) Luc. 24, 36. — Coloſſ. 3, 1.

Gewiß, Dionyſia, er iſt nicht mehr unter uns! Doch nein, nur ſeine ſinnliche Hülle hat er abgeſtreift, ſein Geiſt umſchwebt mich nun ohne Unterlaß, er hat die Scheidewand des Raums zwiſchen ſich und dem meinigen niedergeriſſen. Nichts trennt mein Schauen, mein Fühlen, mein reines Denken und Erkennen, mein höheres Seyn und edleres Weſen von dem ſeinigen mehr. Dieſe Zuverſicht ging auf in meinem Geiſte, als mein Gemüth den Geliebten in die ewige Welt hinüber gehen ſah. Göttliches, heiliges Leben der Beſchaulichkeit! wie reichlich belohneſt du deinem Geweiheten die Aufopferung aller ſinnlichen Freuden und Zerſtreuungen. Wie mächtig und ſicher erhebſt du ſchon hier ſeinen Geiſt zur Enthüllung und Ueberſchauung des Unendlichen, welches der Sohn, wie der Sclave der Sinnlichkeit, unter den kleinlichen Geſtalten des Geſtern, Heute und Morgen, kaum ahnen kann! In deiner lieblichen Morgenröthe ging mir die Sonne des Univerſums, Liebe und Religion, auf; und dir verdanke ich es, daß ich jetzt mit der Braut

nicht fragen darf: „wo mein Geliebter weide, „wo er im Mittage ruhe; daß ich nicht hin und „her gehen müſſe bey den Herden ſeiner Geſel„len;“ ſondern daß Alles, was in mir iſt, zuſammen ſtimmt in den Jubelgeſang: „den meine „Seele liebt, habe ich gefunden; mein Freund „iſt mein, und ich bin ſein, er weidet unter Ro„ſen!“ Möge dieß einzig wahre Leben der Beſchaulichkeit auch dir, geliebte Schweſter, den dunkeln Kreis deiner Thätigkeit bald ganz erhellen!

Der ehrwürdigen, in Gott geliebten, Schweſter und Aebtiſſinn Heloiſa, Bruder Petrus Abt von Clugny, das Heil, das Gott den Liebenden verheißen hat!*)

Clugny, St. Marcus-Tag 1142.

Die Unruhen meines Amtes machten es mir unmöglich, dein letztes Schreiben früher zu be-

*) Petri venerabilis epist. ad Helois. Abael. opp. opp. p. 337. et seqq.

antworten. Im Stillen ehrte ich die Pflicht, die warme Achtung zu erwiedern, die dein Brief und deine Geſchenke mir bezeuget hatten, und dir zu ſagen, wie innig ich dich liebe in dem Herrn. Lebendig ſteht es noch in meinem Herzen, was ich vor vielen Jahren fühlte, noch als ein junger Mann, da ich zum erſten Mahle deinen Nahmen hörte, und der Ruf mir deine Fortſchritte in gelehrten Kenntniſſen verkündigte. Oft erinnere ich mich mit Wohlgefallen der Erzählung, daß ein Mädchen, in voller Empfänglichkeit für den Glanz und die Freuden der Welt, den Wiſſenſchaften ſich widme, und beherzt, die dornigen Pfade der Weltweisheit wandle. Das Seltene der Kunde erfreuete mich. Man ſetzte hinzu: daß weder das Beyſpiel ihres Geſchlechtes, noch die Lockungen der Sinnlichkeit, ſie von dem feſtgehaltenen Ziele ihres Strebens wegzuziehn vermöchten. Zu einer Zeit alſo, wo faſt die ganze Welt, in ſchändliche Trägheit verſunken, nur genießen, nicht arbeiten wollte, und die Gelehrſamkeit ſelbſt bey Männern kaum eine Stelle fand, auf der ſie ihre Schätze ausle-

gen konnte; da, Heloiſa, ließeſt du alle Frauen weit hinter dir zurück, und nur wenige Männer durften es wagen, ſich mit dir zu meſſen. Bald aber ward dein Geiſt auf höhere Gegenſtände geleitet. Das Evangelium nahm die Stelle der Logik ein, Ariſtoteles mußte bey dir dem Paulus weichen, Chriſtus ward dem Plato vorgezogen, das Luſtwandeln in der Akademie führte dich in das Paradies des Kloſters; und jetzt erſt nannte man mit Wahrheit dich das weiſe Mädchen.

Oft drängte mir ſeitdem die achtende Bewunderung derer, die deiner Kenntniſſe und deiner Religion erbauete Zeugen waren, worunter ich dir nur den Abt von Clairvaux nenne, den ſehnlichſten Wunſch auf, daß dich der Geiſt, anſtatt nach Argenteuil, nach Marcigny, in unſer Frauenkloſter geführt haben möchte! Reich wäre jetzt unſere große Brüderſchaft, wovon Marcigny ein würdiges Mitglied iſt, an den Schätzen, welche, vom Himmel dir anvertrauet, auf unſere Schweſtern fruchtbar übergegangen ſeyn würden. Allein es lag nicht in dem

Plane des Ewigen, den Orden von Clugny mit dieſem Glücke zu erfreuen. Dafür gab uns derſelbe aus ſeiner liebenden Vaterhuld deinen Abälard, den treuen Diener Gottes und echten Weiſen, deſſen Nahme immerdar mit Achtung und Verehrung unter uns genannt werden ſoll. Es war eine höhere Leitung, die ihn am Abend ſeines Lebens nach Clugny führte; es war das herrlichſte Geſchenk, das uns in ihm zu Theil werden konnte. Meine Worte ſind zu ſchwach, das Zeugniß auszuſprechen, welches die ganze Gemeinde der Demuth und Gottſeligkeit ſeines Wandels einhällig gibt.

Nach einiger Zeit, die er unter uns der ewigen Weisheit und der Religion lebte, ging er, auf den Rath der Ärzte und auf mein dringendes Verlangen, in unſer Priorat nach St. Marcell; ich glaubte, die Gegend würde ſeinem kränkelnden Körper behagen, denn ſie iſt heiterer und anmuthiger, als irgend eine in ganz Burgund; ſie liegt dicht an der Saone, deren reine Fluthen die freundlichen Gefilde des Priorates beſpülen. Aber weder die erquickende

Luft, noch die beblümten Fluren dieſes auserleſenen Wohnplatzes, konnten die langſam hinſchwindende Lebenskraft des, uns ſo theuern, Mannes wieder herſtellen. Uns rührte die Ruhe und Freudigkeit, mit welcher er ſeiner nahen Verwandlung entgegen ſah, dabey aber doch ſo thätig war, als triebe ihn noch die volle Jugendkraft. Die Macht des Geiſtes ſiegte über ſeine Leiden, und durch nichts ließ er ſich im weiſen Wechſel, zwiſchen Studien, Gebeth und Betrachtung, unterbrechen. Sogar den Wünſchen der Gemeinde gab er zum Theile ſich noch hin. Er ſchrieb einige Abhandlungen für ſie, voll tiefen Sinnes und höherer Salbung; und wenn die matte Hand ihm den längern Dienſt verweigerte, ſo ſagte er das Uebrige mit ſchwacher Stimme den Brüdern, die aufmerkſam um ihn her ſaßen, in die Feder.

In dieſen Uebungen fand ihn der Bräutigam nicht ſchlafend, ſondern wachend, er rief ihn mit den weiſen Jungfrauen zu dem Mahle der ewigen Seligkeit. Seine Lampe des Gewiſſens war mit dem Bewußtſeyn eines heiligen Le-

bens angefüllt, und leuchtete ihm zu dem Ziele, zu welchem das ganze Menſchengeſchlecht hineilet: jeder Tag brachte ihn demſelben näher. Mit welcher Erleuchtung er dann noch ein Mahl das Symbol der kirchlichen Einigkeit ausſprach, mit welchen Geſinnungen er zum letzten Mahle beichtete, und mit welchem erhöheten Gefühle er das heilige Abendmahl genoß, und ſeinen Geiſt der Gnade des Allerhöchſten empfahl, vermögen nur die Gottſeligen zu Sanct Marcell zu ſagen, die ihn verſtanden.

So ſchloß Abälard, am dritten Oſtertage, in der neunten Stunde ſeine Wanderſchaft in dem Augenblicke, als der Prieſter am Krankenaltare die Communion des Tages betete. Er, deſſen Wiſſenſchaft über ſein Zeitalter erhaben glänzte, iſt nun heim gekehrt zu ſeinem Meiſter, welcher ſanft und demüthigen Herzens war. Du aber, geliebte Schweſter, die du einſt ſeine Gattinn warſt, dann durch ein reineres Band mit ihm vereinigt wurdeſt, beruhige dich mit der gewiſſen Hoffnung, daß bald der Tag erſcheinen wird, wo er dir wiedergegeben

werden ſoll. Bis dahin laß ſeinen hohen Geiſt, den Schweſtern, die dich lieben, den Freunden, die dich ehren, durch die Schönheit des deinigen leuchten; und in den Weiheſtunden der Andacht gedenke meiner und der Gemeinde Gottes zu Clugny.

Ihrer geliebten Schweſter Idaline, Heloiſa, Ruhe und Klarheit im Unendlichen!

Paraklet am Tage der Erſcheinung des Herrn 1143.

Daß unſer Geliebter hingegangen ſey in ſeinen Garten zu den duftenden Blumenbeeten, um ſich zu weiden an dem ſüßen Wohlgeruche, und Lilien zu brechen, wird dir der Ruf verkündiget, und früher ſchon dein beſchauender Geiſt geſehen haben. Die du mich kannteſt, ehe dein Auge mich ſah, die du im Unendlichen mehr, als unter den Hütten der Sterblichen wohneſt, du, Lieblingstochter Sions, ſahſt ihn gewiß mit mir in der Krone, womit ihn ſeine Mutter, die Reli-

gion, gekrönet hat, am Tage ſeiner Hochzeit und am Tage der Freuden ſeiner Seele.

Willſt du die Geſchichte dieſes feyerlichen Tages wiſſen, ſo lies beyliegenden Brief des Abtes von Clugny. Du wirſt die zarte Schonung, womit er, unbekannt mit meinem Weſen, die ihm traurig ſcheinende Kunde dem Weibe gab, auch mit mir ehren.

Als Abälard das Thal des Paraklet verließ, um zu Sens den letzten Schlag des Schickſals zu empfangen, da bath er mich, im Falle er uns nicht wieder ſehen ſollte, ich möchte ſeinen Leichnam in der Gruft meines Kloſters beyſetzen laſſen. Es war der letzte Wunſch, der von den Lippen des Heiligen floß, es war auch der meinige; und die Liebe drängte mich, ihn zu erfüllen. Ich ſäumte nicht, ihn mit der Bitte meiner Schweſterſchaft dem Abte von Clugny vorzutragen. Er theilte unſer Verlangen ſeiner Gemeinde mit, die des einhälligen Sinnes war, es nicht zu erhören. Entſchloſſener noch machten ſich die Mönche zu St. Marcell gefaßt, das Grab des berühmten Mannes zu be-

haupten; denn als Heiligen, kannten ihn nur Petrus, Bernardus und unſere Liebe. Der kluge Abt, ſtatt zu gebiethen, gab er nach, um die Aufmerkſamkeit der Unbilligen einzuſchläfern. Am Allerheiligen-Tage traf er mit einigen Vertrauten unerwartet im Priorate ein. Nach der Veſper wurden alle Kirchhöfe, Grüfte und Grabmahle eröffnet und geſchmückt, um die Feyer des folgenden Allerſeelen-Tages zu beginnen. In dieſer Nacht, da alle Bewohner des Kloſters ſchliefen, ward auf ſein Geheiß, und mit Hülfe der Vertrauten, der Leichnam unſers Meiſters aus dem Gewölbe weggetragen. Ein Fuhrwerk ſtand bereit, ihn aufzunehmen und eiligſt in das Thal des Paraklet zu bringen. *)

Von dem allen wußten und erwarteten wir nichts, als der Abt, und zugleich die Ankunft der werthen Überreſte unſeres Stifters uns gemeldet wurde; und mit wehmüthiger Freude

*) Helois. epist. ad Petr. Cluniac. Opp. Abael. p. 343.

eilten wir ihm entgegen. Die nöthigen Anſtalten zur Beyſetzung wurden ſogleich getroffen. Petrus hielt das feyerliche Seelenamt, und eilte zurück, um die Gemeinde zu St. Marcell zu beſänftigen.

Abälard war irriger Lehren beſchuldigt, und deshalb ſogar verdammet worden. Sein Glaube war noch vielen im Volke verdächtig; ich ſchrieb daher noch ein Mahl an den Abt von Clugny und bath ihn, mir ein förmliches Zeugniß, von ſeiner Hand unterzeichnet, daß der Verklärte im treuen Bekenntniſſe der Kirche und in liebender Eintracht mit ihren Dienern heim gegangen ſey, *) zu überſenden, damit es, aufgehängt, über ſein Grab jedermann leſen könnte. Nach einigen Tagen erhielt ich, was ich verlangte, und er verſprach, auch für meinen Sohn Aſtrolabius, den er zu Paraklet kennen lernte und lieb gewann, väterlich zu ſorgen.

Doch lieber, als dieß alles, iſt mir das,

*) Solche Zeugniſſe hießen absolutio post mortem. Petr. venerab. Epist. ad Helois. Opp. Abaelard. p. 345.

was er mir ſelbſt überbracht hatte, und was ich auch dir, theure Schweſter, im Geiſte meines Geliebten hier mittheile, Abälards Selbſtbeſchauungen. Sie waren mit ſeinem Siegel verſchloſſen, und führten von ſeiner eigenen Hand die Aufſchrift: „an Heloiſa. Das Letzte „was ich auf meiner Pilgerſchaft ſchrieb.“ Dein Geiſt ergetze ſich an dieſem Heiligthume, in welchem auch dein Andenken leuchtet, dann ſende es mir zurück; denn es iſt für mich der reinſte Abglanz ſeines Weſens, die Regel meines Wandels, der Leitſtern meines Strebens, die ſüße Nahrung meiner Sehnſucht, in ihm ganz überzugehen, und vollendet, ihm zu folgen.

Auch mein Tag wird kühl werden und die Schatten werden weichen; dann gehe ich froh zum Myrtenberge und zum Weihrauchhügel, dem Freunde mich zu opfern, denn mächtiger als der Tod iſt die Liebe, ihre Gluth iſt das heilige Feuer der ewigen Welt, die Flamme Gottes, die mich verzehrt. *)

---

*) Hoheliedd 4, 6. 8, 6.

Der ehrwürdigen Mutter Idaline,
Abälards Nichte, Heloiſas Tochter im Geiſte, Agnes, baldiges Wiederſehen der Verewigten!

Paraklet den 25ſten May 1163.

Das Licht, die Freude und der Troſt des Paraklet iſt verſchwunden. Heloiſa iſt bey Abälard in Gott! der ſiebzehnte May war der letzte Tag ihrer Wallfahrt in das Reich der Liebe. An der Seite ihres Geliebten haben wir ihre entſeelte Hülle eingeſenkt. In dem heitern Abende ihres Lebens ſtrahlte ſtets im vollen Glanze die Macht der Liebe und Religion. Da erkannten, da erfreueten wir uns unſerer höhern Beſtimmung. Trauernd ſitzen wir jetzt an dem Grabe beyder Heiligen, und harren unſerer Auflöſung. Unſere Thränen benetzen den Stein, der uns nur kalt in folgender Aufſchrift tröſtet:

Hier unter demſelben Steine
ruhen
Peter Abälard,
der Stifter,
und
Heloiſa,
die erſte Äbtiſſinn dieſes Kloſters.
Einſt theilten ſie gemeinſchaftlich,
Studien, Geiſt, Liebe,
unglückliche Ehe und Buße;
jetzt wie wir hoffen,
das ewige Heil. *)

Das ewige Heil, das dir und mir, die ich nun alles, was auf Erden meiner Seele theuer war, verloren habe, der Allerhöchſte bald verleihen möge.

---

*) Erneuert im Jahr 1779. von der Äbtiſſinn Charlotte de Roucy.

An=

Anmerkungen.

(A.) Seite 7.

Seine Verhältniſſe im Kloſter zu Sanct Denys ſchildert Abälard ſelbſt folgender Maßen: „Erat „Abbatia illa nostra, ad quam me contuleram, „secularis admodum vitae atque turpissimae, cuius „Abbas ipse quo caeteris praelatione major, tanto „vita deterior atque infamia notior erat. Quo„rum quidem intolerabiles spurcitias ego frequen„ter atque vehementer, modo privatim, modo „publice redarguens, omnibus me supra modum „onerosum atque odiosum effeci. Histor. Abaelard. „calamit. Cap. 8.

(B.) Seite 11.

Ad quotidianam discipulorum meorum instantiam, — Abbate quoque nostro et fratribus intervenientibus ad cellam quandam recessi, scholis more solito vacaturus. Ad quas quidem tanta scholarium multitudo confluxit, ut nec locus

hospitiis nec terra sufficeret alimentis. Abaelard. Hist. calamit. Cap. 8.

(C.) Seite 13.

Accidit mihi, ut ad ipsum fidei nostrae fundamentum humanae rationis similitudinibus disserendum primo me applicarem, et quemdam theologiae tractatum de unitate et trinitate divina, scholaribus nostris componerem, qui humanas et philosophicas rationes requirebant, et plus quae intelligi, quam quae dici possent efflagitabant, dicentes quidem verborum superfluam esse pronunciationem, quam intelligere non sequeretur, nec credi posse aliquid, nisi primitus intellectum, et ridiculosum esse, aliquem aliis praedicare, quod nec ipse, nec illi quos doceret intellectu capere possent. Abaelard. Hist. calamit. Cap. 9.

(D.) Seite 20.

So nahe ſchon war Abälard der Lehre von der beſten Welt und von der Nothwendigkeit Gottes in ſeinem Seyn und in ſeinem Wirken. Profecto, ſagt er, Introduct. Lib. III. C. V. p. 1118. et seqq., id solum eum posse facere arbitror, quod quandoque facit, — et eo modo tantum vel eo tempore quo facit, non alio. Er geſteht ſelbſt:

licet haec nostra opinio paucos aut nullos habeat assentatores, et plurimum dictis Sanctorum, et aliquantulum a ratione dissentire videatur. — Kurz vorher Libr. II. C. X. pag. 1071. und 1072. ſagt er: Omnis res ad seipsam subsistit, quanto magis Deus; si tamen dignum est, ut dicatur subsistere, — manifestum est Deum abusive vocari substantiam ut nomine usitatiori intelligatur essentia, quae vere ac proprie dicitur, ita ut fortasse Deum solam dici oporteat essentiam. — Sed tamen, sive essentia dicatur, quae proprie dicitur, sive substantia quod abusive, utrumque ad se non relative dicitur, unde hoc est Deo esse quod subsistere. Vergleicht man dieſe Stelle mit ſeiner ganzen Lehre von der nothwendig wirkenden Allmacht Gottes (pag. 1112. bis 1124.) ſo findet man Spinoza's Axiom (Ethica Pars I. propos. 34. verglichen mit P. II. propos III. et Coroll. Dei potentia nihil est, nisi actuosa eius essentia, mit allen ſeinen Folgerungen ziemlich deutlich darin enthalten.

(E.) Seite 29.

Qui putat eius potentiae Deum, ut seipsum ipse genuerit, eo plus errat, quod non solum Deus ita non est; sed nec spiritualis creatura

nec corporalis. Nulla enim omnino res est, quae seipsam gignat. S. Augustinus Lib. I. de trinitate Cap. I.

(F.) Seite 37.

Dieß erzählet nicht nur Abälard in Historia calamitatum suarum, ſondern die Wahrheit deſſelben bezeuget auch ſein würdiger Schüler, Otto, Biſchof von Freiſingen, Lib I. de gestis Friderici C 47. Suessionis provinciali contra eum synodo sub praesentia Romanae sedis legati congregata a etc. Magistris Alberico Remense et Leutaldo Novariensi Sabellianus haereticus judicatus, libros, quos ediderat, propria manu ab Episcopis igni dare coactus est, nulla sibi respondendi facultate, eo quod disceptandi in eo peritia ab omnibus suspecta haberetur, concessa.

(G.) Seite 63.

Die Katharer waren Abkömmlinge der Manichäer. Sie beſtimmten, erweiterten oder beſchränkten die allgemeine Lehre derſelben auf verſchiedene Weiſe. dadurch trennten ſie ſich in zwey Hauptzweige, die jedoch, weil ſie alle von der herrſchenden Kirche verfolgt wurden, beſcheiden und ohne Spaltungen zu veranlaſſen, mit einander ſtritten. Die eine Hauptpartey nahm zwey ewige Grund-

weſen aller Dinge, Gott und die Materie an, die andere lehrte nur eine Grundurſache, den höchſten Gott und Schöpfer der erſten Materie, welche der von Gott abgefallene Geiſt geordnet, in die vier Elemente eingetheilt, und daraus die ſichtbare Welt hervor gebracht hat. Die erſtere wurde von dem Wohnorte ihres Oberhauptes, Albano, Albanenſer genannt, und theilte ſich wieder in die Gemeinden des Balazinanſa, Biſchofs von Verona und des Joannes von Lugio, Biſchofs von Bergamo. Die letztere Hauptpartey beſtand aus den Gemeinden von Concovegio und den Gemeinden von Bagnols, einer Stadt in der Provence. Zu dieſen gehörten auch diejenigen, welche ſich unter dem Nahmen der Albigenſer durch ganz Frankreich verbreitet hatten. Die Regierung der Gemeinden führten die Biſchöfe; aber jeder von ihnen hatte zwey Verweſer, deren einer der ältere der andere der jüngere Sohn genannt wurde. Die übrigen Lehrer hießen Diaconi oder Diener, dieſe ſowohl als die Biſchöfe mit ihren zwey Söhnen wurden auf eine ausgezeichnete Art verehrt. Da ihre Sittenlehre und Lebensweiſe außerordentlich ſtrenge, und eben deswegen nicht allen angemeſſen und erträglich war, ſo wurden die Gemeinden in

zwey Claſſen oder Grade eingetheilt; in Getröſtete, Consolatos, und in Bundesgenoſſen, Foederatos. Jene führten im eheloſen Stande ein ſehr ſtrenges, aller Ergötzungen und Bequemlichkeiten beraubtes, Leben. Dieſe lebten, wenige Einrichtungen ausgenommen, wie andere Menſchen; aber ſie hatten mit der Gemeinde ein Bündniß gemacht, daß ſie noch vor ihrem Tode, wenigſtens in ihrer letzten Krankheit, in das Innerſte der Gemeinde eintreten, und die Tröſtung, ſo hieß die höhere Einweihung, empfangen würden. Rayneri Sachoni summa de Catharis in Martene Thesaur. Anecdot. Tom. V. pag. 1761.

Peter von Bruys lehrte, die Taufe der Kinder wäre unnütz, weil ihnen ſowohl der Glaube als auch der Unterricht mangelte; Kirchen, Altäre und Bilder müßten zerſtört werden, weil ſie der echten Gottesverehrung im Geiſt und in der Wahrheit zuwider wären. Das Kreuz wäre ein bloßes Werkzeug des Aberglaubens, und müßte zerbrochen und mit Füßen getreten werden; das Meßopfer wäre eine unnütze Ceremonie, und dieſe ſowohl, als Almoſen, Gebete und andere gute Werke wären für die Verſtorbenen ohne alle Wirkung. Eine natürliche Folgerung dieſer Lehren war, daß die

Sacramente mit dem ganzen kirchlichen Cultus und dem Prieſterthume abgeſchafft werden müßten. Zum Schauplatze ſeiner Reformation wählte ſich Peter die ſüdlichen Provinzen Frankreichs; da taufte er das Volk nochmahls, raubte die Kirchen aus, riß die Altäre nieder, verbrannte die Kreuze, und zwang Prieſter und Mönche durch Drohungen und Schläge Weiber zu nehmen, oder in Gefängniſſen zu ſterben. Peter ward zuletzt zu Sct. Gilles von dem erbitterten Volke, dem Sacramente, Altäre und Kreuze noch Bedürfniß waren, ergriffen und in das Freudenfeuer geworfen, welches er ſelbſt am Charfreytage von lauter Kreuzen und Bildern angezündet hatte. Mabillon Annal. Benedict. Tom. VI. pag. 346.

Tanquelin predigte zu Antwerpen und lehrte die Seinigen, den äußerlichen öffentlichen Gottesdienſt, das Abendmahl und die Taufe verachten. Er hielt heimliche gottesdienſtliche Verſammlungen, und verbreitete durch ſeine Vertrauten den bitterſten Haß gegen Prieſterthum und Kirchenweſen. Sobald er die Anzahl ſeiner Anhänger groß genug wußte, ſchmückte er ſeine Kleider mit Gold, ſeine Haare mit Edelgeſteinen, und umgeben von einer zahlreichen Leibwache, mit einer Fahne und einem

blanken Schwerte voran, zog er unter großem Beyfallsgeſchrey einher. Unter dieſer Bedeckung predigte er auf freyem Felde, und ſeine Worte wurden wie Ausſprüche vom Himmel angenommen, denn wo man ihm Widerſtand leiſten wollte, dort brauchte er Gewalt. Als er eines Tages in ein Both ſtieg, welches ihn zu einer wichtigen Unternehmung bringen ſollte, verſetzte ihm ein Prieſter einen Streich auf den Kopf, welcher ſeinem Leben und ſeinem unbeſonnenen Eifer ein Ende machte. Baronius Annal. eccl. ad a. 1126. Argentre, Collect. judicior. de novis errorib. T. I. p. 10.

(H.) Seite 83.

Eigentlich waren Beda und Abälard nicht minder, als die Mönche von St. Denys, im Irrthume. Heute iſt erwieſen, daß Dionyſius der Areopagit nie nach Gallien gekommen, ſondern zu Athen gegen d. J. 95. unter Kaiſer Hadrian für den Glauben hingerichtet worden ſey, und daß erſt zu Anfange des dritten Jahrhunderts ſieben fromme Männer, deren Anführer Dionyſius hieß, unter mancherley Gefahren zu Paris, Tours, Arles, und andern Gegenden kirchliche Gemeinden geſammelt und endlich bey Paris die Marterkrone erlanget haben. Tillemont. Mem. eccles. Tom. IV.

Launoy. Diſs. de discrimine Dionysii Areopag. et Parisiensis. Tom. II. Part. I. opp.

(I.) Seite 94.

Die Mönche des Benedictiner-Ordens gelobten zu Abälards Zeiten nichts weiter, als Beharrlichkeit an dem Orte ihrer Aufnahme, Beſſerung der Sitten und Gehorſam: (Ego NN. promitto stabilitatem meam et conversionem morum meorum et obedientiam secundum regulam Sancti Benedicti coram Deo et Sanctis eius.) Das Geboth der Keuſchheit und die Armuth des Einzelnen war ſchon in der Regel enthalten.

(K.) Seite 107.

Gewöhnlich denkt man ſich den Stifter des Carthäuſer-Ordens, Bruno, als einen Mann von finſterer Gemüthsart, und bis zum Wahnſinne ausgearteter Schwärmerey; dieß war er nicht. Von ſeinem feinern Gefühl und humanern Sinn mag folgende Stelle aus ſeinem Sendſchreiben an Radulf, Propſt von Rheims, zeugen: „Mit einigen „religiöſen und kenntnißvollen Brüdern, welche „auf ihren Poſten wachend, die Rückkunft ihres „Herrn erwarten, um behend ihm aufzuſchließen, „ſobald er anklopft, bewohne ich an den Gränzen „Calabriens eine Wüſte, die von allen menſchli-

„chen Wohnplätzen hinlänglich entfernt liegt. Was „ſoll ich dir von der Anmuth derſelben, von der „Milde und Reinigkeit der Luft, von den ange- „nehmen, längs dem Gebirge hin, ſich erſtrecken- „den Fluren, Wieſen und Weiden, ſagen? oder „wer könnte die Anſicht der überall ſanft ſich er- „hebenden Hügel, die behaglichen Ruheplätze in „ſchattigen Thälern, den lieblichen Wechſel zwiſchen „dem Geräuſche der Flüſſe und dem ſanftern Ge- „rieſel der Bäche und Quellen beſchreiben? Da „fehlt es weder an leicht zu bewäſſernden Gärten, „noch an einer Fülle der mannigfaltigſten Obſt- „bäume. Doch wozu dieß alles? Die Ergötzlich- „keiten des weiſen Mannes ſind ja von ganz an- „derer Art; ſie ſind lieblicher und reichhaltiger, „denn ihre Quelle iſt das Göttliche. Allein, da „der endliche Geiſt unter der ſtrengern Zucht und „anhaltendern Betrachtung des Ewigen leicht er- „müdet, ſo dienen ihm anmuthige Umgebungen „zu einer wohlthätigen Erhohlung. Der ſtets ge- „ſpannte Bogen wird ſchlaff und unbrauchbar zu „ſeiner Beſtimmung. Welche Vortheile aber und „welche Wonne die Stille der Einſamkeit ihren „Vertrauten gewährt, wiſſen nur diejenigen, die „es erfahren haben. Hier mag der thätige Mann

„ganz in ſich zurück kehren, mit ſich leben, alle „Keime der Tugend in ſeinem Innern entwickeln „und im Genuſſe der Früchte des Paradieſes ſich „glücklich fühlen; hier bildet ſich jenes Auge der „Seele, deſſen klarer Blick den Bräutigam zur „Liebe reizt, und dem es in ſeiner Reinigkeit und „Lauterkeit vergönnet wird, die Gottheit zu be„ſchauen; hier überläßt man ſich einer thatenvol„len Muße und einer ruhigen Thätigkeit, hier er„theilet Gott ſeinen Streitern für die Arbeit des „Kampfes den erwünſchten Lohn, den Frieden, wel„chen die Welt nicht kennt und die Freude im heiligen „Geiſte." Mabillon. Annal. Benedict. Tom V. p. 342.

(L.) Seite 126.

Nach der Lehre der katholiſchen Kirche ſpricht der Prieſter, ungültig vor Gott und zu ſeiner eigenen Verdammniß, die Abſolution, 1. über Gläubige, welche mit ihren Nebenmenſchen in Feindſchaft leben, die Ausſöhnung verweigern und nicht aufrichtig den Haß aus ihrem Herzen verbannen wollen; 2. welche ſich weigern, das fremde, unrechtmäßig erlangte, Eigenthum zurück zu ſtellen, oder gegen den Nebenmenſchen ausgeſtreuete Verleumdungen zu widerrufen, und für den dadurch erfolgten Schaden genug zu thun; 3. welche unerlaubte,

zu Laſter und Verbrechen verleitende Künſte und Gewerbe treiben, und davon nicht abſtehen wollen; 4. welche aus einer ſträflichen Nachläſſigkeit im Weſentlichen der kirchlichen Glaubenslehre unerfahren ſind; 5. welche der nächſten Gelegenheit und Aufmunterung zur Sünde ſtets nahe ſind, und ſich leicht davon entfernen könnten; 6. über alle Gewohnheitsſünder, z. B. Onaniſten, Säufer, Spieler u. dgl.; bis ſie durch Beſchränkung, und dann durch völlige Ablegung der ſündhaften Gewohnheit eine wahre und ernſtliche Beſſerung des Lebens bewieſen haben. Hugo von Clugny hat daher den Prieſter Gundrich ganz nach der Lehre der katholiſchen Kirche behandelt. Zeugen dieſer Lehre ſind: Clerus Romanus. epist. inter Cyprianicas 31. — Tertullianus de Poenitentia. Cap. 6. — S. Cyprianus. Serm. de Lapsis. — S. Ambrosius Lib. 2. de Poenit. Cap. 9. et Serm. 4. in Psalm. — S. Chrysoſtomus Hom. 14. in II. ad Corinth. — S. Auguſtinus Enchirid. c. 65. — S. Gregorius Magn. Homil. 26. in Evangel. Ivo Carnotensis epist. 228. — Concilium General. Lateran. II. can. 22. — S. Thomas de Aquin. 3. p. qu. 87. art. 1. — S. Thomas a Villanova Serm. in fer. sext. post Dom. quart.

Quadrag. S. Carolus Borromaeus Instruct. Confessarii. — Clerus Gallicanus in Declaration. A. 1700. Entſchiedene Gegner dieſer Lehre, in ihren Schriften und in ihrer Praxis, ſind — die Jeſuiten.

(M.) Seite 189.

Im Jahre 1701 ließ die Aebtiſſinn von Paraklet, Catharina von Rochefoucauld, dieſe Bildſäule aus dem Staube wieder hervor ziehen, und den 3ten Junius, feyerlich, in dem Chor der Nonnen auf einem marmornen Piedeſtal aufrichten. Gervaise, Vie d'Abeill. Tom. I. p. 229.

(N.) Seite 212.

Manchem meiner Leſer dürfte eine Darſtellung der merkwürdigen Aehnlichkeit zwiſchen der Lehre Abälards und Spinozas nicht unlieb ſeyn. Hier ſind die eigenen Worte beyder.

Abälard. „Ganz ungetheilt und völlig „formlos iſt die göttliche Subſtanz von Ewigkeit; „mit Recht wird ſie daher das höchſte und voll„kommenſte Gut genannt, das keines andern We„ſens außer ſich bedarf, und alles, was es iſt, aus „ſich hat, und nirgends anders woher entlehnt. *)

*) Theolog. Chriſtiana pag. 1264. ap. Martene Thesaur. Anecdot. Tom. V.

Spinoza. „Unter Subſtanz verſtehe ich das-
„jenige, was in ſich ſelbſt iſt, und das durch ſich
„ſelbſt gedacht wird; oder dasjenige, deſſen Begriff
„keines Begriffes eines andern Dinges bedarf, aus
„welchem jener erſt gebildet wurde. — Es iſt nur
„eine Subſtanz, und die iſt nothwendig unendlich. —
„Die Untheilbarkeit der Subſtanz wird allein ſchon
„daraus erkannt, daß man ihre Natur nicht anders
„als unendlich denken kann, und daß unter einem
„Theile derſelben ſich nichts anders denken läßt,
„als eine endliche Subſtanz, welches einen offen-
„baren Widerſpruch mit ſich führt.“ *)

Abälard. „Es iſt nichts außer Gott und in
„Gott nichts, was nicht Gott wäre, denn alles
„Vorhandene iſt entweder ewig, gleich Gott, oder
„es hat angefangen, aus dem höchſten Princip, wel-
„ches Gott iſt, ſeinen Urſprung ſchöpfend.“ **)

Spinoza. „Außer Gott gibt es keine Subſtanz
„und läßt ſich auch keine denken. — Alles was iſt,
„iſt in Gott, und ohne Gott kann nichts ſeyn, nichts
„gedacht werden. — Das Weſen der von Gott ge-
ſchaf-

*) Ethica Part. I. Definit. III. Propos V. VIII. et Scholion propos. 15.

**) Loc. cit. p. 1262.

„ſchaffenen Dinge hat in ſich keinen Grund der „Exiſtenz. — Er iſt die wirkende Urſache nicht nur „von dem Daſeyn, ſondern auch von dem Weſen „der Dinge.“ *)

Abälard. „Wenn Gott das, was er macht, „machen muß, ſo iſt es auch nothwendig, daß er „alles mache, was er macht, folglich mache was er „muß. Muß er, ſo kann er unmöglich unterlaſſen, „es zu machen, denn alles, was von Rechts wegen „geſchehen ſoll, kann rechtmäßig nicht unterlaſſen „werden, und jeder, der das nicht macht, was die „Vernunft fordert, fehlt eben ſo wie der, welcher „etwas thut, das der Vernunft widerſpricht.“ **)

Spinoza. „Gott handelt lediglich nach den „Geſetzen ſeines Weſens, und ohne von etwas an„derm gezwungen zu werden. — Hieraus folgt, „1. daß außer der Vollkommenheit ſeines Weſens, „keine Urſache vorhanden ſey, welche Gott äußer„lich oder innerlich zum Handeln beſtimme. 2. Daß „Gott eine freye Urſache ſey; denn Gott iſt ledig„lich durch die Nothwendigkeit ſeines Weſens da, „und handelt auch bloß durch die Nothwendigkeit

*) Propp. XIV, XV. XXIV. et XXV.
**) Loc. cit. p. 1353.

„deſſelben; folglich iſt auch er nur allein eine freye
„Urſache. — Andere meinen, Gott ſey darum eine
„freye Urſache, weil er, wie ſie glauben, machen
„könne, daß dasjenige, was in ſeiner Macht ſtehet,
„nicht geſchehe, oder von ihm hervor gebracht werde;
„dieß iſt aber eben ſo viel, als wenn ſie ſagten,
„Gott könne machen, daß aus der Natur des Drey-
„eckes nicht folge, daß ſeine drey Winkel zwey
„rechten Winkeln gleich wären, oder daß aus ei-
„ner gegebenen Urſache die Wirkung nicht erfolge,
„welches ungereimt iſt. — Gottes Allmacht iſt von
„Ewigkeit her wirkſam geweſen, und wird ewig
„in dieſer Wirkſamkeit bleiben. Und auf dieſe Art
„wird die Allmacht Gottes weit vollkommener vor-
„geſtellt. Die Gegner ſcheinen ſogar Gottes All-
„macht zu läugnen; denn ſie müſſen geſtehen, daß
„Gott zwar alles Unendliche, was nur zu erſchaf-
„fen möglich iſt, erkenne, aber doch niemahls werde
„erſchaffen können. Denn wenn er anders alles,
„was er erkennt, erſchaffte, ſo würde er, nach ihnen,
„ſeine Allmacht dadurch erſchöpfen, und ſich unvoll-
„kommen machen. Durch die Art alſo, wie ſie Gott
„vollkommen ſeyn laſſen, werden ſie genöthigt zu-
„gleich anzunehmen, Gott könne nicht alles, wor-
„über ſich ſeine Macht erſtreckt, bewirken: eine Un-

ger Einheit die nicht größer und der Allmacht Got„tes widerſprechender erdacht werden kann. — Der „Verſtand Gottes, in wiefern man ſich vorſtellt, „daß er das Weſen Gottes ausmacht, iſt in der „That die Urſache der Dinge, ſowohl ihres Weſens, „als ihres Seyns; welches ſchon von denen bemerkt „worden zu ſeyn ſcheint, welche den Verſtand, den „Willen und die Macht Gottes für eins und das„ſelbe halten.“ *)

Abälard. „Nicht unfüglich ſchreiben wir al„les, was wir thun, ſeiner Macht zu, in welchem „wir leben, in welchem wir uns bewegen, und in „welchem wir ſind; und der Alles in Allem wirkt, „denn er bedienet ſich unſerer als Werkzeuge zu „Allem, was er will, daß es geſchehe. Er thut, „was er uns thun macht. Er kann alles in ſo fern „thun, als er entweder aus ſich, oder vermittelſt „der ihm unterthänigen Creatur, alles was er will, „und wie er es will bewirkt und auch ſelbſt macht, „daß es gerade ſo und nicht anders geſchehe.“ **)

Spinoza. „Ein Ding, das beſtimmt iſt, etwas zu wirken, iſt von Gott nothwendig ſo beſtimmt;

---

*) Loc. cit. Propos. XVII. Coroll. I. II. et Schol.
**) L. c. p. 1331.

„und eine Sache die zum Wirken von Gott nicht
„beſtimmt iſt, kann ſich ſelbſt nicht zum Wirken be-
„ſtimmen. — Ein Ding das von Gott beſtimmt
„iſt, etwas zu wirken, kann nicht machen, daß es
„hierzu nicht beſtimmt wäre. — Da einige Dinge
„unmittelbar von Gott hervor gebracht werden muß-
„ten, — die andern aber nur mittelſt dieſer erſten
„Dinge, die doch ohne Gott nicht ſeyn und gedacht
„werden können; ſo folgt daraus, 1) daß Gott die
„abſolut nächſte Urſache, der von ihm unmittel-
„bar hervorgebrachten Dinge ſey, und keines weges,
„wie man zu ſagen pfleget, ihrer Gattung nach
„u. ſ. w. — 2) daß man Gott nicht eigentlich die
„entfernte Urſache der einzelnen Dinge, ſondern
„etwa nur um deswillen ſo nennen könne, um die-
„ſe von den Dingen, die er unmittelbar hervor ge-
„bracht hat, oder die vielmehr aus ſeiner unein-
„geſchränkten Natur folgen, zu unterſcheiden, denn
„unter einer entfernten Urſache verſtehe ich eine
„ſolche, die auf keine Weiſe mit der Wirkung ver-
„bunden iſt. Alles aber, was iſt, iſt in Gott, und
„hänget dergeſtalt von Gott ab, daß es ohne ihn
„weder ſeyn, noch gedacht werden kann. — Es
„gibt in der ganzen Natur nichts Zufälliges, ſon-
„dern alles iſt durch die Nothwendigkeit des gött-

„lichen Weſens beſtimmt, auf gewiſſe Art zu ſeyn „und zu wirken.“ *)

„Abälard. Alles, was weſentlich in ihm iſt, „kann ihm nicht mangeln. Wenn er aber nothwen„dig höchſt gut und gütig iſt, und in ſeiner Güte un„möglich abnehmen kann, ſo iſt auch der gute Wille „weſentlich und ſubſtantiell in ihm, nicht, wie in „uns, durch wechſelnde Beſtimmung. Er kann „daher den ihm einwohnenden guten Willen nicht „aufgeben, welchen wir auch nothwendig für das „Weſen Gottes annehmen müſſen. Von dem gan„zen Umfange ſeines guten Willens kann er nicht „das geringſte aufgeben, er muß folglich alles, was „er will, ſelbſt wollen. Und da ſein Wille durchaus „nicht unwirkſam bleiben kann, ſo folgt, daß er „auch alles, was er will, ſelbſt wirke, da wir nur „das für ſeinen Willen annehmen, was zu ſeinen „Anordnungen gehört.“ — „In allem was er thut, „erzielt er ſo ſehr und ſo nothwendig das Gute, „daß er mehr um des Guten willen (das iſt, „aus ſeiner Weſenheit,) als aus einer Willkühr

---

*) L. cit. Propos. XXVI. XXVII. Schol. propos. 28. Propos. XXIX.

„des Willens die Dinge zu machen angetrieben „wird." *)

Spinoza. „Der Wille kann nicht eine freye „Urſache, ſondern nur eine nothwendige heißen. — „Hieraus folgt: 1) daß Gott nicht nach der Frey„heit des Willens wirke; 2) daß Wille und Ver„ſtand ſich zum Weſen Gottes eben ſo verhalten, „wie Bewegung und Ruhe, und wie überhaupt „alle natürliche Dinge, die von Gott, auf gewiſſe „Weiſe zu exiſtiren und zu wirken, beſtimmt wer„den müſſen. Denn der Wille bedarf ſo gut als „alles andere einer Urſache, von welcher er, auf „gewiſſe Weiſe zu ſeyn und zu handeln, beſtimmt „werde. Und obgleich aus einem gegebenen Wil„len oder Verſtande Unendliches erfolgt, ſo kann „doch deswegen von Gott nicht mit mehrerm Grunde „geſagt werden er handle aus freyem Willen, als „man Grund hat, von dem, was aus der Bewe„gung und Ruhe erfolgt, (denn auch aus dieſem „folgt Unendliches) zu behaupten, daß es aus freyer „Bewegung und Ruhe handle ꝛc." **)

Abälard. „Gott macht alles, was er kann.

---

*) L. c. p. 1363.

**) Loc. cit. Prop. XXXII. coroll. I. et II.

„Er macht es ſo gut, als er es vermag. Er kann „aber nicht abſtehen von dem, was er thut, um es „nicht gerade in dem Augenblicke zu machen, als „es geſchehen ſoll. Denn ließe er ab von dem Gu„ten, das er kann, gerade da er es hervor bringen „ſoll, ſo würde er anzeigen, daß er nicht vollkom„men gut ſey. — Er kann keinesweges mehr ma„chen, als er thut, oder das Hervorgebrachte beſſer „machen, oder es unterlaſſen, ſondern alles macht „er nothwendig gerade ſo, wie er es thut.“ *)

Spinoza. „Die Dinge konnten auf keine „andere Weiſe, und in keiner andern Ordnung her„vor gebracht werden, als ſie hervor gebracht ſind. — „Daraus folgt, daß die Dinge in höchſter Voll„kommenheit von Gott ſind geſchaffen worden; da „ſie aus der gegebenen vollkommenen Natur noth„wendig erfolgt ſind. Aus dem Gegentheile würde „deutlich folgen, daß Gott nicht höchſt vollkommen „ſey; weil man nähmlich, wenn die Dinge auf eine „andere Weiſe hervorgebracht wären, Gott eine „andere Natur beylegen müßte, die von derjeni„gen verſchieden wäre, die wir ihm aus der Be„trachtung des vollkommenſten Weſens beyzulegen „genöthiget ſind.“ **)

*) Loc. cit. pag. 1353.

**) Loc. cit. Propoſ. XXXIII. et Scholl. II.

Abälard. „Gott, der höchſt gut iſt, und in „ſeiner Güte, die ihm weſentlich und ſubſtantiell, „aus ihm ſelbſt, nicht nach unſerer Weiſe, durch „verſchiedene Acte beywohnet, weder zu, noch ab„nehmen kann, wird ohne Unterlaß aus ſeiner ei„genen unausſprechlichen Güte angefeuert, (um „menſchlich zu ſprechen) nothwendig zu wollen, was „er will, und nothwendig hervor zu bringen, was „er macht. Denn keinen Augenblick kann er ohne „den guten Willen ſeyn, den er beſitzt, da er ihm „weſentlich, gleich ewig und nicht zufällig iſt. Al„les was im Weſen der Gottheit liegt, iſt noth„wendig, auf alle mögliche Weiſe und unvermeid„lich in ihm. Derjenige alſo, der nothwendig in „dem Grade gut iſt, in dem er's iſt, und in der „Güte nie abnehmen kann, der muß auch noth„wendig in allem gerade ſo gut wollen als er's „will, und alles in dem Grade gut behandeln als „er's vermag. Hat er nun den Willen etwas her„vor zu bringen nothwendig, und kann dieſer Wille „ſchlechterdings nie unwirkſam ſeyn, ſo iſt es nicht „anders möglich, als daß er nothwendig hervor „bringe was aus ſeinem Willen nothwendig fol„get. Alles, was er daher thut, wirkt er in eben „dem Grade nothwendig, in dem er es nothwen-

„dig will. Es iſt das Weſen ſeiner Güte, daß ſie, „gleichwie ſie ihn zur Hervorbringung alles Gu„ten, das er vermag, antreibt, eben ſo nicht un„terlaſſen könne, alles Gute, was er kann, auf „das beſte und ſchnellſte hervor zu bringen.“ *)

Spinoza. „Die Macht Gottes iſt ſein We„ſen ſelbſt; denn aus der Nothwendigkeit des gött„lichen Weſens folgt, daß Gott die Urſache ſeiner „ſelbſt und aller Dinge ſey, alſo iſt die Macht „Gottes, vermöge welcher er ſelbſt und alles iſt „und wirkt, ſein Weſen ſelbſt. — Alles wovon „wir denken können, daß es in der Macht Gottes „ſey, iſt nothwendig.“ **)

Abälard. „Vielleicht ſagt jemand, daß, gleich„wie dasjenige, was er gerade jetzt wirkt, geziemend „oder gut und vernünftig iſt, es eben ſo, und gleich„mäßig gut wäre, wenn er etwas anders hervor „brächte und jenes unterließe. Allein wenn jenes, „was er unterließe, gleich gut geweſen wäre, als „er dieſes wählte, ſo war kein Grund vorhanden, „warum er jenes unterlaſſen und dieſes wählen ſoll„te. Sagt man, daß, da nicht beydes geſchehen

*) l. cit. pag. 1358.
**) l. c. Propos. XXXIV. et XXXV.

„mußte, und die Hervorbringung des Einen ſo gut
„war als die Schöpfung des Andern, jedes, welches
„von beyden gethan wurde, vernünftiger Weiſe ge-
„macht worden ſey; ſo muß man nicht überſehen,
„daß das Unterlaſſene eben ſo hätte hervor gebracht
„werden ſollen, wie das was geſchaffen worden iſt, und
„die Hervorbringung des Einen gerade ſo, wie die
„Schöpfung des Andern gut geweſen wäre. Wenn
„aber etwas gut iſt, daß es geſchehe, und eine ver-
„nünftige Urſache vorhanden iſt, daß es geſchehe,
„ſo handelt derjenige vernunftwidrig, welcher zu
„thun unterläßt, was er weiß, daß es von ihm ge-
„wirkt werden müſſe: und ſo fallen wir in die vo-
„rige Ungereimtheit zurück. Sagt man aber, das
„Unterlaſſene ſey nur in ſeiner und durch ſeine Un-
„terlaſſung gut geweſen, ſo wird man auch zuge-
„ben müſſen, daß das Hervorgebrachte eben ſo we-
„nig in ſeiner und durch ſeine Hervorbringung gut
„war, weil man bereits zugegeben hat, daß ſowohl
„das Eine als das Andere zu wirken gut geweſen
„wäre. — Gott hätte alſo gemacht, was nicht
„gut war, daß es geſchah? Nein. Wenn nur das,
„was er macht, gut iſt, daß es geſchaffen werde,
„ſo kann er auch nur das thun, was er macht,
„da er durchaus nichts wirken kann, als deſſen Her-

„vorbringung gut iſt. — Nothwendig hat alſo „Gott die Welt gewollt und gemacht, auch war er „nicht müßig, da er ſie nicht ehe machen konnte „als er ſie gemacht hat, weil ſie vor ihrer Schöp„fung nicht gemacht werden ſollte. Hätte er ſie „ehe gemacht, ſo wäre die Hervorbringung derſel„ben auch ehe nothwendig geweſen, weil er ſchlech„terdings nichts als das Nothwendige, das heißt, „das Beſte, und zwar in der möglichſten Güte ma„chen kann.“ *)

Spinoza. „Aus der Nothwendigkeit des gött„lichen Weſens muß Unendliches auf unendliche „Art und Weiſe, (d. i. was von einem unendlichen „Verſtande gedacht werden kann) folgen. — Wenn „man gleich einräumte, daß der Wille zum Weſen „Gottes gehöre, ſo würde dennoch aus der Voll„kommenheit deſſelben folgen, daß die Dinge doch „auf keine andere Weiſe und in keiner andern „Ordnung geſchaffen werden konnten. Es hängt „von der Entſchließung und dem Willen Gottes „allein ab, daß eine jede Sache das ſey, was ſie „iſt, weil ſonſt Gott nicht die Urſache aller Dinge „ſeyn würde; und daß demnach alle Entſchließun-

*) c. p. 1353. et 1358.

„gen Gottes von Gott ſelbſt von Ewigkeit her ge„faßt worden ſind, weil man ihn ſonſt der Unvoll„kommenheit und Unbeſtändigkeit beſchuldigen müß„te. Da es aber in dem Ewigen kein Wann, „kein Vor und Nach gibt, ſo folgt auch aus der „Vollkommenheit Gottes allein, daß Gott nie et„was anders beſchließen könne, und auch nie habe „beſchließen können, oder daß Gott vor ſeinen Be„ſchlüſſen nicht geweſen ſey, und nicht ohne dieſelben „ſeyn könne u. ſ. w. Da alſo die Dinge auf keine „andere Weiſe und in keiner andern Ordnung von „Gott hervor gebracht werden konnten, die Wahr„heit dieſer Behauptung aber aus der höchſten Voll„kommenheit Gottes folgt; ſo kann uns wahrlich „keine geſunde Vernunft bereden, zu glauben, daß „Gott alles, was in ſeinem Verſtande iſt, nicht in „eben der Vollkommenheit, in welcher er ſie denkt, „habe erſchaffen wollen ꝛc.“ *)

Man wird bemerken, daß nicht die Ideen, nur die größere Beſtimmtheit in der Bezeichnung und die Präciſion im Ausdrucke den Philoſophen des XVII. Jahrhunderts von Abälard unterſcheiden.

---

*) l. c. Propos XVI. et Schol. II. propos 33.

Spinoza's Geiſt bewegte ſich mehr in einer mathematiſchen, Abälards Verſtand in einer mehr rhetoriſchen Architektonik; jener war frey von dem Zwange einer kirchlichen Rechtgläubigkeit, von deſſen Drucke dieſer ſich nicht ganz befreyen konnte: zwiſchen beyden liegen die Fortſchritte und Einſichten von fünf Jahrhunderten.

(O.) Seite 347.

Hier endiget ſich Abälards **Historia calamitatum suarum**, in welcher er einem Freunde zum Troſte, der in tiefen Kummer verſunken war, die Schickſale ſeines eigenen Lebens beſchrieb. Sie iſt die vorzüglichſte und einzige reichhaltige Quelle ſeiner Begebenheiten; aus ihr haben alle geſchöpft, welche irgend etwas von ihm erzählen, oder ihr Ideal von ihm dichtend darſtellen wollten. Es iſt kein Grund vorhanden, ihre Echtheit zu bezweifeln. Sie ſchließt mit dem Jahre 1130, dem zehnten ſeines Kloſterlebens; denn im Jahre 1131 erſcheint er ſchon nach dem Zeugniſſe der Chronik des Kloſters zu Mauvigny in dem Gefolge des Pabſtes Innocentius II. bey der Einweihung des Hochaltars in dieſem Kloſter, welche in gedachtem Jahre den 20ſt : Januar geſchah.

In der Sammlung ſeiner Schriften, welche

Amboeſius heraus gegeben hat, folgen auf dieſe Historia drey Briefe von Heloiſa an Abälard, mit drey Antwortſchreiben des letztern.

Im erſten meldet ihm Heloiſa aus Paraklet, daß ſie ſeine Hiſtoriam calamitatum an ſeinen Freund geleſen habe, und dadurch bewogen worden ſey, nach einem zehnjährigen Stillſchweigen und eben ſo langer Abweſenheit an ihn zu ſchreiben und zu bitten, daß er auch ihr in Zukunft ſeine Gefahren und glücklichen Ereigniſſe mittheilen und ſie ſeiner Leiden und Freuden theilhaftig machen möchte. Darauf beklagt ſie ſich bitterlich, daß er ſeit ſeinem Eintritt in das Kloſter noch nicht Ein Mahl an ſie geſchrieben habe, da er doch in frühern Zeiten mit Liebesbriefen ſehr freygebig geweſen wäre. Sie ſchildert ihm in ziemlicher Blöße ihre ehemahlige ſinnliche und ihre gegenwärtig keuſche und geiſtliche Liebe, und ergießt ſich ſodann in rührende Klagen über den Mangel ſeiner Gegenliebe.

Darauf antwortet Abälard, daß nur ſeine hohe Meinung von ihrer Klugheit, Gelehrſamkeit, Frömmigkeit und Gottſeligkeit, nicht Gleichgültigkeit die Urſache ſeines langen Schweigens geweſen ſey; daß er ſie über ſeine Tröſtungen und Beleh=

tungen erhaben glaubte. Sie ſollte ihm melden, worüber ſie Unterricht und Ermahnungen von ihm wünſchte, und er verſpricht, ihrem Verlangen Genüge zu leiſten. Er bittet, daß ſowohl ſie, als ihre fromme Schweſterſchaft, in ihrem Gebethe ſeiner gedenken möchte, und beweiſet ungemein langweilig, welche Kraft das Gebeth andächtiger Frauen, besonders treuer Gattinnen für ihre Männer, vor Gott hätte. Er ſchreibt ſogar einige Gebethsformeln vor, welche ſie bey ihrem Gottesdienſte für ihn ſprechen ſollten. Er ſchließt mit der Bitte, daß, an welchem Orte er auch ſtürbe, Heloiſa ſeinen Leichnam nach Paraklet bringen laſſen möchte.

Im zweyten Briefe beginnt Heloiſa mit ſchalen Bemerkungen über die Aufſchrift ſeines Antwortſchreibens, worin er ihren Nahmen dem ſeinigen vorſetzt; dann bejammert ſie ihr, ihrer Schweſtern und Abälards trauriges Schickſal; ſeine letzte Bitte, um eine Ruheſtätte für ſeinen Leichnam, gab ihr die Veranlaſſung dazu. Sie ſchildert ihm den Zuſtand ihres Gemüthes, das ſich von den wollüſtigen Bildern ihrer ehemahligen Verbindung mit ihm durchaus noch nicht los machen könnte, und ſchreibt ihre äußere Frömmigkeit mehr dem Zwange zu heucheln, als der Andacht ihres Herzens zu.

Sie erſucht Abälarden um ſeine Fürbitte bey Gott, und lehnt die Lobeserbebungen ab, womit er ſie beehret hatte.

Abälard rechtfertigt in ſeiner Antwort die Ordnung der Nahmen. Er verſichert, daß die Bitte ſeines letzten Schreibens, welche ſie ſo gewaltig erſchüttert hätte, nur eine Folge ihres Verlangens nach der Kunde ſeiner Leiden war. Die Ablehnung der Lobeserhebungen billiget er, in ſo fern ſie aufrichtig iſt, und der Begierde nach größerm Lobe nicht zur Hülle dient. Die Verſtümmelung ſeines Körpers, welcher ſie erwähnt hatte, ſtellt er als eine, ihm und ihr erzeigte Wohlthat der göttlichen Vorſehung dar, wobey auch er der vergangenen Genüſſe mit Wohlgefallen gedenkt. Er ſchließt mit ſehr trivialen Ermahnungen zur Betrachtung des Leidens Chriſti.

Im Eingange des dritten Briefes geberdet ſich Heloiſa ganz vernünftig, und verlangt ſodann von Abälard 1) eine Abhandlung über den Urſprung des Nonnenlebens; 2) den Entwurf einer Regel, welche der Zeit und der Schweſterſchaft zu Paraklet ganz angemeſſen ſey. Von hier an habe ich den Brief auszugsweiſe S. 47. u. ff. eingeſchaltet.

Dieſe Briefe haben alle nachfolgenden Schriftſteller, welche Abälard's gedenken, gelegentlich angeführt, und ihren Inhalt theils gelobt, theils bewundert, theils getadelt. Keiner hat ihre Echtheit bezweifelt, oder ſich die Mühe gegeben, ſie genauer zu prüfen. Mir ſcheinen die vier Briefe mit dem Eingange zum fünften für ganz untergeſchoben und unecht. Hier ſind meine Anſichten.

Sie ſollen nach der Hiſtoria calamitatum, alſo nach einem zehnjährigen Stillſchweigen von beyden Seiten, und nach einer eben ſo langen perſönlichen Entfernung von einander geſchrieben worden ſeyn; Heloiſa, die gelehrte, kluge, weiſe Heloiſa, wie ſie Abälard, wie ſie Peter Abt von Clugny, wie ſie ſich ſelbſt in ihrem Schreiben an Abälard, worin ſie eine Kloſterregel von ihm verlangt, darſtellt, war damahls dreyßig, Abälard zwey und funfzig Jahr alt; und in ihren Briefen an dieſen Mann herrſcht eine Raſerey der Leidenſchaft, ein Streben nach ſchlüpfrigen Bildern, eine Frechheit in der Zeichnung, wie ſie kaum einem ungebildeten, achtzehnjährigen, nur nach dem lange entbehrten Genuſſe lechzenden Mädchen verziehen werden könnte. Wohl möchte die Kräftig=

keit des Zeitalters, die eben ſo weit von der ſittlichen Verfeinerung, als von der armſeligen Ziererey des unſrigen entfernt war, die Erſcheinung erklären, machte ſie nicht der hohe Grad der Bildung und Gelehrſamkeit in Heloiſa höchſt unwahrſcheinlich.

Doch zugegeben, daß die dreyßigjährige Heloiſa vor ſinnlicher Liebe und Lüſternheit gegen den zwey und funfzigjährigen Mann noch in hellen Flammen gebrannt hätte, würde ſie wohl nach einem zehnjährigen Schweigen ſo begonnen haben: „Ihrem Herrn, oder vielmehr ihrem Vater; ihrem „Gemahl, oder vielmehr ihrem Bruder; ſeine Magd, „oder vielmehr ſeine Tochter, ſeine Gattinn, oder „vielmehr ſeine Schweſter, dem Abälard Heloiſa?" Würde ſie ihm in dem Eingange des Briefes den ganzen Inhalt ſeiner Historia calamitatum und die ganze Reihe ſeiner Begebenheiten bis zum Ekel wiederhohlet; würde ſie die beyden Heiligen ihres Zeitalters, Norbertus, und beſonders Bernardus, den ſie bald darauf wie einen Engel Gottes ehrfurchtsvoll in Paraklet aufgenommen hatte, mit dem Nahmen Afterapoſtel, womit ſie Abälard ſelbſt verſchont, bezeichnet haben?

Auch Stellen, wie folgende: „Wer hatte wohl,

„ſey es ein König, ſey es ein Philoſoph, einen ſo „ausgebreiteten Ruhm wie du? Wo war wohl ei„ne Gegend, eine Stadt oder ein Dorf, welches „nicht, vor Begierde dich zu ſehen, brannte? Wer „eilte nicht, dich zu ſchauen, wenn du ausgingſt? „Wer verfolgte dich nicht, wenn du heim gingſt mit „ausgeſtrecktem Halſe, mit unbeweglichen Augen? „Wie ſehnten ſich nicht nach dir Verehlichte und „Ledige in deiner Abweſenheit, wie ſchmachteten „ſie nicht nach dir, wenn du zugegen warſt? Wel„che Königinn, welche Frau der Mächtigen beneide„te nicht meine Wonne, mein Schlafgemach?“ Stellen wie dieſe konnte die geſchmackvolle, mit den beſten Schriften der Alten vertraute Heloiſa ſchwerlich ſchreiben.

Hier und da findet man in dieſen Briefen eine Correctheit, eine Deutlichkeit, eine Kraft und Kürze des Ausdrucks, welche ſelbſt der ſchönſten Zeiten der Römiſchen Literatur nicht unwürdig geweſen wären; das meiſte aber iſt ſo platt, gekünſtelt, mit geſuchter Gelehrſamkeit und affectirter Begeiſterung überladen, daß es unmöglich aus der Seele eines klar und beſtimmt denkenden, fein fühlenden und von ſo hoher Leidenſchaft belebten Weibes fließen konnte.

Die Aufſchrift des zweyten Briefes: „Ihrem „Einzigen in Chriſto, ſeine Einzige in Chriſto;“ und der Eingang deſſelben, ein ernſtlicher Verweis an Abälard, „daß er in der Aufſchrift ſeiner „Antwort, gegen die gewöhnlichen Curialien, ihren „Nahmen dem ſeinigen, das iſt das Weib dem Man„ne, die Gattinn dem Gatten, die Magd dem „Herrn, die Nonne dem Mönche und Prieſter, die „Diakonin dem Abte vorgeſetzt hätte;“ möchte man wohl als echt von einem Weibe annehmen, von welcher man wußte, daß ſie nur ſchreiben wollte, um zu ſchreiben; aber nicht von einem Weſen von ſo viel Verſtand, Geſchmack, Gefühl und Liebe, wie Heloiſa, die ihrem Abälard ſo viel zu ſchreiben und auch zu ſagen hatte. Auch der Beweis, wie verderblich von jeher die Weiber den größten Männern waren, verräth mehr eine ſchlechte Nachahmerinn erotiſcher Sophiſten und Rhetoren aus den Zeiten des geſunkenen Geſchmacks, als eine kräftig und zärtlich Liebende.

Das Bekenntniß: „So bezaubernd waren für „mich jene gemeinſchaftlich genoſſene Liebesfreuden „geweſen, daß ſie mir weder mißfallen noch auch „aus dem Gedächtniß entſchwinden können. Wo„hin ich mich auch wende, überall drängen ſie ſich

„mir mit ihren Reizen auf. Selbſt unter der Meſſe, „wo die Erhebung des Geiſtes alles Unreine un„terdrücken ſollte, ſchwärmen dieſe Bilder um mei„ne unglückliche Seele, und bemächtigen ſich der„ſelben dergeſtalt, daß meine Aufmerkſamkeit mehr „auf dieſe Schändlichkeiten als auf das Gebeth ge„richtet iſt. Statt das Begangene zu beſeufzen, „ſeufzte ich nach dem Verlornen. Nicht nur was „wir mit einander trieben, ſondern auch die Zeit „und der Ort, wo alles geſchah, hängt ſo feſt und „lebhaft in meiner Phantaſie, als wenn ich alles „wieder mit dir erneuerte; auch im Schlafe kann „ich davor nicht ruhen. Selbſt in meinen Gebe„den drücken ſich die Gedanken meiner Seele aus, „und ſogar Worte entwiſchen mir unwillkührlich. „Ich habe mit jenen Stacheln des Fleiſches zu „kämpfen, welche Jugendfeuer, (ſie iſt dreyßig Jahr „alt) auflodernde Begierden, und die Rückerinne„rung genoſſener Freuden gegen mich erregen, und „die mich um ſo leichter überwältigen, je ſchwächer „die weibliche Natur iſt, welche ſie beſtürmen.“ Dieß und ähnliche Bekenntniſſe, welche häufig vorkommen, würden wohl aus der Feder eines ſchamloſen Weibes, welche erſt ſeit einigen Wochen oder Monathen von ihren wollüſtigen Aus-

ſchweifungen ablaſſen mußte, in der Ordnung seyn, die mit Abälard vor eilf Jahren durch das Sacrament der Ehe verbundene Nonne Heloiſa kann ſie nicht niedergeſchrieben haben.

Berington ſetzt dieſe Briefe in das Jahr 1134; deſto ſchlimmer für ihre Echtheit, denn da liegen zwiſchen der Trennung Heloiſa's von Abälard und ihrer Wiederannäherung durch dieſe Briefe vierzehn Jahre. Sie wäre dann vier und dreyßig und Er fünf und funfzig Jahre alt geweſen; da müßten die Zeit, die klöſterliche Zucht, die Anſtrengung, die täglichen Andachtsübungen und das Studieren die wollüſtigen Rückerinnerungen in ihrer Seele doch ſo geſchwächt haben, daß ſie ſich vor dem fünf und funfzigjährigen Manne wenigſtens durch das Niederſchreiben derſelben nicht verächtlich oder lächerlich gemacht hätte.

In Anſehung der Sprache und des Ausdruckes ſteht Heloiſa's zweyter Brief weit hinter dem erſten; aber er übertrifft dieſen an richtiger Folge der Gedanken und in Verbindung der Gründe; das Gekünſtelte und Geſchraubte iſt beyden gemein.

Abälard's Antworten ſind ganz unter ſeiner Verſtändigkeit, ſind tief unter der Freyheit und dem

Umfange ſeiner kirchlichen Anſichten, unwürdig ſeiner Gelehrſamkeit, und nur des einfältigſten, bigotteſten Mönches, an eine Nonne ſeines Geiſtes, würdig. Zugegeben, daß er auch, wie große Herren in unſern Tagen, ohne kirchlichen Sinn und ohne Religion, von Heloiſa und ihren Nonnen förmliche Fürbitten bey dem Gottesdienſte verlangen, und ſogar eigentliche Formeln derſelben vorſchreiben konnte; ſo iſt es doch nicht glaublich, daß der gelehrte, ziemlich frey denkende Abälard die Hälfte des Briefes, mit dem abgeſchmackten Beweiſe von der Wirkſamkeit frommer Fürbitten würde angefüllt haben.

Nicht minder widerſinnig und ungereimt iſt die Art und Weiſe, auf welche er ſeinen Wunſch, zu Paraklet begraben zu werden, motivirt. „Keine „Grabſtätte," ſchreibt er, „ſcheint mir für eine, „vom Schmerz über ihre Sünden durchdrungene, „Seele ſicherer und heilſamer, als derjenige Ort, „welcher dem wahren Paraklet, das iſt dem Tröſter, geweihet und mit ſeinem Nahmen beſonders „bezeichnet iſt. Kein chriſtliches Begräbniß, glaube „ich, kann irgendwo bey Gläubigen eine beſſere „Stelle finden, als bey Chriſto geweiheten Frauen." So mochten wohl in jenem Zeitalter die rohen Rit-

tersmänner und unwiſſende Mönche geglaubt und geträumt haben, nur nicht der philoſophiſche Abälard, der ſelbſt die Weiſen der Heiden für Kinder der ewigen Seligkeit erklärte.

Selig preiſe ich den Mächtigen im Glauben, dem es wahrſcheinlich iſt, daß Abälard jene langweilige und kindiſche Abhandlung in ſeinem zweyten Briefe über die Vorzüge Heloiſa's ſchreiben konnte! Da behauptet er in allem Ernſte, ſie ſey in der ſchwarzen Jungfrau des Hohenliedes vorgebildet, weil ihr Ordenskleid ſchwarz wäre; auch, meint er, wäre das ſchwarze Fleiſch der Negerinnen nicht zu verachten, da ſie in mancherley Hinſichten etwas vorzüglich Anziehendes, zum Beyſpiel ungemein weiße Zähne, beſäßen.

Er wollte doch in ſeinem Schreiben Heloiſa von ihren wollüſtigen Vorſtellungen und Phantaſien heilen, er ſpricht daher bis zum Ekel von Buße, von Abtödtung des Fleiſches, und mehr dergleichen, und doch kann er ſich ſelbſt nicht enthalten, folgendes niederzuſchreiben: „Selbſt die Häßlichkeit der „Schwärze iſt mehr für das Verborgene als „für das Offenbare gemacht, und liebt mehr das „Geheime als das Öffentliche. Ein ſchwarzes „Weib iſt mehr auf die geheimen Freuden ih-

„res Gatten, als auf die öffentlichen bedacht; und „will lieber im Bette empfunden, als bey Tiſche an„geſchauet werden. Es iſt auch gar nichts Seltenes, „daß das Fleiſch der ſchwarzen Frauen, je häßli„cher die Anſicht deſſelben iſt, deſto angenehmer in „der Berührung ſey, daß daher die Luſt mit ihnen „ſich mehr zu geheimen, als zu offenbaren Freuden „eigne ꝛc.“

Wie gräßlich ſtechen dagegen Ermahnungen, wie folgende, ab: „Wirſt du nicht bis zu Thränen „gerührt, wenn du den eingebornen Sohn Gottes „betrachteſt, wie er unſchuldig für dich und für Alle „gefangen genommen, fortgeriſſen, gegeißelt, ver„ſpottet, mit Backenſtreichen geſchlagen, angeſpien, „mit Dornen gekrönt, und endlich zwiſchen Räu„bern an das Kreuz geſchlagen und getödtet wor„den iſt? Dieſen, deinen und der ganzen Kirche „wahren Bräutigam habe immer vor Augen und „im Herzen! Sieh ihn zur Schedelſtätte gehen, „die Laſt des Kreuzes auf ſeinen Schultern tragend, „geſelle dich zu dem Volke und den heiligen Wei„bern, die ihn beklagten und beweinten! ꝛc.“

Doch Alles dieß ließe ſich vielleicht noch erklären, denn mannigfaltig und wunderbar ſind die Abwege, auf welche die Menſchenkinder, bald mit ih-

rem Verſtande, bald mit ihrem Herzen gerathen; allein die offenbaren Unwahrheiten, welche Heloiſa an Abälard ſchreibt, und welche dieſer, ob er ſich gleich dadurch gedrückt fühlen mußte, mit keiner Sylbe widerlegt, dürften die Unechtheit dieſes ganzen Briefwechſels außer allen Zweifel ſetzen. Die beſtimmte Veranlaſſung dazu gab, wie Heloiſa's erſter Brief zeigt, Abälard's Historia calamitatum; in dieſer heißt es Cap. 13.: „Nach„dem die Nonnen aus Argenteuil mit ihrer Prio„rinn Heloiſa waren vertrieben worden, kehrte „ich nach Paraklet zurück, und lud ſie mit „einigen von der verjagten Schweſterſchaft dahin „ein.“ (illuc namque reversus, eam cum quibusdam aliis de eadem congregatione ipsi adhaerentibus ad praedictum oratorium invitavi, eoque illis adductis etc.) Dieß geſchah im J. 1128. Einige Schriftſteller ſetzen dieſe Vertreibung der Nonnen noch früher an. Ferner Cap. 14.: „Da mich aber alle ihre Nachbarn nachdrücklich „beſchuldigten, daß ich ihrer Dürftigkeit weniger „als ich ſollte und könnte, zu Hülfe käme, fing „ich an öfters zu ihnen zurück zu kehren, „um ihnen beyzuſtehen.“ (coepi saepius ad eas reverti.) Dieß muß ſehr oft geſchehen ſeyn,

weil man davon Anlaß nahm, ſeinen Umgang mit Heloiſa in Verdacht zu ziehen und öffentlich zu läſtern, worüber er ſich bitterlich beklagt. Endlich Cap. 15.: „Ich war öfters darauf bedacht, den „Schweſtern hülfreiche Hand zu biethen, ihre An„gelegenheiten zu beſorgen, und damit ich mir ihre „höhere Achtung erwürbe, perſönlich bey ihnen „zu verweilen. Da mich jetzt die Verfolgung „meiner Söhne mehr, als ehemahls die Feindſelig„keit meiner Brüder drückte, ſo wollte ich in die„ſem Sturme und Drange zu den guten Seelen, „wie in einem ſichern Hafen, meine Zuflucht neh„men, daſelbſt mich erhohlen, und das Gute, „was ich bey Mönchen verſuchte, an ihnen bewir„ken.“ (Hoc ego saepe apud me pertractando, quantum mihi liceret, sororibus illis providere. et earum curam agere disposueram, et quo me amplius revererentur, corporali quoque praesentia eis invigilare. Et cum me nunc frequentior et major persecutio filiorum, quam olim fratrum affligeret, ad eas de aestu huius tempestatis quasi ad quendam tranquillitatis portum recurrerem, atque ibi aliquantulum respirarem etc) Es iſt alſo entſchieden, daß Abälard noch vor der Abfaſſung der Historia

calamitatum ſeine Heloiſa in Paraklet öf-
ters geſehen und geſprochen habe.

Von dem allen aber weiß Heloiſa nichts; denn dreiſt und trocken ſchreibt ſie in ihrem erſten, durch die aufmerkſame Lectüre dieſer Historia veranlaßten Briefe folgendes hin: „Schon „längſt wunderte es mich nicht wenig, wie du „ſeit dem Anfange meiner Bekehrung „mich ſo ganz vergaßeſt, daß dich weder Got-„tesfurcht, noch Liebe zu mir, noch das Beyſpiel „der heiligen Väter bewegen konnte, zu verſuchen, „mich Wankende und von langem Grame Ver-„zehrte, entweder perſönlich durch mündliches „Zureden, oder abweſend durch Briefe zu tröſten. „— Eins ſage mir, wenn du kannſt, wie ich, „ſeit meinem Eintritte in das Kloſter, „welcher ganz dein Werk war, dir ſo ſehr gleich-„gültig habe werden, ſo ſehr aus deinem Ge-„dächtniſſe habe kommen können, daß du mich „weder mit deiner Gegenwart und mündlich „erquickt, noch abweſend durch einen Brief er-„freuet haſt? Sag's wenn du kannſt, oder ich „ſage dir, meine Gedanken, welche die Vermu-„thungen faſt Aller in ſich enthalten: mehr Be-„gierlichkeit als Freundſchaft, mehr Brunſt als

„Liebe, zog dich zu mir. Als nun der Gegenſtand „deiner Begierden dir entrückt war, ſo verſchwand „zugleich alles, was du noch um ihretwillen ge„than hatteſt. Ach daß es nur mir ſo ſchiene, und „eine beſſere Meinung Anderer von deiner Liebe „meinen Schmerz in etwas lindern konnte! O „daß ich Fälle erdenken könnte, die zu deiner Ent„ſchuldigung und eben dadurch auch zur Verhül„lung meiner Erniedrigung dienten!" *)

Und was antwortet Abälard auf dieſe harte Beſchuldigung und dringende Aufforderung? Das natürlichſte und wirkſamſte wäre wohl geweſen,

*) Unde non mediocri admiratione nostrae tenera conversionis initia tua jam dudum oblivio movit, quod nec reverentia Dei, nec amore nostri, nec sanctorum Patrum exemplis admonitus, fluctuantem me et jam diutino moerore confectam, vel sermone praesentem, vel epistola absentem consolari tentaveris. — Dic unum si vales, cum post conversionem nostram, quam tu solus facere decrevisti, in tantam tibi negligentiam atque oblivionem venerim, ut nec colloquio praesentis recreer, nec absentis epistola consoler; Dic, inquam, si vales, aut ego quod sentio, imo quod omnes suspicantur, dicam. Concupiscentia te mihi potius quam amicitia sociavit, libidinis ardor potius quam amor.

die Unwahrheit derſelben zu berichtigen, und die ſeit zwey Jahren öfters wiederhohlten Beſuche im Paraklet der Klagenden in das Gedächtniß zurück zu führen; allein auch er ſcheint derſelben vergeſſen zu haben, und weiß nichts Beſſers, als ſich auf Heloiſa's Klugheit zu berufen, ſie durch das Geſtändniß: quod post nostram a saeculo ad Deum conversionem nondum tibi aliquid consolationis vel exhortationis scripserim, (opp. p. 49.) „daß er ihr ſeit ſeinem Eintritt in das Kloſter „noch nichts zu ihrem Troſte oder zu ihrer Er„bauung geſchrieben habe, in ihrer Unwahrheit zu

---

Ubi igitur quod desiderabas cessavit, quidquid propter hoc exhibebas pariter evanuit. Haec dilectissime, non tam mea est, quam omnium conjectura, non tam specialis quam communis, non tam privata quam publica. Utinam mihi soli sic videretur atque aliquos in excusationem sui amor tuus inveniret, per quos dolor meus paululum resideret. Utinam occasiones fingere possem, quibus, te excusando, mei quoquo modo tegerem vilitatem. Opp. pp. 44. et 47. In den gedehnten Stellen hat der Verfaſſer dieſes Briefes die Feinheit des weiblichen Gefühls ziemlich glücklich errathen und bezeichnet.

„beſtärken, und die ihm angedichtete Schuld an„zuerkennen.“

Wahrſcheinlich iſt mir, daß dieſe Briefe, bald nach Abälards Tode, von einem, weder ungelehrten, noch gefühlloſen Mönche erdichtet und an die Historia calamitatum angeſchloſſen worden ſeyn. Sein Zweck mag geweſen ſeyn, den höchſten Enthuſiasmus der weiblichen Liebe im Kampfe gegen die kalte, ruhige Kloſter-Asceſis darzuſtellen, und dieſe über jene ſiegen zu laſſen. Wer übrigens auch immer der Verfaſſer dieſer Briefe ſeyn mag, als Dichtung betrachtet ſind ſie nicht ohne Verdienſt. Sie verrathen Geiſt und Kenntniß des weiblichen Herzens, deren zarteſte Saiten er mehrmahls mit bewundernswerther Richtigkeit und Feinheit angeſchlagen hat.

(P.) Seite 349.

Der Gegenpapſt Anacletus war ein Enkel des Leo, eines bekehrten Juden, den der Papſt Leo IX. von dem er den Nahmen führte, getauft hatte. Dieſer chriſtliche Jude, Leo, war ſehr gelehrt, und wurde durch ſeinen Reichthum bey dem Römiſchen Hofe ungemein mächtig. Sein Sohn der jüngſte, Petrus Leon, anfänglich Mönch zu Clugny, dann unter Paſchalis II. Cardinal, und

endlich durch die Verbindungen ſeiner Familie und durch ſein Geld von ganz Italien, Sicilien und Aquitanien auf eine Zeit anerkannter Gegenpapſt.

(Q.) Seite 382.

Bernardus beruft ſich in ſeinen Klagen über Abälards Irrlehren auf das Buch deſſelben von den Lehrſätzen. Legite ſagt er Epist. 188. si placet, librum Petri Abaelardi, quem dicit Theologiae. — — Legite et alium quem dicit Sententiarum etc. Abälard hingegen läugnet in einer ſeiner Schutzſchriften, daß er je ein Buch von den Lehrſätzen geſchrieben habe, daß man ihn folglich, entweder aus Bosheit, oder aus Unwiſſenheit, der darin enthaltenen Irrthümer beſchuldiget hätte. Quercetanus oder vielmehr Du Cheſne in den Anmerkungen zur Historia calamitatum gibt dem Abte von Clairvaux gerade zu Unwiſſenheit Schuld, weil es bekannt wäre, daß nicht Abälard, ſondern ſein Schüler, Petrus von Novara, (Petrus Lombardus, Magister Sententiarum) das Buch von den Lehrſätzen geſchrieben hätte. Dieſe Beſchuldigung der Unwiſſenheit wälzt Mabillonius Annal. Ord. S. Ben. Tom. V. pag. 357. auf Du Cheſne zurück, weil er das in Rede ſtehende Buch in einer

ner Handſchrift zu Regensburg geſehen haben will. Seiner Nachricht gemäß, fängt das Manuſcript folgender Maßen an: Incipiunt Sententiae Magistri Petri Abaelardi. Tria sunt, ut arbitror, in quibus humanae salutis summa consistit, scilicet fides, caritas et sacramenta etc. Mit eben dieſen Worten aber fängt auch Abälards Introductio ad Theologiam an, welche in der Amboeſiſchen Sammlung ſeiner Schriften p. 977. abgedruckt iſt. Mabillon hätte daher zur feſtern Begründung ſeiner Vertheidigung Bernards gegen Abälard und Du Cheſne von dem Regensburger Manuſcript etwas mehr, als den Titel und die Anfangsworte anführen ſollen. Seine Bemerkung, daß die Handſchrift aus 27 Capiteln beſtehe, wovon die letzten zwey von der Beichte und von der Genugthuung handelten, worüber freylich in der Introductione ad Theologiam kein Wort ſteht, kann nichts dazu beytragen; denn das Manuſcript, welches Amboeſius abdrucken ließ, war verſtümmelt. Wahrſcheinlich iſt der Regensburger Codex nichts weiter als eine vollſtändige Abſchrift der Introduction. Der Titel Sententiae kann dieſe Muthmaßung nicht aufheben; der Abſchreiber kannte des Petri Lombardi librum Senten-

tiarum, er konnte die auffallende Ähnlichkeit deſſelben mit Abälards Schrift, aus welcher Petrus bisweilen ganze Stellen entlehnte, nicht wohl überſehen, und mochte eben dadurch verleitet worden ſeyn, das, vielleicht ohne Aufſchrift vor ihm liegende, Werk Abaelardi Sententias zu betiteln.

(R.) Seite 390.

Auch an geheimen Verbindungen und Verbrüderungen zu mancherley Zwecken fehlte es dieſem romantiſchen Zeitalter nicht. Der Drang ſie zu ſtiften und ihnen beyzutreten, hatte in der Schlaffheit der geſellſchaftlichen Bande, in dem Drucke der Mächtigern auf die Schwächern herab, in dem kalten Egoismus der Einen, und in der Herzenswärme der Andern ſeinen Grund. Ihre geheimnißvolle Form entlehnten ſie von den Gemeinden der Katharer und Patariner, welche in Italien und im ſüdlichen Frankreich ſchon ſehr zahlreich waren, im Verborgenen neue Mitglieder anwarben, und eben ſo heimlich neue Gemeinden errichteten. Seit der Mitte des XIIten Jahrhunderts wurden dieſe Fratrien, welche ihre Zwecke beſſer, als ihre Vorbilder, geheim zu halten wußten, auch für die Concilien ein Gegenſtand der ernſtlichſten Aufmerk-

ſamkeit. „Es gibt ſowohl unter dem Clerus, als „auch unter den Laien viele,“ ſagt das Concilium zu Rouen 1189. can. 25. „welche in dergleichen „Geſellſchaften eintreten, um ſich in allen Angele„genheiten und Geſchäften gegenſeitige gewiſſe „Hülfe und thätigen Beyſtand eidlich zu verſichern, „und diejenigen ſtrenge zu beſtrafen, welche ihrer „Conſtitution zuwider handelten. Da aber ſolche „Geſellſchaften oder Fratrien leicht zum Meineide „verleiten können, ſo verbiethen wir unter der Stra„fe des Bannes Geiſtlichen und Laien dergleichen „Geſellſchaften, zu was immer für Zwecken zu ſtif„ten oder denſelben beyzutreten.“ Deſſen ungeachtet wurden ſie immer zahlreicher, wie es aus den Verordnungen der nachfolgenden Concilien zu Pamiers 1207. und 1212. zu Montpelier, 1214. c. 45. zu Toulouſe, 1229. c. 38 bis 43. zu Cosnac, 1238. c. 31. zu Valence, 1248. c. 20. und zu Avignon 1281. c. 8. hervor geht. Aus den Acten des Conciliums in der letztern Stadt 1326 ergibt ſich, daß die Biſchöfe auch ſchon von der innern Einrichtung dieſer geheimen Brüderſchaften Kunde hatten; da heißt es c. 37. „In verſchiedenen Gegenden unſerer Provinz ha„ben die Adeligen ſowohl, als auch Menſchen aus

„andern Ständen, Verbindungen, Geſellſchaften und „Verſchwörungen errichtet, welche theils durch die „Kirchenſatzungen, theils durch die weltlichen Ge- „ſetze ſtrenge verbothen ſind. Sie verſammeln ſich „jährlich ein Mahl unter dem Nahmen Con- „fratriae, an einem geheimen Orte, wo ſie „mehrere Zuſammenkünfte halten, und durch eid- „liche Verträge angeloben, ſich gegenſeitig wider „jedermann, mit Ausnahme ihrer Herrn, beyzuſte- „hen, nach dem Gutachten, Rath und Begünſti- „gung des Einen, der an ihrer Spitze ſtehet. Da „kleiden ſich Alle gleichförmig, theilen ſich „geheime Zeichen und Loſungen mit, und „wählen ſich einen Vorgeſetzten (Majorem), „dem ſie Alle Gehorſam ſchwören. ꝛc.“

(S.) S. 399.

Orleans wo Biſchof Lupus den König der Hunnen, Attila, beſänftigte. Wahrſcheinlicher iſt es, daß dieß vor Troyes geſchehen ſey.

(T.) S. 424.

Dieſe Schrift führte den Titel: Sic et non. Von ihr ſagt Mabillon Annal. O. S. B. Tom. VI. p. 682. folgendes: „Wir haben auch eine „Schrift von ihm, in welcher er ſeinem Witze frey- „en Lauf läßt. Alle Geheimniſſe, der chriſtlichen

„Religion trägt er darin bejahend und verneinend „vor; er läugnet, was er kurz vorher behauptet, „und vertheidiget, was er erſt geläugnet hatte; „Unſer D'Acherius hatte einſt nicht übel Luſt, „dieſes Werk an das Tageslicht zu fördern; aber „nach genauerer Prüfung, und von dem Rathe ge„lehrter Männer geleitet, hielt er daſſelbe mehr der „ewigen Finſterniß als des Lichtes würdig.“!!!

(U.) S. 464.

Dieß bekennt Bernardus ſelbſt in dem Synodal-Schreiben, welches er Nahmens der Biſchöfe des Sprengels von Sens an den Papſt Innocentius II. aufgeſetzt hat, wo er ſagt: Pridie ante factam ad vos appellationem damnavimus. (Epist. 337.) Von dem Anfange des eigentlichen Conciliums am folgenden Tage erzählt er in eben dieſem Sendſchreiben: Visus diffidere et subterfugere magister Petrus, respondere noluit: — — ad vestram, Sanctissime Pater, appellans praesentiam cum suis a conventu discessit. Hieraus ergibt ſich alſo ganz natürlich, daß Abälard nicht aus Furcht oder wunderbarer Geiſtesverwirrung, wie die Verehrer des Bernardus geglaubt und geſchrieben haben, ſondern aus der Überzeugung, daß ſeine Verdammung ſchon heim-

lich vor Eröffnung des Conciliums beſchloſſen war, ſich weigerte, auf Bernards Beſchuldigungen zu antworten.

(X.) S. 475.

Dieſe Vertheidigungsſchrift iſt bisher noch nirgends aufgefunden worden. Otto Abt von Morimond, dann Biſchof von Freiſingen, erwähnt derſelben folgender Maßen. „Nach der Ver„dammung ſeiner Lehre ſchrieb er eine Schutzſchrift „für die oben angeführten Sätze, worin er, theils „die Worte ſelbſt, theils den ihnen untergelegten „Sinn läugnet. Er fängt mit folgenden Worten „an:“ „„damit nach dem Ausſpruche des Boetius „„die Zeit nicht mit unnützen Vorreden und Ein„„leitungen verſchwendet werde, ſchreite ich ſogleich „„zur Sache, um meine Unſchuld mehr durch eine „„treue Darſtellung derſelben, als durch leeren „„Wortaufwand an den Tag zu legen.““ (Ne iuxta Boetianum illud proëmiis nihil afferentibus tempus teratur, ad rem ipsám veniendum est, ut innocentiam meam ipsa rerum potius quam verborum excuset prolixitas.) Libr. I. de rebus gest. Frideric. I. cap. 49. Von dem Inhalte dieſer Schutzſchrift berichtet Godfried von Auxerre, nachdem er ſeinen Lehrer Abälard ver-

laſſen, und dem Bernardus angehangen hatte, folgendes: „In ſeiner Schutzſchrift verfälſcht er „die göttliche Lehre noch mehr, ſetzt den ältern „Irrlehren neue hinzu, und vertheidiget ſie mit „der hartnäckigſten Verwegenheit. — Über einige „ihm beygemeſſene Sätze geräth er bey nahe in „Raſerey, und fällt ſo heftig wider den Mann „Gottes aus, daß er kühn behauptet, nur der Sa„tan, in einen Engel des Lichtes verhüllet, ſpräche „aus demſelben. Überall verräth er in dieſem „Werke, wie gewaltig ihn der Schwindelgeiſt er„griffen habe, und wie unglücklich er kränkle, denn „mit dem größten Fleiße, und mit ſeiner ganzen, „auf einen einzigen Punct zuſammen gedrängten „Kraft behandelt er ſeine Lehre von der göttlichen „Allmacht uud Nothwendigkeit. ꝛc.“ Disputat. contra Abälard. Lib. 1. 2. 3. Bibliothec. Script. Cist. Tom. IV. p. 239. seqq.

(Y.) Seite 478.

Aus Berengars Erzählungen, (Apologeticus Berengarii Scholastici contra Bernardum etc. Abaelardi opera 302 seqq.) welche hier auszugsweiſe mitgetheilt worden ſind, könnte man ſchließen, als wäre dieß alles in dem Concilio ſelbſt geſchehen; allein Concilien wurden ge-

wöhnlich in einer Kirche, und die Sitzungen derſelben immer nur des Vormittags gehalten. An Eſſen und Trinken war dabey nicht zu gedenken; am wenigſten aber möchte dieß der Fall zu Sens geweſen ſeyn, wo man ſich doch vor dem Könige und ſeinem Hofſtaate, deſſen Gegenwart im Concilio ausdrücklich berichtet wird, hätte ſcheuen müſſen. Aus dieſem Grunde verwerfen die meiſten Geſchichtſchreiber Berengars Apologie als eine Schandſchrift, und erklären die darin enthaltenen Nachrichten für boshafte Läſterungen; worin aber die meiſten Geſchichtſchreiber durchaus Unrecht haben; denn Berengars bitter-witzige Schrift war bald in allen Händen, wie er ſelbſt ſagt, (remanerent viva exemplaria, quae jam per totam Franciam et Italiam concurrerunt) und man würde ihn zum Widerrufe ſeiner ehrenrührigen, ſelbſt die Majeſtät des Königs beleidigenden, Schmähungen der Väter zu Sens gezwungen, oder dieſe wider ihn vertheidiget haben. Er mag auch wirklich zu einem ſolchen Widerrufe aufgefordert worden ſeyn: (Si igitur inquiunt Apologiam illam jugulare non potes, damna vel vivam etc. Epistola Berengarii ad Episcopum Mimatensem inter Opp. Abael. p. 323), allein er weigert ſich

irgend etwas anders zu widerrufen, als was er gegen die Perſon des Bernardus geſagt hat. (Damnabo, inquam tali conditione, ut si quid in personam hominis Dei dixi, joco legatur non serio ibid.) Aus dem allen dürfte hervor gehen: I. daß der Erzählung Berengars von der Schwelgerey der Richter Abälards wahre Thatſachen zum Grunde liegen; II. daß nach der eingelegten Appellation Abälards nach Rom das Concilium aus einander gegangen ſey; III. daß die von ihm erzählte Verdammungs-Scene während eines ausſchweifenden Trinkgelages ſich nicht im Concilio, ſondern bey einem beſondern Gaſtgebothe zugetragen habe: denn er ſelbſt ſagt: post prandium allatus est liber Petri, et cuidam praeceptum est, ut voce clamosa Petri opuscula personaret. — Post aliqua pontifices insultare, pedem pedi applodere, ridere, nugari conspiceres. — Inter haec salutantur cyphi, pocula celebrantur, laudantur vina, pontificum guttura irrigantur. — Cum aliquid subtile divinumque sonabat, quod auribus pontificalibus erat insolitum, audientes omnes dissecabantur cordibus suis et stridebant dentibus in Petrum. — Inter haec sonat lector, stertit auditor, alius cubito innititur, ut det oculis suis

somnum. Alius super molle cervical dormitionem palpebris suis molitur. Alius super genua caput reclinans, dormitat. Cum itaque lector in Petri satis aliquod reperiret spinetum, surdis exclamabat auribus pontificum; Damnatis? Tunc quidem vix ad extremam syllabam expergefacti, somnolenta voce, capite pendulo, damnamus ajebant. Alii vero damnantium tumultu excitati, decapitata prima syllaba, namus, inquiunt. — Vere natis, sed natatatio vestra procella, natatio vestra mersio est etc. Apologetic. p. 304-305.

(Z.) Seite 507.

Die ganze katholiſche Kirche feyert dieſes Feſt den 21ſten März; weil es aber gewöhnlich in die Faſtenzeit fällt, zu welcher größere Feyerlichkeiten für unziemlich geachtet wurden, ſo verlegte der Orden von Clugny daſſelbe auf den 11ten Julius, an welchem Tage Benedicts ehrwürdige Ueberreſte vom Berge Caſino nach Frankreich in die Abtey von Fleury waren gebracht worden.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

X (1+2) VI.87

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fessler, Ignaz Aurelius,

Abälard und Heloisa

Bd.: 2

Berlin 1806

P.o.germ. 367 p-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108032-1